

3. Archäologischer Befund

EINLEITUNG

Zwischen 1896 und den 1970er Jahren des 20. Jhs. wurde das ephesische Theater im Innenbereich vollständig freigelegt, umfangreichen Restaurierungsarbeiten unterzogen und schließlich als Veranstaltungsort verwendet. Als am Beginn der 1990er Jahre von Seiten der türkischen Regierung zur Sicherung der aufragenden Baumassen erneut eine Sanierung des Gebäudes gewünscht war, wurde diese zunächst vom Efes-Museum Selçuk organisiert. Mit der Übernahme der Arbeiten durch das ÖAI kam es ab 1993 zu einer Reihe von archäologischen Untersuchungen innerhalb und außerhalb des Theaters, die – mit einer Unterbrechung in den Jahren 1999 und 2000 – bis 2011 andauerten.

Die archäologischen Maßnahmen fanden begleitend zu den für die Sanierung notwendigen baugeschichtlichen und bautechnischen Untersuchungen statt. Erste Tiefsondierungen konnten, nachdem viele Tonnen an oberflächigem Hangschutt entfernt worden waren, in den Jahren 1997 und 1998 unter St. Karwiese im Bereich der aus dem Berghang heraustretenden Flügel vorgenommen werden. Daraus ließ sich bereits eine recht komplexe Geschichte eines fortwährenden Ausbaus des Zuschauerraums ablesen. 1998 erfolgten auch erste Sondierungen an der südlichen Außenseite des Theaters als Vorbereitung für eine projektierte Freilegung der Zugänge ES1 bis ES3, deren Durchführung zwischen 2007 und 2009 realisiert wurde. Die vom Verfasser getätigten Grabungen konzentrierten sich ab 2001 auf das Bühnengebäude, den Bereich der römischen Bühne (das sog. Logeion) und die Orchestra¹. Das Bühnenareal wurde zu einem großen Teil freigelegt, wobei die Arbeiten aufgrund der beschränkt zur Verfügung stehenden freien Grabungsfläche, der sicherzustellenden Zugänglichkeit für die Besucher und für die weiterhin stattfindenden Veranstaltungen nur in mehreren Etappen zwischen 2001 und 2005 erfolgen konnten. Dabei wurden auch ältere Grabungsbereiche unter Berücksichtigung aktueller Erkenntnisse einer erneuten Untersuchung zugänglich gemacht. Dies betraf den mittleren Durchgangsbereich, größere Teile in der Nordhälfte des Logeion mit dem von W. Alzinger 1969 sondierten Areal und Abschnitte am südlichen Ende des Bühnenbereichs. Die Zielsetzung war, Aufschluss über den tiefgreifenden Umbau der hellenistischen Anlage zum Theater der römischen Kaiserzeit zu bekommen sowie eventuelle spätere Bau- und Reparaturmaßnahmen feststellen zu können. Die Grabungen im Bühnengebäude erfolgten sowohl in den Räumen des hellenistischen Kernbaus als auch in der kaiserzeitlichen Erweiterung im Westen des hellenistischen Baus. Hier stand vor allem die Frage nach der Entstehungszeit des hellenistischen Theaters im Vordergrund, die bislang auf Vermutungen basieren musste.

Die beiden in der Orchestra durchgeführten Schnitte (S 3/2004 und S 1/2005) sollten neue Aufschlüsse über die kaiserzeitlichen Umgestaltungen des Theaters erbringen. Vor allem die zeitliche Stellung dieser Maßnahmen stand in besonderem Interesse, wenngleich auch hier, infolge der umfangreichen Altgrabungen und des relativ dicht unter der Oberfläche zu erwartenden Felsuntergrunds, eine gewisse Zurückhaltung bezüglich des Aussagewerts der Befunde in Rechnung zu stellen war.

¹ Mitarbeiter und Dauer der Feldkampagnen von 2001–2011: – Kampagne 2001: 30.07.–14.08.2001; – Kampagne 2002: 15.07.–09.08.2002; – Kampagne 2003: 02.07.–02.08.2003, Mitarbeiterin: M. Skoric †; – Kampagne 2004: 27.08.–30.09.2004, Mitarbeiter: S. Swientek; – Kampagne 2005: 22.08.–23.09.2005, Mitarbeiter: S. Swientek; – Kampagne 2006: 23.03.–10.04.2006 und 24.07.–22.09.2006, MitarbeiterInnen: M. Gessl; J. Reukl; S. Swientek; M. Weißsteiner; – Kampagne 2007: 30.04.–27.10.2007, Mitarbeiterinnen: N. Fuchshuber; J. Köck; S. Mayer; P. Mayerhofer; J. Reukl; M. Weißsteiner; – Kampagne 2008: 10.07.–18.10.2008, MitarbeiterInnen: F. Dinius; M. Gessl; M. Grebien; B. Öhlinger; K. Preindl; U. Reiterer; N. Reitinger; – Kampagne 2009: 01.06.–11.07.2009, Mitarbeiterin: B. Öhlinger; – Kampagne 2010: 13.09.–24.09.2010; – Kampagne 2011: 12.09.–23.09.2011. Allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Die Aufarbeitung der Grabungsjahre 1993–1998 wurde von B. Öhlinger übernommen. Für die freundliche Bereitstellung der Dokumentation sowie zahlreiche Hinweise und Gespräche darf St. Karwiese aufs herzlichste gedankt werden. Zu den Arbeiten vgl. auch Kap. 1.3.

Von 2006 bis 2008 verlagerte sich die archäologische Tätigkeit im Theaterinneren auf den Zuschauerraum. Da die Sitzränge in den 1970er Jahren bis auf den anstehenden Fels bzw. den darüber errichteten Unterbau für die Sitzreihen freigelegt worden waren, und somit der Bauforschung bereits offen vorlagen, kamen für eine archäologische Sondierung nur mehr die Diazomata selbst in Betracht. Wie im Fall der Orchestra musste auch bei den Grabungen auf den Diazomata damit gerechnet werden, dass sich in der äußerst dünnen Planierung zwischen dem Felsuntergrund und dem antiken Plattenbelag – bzw. der rezenten Schotterung – möglicherweise nur geringe Hinweise für Datierungsfragen finden lassen würden. Die Untersuchungen fanden darum in enger Zusammenarbeit mit der Bauforschung statt, für die, neben den Beobachtungen an den freiliegenden Rängen der *ima*, *media* und *summa cavea* und den Flügelbauten sowie den unter St. Karwiese getätigten Grabungen, zusätzliche Erkenntnisse über die komplexe Baugeschichte des Zuschauerraums erwartet werden konnten.

Der größte zusammenhängende Grabungsbereich lag im Süden des Theaters. Hier wurde ein Teil des Schutts über dem Süd-Analemma (Zugangssystem ES1) entfernt und eine vom unteren Zugang ES1 bis zum oberen Zugang ES3 reichende monumentale Treppe freigelegt, welche die Theaterzugänge verbunden und über einen Anschluss an die Akademiegasse verfügt hat. Die von R. Heberdey hypothetisch erschlossene Verbindung zwischen ES1 und der Marmorstraße ist grabungstechnisch bislang nicht nachgewiesen. Die große Grabungsfläche ließ darüber hinaus vor allem auf weitere Erkenntnisse zur Geschichte des Theaters und der Stadt hoffen. Das durchschnittlich 33° steile Gelände wurde aus grabungstechnischen und sicherheitsrelevanten Gründen in mehrere Grabungsabschnitte (A1–K2) unterteilt und abschnittsweise flächig abgegraben. Es mussten immer wieder Stufen für einen sicheren Abtransport des Aushubmaterials angelegt werden, was die Schichtgrabung deutlich aufwendiger gestaltete. Darum sollte ein mittleres Profil zwischen den Reihen 1 und 2 nicht nur der Dokumentation, sondern auch einer stetigen Überprüfung des Schichtbefunds dienen, der im Wesentlichen aus Zerstörungsschutt auf Zerstörungsschutt bestand.

Östlich des Theaters, unmittelbar hinter der Rückwand der Portikus, oberhalb der *summa cavea* wurde 2009 von M. Tschannerl eine Sondierung durchgeführt. Damit sollte die Situation und Bedeutung der hinter dem Theater befindlichen radialen Mauerzüge untersucht werden.

Die Lage der einzelnen Sonden ist in einer Übersicht dargestellt (Plan 2). Zu den einzelnen Bereichen des Theaters und seinen Bezeichnungen s. den Abschnitt zur Terminologie im Kapitel »Hinweise und Verzeichnisse« (Taf. 2 Abb. 2; 3 Abb. 3; Plan 18).

Bezeichnung	Lage	Kapitel	Abbildungen
Sondage 1/1969	röm. Bühne (Nord)	3.2.2.3	Plan 2; Taf. 59 Abb. 113; 63 Abb. 121
KK + »Doppelstiegenhaus« (1997)	Zugangssystem EN1	3.5.1.1.1 (= Nord)	Plan 2; Taf. 127 Abb. 254; 128 Abb. 256. 257; 129 Abb. 260; 131 Abb. 264; 132
		3.5.1.1.2 (= Süd)	Plan 2; Taf. 129 Abb. 258. 259
KN1 (1997)	Nord-Analemma, Kammer KN1	3.5.1.2	Plan 2; Taf. 127 Abb. 254; 134; 135 Abb. 272; 136 Abb. 275
KN2 (1997)	Nord-Analemma, Kammer KN2	3.5.1.3	Plan 2; Taf. 127 Abb. 254; 128 Abb. 256; 137 Abb. 277
Sondage 1/1998	unteres Diazoma/EN1	3.5.1.4.1	Plan 2; Taf. 137 Abb. 278; 138; 139 Abb. 281
Sondage 2/1998	EN1 Treppenabsatz	3.5.1.4.2	Plan 2; Taf. 139 Abb. 282; 140 Abb. 283. 284; 141
Sondage 3/1998	Zugangssystem ES3	3.6.4.1	Plan 2; Taf. 188 Abb. 386; 189–191; 192 Abb. 393
Sondage 4/1998	Zugangssystem EN2 innen	3.5.2.1.1	Plan 2; Taf. 142–145
Sondage 5/1998	Zugangssystem EN2 außen	3.5.2.1.2	Plan 2; Taf. 146. 147
<i>vomitorium</i> ES1 (1998)	Zugangssystem EN1	3.6.3	Plan 2; Taf. 185 Abb. 379. 380; 186
Sondage 1/2001	röm. Bühne (Mitte)	3.2.2.1, 3.2.2.2	Plan 2. 10; Taf. 52; 56; 58; 60 Abb. 114; 62; 63 Abb. 120
Sondage 1/2002	röm. Bühne (Mitte)	3.2.2.2	Plan 2. 10; Taf. 56. 57. 60. 61
Sondage 2/2002	Bühnengebäude, Kammer D3	3.1.1.1	Plan 2. 10; Taf. 18 Abb. 30; 19; 20 Abb. 32
Sondage 1/2003	röm. Bühne (Süd)	3.2.2.5	Plan 2. 10; Taf. 70; 71 Abb. 138. 140; 72 Abb. 141; 73

Bezeichnung	Lage	Kapitel	Abbildungen
Sondage 2/2003	röm. Bühne (Süd)	3.2.2.5	Plan 2. 10; Taf. 70 Abb. 137; 71 Abb. 138; 72 Abb. 142; 74; 75; 76 Abb. 146. 147
Sondage 3/2003	röm. Bühne (Mitte)	3.2.2.1	Plan 2. 10; Taf. 53; 54 Abb. 103. 104
Sondage 4/2003	röm. Bühne (Süd)	3.2.2.6	Plan 2. 10; Taf. 70 Abb. 137; 71 Abb. 138; 76 Abb. 148; 77 Abb. 149. 150
Sondage 1/2004	Bühnengebäude, Kammer E3	3.1.2.2	Plan 2. 10; Taf. 24–27
Sondage 2/2004	Bühnengebäude, Kammer E1	3.1.2.1	Plan 2. 10; Taf. 22. 23
Sondage 3/2004	Orchestra (Ost)	3.3.1	Plan 2. 10; Taf. 82 Abb. 163; 83–87
Sondage 4/2004	= Sondage 1/2005		
Sondage 5/2004	röm. Bühne (Nord)	3.2.2.3	Plan 2. 10; Taf. 64–67
Sondage 6/2004	röm. Bühne (Mitte)	3.2.2.1	Plan 2. 10; Taf. 52 Abb. 99; 54 Abb. 105; 55
Sondage 7/2004	Bühnengebäude, Kammer E5	3.1.2.3	Plan 2. 10; Taf. 28–30; 31 Abb. 52
Sondage 1/2005	Orchestra (Nord)	3.3.2	Plan 2. 10; Taf. 88 Abb. 175. 176; 89–91; 92 Abb. 182
Sondage 2/2005	Bühnengebäude, Kammer D8	3.1.1.2	Plan 2; Taf. 20 Abb. 33; 21
Sondage 3/2005	Bühnengebäude, Kammer E8	3.1.2.5	Plan 2; Taf. 35
Sondage 4/2005	röm. Bühne (Süd)	3.2.2.4	Plan 2; Taf. 68. 69
Sondage 5/2005	Raum RN1	3.1.3.1	Plan 2; Taf. 36. 37
Sondage 6/2005	Raum RN1	3.1.3.2	Plan 2; Taf. 38 Abb. 68
Kammer E7	Bühnengebäude, Kammer E7	3.1.2.4	Taf. 32
Sondage 1/2006	= Aristion-Leitung	3.6.1	Plan 2; Taf. 152 Abb. 309. 310; 153–167
Sondage 2/2006	unteres Diazoma	3.4.1.1	Plan 2; Taf. 92 Abb. 183; 93; 94 Abb. 186.
Sondage 3/2006	unteres Diazoma	3.4.1.2	Plan 2; Taf. 94 Abb. 187; 95; 96 Abb. 190
Sondage 4/2006	unteres Diazoma	3.4.1.3	Plan 2; Taf. 96 Abb. 191; 97
Sondage 5/2006	unteres Diazoma	3.4.1.4	Plan 2; Taf. 98; 99 Abb. 196
Sondage 6/2006	unteres Diazoma	3.4.1.5	Plan 2; Taf. 99 Abb. 197; 100–102
Sondage 7/2006	unteres Diazoma	3.4.1.6	Plan 2; Taf. 103; 104 Abb. 206
Sondage 8/2006	unteres Diazoma	3.4.1.7	Plan 2; Taf. 104 Abb. 207; 105 Abb. 208
Sondage 1/2008	mittleres Diazoma	3.4.2.1	Plan 2; Taf. 105 Abb. 209; 106–112; 113 Abb. 225
Sondage 2/2008	mittleres Diazoma	3.4.2.2	Plan 2; Taf. 113 Abb. 226; 114 Abb. 227
Sondage 3/2008	mittleres Diazoma	3.4.2.3	Plan 2; Taf. 114 Abb. 228; 115
Sondage 4/2008	mittleres Diazoma	3.4.2.4	Plan 2; Taf. 116; 117; 118 Abb. 235
Sondage 5/2008	mittleres Diazoma	3.4.2.5	Plan 2; Taf. 119. 120
Sondage 6/2008	oberes Diazoma	3.4.3.1	Plan 2; Taf. 121; 122; 123 Abb. 245
Sondage 7/2008	Stiegengasse-Süd, Zugangspodest ES2, Teil der Grabungsfläche F2	3.7.2.2	Plan 2
Sondage 8/2008	oberes Diazoma	3.4.3.2	Plan 2; Taf. 123 Abb. 246; 124
KS1 (2007/2008)	Süd-Analemma, Kammer KS1	3.6.2.1	Plan 2. 12; Taf. 173 Abb. 354. 355; 174–177
KS2 (2007)	Süd-Analemma, Kammer KS2	3.6.2.2	Plan 2. 12; Taf. 172; 178–180
KS3 (2007)	Süd-Analemma, Kammer KS3	3.6.2.3	Plan 2. 12; Taf. 172; 178 Abb. 364; 181–184; 185 Abb. 378
Stiegengasse-Süd (2007–2009)	südlich des Theaters im Bereich der Zugänge ES1-Süd bis ES3	3.7.1	Plan 2. 12–17; Taf. 192 Abb. 394; 193–289; 291–296
ETH09-Ost	im Osten, oberhalb des Theaters	3.8	Plan 2; Taf. 297–301

Tab. Grabungsflächen

3.1 BÜHNENGEBÄUDE

3.1.1 Hellenistisches Bühnengebäude

3.1.1.1 SONDAGE S 2/2002 (KAMMER D3)

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B1	10,77	10,69	rezykl. Betonboden	-	-
SE B2	10,69	10,61	Schotterung unter Betonboden, rez.	-	-
SE B3	10,61	10,56	grober Schutt mit zahlreichen kleinen Steinen	2. H. 1.–Anfang 2. Jh. n. Chr., einige Frgte. 4. Jh. n. Chr.	-
SE B4	10,56	10,50	Asche (Feuerstelle)	2. H. 1. Jh. v. Chr.–Anfang 1. Jh. n. Chr., 1 Frgt. 4.–7. Jh. n. Chr.	-
SE B5	10,56	10,44–10,38	hellbrauner Schutt mit Steinen und Mörtelbrocken	1. H. 1. Jh. n. Chr.	M 96 (1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.)
SE B6	10,44–10,38	10,33–10,23	hellbrauner, sandiger Schutt mit Steinen und Kalksteinabschlag	vorhell.–frühhell., 1 Frgt. 1. Jh. v. Chr.	M 5 (klass.–frühhell.)
SE B7	10,33	8,83	rotbrauner Schutt mit Steinen	1. H. 2. Jh. v. Chr.	-
SE B8	10,23–10,00	9,58–9,40	hellbrauner tlw. rötlicher Schutt mit Steinen und Brekzieabschlag	1. H. 2. Jh. v. Chr.	-
SE B9	10,45	9,58	mittel- bis mittelbrauner Schutt mit wenigen kleinen Steinen	arch.–klass.	-
SE B10	9,40–9,58	8,91–8,74	mittel- bis dunkelbrauner Schutt mit wenigen kleinen Steinen	1. H.–Mitte 2. Jh. v. Chr.	-
SE B11	8,83	8,04	mittelbrauner Schutt mit kleinen Steinen	1. H.–Mitte 2. Jh. v. Chr.	-
SE B12	8,04	7,42	brauner Schutt	arch.–frühhell.	-
Fels	7,42	-	gewachsener Fels	-	-

Tab. 1

Das vorrangige Ziel der Grabungstätigkeit in der hellenistischen Skene war die Datierung der ursprünglichen Anlage. Da das natürliche Gelände westlich der Orchestra nach Nordwesten hin stark abgefallen ist, musste der Platz für den Bau der Skene terrassiert und aufgeschüttet werden. Im Nordwesten der Theaterterrasse reichte diese Aufschüttung bis zu 4,50 m über das Straßenniveau empor, weshalb die Untersuchungen im nördlichen Teil des Gebäudes begonnen wurden. Die Kammern D1 und D2 schieden aufgrund moderner Einbauten für den Veranstaltungsbetrieb aus. So fiel die Wahl auf Kammer D3, die immer noch ein hoch anstehendes Füllmaterial sowie eine weitgehende Unversehrtheit unterhalb des rezenten Betonbodens erwarten ließ. Der Beton wurde auf einer Breite von 2,0 m in der nördlichen Raumhälfte abgetragen und das darunter befindliche Schotterbett entfernt. Zunächst wurden die östlichen 2,50 m bis in eine Tiefe von etwa 1,50 m unter Bodenniveau (Tⁿ 9,07 m) gegraben, ab hier auf etwa 1 m entlang der Nordfundamente verschmälert und bis auf ein Niveau von Tⁿ 7,74 m vertieft. Damit wurde die Unterkante der Fundamente in der Nordostecke erreicht. In weiterer Folge wurde die Grabung bis an die Westmauer ausgedehnt. Die Fundamente des hellenistischen Baus (Taf. 20 Abb. 32) ruhen auf dem gewachsenen Boden, der teils aus Fels, teils aus einer dichten, lehmigen, gelb-weiß gesprenkelten Verwitterungsschicht besteht. Kleinere Unebenheiten wurden mit einer Mischung aus Lehm und kleinen Steinen ausgeglichen. Der Aufbau zeigt gleichmäßig durchlaufende Horizontalfugen. Die Höhe der Steinlagen variiert zwischen 0,32 und 0,46 m. Die oberste Fundamentschar weist eine durchschnittliche Höhe von 0,23 m auf. Lager- und Stoßflächen wurden mit dem Spitzisen vorbereitet, die Frontflächen sind grob bearbeitet. Obwohl das Füllmaterial im Fundamentbereich zwischen

den wandnahen Zonen im Norden und den weiter entfernten geringfügig differiert (Taf. 18 Abb. 30), ließ sich keine Baugrube nachweisen. Vielmehr zeichnet sich ein Schichtaufbau ab, der relativ klar mehrere Niveaus unterscheidet, die mehr oder weniger horizontal verlaufen (Taf. 19 Abb. 31). In Fundamentnähe ist dichter Steinabschlag auf Höhe der einzelnen Niveaus zu erkennen. Daraus kann man Arbeitsniveaus ableiten, die den Bau der Fundamente begleiteten. Die Einbringung der Verfüllung ging mit dem Aufbau der Fundamente Hand in Hand. Nachdem die Fundamente – und wahrscheinlich auch die Terrassenmauer selbst – eine gewisse Höhe erreicht hatten, wurde der verbleibende Raum mit Schutt gefüllt und einigermaßen eben abgezogen. Daraufhin konnte wieder an den Fundamenten gearbeitet werden, bis diese erneut eine gewisse Höhe erreicht hatten, wie die Steinabschlagschichten belegen. Dadurch erreichte man einerseits geringe Arbeitshöhen für das Versetzen der Blöcke, andererseits konnte sich auf diese Weise das Füllmaterial besser verdichten.

Die unterste Füllschicht SE B12 war direkt über dem anstehenden Fels aufgebracht. Im darüber befindlichen Stratum SE B11 zeichnet sich deutlich eine Schüttrichtung von Ost nach West ab (Taf. 19 Abb. 31). Im Wesentlichen enthielt SE B11 nur kleinere Steine, jedoch entlang des Fundaments der Ostmauer ein deutliches Niveau aus Kalksteinabschlag an der Oberfläche. Die darüber liegende Zone unterscheidet sich zwischen Nord und Süd (Taf. 18 Abb. 30): mittel- bis dunkelbrauner Schutt von großer Homogenität in der Südhälfte (SE B10), helleres Material mit zahlreichen kleineren bis mittelgroßen Steinen am Nordfundament (SE B7). Wieder wird die Oberfläche, diesmal am Westfundament, durch eine dichte Lage aus Kalksteinabschlag gebildet. Bei der Schicht SE B8 handelt es sich um ein Gemisch aus rotbraunem, sandigem Schutt, der stark mit Steinen verschiedener Größe durchsetzt ist. Im Gegensatz zu SE B7 ist, zumindest in Konsistenz und Farbe, kein auffälliger Unterschied zwischen dem Bereich am Nordfundament und dem Material aus der Kammermitte auszumachen. Dieser liegt höchstens darin, dass der fundamentnahe Schutt kaum Brekzieabschlag enthält, während er ansonsten dicht damit durchsetzt ist. Die Keramik der Schichten SE B12 bis SE B7 ist relativ homogen. Die für die Datierung entscheidenden Exemplare sind zwei Fragmente von Reliefbechern, deren lokale Produktion ab dem 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. belegt ist. Interessant in diesem Zusammenhang ist ferner das Fehlen charakteristischer Waren, wie z. B. das der weißgrundigen Keramik und der ESA, die erst im Verlauf des späten 2. Jhs. v. Chr. nachzuweisen sind².

Schicht SE B6 und SE B5 enthalten bereits Material aus dem 1. Jh. n. Chr. Im Zuge des Umbaus in flavischer Zeit scheinen auch die Fußböden erneuert worden zu sein. Erhalten ist davon nichts. Eine kleine Feuerstelle (SE B4) nahe der Nordostecke und die oberste Schicht SE B3 unmittelbar unter dem rezenten Boden enthielten spätes Material aus dem 4. Jh. n. Chr.

3.1.1.2 SONDAGE S 2/2005 (KAMMER D8)

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B13	10,46	10,38	grober, sandiger Schutt an der Oberfläche; enthält kleinere Steine, Putz und Mörtelreste	-	M 12 (frühhell.)
SE B14	10,38	10,16–9,84	hell- bis mittelbrauner, sandiger Schutt mit Steinabschlag	2. Jh.–Mitte 1. Jh. v. Chr.	-
SE B15	10,16–9,84	9,50–9,34	hell- bis mittelbrauner, sandiger Schutt	1. H.–Mitte 2. Jh. v. Chr.	M 8. 21 (hell.)
SE B16	9,50–9,34	9,31–9,13	hell- bis mittelbrauner, sandiger Schutt mit Steinabschlag	arch.–klass., 1 WS 2. Jh. v. Chr.	-
SE B17	9,31–9,13	8,90–8,71	rotbrauner, sandiger Schutt mit Steinabschlag	arch.–klass.–frühhell.	-
SE B18	8,90–8,71	7,89	rotbrauner Schutt mit viel Steinabschlag	3.–2. Jh. v. Chr.	-
SE B19	10,50	10,46	rötliche Erde zwischen der Steinverfüllung des Treppenfundaments	wenig Funde (evt. 3./2. Jh. v. Chr.)	M 9 (frühhell.)

Tab. 2

² Kap. 4.

Kammer D8 ist der südlichste Raum. Hier wurden bei Reinigungsarbeiten im Jahr 2004 eine Reihe von Skulpturfragmenten aus Marmor und Bronze gefunden³. Die Reinigung erfolgte bis auf Höhe der Fundamentoberkante. Auf diesem Niveau befand sich ein 1,33 m breiter, befestigter Streifen entlang der Südmauer (Taf. 21 Abb. 34, 35). Es sollte untersucht werden, ob es sich dabei um Reste eines Steinplattenbodens oder – was wahrscheinlicher erschien – um eine Fundamentierung handelt. So wurde eine Sondage von der Nordostecke der Kammer in 1,50 m Breite bis zur Steinkante angelegt. Gleichzeitig bot sich dadurch die Möglichkeit, den Befund von D3 an einer anderen Stelle zu überprüfen und zusätzliches Material für die Datierung der Theaterterrasse zu gewinnen. Der tiefste Punkt der Sondage liegt ein wenig tiefer als die Fundamentunterkante. Das Fundmaterial entspricht dem von Kammer D3. Und wie in D3 zeichnen sich wiederum deutlich diverse Arbeitsniveaus im Profil ab (Taf. 20 Abb. 33).

Bei dem 1,33 m breiten Einbau an der Südwand handelt es sich um eine Fundamentierung. Deren Nordseite ist aus großen Steinblöcken ohne Mörtelbindung geschichtet und bildet eine Schale. Sie reicht gerade so tief wie die Fundamente des Bühnenhauses, ohne mit diesen verbunden zu sein. Der Raum zwischen der nördlichen Fundamentschale und dem Südfundament der Skene ist mit größeren Steinbrocken (meist das vom Hang selbst stammende Brekziegestein) und einem Erde-Lehm-Gemisch verfüllt. Dieser Aufbau zeichnet sich deutlich an der gereinigten Oberfläche ab, mit Ausnahme eines schmalen Streifens im Westen (Taf. 21 Abb. 35). Hier wird die Oberfläche aus geglätteten Quadern mit groben Risslinien gebildet. Eine Baugrube konnte nicht ausgemacht werden. So weit es möglich war, wurde in Verlängerung des Schnitts S 2/2005 nach Süden auch ein wenig von dem Erde-Lehm-Gemisch aus der Verfüllung zwischen Fundamentschale und Bühnenhaus-Südmauer ausgehoben. Da keine Steinbrocken entfernt wurden, konnte auf diese Weise naturgemäß nur eine sehr geringe Ausbeute gemacht werden, was sich im Fundmaterial widerspiegelt. Es lässt keinerlei Aussage über die Datierung des Fundaments zu. Darüber hinaus wurden aber auch zwei Münzen aus der Verfüllung geborgen. Münze M 8 gehört frühhellenistischer Zeit an. Die schlecht erhaltene Münze M 77 dürfte dagegen bereits der Kaiserzeit angehören, ist aber als Datierungskriterium nicht unbedingt aussagekräftig. Die Oberfläche des Fundaments geht mit dem Fußbodenniveau einher. Demzufolge könnte ein so kleiner Gegenstand wie diese Münze auch viel später in die lehmige Oberfläche der Fundamentfüllung eingedrückt worden sein. Das Fehlen einer entsprechenden Baugrube, der mit den anderen hellenistischen Fundamenten vergleichbare Aufbau, vor allem aber eine Tür im Obergeschoss der Ostwand von D8, und zwar unmittelbar an der Südmauer, exakt über dem Fundamentstreifen, spricht für die Gleichzeitigkeit dieser Fundamentierung mit dem ältesten Bühnengebäude. Hier ist über dem Fundament eine Treppenanlage – vielleicht aus Holz – zu ergänzen, die beide Geschosse miteinander verbunden hat. Eine Parallele ist in der nördlichsten Kammer D1 zu finden, wo durch den Einbau eines Abwassertanks in den 1970er Jahren auch ein kleines Stück einer solchen Fundamentoberkante freigelegt worden war. Auch in D1 ist das Fundament an die Südwand der Kammer gesetzt, und nicht entlang der Nordwand, wie man aus Gründen der Symmetrie erwarten würde.

Die Grabungsbefunde aus den beiden Kammern D3 und D8 sind für die Frage nach der chronologischen Einordnung der bekannten hellenistischen Strukturen des ephesischen Theaters von entscheidender Bedeutung und werfen ein neues Licht auf eine seit 1912 kontrovers geführte Forschungsdiskussion: Während die ersten Ausgräber R. Heberdey und W. Wilberg von der Annahme ausgingen, dass das Theater bereits im Zuge der Neugründung der Stadt unter Lysimachos errichtet worden war⁴, hielten St. Karwiese und I. Ataç eine Errichtung des Theaters erst um 133 v. Chr. im Zuge der Errichtung der Provinz Asia für wahrscheinlich⁵. Daneben gab es eine Reihe weiterer Datierungsvorschläge, die sich alle im Zeitraum zwischen der Mitte des 3. Jhs. v. Chr. und der Zeit um 200 v. Chr. bewegten⁶. Wie jedoch aus den Ergebnissen der kontextuellen Auswertung der Befunde und Funde aus den Grabungen in den Kammern D3 und D8 her-

³ Kap. 7.

⁴ HEBERDEY u. a. 1912, 18, 52.

⁵ ATAÇ 1999b, 3; KARWIESE 2000, 158.

⁶ Um 250 v. Chr.: BIEBER 1961, 117. – Um 200 v. Chr.: DE BERNARDI FERRERO 1970, 50, 64. Diese Datierung findet sich auch bei SEAR 2006, 335 »ima and perhaps media caeva c. 200 BC; summa caeva 1st century AD; scene building with thyromata 125–100 BC«. HOFBAUER 2007, 17 schlug aufgrund des damaligen Bearbeitungsstands eine Datierung an die Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. vor.

vorgeht, kann der zeitliche Ansatz für die Errichtung – zumindest das hellenistische Bühnenhaus betreffend – ab dem 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. präzisiert werden⁷.

3.1.2 Kaiserzeitliches Bühnengebäude

Während in den Kammern des hellenistischen Baus eventuell vorhanden gewesene Spuren einer spätantiken/ frühbyzantinischen Nutzung spätestens mit der Renovierung dieser Kammern für den Spielbetrieb und dem Einbau der Betonböden beseitigt worden waren, blieben die Kammern der kaiserzeitlichen Erweiterung weitgehend unberührt. So haben sich gerade in letzteren einige Hinweise für ihre vielfältige Nutzung erhalten, für die wir sonst kaum Zeugnisse aus den Theaterbauten besitzen.

3.1.2.1 SONDAGE S 2/2004 (KAMMER E1)

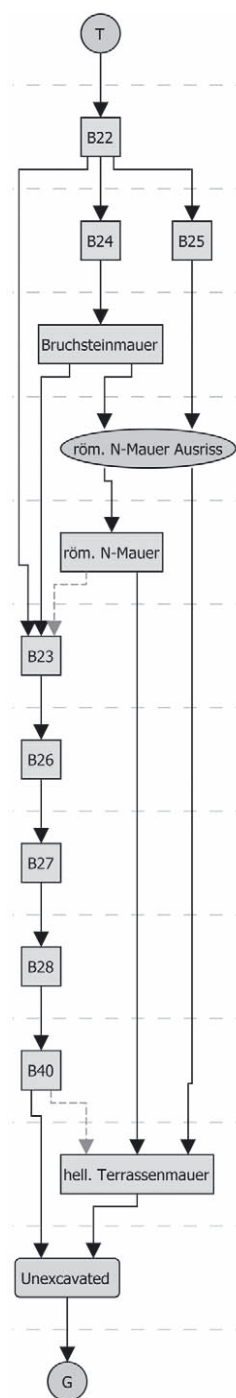
Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B22	10,83–10,71	10,81–10,68	Oberflächenreinigung	-	-
SE B23	10,81–10,68	10,22	heller, sehr sandiger Schutt mit vielen kleinen Steinen	1. H. 1. Jh. n. Chr.	-
SE B24	10,53	10,23	heller, sandiger Schutt über Bruchsteinmauer; fester als SE B21	neuzeitlich	-
SE B25	10,53	10,20	heller, sehr fester Schutt mit Steinen und Mörtelbrocken über Terrassenmauer südlich der Bruchsteinmauer	hellenistisch	-
SE B26	10,22	9,74–9,72	heller, sandiger Schutt mit Steinen und (Dach)Ziegelfragmenten	2. Viertel 1. Jh. n. Chr.	-
SE B27	9,74–9,72	9,74–9,66	Steinabschlag	1. H.–M. 1. Jh. n. Chr.	-
SE B28	9,74–9,66	8,78	rötlicher Schutt mit kleinen Steinen und Marmor-/Steinabschlag	3. Viertel 1. Jh. v. Chr.	-
SE B40	8,78	8,42	brauner, sandiger Schutt	1. H. 1. Jh. n. Chr.	-

Tab. 3

Wie in den hellenistischen Kammern sollte auch im nördlichen Raum E1 des römisch-kaiserzeitlichen Anbaus das Keramikmaterial des Aushubs zur Überprüfung der Datierung dienen. Darüber hinaus waren die Fundamente, und zwar vor allem ihr Verhältnis zur Terrassenmauer, von besonderem Interesse. Obwohl diese Kammer ebenso wie die östlich anschließende aus hellenistischer Zeit zu den am schlechtesten erhaltenen Räumen des Untergeschosses gehört, wurde sie aufgrund der tief reichenden Schuttverfüllung im Fundamentbereich ausgewählt. An der Nordseite, wo die frühe kaiserzeitliche Mauer nicht mehr vorhanden ist, gibt es geringfügige Störungen durch Baumaßnahmen späterer Zeit. Diese betreffen allerdings nur den Oberflächenbereich und reichen nicht in die Tiefe.

Die Sondage 2/2004 (Taf. 22. 23) wurde entlang der südlichen Wand von E1 mit einer Breite von 2,0 m angelegt und später auf die gesamte Fläche der Kammern erweitert. Im Gegensatz zu D3 und D8 wurde wegen des brüchigen Mauerwerks an der Nordseite darauf verzichtet, bis zur Unterkante der Fundamente bzw. bis zum gewachsenen Boden zu graben. Mit einer Sondagentiefe von fast 3 m dürfte dennoch festgestellt sein, dass die noch tiefer reichenden Fundamente auf den festen Boden unter der Terrassierung

⁷ Zur Datierung des keramischen Fundmaterials s. Kap. 4.1.1.3.



Grafik 1:
Harris-Matrix S 2/2004

gesetzt worden sind. Die Verfüllung zwischen den Fundamenten der römischen Kammer und dem Fundament der hellenistischen Westmauer ist in ihrer Art der Aufschüttung vergleichbar mit den Füllungen der weiter oben beschriebenen hellenistischen Kammern D3 und D8. Wieder gibt es keine erkennbare Baugrube. Die untersten ergrabenen Schichten sind SE B40 und B28. Darüber befand sich SE B27, ein massives Band aus kleineren Steinen und Steinabschlag. Es gewährt einen Einblick in die Arbeitsweise bei der Errichtung der Fundamente. SE B26 und SE B23 bildeten den obersten Bereich der Auffüllung. Das gesamte Fundmaterial aus den Schichten SE B40 bis B23 weist auf die Bauzeit der Kammerreihe E um oder nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Der Befund lässt Schlüsse auf die Arbeitsweise beim Bau der Fundamente zu. Um diese sicher auf einen tragfähigen Grund setzen zu können, wurde der gesamte Bereich zwischen dem Westfundament der hellenistischen Skene und der Terrassenmauer ausgehoben. Beim Bauvorgang ist man ähnlich wie bei der Errichtung der hellenistischen Fundamente vorgegangen, indem man die schichtweise aufgetragene Verfüllung gleichzeitig auch als Arbeitsniveau für das Versetzen der Fundamentblöcke verwendet hat, wie das Niveau SE 27 nahe legt.

Kammer E1 ist, wie gesagt, der am schlechtesten erhaltene Raum des Bühnengebäudes. An der Nordwestecke ist kaum etwas vom aufgehenden Mauerwerk (Taf. 22 Abb. 36) erhalten. Im Gegenteil, die Zerstörungen reichen bis in die obere Fundamentschicht. An der Nordwestecke des hellenistischen Bühnenhauses ist innerhalb der Kammern E1 der Rest einer Bruchsteinmauer zum Vorschein gekommen (Taf. 22 Abb. 37). Sie umschließt die großen Quader des kaiserzeitlichen Baus L-förmig und läuft dann weiter nach Westen. Die Bruchsteinmauer muss nach der Zerstörung der Nordwestecke errichtet worden sein. Das wenige aus der über der Bruchsteinmauer liegenden Schicht SE B24 stammende Fundmaterial gibt leider keine datierenden Anhaltspunkte für deren Zerstörung. Ein kleiner Rest einer stark verfestigten Schicht (SE B25) wurde direkt an der Nordwestecke der Kammer E1 ausgehoben. Die Schicht befand sich über der obersten erhaltenen Steinlage der Terrassenmauer, unmittelbar südlich der nach Westen verlaufenden Bruchsteinmauer. Das wenige Fundmaterial entstammt hellenistischer Zeit, die vielen Mörtelbröckchen weisen aber auf eine spätere Umlagerung.

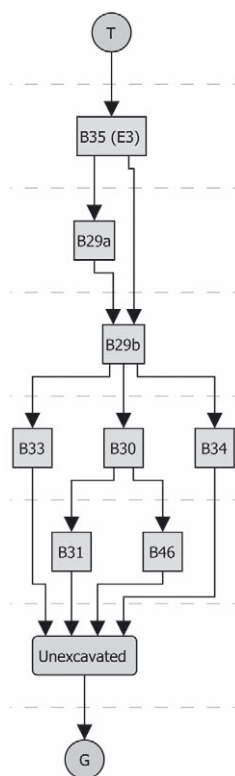
3.1.2.2 SONDAGE S 1/2004 (KAMMER E3)

Nach der Reinigung der Kammer E3 kam im Jahr 2003 ein Ziegelplattenboden (SE B29b) zum Vorschein (Taf. 24 Abb. 40; 26 Abb. 44; 27 Abb. 46). Das dazugehörige Mörtelbett SE B29a war noch über die gesamte Fläche des Raums erhalten und ließ darum einen unversehrten archäologischen Befund erwarten. Zum Ziegelplattenboden gehört der

Rest eines $1,54 \times 0,89$ m großen Podests in der Nordwestecke der Kammer E3. Es ist direkt auf den Fußboden gesetzt und ebenfalls aus Ziegeln errichtet. Im südlichen Drittel der Kammer gab es große Fehlstellen im Bodenbelag, jedoch ein unversehrtes Mörtelbett. An dieser Stelle wurde 2004 eine Sondage entlang der Südmauer angelegt. Sie erstreckte sich mit 1,50 m Breite über die gesamte Raumlänge. Bereits nach dem Entfernen des Mörtelbetts zeichneten sich die Randzonen zweier Pithoi am Nordprofil ab (Taf. 24 Abb. 41). Nach einer geringen Abtiefung rund um die Pithoi wurde deren Verfüllung geborgen (SE B33 = Pithos 1, SE B34 = Pithos 2). Diese enthielten vorwiegend großformatige Gefäßfragmente. Die Pithoi (Taf. 25 Abb.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B35	-	11,17–11,11	Oberflächenreinigung	-	-
SE B29a	11,17	-	Ziegelplattenboden	-	-
SE B29b	11,14–11,11	11,08	Mörtelbett für Ziegelplattenboden	1.–3. Jh. n. Chr.	-
SE B30	11,08	10,84	heller, sandiger Schutt unter dem Mörtelbett	spätes 2. Jh. n. Chr.	M 50 (Marcus Aurelius)
SE B31	10,84	10,50–10,08	heller, sehr lockerer Schutt mit großen Steinen und Ziegelstücken	-	-
SE B32	10,50	10,08	hellbrauner, fester Schutt mit Steinen und Steinabschlag	-	-
SE B33	11,08	-	Pithos 1 (Verfüllung)	3. Viertel 1. Jh. n. Chr.	-
SE B34	11,09	-	Pithos 2 (Verfüllung)	3. Viertel 1. Jh. n. Chr.	-

Tab. 4

Grafik 2:
Harris-Matrix S 1/2004

42. 43) selbst bestehen aus rotgebranntem Ton mit einer durchschnittlichen Wandstärke von 5,0 cm. Sie messen 1,40 m in der Höhe und haben knapp oberhalb der Mitte einen Durchmesser von etwa 1,10 m (Taf. 26 Abb. 45). Das die Gefäße umgebende Füllmaterial SE B31 und SE B46 ist sehr inhomogen, locker und stellenweise mit großen Steinblöcken vermischt. Jenes gleicht in keiner Weise den Anplanierungen der anderen Kammern. Die Nutzungszeit der Pithoi muss in die Zeit unmittelbar nach der Errichtung der Fundamente bzw. der Fertigstellung des Bühnenhauses fallen. Das Füllmaterial selbst entstammt neronischer Zeit und wurde in den Pithoi entsorgt⁸, was auch deren Nutzungsende bedeutete.

Der Fußboden ist deutlich jünger als die Pithoi. Unmittelbar unter dem intakten Mörtelbett SE B29b, direkt auf Schicht SE B30 gelegen, gibt eine Münze des Marcus Aurelius (M 50 Taf. 356) zusammen mit dem keramischen Fundspektrum der Schicht einen zeitlichen Anhaltspunkt für den Einbau des Ziegelplattenbodens in das späte 2. oder frühe 3. Jh. n. Chr.

⁸ Kap. 4.1.2.2.1.

3.1.2.3 SONDAGE S 7/2004 (KAMMER E5)

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B21	-	10,90	Oberflächenreinigung	-	-
SE B41	10,90	10,83	Verfüllung des nördlichen ›Beckens‹	5. Jh. n. Chr.	M 148 (Constantius II.); dazu noch M 146. 149 aus dem mittleren ›Becken‹ (beide Constantius II.)
SE B42	10,90	10,74	lockerer Schutt	4. Jh. n. Chr.	M 125 (Diocletianus); M 133 (Constantius I.)
SE B43	10,74	10,62	graubrauner, verfestigter Schutt	ab 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.	-
SE B44	10,62	10,54	gelber Lehm; teilweise verbrannt	2. Jh. n. Chr.	-
SE B45	10,54	10,47	brauner, sandiger Schutt	2. H. 1. Jh.– 1. H. 2. Jh. n. Chr.	-
SE B46	10,47	10,26	graubrauner Schutt	1. Jh. n. Chr.	-

Tab. 5

In Kammer E5 wurde entlang der Nordwand eine 1,20 m breite Sondage angelegt (Taf. 28 Abb. 47; 29 Abb. 48). Auch in dieser Kammer sind nach einer Reinigung der Oberfläche Einbauten einer späten Nutzung zum Vorschein gekommen. Es handelt sich dabei um eine dreiteilige Beckenanlage entlang der Ostwand. Die Becken sind zwischen 0,80 und 1,30 m lang, durchschnittlich 1,13 m breit und aus Halbformat-Ziegeln errichtet. Das nördlichste der drei Becken wurde freigelegt und dabei ein Ziegelplattenboden vorgefunden (Taf. 29 Abb. 49; 30 Abb. 50), der auch für die anderen beiden Becken vorausgesetzt werden kann. Das Material aus dem Becken (SE B41) datiert in das 5. Jh. n. Chr. Dazu gehört die Münze M 148 (Constantius II.). Der Schutt der beiden südlich anschließenden Becken wurde nicht ausgehoben. Bei Reinigungsarbeiten kamen aus dem mittleren Becken aber zwei weitere Münzen des Constantius II. zutage (M 146. M 149). Die Beckenwandung war ein bis zwei Ziegelscharen hoch erhalten und sowohl innen als auch außen mit einer glatten, stuckähnlichen Putzschicht versehen (Taf. 30 Abb. 51). Obwohl auch an den Wänden der Kammer wenigstens zwei verschiedene Wandputze festzustellen waren (Taf. 31 Abb. 52), ergab sich aus ihnen kein Hinweis auf die Höhe der Beckenwandung. Zu schlecht war der Erhaltungszustand der Wandverputze. Die Funktion dieser Anlage bleibt somit ungewiss. Eine Verwendung zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten scheidet aufgrund des dafür ungeeigneten Verputzes aus. Möglicherweise dienten sie der Lagerung nichtflüssiger Dinge. Westlich der Beckenanlage bedeckt eine lockere Schuttschicht (SE B42), die durch Münzfunde (M 125 Taf. 358 = Diokletianus und M 133 = Constantius I.) in das 4. Jh. n. Chr. verwiesen wird, ein festes Niveau SE B43. Seine Oberfläche T^a 10,74 m geht mit der Unterkante der Verputzschicht der Beckenwandung einher. Wie sich nach dem Abtragen der Schicht B43 herausstellte, waren die Becken über diesem Stratum errichtet worden und gehören damit einer Zeit ab dem 4. Jh. n. Chr. an. Unterhalb der Schicht B43 befindet sich ein teilweise verbranntes Niveau SE B44 aus gelbem, stellenweise verbranntem Lehm (OK 10,62 m). Dabei handelt es sich um den Rest eines Bodenniveaus der Kammer aus dem 2. Jh. n. Chr. SE B45 und SE B46 unter dem Lehm Boden gehören zur Aufplanierung nach der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Ein kleiner Rest eines Ziegelplattenbodens in der Nordwestecke des Raums markiert vermutlich das jüngste Bodenniveau. Der Bodenunterbau befindet sich, soweit aus den erhaltenen Resten ersichtlich ist, über SE B43. Mit einem Oberflächenniveau von T^a 10,89 m ist der Ziegelplattenboden zwar geringfügig tiefer als die Reste der abgetragenen Beckenwandung, dieser überragte aber die Verputzunterkante um 0,15 m und lag auch höher als der Ziegelboden des nördlichen Beckens (T^a 10,83 m). Der Eingang zu E5 ist wie bei den anderen Kammern der Reihe E zugemauert. Dabei variiert die Art der Vermauerung der Eingänge an den Kammern E5 bis E8 südlich der byzantinischen Stadtmauer, die zwischen den Eingängen der Kammern E5 und E6 an das Bühnengebäude anschließt, gegenüber der an den Eingängen E1 bis E4 nördlich der Stadtmauer, was auf eine unterschiedliche zeitliche Stellung schließen lässt. Die späte

Stufe vor dem Eingang zu E5 wurde nach der Entfernung der obersten Quaderlage der Terrassenmauer errichtet und setzt die Stadtmauer bereits voraus (Taf. 31 Abb. 53); ein Indiz dafür, dass die Eingänge innerhalb der Stadtmauer länger in Verwendung standen als die Eingänge *extra muros*.

3.1.2.4 KAMMER E7

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B35			Oberflächenreinigung	-	-
SE B36 = SE B37	11,94	10,75	lockerer Ziegelschutt	ab 3. Jh. n. Chr.	M 36 (Augustus)
SE B38	10,75	10,62	Ascheschicht	4. Viertel 3. Jh. n. Chr.	-
SE B39	10,62	10,42	Steinabschlag	2. Jh. n. Chr.	-

Tab. 6

Die Kammer E7 enthält wie die Kammer E8 als Besonderheit eine der Westwand vorgelagerte Mauer (Taf. 32 Abb. 54). Sie ist 1,20 m breit und bis zu einer Höhe von 1,47 m über der Fundamentoberkante der Kammer erhalten. Wohl gleichzeitig mit der Errichtung der Mauer wurde auch die Tür in der Westwand verschlossen. Das Material beider – eine Mischung aus Bruchsteinen und Ziegeln in fester grauer Mörtelbindung – ähnelt dem Mauerwerk der byzantinischen Stadtmauer im Bereich der Kammer E5/E6 derart, dass von einer zumindest annähernden Gleichzeitigkeit auszugehen ist. Die Ostseite der Mauer ist nicht auf Sicht gearbeitet, sondern verbreitert sich unregelmäßig nach unten (Taf. 32 Abb. 55). Sie wurde über einem sandigen Aschenband SE B38 aus dem 3. Jh. n. Chr., das sich mit 0,11 m Stärke über eine 0,18 m hohe Schicht SE B39 aus Steinabschlag zieht, errichtet. Beide Niveaus liegen bereits höher als die hellenistische bzw. kaiserzeitliche Fundamentoberkante. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Kammer aufgegeben wurde, sofern sie nicht über eine Leiter von oben her zugänglich war. Vermutlich stammt daher auch die Schuttauuffüllung (SE B35–37) über dem Aschenniveau SE B38, die 2004 bis zur Oberkante der Verstärkungsmauer vorhanden war. Es handelt sich dabei um umgelagertes Material aus dem 3. Jh. n. Chr. Bei der Reinigung über der Verstärkungsmauer und der Schuttauuffüllung wurde eine Reihe von Skulpturfragmenten gefunden⁹.

Die Verstärkungsmauer und der Türverschluss sind wohl im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtmauer zu sehen¹⁰. Darauf verweist auch die ähnliche Mauertechnik und Mörtelstruktur.

3.1.2.5 SONDAGE S 3/2005 (KAMMER E8)

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B48	10,54	10,27	graubrauner Schutt mit kleinen Steinen	kaiserzeitlich	-
SE B49	10,27	10,03	brauner, sandiger Schutt	2.–1. Jh. v. Chr.	-
SE B50	10,03	9,83	Dachziegelschutt	2.–1. Jh. v. Chr.	-
SE B51	9,83	9,61	brauner, mörteliger Schutt	2. Jh. v. Chr.– frühe Kaiserzeit	-
SE B52	9,61	9,54	dunkle, sandige Erde	kaum aussagekräftig	-
SE B53	9,54	9,41	rotbrauner Schutt mit großen Keramikfragmenten	2.–1. Jh. v. Chr.	-
SE B54	9,41	9,18	rotbraune Erde mit Steinen	1. H. 1. Jh. n. Chr.	-

Tab. 7

⁹ Kap. 7.

¹⁰ Kap. 3.7.2.

Auch Kammer E8 besitzt eine Verstärkungsmauer an der Westseite (Taf. 33 Abb. 56). Die Situation ist ähnlich wie in E7. Allerdings ist die Ostseite der Mauer in E8 lotrecht und auf Sicht gearbeitet. Weiters hat es in E8 keine Auffüllung hinter der Verstärkungsmauer gegeben. Durch die besondere Situation der beiden äußeren Kammern der hellenistischen Skene, die ihre Zugänge immer schon von Westen hatten, ist hier eine Verbindung zwischen E8 und D8 gegeben. Letztere war zwar nicht ebenerdig von dem Korridor A des Bühnengebäudes zugänglich, war aber vom darüberliegenden Geschoss zu betreten¹¹. So jedenfalls wird die Konstruktion des römischen Pfeilers vor der Tür von D'8 (Taf. 33 Abb. 57. 58) zu verstehen sein. Er ist nicht wie die anderen massiv gemauert (Taf. 34 Abb. 59. 60), sondern besteht aus einer aufrecht stehenden Säule und einer pfeilerartigen Stütze, die zumindest einen schmalen Durchschlupf ermöglicht hätte. Letztendlich wurde aber auch diese Tür durch eine Mauer verschlossen. Die Verstärkungsmauer sitzt nicht auf dem ursprünglichen Niveau des Kammerbodens, welches durch die Oberkante der Fundamente der Kammermauern gegeben ist. Sie ist ohne zusätzliche Fundamentierung über einer etwa 0,23 m starken Schicht aus Steinabschlag errichtet.

In dem verbleibenden kleinen Raum wurde eine 1,50 m breite Sondage an der Nordwand angelegt. Ziel war es, neben E1 an einer weiteren Stelle einen Blick auf die Fundamente der Westwand zu werfen. Diese bestehen aus wiederverwendetem Material, große Quader in Mörtelbindung (Taf. 35 Abb. 62). Wie in E1 handelt es sich um einen hydraulischen Mörtel. Die Verfüllung zwischen den Fundamenten (SE B54–48) ist inhomogen: stellenweise fest, an anderer Stelle wieder sehr locker, durchmischt mit teils größeren Steinbrocken. Bei einer 0,20 m starken Zone (SE B50) handelt es sich um eine reine Dachziegelschicht (Taf. 35 Abb. 63). Obwohl das Fundmaterial differiert, geht es über das 1. Jh. n. Chr. nicht hinaus.

3.1.3 Raum RN1, nördlich des Bühnengebäudes

Von dem im Norden direkt an die hellenistische Skene anschließenden Raum RN1 ist nur mehr der südliche Raumteil erhalten (Taf. 37 Abb. 66). Ob dieser einst die gesamte Länge der kleinen Terrasse zwischen dem Bühnengebäude und den Wasserbecken im Norden einnahm, kann nicht entschieden werden. Die senkrechte Kante am Nordende der Westmauer und die Trittspuren an einer Schwelle belegen eine Tür, durch die wahrscheinlich ein weiterer Raum im Westen betreten werden konnte. Doch ist durch spätere Umbauten nichts mehr davon erhalten. Beide Längsmauern bestehen aus Bruchsteinen und zahlreichen Marmorspolien und setzen an der hellenistischen Mauer und an dem römischen Pfeiler an. Dieser ist der Nordwand des hellenistischen Baus vorgelagert (Taf. 37 Abb. 66; 39 Abb. 71). Die Ostmauer wurde zu einem großen Teil über einer Marmorschwelle errichtet, welche die Mauer nach Norden um 0,82 m überragte. Aufgrund der absolut sauberen Verarbeitung des Anschlusses an den obersten Fundamentblock des T-förmigen Pfeilers kann angenommen werden, dass bereits mit dem kaiserzeitlichen Umbau des 1. Jhs. n. Chr. ein Raum bzw. eine Gruppe von Räumen an die Skene anschloss. Auch die spätere Mauer, die über einem Teil der älteren Schwelle errichtet ist, weist an ihrem Nordende eine vertikal durchgehende Kante auf, die an dieser Stelle eine Tür vermuten lässt.

Zwischen dem römischen Pfeiler und der Westwand von RN1 wurde der hellenistischen Nordwand in einer späteren Umgestaltungsphase eine neue Mauer vorgeblendet (Taf. 37 Abb. 66). Sie ist aus einheitlich großen Bruchsteinen ohne Marmorspolien errichtet und verdeckte zwei Tonrohrleitungen, die in den beiden Südecken des Raums RN1 von oben nach unten führen. Die Leitungen biegen auf dem Fußbodenniveau von RN1 um und führen unter dem Fußboden nach Norden. An den beiden Stellen, wo die Wasserleitungen unter dieser späten Mauer hindurchführen, ist im Fundamentbereich jeweils eine 0,36 m breite Lücke ausgespart, welche das Bodenniveau leicht nach oben überragt. In die westliche Innenecke des T-förmigen Pfeilers, die zugleich die Südostecke von RN1 nach Errichtung der jüngeren Südmauer ist, wurde ein Ziegelpfeiler gesetzt (Taf. 37 Abb. 66; 39 Abb. 71). Der Boden war zur Gänze mit weißen Marmorplatten ausgestattet, von denen sich Reste noch *in situ* befinden (Taf. 38 Abb. 69). Durch Abdrücke im Mörtelbett SE B55 ist der Marmorboden gut rekonstruierbar. An den Wänden verlief eine etwa 0,08 m hohe und 0,11 m breite Sockelleiste. Sie ist in der Südostecke, am Fuß des Ziegelpfeilers, noch gut erhalten und besteht wie der Boden aus weißem Marmor. An der Ost- und Westwand sind spärliche Reste von Verputz erkennbar.

¹¹ Kap. 3.1.1.2.

Im Raum RN1 wurden zwei kleine Bereiche unter dem Fußbodenniveau näher untersucht, jedoch mit mäßigen Ergebnissen. Da die Räume an der Nord- und Südseite des Bühnengebäudes nicht vorrangiges Thema der Arbeit sein sollten, wurden die Grabungen in RN1 eingestellt. Für das kaiserzeitliche Theater hingegen könnten diese Bereiche sehr wohl von Interesse sein, sodass eine genauere Untersuchung wünschenswert bleibt.

3.1.3.1 SONDAGE S 5/2005

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B55	10,82		Mörtelbett für Marmorplattenboden	-	M 240 (Iustinianus I.)
SE B56	10,90	10,82	braune Erde über Mörtelbett	kaiserzeitl.	M 238 (Iustinus I.); M 250 (byz.)
SE B57	10,68	10,58	Schutt unter dem Mörtelbett	Anfang 1. Jh. n. Chr.	M 237 (Iustinus I.)
SE B58	10,91	10,60	Verfüllung östl. Rohrdurchlass	6. Jh. n. Chr.	-
SE B59	10,90	10,62	braune Erde vor dem westl. Rohrdurchlass	-	-
SE B60	11,00	10,61	Verfüllung westl. Rohrdurchlass	-	M 55 (Septimius Severus)

Tab. 8

S 5/2005 wurde mit 1,0 m Breite zwar über den gesamten Raum entlang der Südwand ausgesteckt (Taf. 36 Abb. 64; 37 Abb. 66), aber nur an den beiden Stellen um die Wasserleitungen näher untersucht, wo das Mörtelbett des Bodens Störungen aufwies, was in erster Linie der Klärung des Verlaufs der Wasserleitungen diente (Taf. 36 Abb. 65; 37 Abb. 66. 67). Bei der Reinigung des Mörtelbetts wurden die Münzen M 238 (Taf. 359, Iustinus I.) und M 250 (byz.) aus der dünnen, humosen Bedeckung SE B56 geborgen. Unmittelbar auf dem Mörtel aufliegend kam M 240 (Taf. 359, Iustinianus I.) zutage. SE B58 ist die Verfüllung des östlichen Rohrdurchlasses. Das Fundmaterial reicht bis in die 1. Hälfte des 7. Jhs. n. Chr. Die Funde der Schichten SE B59 (Erde vor dem westlichen Rohrdurchlass) und SE B60 (Verfüllung des westlichen Rohrdurchlasses) enthalten kaum aussagekräftiges Material. Aus SE B60 stammt aber M 55 des Septimius Severus.

3.1.3.2 SONDAGE S 6/2005

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE B61	10,76	10,34	graubrauner Schutt	-	M 239 (Anastasius od. Iustinus I.)
SE B62	10,34	10,24	braune Erde	6. Jh. n. Chr.	-
SE B63	10,24	-	hellbraune, feste Erde	fundleer	-

Tab. 9

Mit S 6/2005 (Taf. 38 Abb. 68) sollte die Frage nach dem weiteren Verlauf des Fundaments nördlich der weiter oben erwähnten Schwelle unter der Ostmauer geklärt werden. Das Mörtelbett des Fußbodens war im Sondagenbereich nicht mehr vorhanden. Außer der Freilegung einer weitgehend zerstörten Tonrohrleitung blieb die Arbeit ergebnislos, was – wie das Fehlen des Mörtelniveaus bereits angedeutet hatte – an einer Störung durch antike Bau- oder aber moderne Renovierungsarbeiten liegt. An Stelle der zu erwartenden Fundamente kam lediglich lockerer Schutt zutage. Das Fundmaterial der Schicht SE B61, zu dem auch die Münze M 239 (Anastasius od. Iustinus I.) gehört, und die ins 5./6. Jh. n. Chr. datierende Schicht SE B62 passen dennoch gut zu den übrigen Funden aus RN1 und belegen eine Nutzung des Raums zumindest bis in das 6. Jh. n. Chr.

3.1.4 Oberflächenuntersuchungen im Bereich des Bühnengebäudes

Bedeutend mehr Erkenntnisse brachte eine Reihe von Detailuntersuchungen am hellenistischen und römischen Bühnengebäude. Nähere Betrachtung erfuhren der Nordabschluss von Kammer E1, die gesamte bisher wenig zufriedenstellend geklärte Situation in dem Mauerngewirr unmittelbar nördlich davon, die Fuge zwischen Terrassenmauer und Westfundament der römischen Erweiterung sowie die Südseite des Bühnengebäudes. In keinem dieser Bereiche wurden Ausgrabungsarbeiten durchgeführt, mit Ausnahme einer winzigen Stelle in der Ecke zwischen der Westmauer von RN1 und den Nordmauern von D1 und E1. Alle übrigen Bereiche lagen bereits offen und mussten lediglich einer gründlichen Reinigung unterzogen werden.

3.1.4.1 NORDSEITE DER THEATER TERRASSE

Die älteren Grundrisspläne zeigen den Anschluss einer etwa 1,08 m starken kaiserzeitlichen Nordmauer an die Nordwestecke des hellenistischen Baus. Dabei wird die hellenistische Mauer nicht nach Norden überragt. Im Süden hingegen läuft die entsprechende römische Mauer mit einer Breite von 2,19 m auf die Südwestecke der hellenistischen Skene zu, wobei die hellenistische Südmauer um 1,27 m nach Süden überragt wird (Taf. 13 Abb. 20). Ab der Südwestecke des hellenistischen Baus setzte eine nochmals spätere Mauer an den nach Süden vorragenden Teil der römischen an und verstärkt damit die 0,76 m starke hellenistische Mauer. Die Zweiphasigkeit der an den hellenistischen Bau ansetzenden Mauern wurde anscheinend bereits von R. Heberdey und W. Wilberg festgestellt¹². Dem sollte im Jahr 2005 nachgegangen werden. Nach einer Reinigung des gesamten Areals im Norden des Bühnengebäudes (Taf. 40 Abb. 72) konnte entlang der römischen Quadermauer eine 1,27 m breite weitere Mauer aus Kalksteinquadern festgestellt werden, die im Westen knapp östlich der Nordwestecke des römischen Baus beginnt (Taf. 41 Abb. 73, 74). Das entspricht etwa der Ostseite der tiefer liegenden Rückwand des hellenistischen Brunnenhauses. Mit nur mehr einer erhaltenen Quaderlage im Westen beginnend, steigt die Höhe dieser Mauer nach Osten hin um zunächst eine zweite, schließlich um eine dritte Quaderlage an. Die großen, quer über dieser Mauer befindlichen Quader gehören nicht mehr dazu. Bei dem Quaderwerk handelt es sich um dasselbe Material wie bei den Kammern der kaiserzeitlichen Westerweiterung des Bühnenhauses. Wie dieses ist es in Längs- und Querrichtungen verklammert. An jener Stelle, wo die hellenistische Nordwestecke erreicht wird, ist aufgrund des sauberen Fugenschlusses, mehr aber noch aufgrund der Anordnung der Klammerlöcher, eindeutig die Zusammengehörigkeit der ›beiden‹ Quadermauern festzustellen (Taf. 42 Abb. 75). Ein Klammerloch am westlichsten Block der Mauer verlangt nach einem weiteren Anschluss, sodass hier ein schmaler Block zu ergänzen ist, der bis an die Außenflucht der kaiserzeitlichen Westmauer reicht. Er würde die Ostwand des hellenistischen Brunnenhauses¹³ geringfügig überlagern, ohne sie aber zu belasten. Somit ist eine der Südseite vergleichbare Situation festzustellen. Eine 2,35 m breite Mauer bildet den Abschluss nach Norden, wobei die hellenistische Nordwand um 1,27 m überragt wird (Taf. 43 Abb. 77). Überragt wird dadurch auch die nördliche Terrassenmauer (Taf. 43 Abb. 78), von der wir allerdings nicht wissen, wie sie hinter dem hellenistischen Brunnen weiter verläuft¹⁴. Dass dafür allfällige Fundamente errichtet worden waren, darf vorausgesetzt werden. Durch die späteren Bauvorgänge sind diese heute aber an keiner Stelle mehr sichtbar.

¹² Das ergibt sich aus der Darstellung HEBERDEY u. a. 1912, Abb. 57. Hier endet die kaiserzeitliche Südwand ohne rechten Abschluss auf Höhe der hellenistischen Mauerecke. Alle anderen Abbildungen (Abb. 6, 15, 95, 98 und die Taf. zwischen S. 16 u. 17) nehmen darauf keine Rücksicht. In Abb. 15 werden wohl die nachdomitianischen Phasen durch eine schräge Schraffur der Mauern angegeben, im Fall der Südmauer des kaiserzeitlichen Bühnengebäudes aber wird keine Differenzierung vorgenommen.

¹³ Das Brunnenhaus an der Nordwestecke der Theaterterrasse stammt aus hellenistischer Zeit. Es wurde um die Wende zum 20. Jh. teilweise zerstört aufgefunden und wieder aufgebaut, wobei Fehlendes modern ergänzt wurde. Diese nicht ausreichend dokumentierte Rekonstruktion erfordert eine eingehende bauhistorische Untersuchung, weshalb das Gebäude nicht in die aktuelle Studie integriert wurde. Die Datierung des Brunnenhauses orientiert sich an stilistischen Kriterien und variiert erheblich: W. Wilberg sprach sich für das 2. Jh. v. Chr. aus (HEBERDEY u. a. 1923, 266–273). W. Alzinger datierte das Brunnenhaus aufgrund der Kapitelle erst in das 1. Jh. v. Chr. (ALZINGER 1974, 70 f.), wohingegen sich V. M. Strocka, der die Löwenkopf-Wasserspeier des Brunnenhauses mit denen anderer Bauten in Ephesos und Belevi verglich, wiederum für eine Errichtungszeit des Brunnenhauses schon um 280 v. Chr. aussprach (STROCKA 2005, 337–348).

¹⁴ Die gesamte, teilweise sehr späte Verbauung östlich des kleinen hellenistischen Brunnenhauses erlaubt es uns nicht mehr, die hier zu erwartenden Wasserzuleitungen festzustellen. An der südlichen ist ἐκ τοῦ Μάρπαντος zu lesen.

Da im Norden, anders als im Süden, wo an der Südwestecke der hellenistischen Skene die späte Mauer an die römische ansetzt, ein kleiner Bereich zwischen der Nordwestecke der hellenistischen Skene und der Westmauer von RN1 noch unter Schutt lag, wurde dieser entfernt. Es gelang, die Oberkante des Fundaments unter der kaiserzeitlichen Quadermauer zu erreichen (Taf. 42 Abb. 76). Dieses endet hier, wie auch die Mauer selbst, 0,70 m östlich der hellenistischen Gebäudeecke. Die Quadermauer zeigt einen gestuften Rücksprung. Diese Gestaltung ist vergleichbar mit der des T-förmigen Pfeilers, der 3,35 m weiter im Osten der Mauer des hellenistischen Baus vorgeblendet ist und an den die Ostmauer von RN1 ansetzt. Nochmals wiederholt sich diese Situation östlich des Nordeingangs zum Korridor A der Skene, wo der Abschluss der *scaenae frons* geringfügig um die Nordostecke biegt. Es zeigte sich, dass das hellenistische Gebäude von dem römischen Umbau zwischen Bühnenfassade und Westerweiterung an beiden Schmalseiten umfasst wird. Dies geschah, wie im Fall der Nordseite ersichtlich ist, nicht mit einer durchgehenden geschlossenen Mauer, sondern durch eine mittels Pfeiler (Taf. 44 Abb. 79; 45 Abb. 81) aufgelockerte Wand, wodurch das hellenistische Mauerwerk sichtbar blieb.

Die Nordostecke konnte in der Kampagne 2006 einer gründlichen Reinigung unterzogen werden (Taf. 44 Abb. 80; Plan 9). Dabei wurde nicht nur die Ecke des hellenistischen Bühnenhauses zumindest als Negativ durch die daran anschließende römische Verbauung festgestellt, sondern auch die Konstruktion des kaiserzeitlichen Umbaus verdeutlicht, wobei nicht zu bestreiten ist, dass ganz wesentliche Konstruktionsmerkmale bereits ohne diese Reinigung erkennbar waren. Der Baukörper des Sockels der *scaenae frons* reicht um 1,60 m über das Nordende des hellenistischen Baus hinaus, wobei er diesen auf einer Länge von 2,88 m nach Westen umfasst. Diese Mauer trägt die schräg gearbeiteten Auf- oder – besser gesagt – Widerlager für das Gewölbe der mit dem Umbau neu angelegten, gedeckten Parodos. Das Gewölbe ist bis auf den Abschluss im Westen zur Gänze erhalten. Die Stirnfläche des westlichsten Gewölbesteins mit einer deutlich erkennbaren Anathyrose zeigt eindeutig, dass das Gewölbe ursprünglich noch weiter nach Westen reichte, nämlich so weit wie das um die Nordostecke des hellenistischen Bühnenhauses biegende kaiserzeitliche Mauerwerk (Taf. 46 Abb. 83–85). Damit ist auch die Breite der Nordrampe gegeben, die bereits in der flavischen Phase nicht nur zwischen Analemma und Skene zu fassen war, sondern auch in einer Breite von 2,88 m gegen die Wand des Bühnengebäudes verlief. Das macht aber nur dann Sinn, wenn dieser Teil der Rampe auf einen Eingang zuführte, der folglich der Umbauzeit selbst angehörte und nicht erst der Mitte des 2. Jhs. n. Chr.¹⁵, wie W. Wilberg meinte. Damit ist auch die Problematik um die Datierung des dritten Geschosses entschärft. Da Wilberg, wie gesagt, die Zugänge erst in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. datierte, musste zwangsläufig das dritte Geschoss, für dessen Errichtung er die Stützpfeiler voraussetzte, später datieren, da diese die Türen unbrauchbar machten (Taf. 44 Abb. 80; 45 Abb. 82)¹⁶. Wie das jüngst erfolgte Studium der Architektur des dritten Geschosses durch A. Öztürk zeigte, scheint dieses Geschoss zwar sekundär, aber noch in flavischer Zeit errichtet worden zu sein. Wie einige späte Zwischenwände im hellenistischen Teil des Obergeschosses der Skene bezeugen, die mit den Stützpfeilern im Verband stehen, sind Letztere als nicht gleichzeitig mit der Errichtung des dritten Geschosses zu sehen. Die Pfeiler dürften erst im Zusammenhang mit einem späteren Erdbebenschaden – vermutlich aus gallienischer Zeit – stehen. Somit waren die seitlichen Zugänge doch über einen langen Zeitraum zugänglich.

In chronologischer Reihung folgen dem kaiserzeitlichen Bau Ost- und Westmauer von RN1 (Taf. 39 Abb. 70. 71), dann die Verblendung der hellenistischen Nordwand in RN1 (Taf. 37 Abb. 66) und schließlich eine 2,15 m starke, von West nach Ost verlaufende Mauer aus riesigen Spolien. Sie schließt an die kaiserzeitliche Quadermauer an und reicht vom hellenistischen Brunnenhaus bis an die Westmauer von RN1 (Taf. 40 Abb. 72; 47 Abb. 86). Das Spolienmauerwerk wird durch einen harten Mörtel zusammengehalten. Vergleichbare Reste blieben auch auf dem Rampenaufgang nördlich der *scaenae frons* erhalten (Taf. 46 Abb. 84. 85). Aus diesem Grund wurde das Gewölbe der darunterliegenden Parodos um je eine dichte Säulenstellung an beiden Längswänden verstärkt. Die Mauertechnik – großformatige Spolien und sehr fester Mörtel – findet sich auch bei der Vermauerung der Türen jener Kammern wieder, die innerhalb des durch die byzantinische Stadtmauer befestigten Areals liegen. Die Verschlüsse der *extra muros* gelegenen Türen sind im Aufbau grundlegend anders. Man kann darin einen gewissen zeitlichen Abstand zwischen diesen mächtigen Mauerresten im Norden des Bühnengebäudes und der byzantinischen Stadtmauer sehen.

¹⁵ IVE 2039. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 47 f. Den wichtigsten Hinweis sieht W. Wilberg in den in der Inschrift erwähnten λείπουσαι θύραι; s. dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 9 u. Kap. 8.6.2.

¹⁶ HEBERDEY u. a. 1912, 49.

3.1.4.2 WESTMAUER DER THEATER TERRASSE

Westlich der Kammern E2 bis E4 wurde im Jahr 2004 die Fuge zwischen der Terrassenmauer und dem Westfundament der römischen Westerweiterung bis in etwa 0,70 m Tiefe gereinigt (Taf. 47 Abb. 87). Die ca. 0,30 m breite Fuge ist im oberen Teil dieses Abschnitts durch eine leichte Neigung der Terrassenmauer nach Westen entstanden. Der Grundrissplan zeigt deutlich, dass die Mauer an dieser Stelle nach Westen hängt (Plan 1). Die Westseite des kaiserzeitlichen Bühnengebäudes ruht nur auf dem Fundament, das an die Terrassenmauer im Osten anschließt. Das Fundament wird von der Mauer nirgendwo überragt. Kleinere Hohlräume, die sich zahlreich durch die sehr uneinheitliche Blockgröße der kaiserzeitlichen Fundamente im Anschlussbereich zur Terrassenmauer ergaben, wurden mit kleineren Steinen und Mörtel verschlossen (Taf. 48 Abb. 88). Der Aufbau der Fundamente entspricht dem der weiter oben besprochenen Fundamentierungen in den Sondagen S 1/2004 und S 3/2005.

3.1.4.3 BEREICH SÜDLICH DES BÜHNENGEBÄUDES

Ähnlich wie an der Nordseite des Bühnengebäudes wurden auch im Süden Räume (RS1–2) im Anschluss an das Theater errichtet (Plan 1). Diese wurden freigelegt, bisher aber kaum eingehend analysiert. Fest steht, dass der an das Bühnengebäude anschließende 10 × 5 m große, saalartige Raum RS1 mit einem Mosaikfußboden ausgestattet ist. Nach Süden ist der Abschluss von RS1 erhalten. Dieser öffnet sich in der Osthälfte zu einem kleinen Hof (?) RS2 hin. Die Interkolumnien der ursprünglichen Kolonnade wurden später mit einem Ziegelmauerwerk verschlossen. Der Hof selbst besitzt einen Steinplattenboden, von dem Reste erhalten sind. Wenigstens noch ein weiterer rechteckiger Raum schließt nach Süden an. Die genaue Erforschung steht noch aus.

Aufgrund der Ergebnisse der Untersuchungen an den Nordmauern des Bühnengebäudes lag es nahe, auch die Verhältnisse im Süden noch einmal zu überprüfen (Plan 9). Im Frühjahr und Sommer 2006 ergab sich die Möglichkeit, die Südseite des Bühnengebäudes zu untersuchen. Die Situation wurde bereits weiter oben kurz angesprochen. Nach der oberflächlichen Reinigung aller Mauern am südlichen Abschluss des Bühnengebäudes trat folgender Befund zutage: Die 2,19 m breite kaiserzeitliche Quadermauer ragt im Osten über die hellenistische Südwestecke hinaus (Taf. 48 Abb. 89; 49 Abb. 90. 91). Ein abgestufter Abschluss – analog zur Situation im Norden – konnte aufgrund des Erhaltungszustands der äußeren südlichen Hälfte der kaiserzeitlichen Mauer nicht mehr festgestellt werden. Die beschädigten Stellen werden von einer späten Mauer verdeckt (Taf. 51 Abb. 96), welche der hellenistischen Wand im Süden vorgesetzt wurde. Sie zeigt mit ihren großen, in Mörtelbindung verlegten Quadern einen gänzlich anderen Charakter als das mit Klammern versehene Mauerwerk der früheren Kaiserzeit. Durch die späte Mauer wird der Eingang zur kaiserzeitlichen Süd-Parodos geringfügig verstellt. Wenn die kaiserzeitliche Mauer auch im äußeren Bereich beschädigt ist, so gibt eine Verputzschicht an der nördlichen (inneren) Hälfte doch den Abschluss nach Osten an. Dieser liegt 1,28 m östlich der hellenistischen Südwestecke. Der Verputz setzt sich an der Südseite der hellenistischen Mauer fort und bildet mit dem Abschluss der kaiserzeitlichen Mauer eine Innenecke (Taf. 49 Abb. 92; Plan 9). 3,01 m weiter östlich konnten an der Oberseite der späten Mauer teilweise stark verwitterte Quader festgestellt werden, die denen der kaiserzeitlichen Mauer entsprechen (Taf. 49 Abb. 93; 50 Abb. 94). Die Südseite ist beschädigt und durch die späte Mauer verblendet. Ausbruchstellen am östlichen Quader lassen auf ausgerissene Klammerlöcher schließen, die zeigen, dass nach Süden noch ein weiterer Block zu ergänzen ist. Die in Ost-West-Richtung auf etwa 2,20 m Länge erhaltenen Quader entsprechen dem T-förmigen Pfeiler im Norden (Taf. 44 Abb. 79). Dass die kaiserzeitliche Südmauer und der Pfeiler zusammengehören, wird durch die vorhin genannte Putzschicht bestätigt, die zwischen hellenistischer Südwand und Westseite des Pfeilers eine zweite Innenecke bildete (Taf. 50 Abb. 95).

Die Verputzreste gehören zu dem Raum RS1 mit dem Mosaikfußboden und belegen, dass das Raumenemble im Süden des Bühnengebäudes älter ist als die spätere Quadermauer. Im Jahr 2007 wurde das Mosaik untersucht. Dabei konnte ein zweiter Mosaikboden unter dem bereits bekannten entdeckt werden. Stilistisch gehört der ältere Boden nahe an die Umbauzeit oder spätestens in die Zeit Trajans¹⁷. Ähnlich wie an

¹⁷ 2008 erfolgte die Aufnahme der Mosaiken durch W. Jobst. Ihm sei für die hier angeführten Informationen und umfangreichen Diskussionen vor Ort herzlichst gedankt.

der Nordseite gab es allen Anschein nach auch an der Südseite eine Gruppe von Räumen, die mehr oder weniger gleichzeitig mit dem großen Umbau des Theaters in flavisch-trajanischer Zeit errichtet wurden. Damit sind sie vermutlich auch in Zusammenhang mit dem Betrieb des Theaters zu verstehen. Der jüngere Boden ist deutlich später und zeigt die Bedeutung dieser Räume über eine lange Zeitspanne. Da die Mosaikfußböden bereits höher liegen als der Fußboden der gedeckten Süd-Parodos, deren Raumhöhe ohnedies schon recht niedrig ausfiel, hätte sich dieser Eingang nur »gesenkten Hauptes« betreten lassen. Daraus könnte man die Aufgabe dieses Zugangs bereits mit der Errichtung der Raumabfolge im Süden des Bühnengebäudes in Verbindung bringen. Doch ob dem so ist, muss gegenwärtig unbeantwortet bleiben. Eine detaillierte archäologische Untersuchung steht nach wie vor aus. Somit wissen wir zu wenig über die genauen baulichen Verhältnisse. Es ist nicht auszuschließen, dass der Verschluss der Parodos mit der späten Quadermauer vor der hellenistischen Südwand zeitlich einherging. Diese Mauer könnte der Zeit des Stadtmauerbaus angehören, wo eine Verstärkung der nur 0,76 m breiten hellenistischen Wand angeraten schien (Taf. 49 Abb. 91; 51 Abb. 96). Mit dem späteren Mauerwerk im Norden ist diese Mauer nicht zu vergleichen (Taf. 47 Abb. 86), eher mit der Orthostatenverkleidung am Tor der Stadtmauer (Taf. 51 Abb. 97).

3.2 BÜHNEN DES THEATERS

3.2.1 Hellenistische Bühne

Eindeutige archäologische Befunde, die mit dem hellenistischen Proskenion in Verbindung gebracht werden können, liegen bislang nicht vor. Das wurde bereits von R. Heberdey um die vorige Jahrhundertwende¹⁸ und W. Alzinger im Jahr 1969¹⁹ festgestellt. Ein positiver Nachweis konnte auch nicht durch die jüngsten Grabungen erbracht werden. Der Grund für das Fehlen jedweder Hinweise ist im Bau der kaiserzeitlichen *scaenae frons* zu sehen, die praktisch die gesamte Grundfläche des alten Proskenion einnimmt. Nachdem bereits die vermeintlichen architektonischen Reste, die von W. Wilberg dem Proskenion hellenistischer Zeit zugewiesen worden waren²⁰, von A. von Gerkan in den 1920er Jahren richtigerweise als kaiserzeitlich erkannt wurden²¹, bleibt nur die Möglichkeit einer theoretischen Rekonstruktion, die sich an Proportionen und an Vergleichen mit anderen Theatern Kleinasien orientiert, was jedoch nicht Thema dieses Bandes ist. An dieser Stelle muss auf den Folgeband verwiesen werden²².

3.2.2 Kaiserzeitliche Bühnen

Im Bereich der römischen Bühne, dem Logeion, wurde in den Jahren 2001 bis 2005 eine ganze Reihe von Schnitten angelegt (Plan 18), die von Norden bis Süden einen großen Teil des Areals umfassen. Obzwar die Fläche mit 32 m Länge und einer Breite von gut 5,30 m durchaus nicht als klein bezeichnet werden kann, sind die Verhältnisse sehr beengt. Eine Vielzahl unterschiedlicher Fundamente verschiedenster Bauphasen zerschneidet die Fläche in kleine Einheiten, die mehr oder weniger exakt dem Geviert der sichtbaren Stützenstellungen entsprechen. Kanaleinbauten und die seit 100 Jahren andauernde Grabungstätigkeit – nicht immer in ausreichender Weise dokumentiert – haben eine kleinteilige stratigrafische Landschaft hinterlassen, die stellenweise schwer, manchmal auch kaum zu interpretieren ist. Um jedenfalls die bauliche Struktur in größeren Zusammenhängen besser fassen zu können, wurden mehrfach Altgrabungen erneut geöffnet. Gelegentlich konnte erst im Zuge der Arbeiten das genauere Ausmaß älterer archäologischer Tätigkeit festgestellt werden.

¹⁸ HEBERDEY u. a. 1912, 26.

¹⁹ Das Ergebnis ist unpubliziert, liegt aber in Form von Tagebuchaufzeichnungen am ÖAI vor. Vgl. dazu auch VETTERS 1970, 4.

²⁰ HEBERDEY u. a. 1912, 21 f.

²¹ VON GERKAN 1921, 90–93. Hier präsentiert A. von Gerkan auch einen Rekonstruktionsvorschlag und spricht sich für ein Proskenion aus Stein aus, welches seiner Meinung nach bereits der Errichtungszeit des Proskenion angehörte.

²² STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

3.2.2.1 SONDAGEN S 1/2001-SÜD, S 3/2003 UND S 6/2004

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Datierung	Münzen
SE L2	11,11	10,80	Schotter/Sandplanierung, rezent	-	-
SE L3 = SE L6	10,80	10,71	rotgraues Laufniveau, rezent	-	-
SE L4 = SE L77 = SE L79	10,80	9,82	Verfüllung der Altsondage (Ost-West-Kanal) 1899	-	M 11. 130. 134. 144. 212. 231. (hell.-Leo I.)
SE L42	10,61	9,84	Kanalverfüllung (Ost-West-Kanal)	2. H. 5. Jh. n. Chr.	M 131. 132. 159. 163. 204 (Constantius I.– Theodosius I.)
SE L43	11,09	10,87	sandiger Schutt, rezent gestört?	1. Jh. n. Chr.	-
SE L44	11,11	10,87	sandiger Schutt, rezent	-	-
SE L45	10,83	10,73	braune Erde, rezent	-	M 265 (osman.)
SE L76	11,06	10,74	Schutt unter Betonboden, rezent	-	-
SE L78	10,51	?	Verfüllung der Altsondage (Nord-Süd-Kanal) 1899	-	-

Tab. 10

S 1/2001 bildete den Beginn der Ausgrabungen im Skene-Orchestra-Bereich²³. Die Sondage wurde zwischen der westlichen und östlichen Säulenreihe der römischen Bühne in den Interkolumnien H6/H7 und H7/H8 angelegt (Taf. 52 Abb. 99). Der Durchgangsbereich H7/H8 zwischen Bühnengebäude und Orchestra war bereits 1899 geöffnet worden, doch gibt es keine ausreichende Dokumentation des Befunds. Der Nordteil der Sondage (H6/H7) war ungestört. Der Schnitt wurde bis 2004 mehrfach erweitert. Der gesamte Bereich im mittleren Durchgang H7/H8 wird durch den anstehenden Fels geprägt (Taf. 52 Abb. 100), dessen eben abgearbeitete Oberfläche mit einer Höhe von T^a 10,71 m nur geringfügig unter dem hellenistischen Orchesteraniveau (T^a 11,06 m) liegt. Nach Westen und Norden fällt der Fels abrupt ab. Im Osten sinkt das Niveau zunächst allmählich, fällt dann aber gleichfalls steil ab. Ähnliches dürfte für die Südrichtung gelten, was aufgrund der Überbauung aber nur vermutet werden kann. Etwa in der Mitte des Durchgangs ist eine 0,86 m tiefe, sich nach unten verjüngende Rinne in den Fels geschlagen. Sie verläuft von Ost nach West in einer nicht ganz exakten Normalen auf den Sockel der *scaenae frons* zu und ist etwa 0,10 m aus der Achse des Durchgangs nach Norden verschoben. Zwei kleinere Rinnen schneiden die große im rechten Winkel: eine südlich, die andere nördlich. Die Situation erinnert an einen Steinbruch, auch wenn die Rinne mit einer Breite von 0,45 m am oberen Rand und 0,24 m am Boden etwas größer ist als etwa die im selben Jahr freigelegten Schrotkanäle beim Mausoleum von Belevi²⁴. Dass das anstehende Material gebrochen und als Baumaterial verwendet worden war, zeigen zahlreiche Blöcke aus dem Koilon und den Fundamenten der Skene. Die Rinne wurde erst nachträglich in einen vom Scheitelpunkt der Orchestra im Osten bis zur Terrassenmauer im Westen verlaufenden Kanal integriert. Sowohl östlich als auch westlich setzen dessen Bruchsteinmauern an die Felsrinne an. Sie sind in Mörteltechnik ausgeführt. Da das ganze Areal im Durchgangsbereich bereits einmal ergraben worden war, handelte es sich bei dem gesamten Aushubmaterial (SE L4) um eine Wiederverfüllung der alten Sondage. Der Kanal enthielt zahlreiche Tonrohre und Tonrohrfragmente, die kreuz und quer hineingeworfen worden waren. Über SE L4 hatte sich seit den Altgrabungen etwa auf dem Niveau der Felsoberkante ein rötliches Laufniveau SE L3 gebildet. Funde von Batterien, die sich in die Oberfläche eingetreten hatten, belegen eine Nutzung bis in jüngere Zeit. Infolge der modernen Nutzung des Theaters für Veranstaltungen wurde der Durchgang zusätzlich mit einer Sand/Schotterplanie-

²³ Vgl. dazu auch HOFBAUER 2002, 182–202.

²⁴ Vgl. HEINZ – RUGGENDORFER 2002, 150.

rung SE L1 auf ein einheitliches Niveau mit dem Durchgang im Sockel der *scaenae frons* und der Schwelle an der Bühnenfront gebracht und mit einem zweireihigen Betonplattenboden ausgestattet.

Im Jahr 2003 konnte durch Anlegen von S 3/2003 im Durchgang H7/H8 die Sondage von 2001 nach Osten bis zum Fundament unter dem römischen Proskenion erweitert werden (Taf. 53 Abb. 101). Auch diese Stelle war 1899 bereits einmal geöffnet worden, wobei sich aus der Dokumentation keine genaueren Auskünfte ergeben, ob das über den gesamten Bereich bis auf die Kanalsohle hinab erfolgt ist. Im oberen Bereich des Kanals gleicht der Grabungsbefund dem von S 1/2001: Tonrohre und Rohrfragmente waren in großer Zahl in den offenen Kanal geworfen worden. Immer wieder fanden sich Objekte der vorletzten Jahrhundertwende in der Wiederverfüllung (SE L4). Westlich des Pfeilerfundaments wurde eine Marmorplatte, etwa auf halber Höhe des Kanals, vorgefunden. Sie lag schräg zwischen den Kanalwangen eingeklemmt. Vermutlich ist sie im Zuge der Wiederverfüllung nach den Altgrabungen an diese Stelle gekommen, und bildet die untere Grenze des alten Aushubs. Unterhalb der Marmorplatte wurde somit ein ungestörter Bereich (SE 42) angeschnitten. Bei den Funden handelt es sich zumeist um viele vollständig erhaltene Öllämpchen, die zusammen mit Keramik der 2. Hälfte des 5. Jhs. n. Chr. zutage kamen. Aus derselben Schicht stammen fünf Münzen (M 131. M 132. M 159. M 163. M 204) aus der Zeit des Constantius I. bis Theodosius I. Auch aus der darüber befindlichen Sondagenverfüllung SE L4 wurde eine Reihe von Münzen (M 11. M 130. M 134. M 144. M 212. M 231, hellenistisch bis Leo I.) geborgen. Der Kanal ist im gesamten Abschnitt S 3/2003 aufgemauert (Taf. 53 Abb. 102). Das gilt auch für die Kanalsohle, die im mittleren Sondagenbereich freigelegt wurde. Der anstehende Fels muss deutlich tiefer liegen und wurde nirgendwo erreicht.

Besonders hervorzuheben ist die Situation im Kreuzungsbereich des Ost-West-Kanals mit dem »Doppelfundament« (= Fundament der eigentlichen Bühnenfront und Pfeilerfundament). Während die südliche Kanalwange »durchläuft« und den schmalen Zwischenraum zwischen dem Fundament der Bühnenfront und dem Pfeilerfundament verschließt (Taf. 54 Abb. 103), lässt die nördliche Wange diesen Zwischenraum offen. Die Ecken sind sorgfältig gemauert (Taf. 54 Abb. 104).

Eine zweite Erweiterung erfolgte im Sommer 2004, nachdem der rezente Betonboden im Durchgang des Sockels der *scaenae frons* entfernt worden war (Taf. 54 Abb. 105). Wieder muss betont werden, dass die Stelle bereits 1899 ergraben worden war. Die bereits aus S 1/2001 bekannten gemauerten Kanalwangen, die im Westen die Felsrinne fortsetzen, gehen im Sockelbereich der *scaenae frons* in sehr mächtige Mauern über. Zu beiden Seiten des an dieser Stelle 0,70 m breiten Kanals reichen die Kanalwandungen bis unter den Sockel der *scaenae frons*. Wie aus anderen Abschnitten des Ost-West-Kanals bekannt ist, sind die Wangen aus Bruchsteinen mit grauem Mörtel errichtet worden. Oberhalb der Kanalwandungen gibt es eine dicke Schicht hydraulischen Mörtels. Dieser ist zwar mit den Kanalwandungen verbunden, nicht aber mit dem Sockel der *scaenae frons*. Dessen Fundamentierung ist an der Südseite der Sondage gut zu erkennen (Taf. 55 Abb. 106). Unter der östlichen Sockelfront ist ein 0,60 m breiter gemauerter Streifen aus Bruchsteinen und Spolien zu erkennen. Westlich dahinter schließt eine Schuttplanierung bis zur Unterkante des Sockels an. Der Mörtel des Fassadenfundaments ist grau. Im Kanal konnte kein Boden mehr festgestellt werden. Die Unterkanten der Mauern ruhen auf einem festen, mittelbraunen, mit kleinen Steinen durchsetzten Erde-Lehm-Gemisch über dem gelb-weißen Verwitterungslehm. An der Südseite, nahe dem Sockel der *scaenae frons*, mündet ein aus dem Süden heranzuführender Kanal ein (Taf. 55 Abb. 107)²⁵.

3.2.2.2 SONDAGEN S 1/2001-NORD UND S 1/2002

Im Nordteil von S 1/2001 und in S 1/2002 wurde im Jahr 2002 durchgehend bis auf das Niveau einer Wanne (SE L18) gegraben, deren Boden und Wände aus estrichartigem und mit Ziegelstückchen angereichertem Material bestehen. Ein schmaler Streifen dieser Wanne konnte in der östlichen Hälfte des Schnitts durchschlagen werden (Taf. 56 Abb. 108; 57 Abb. 109). Hier wurde unter dem Unterbau des Wannenbodens (SE L19), einer festen Bürste aus stehendem Ziegelbruch und einer Schicht aus braunem Lehm bestehend (SE L20), der gelb-weiß gesprenkelte Verwitterungslehm SE L21 erreicht (Taf. 57 Abb. 110). Die Wanne ist an dem anstehenden Fels im Süden hochgezogen, ebenfalls am Sockel der *scaenae frons* (Taf. 58 Abb. 111. 112), wie bereits

²⁵ Kap. 3.2.2.7.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE L1	11,17	11,12	Oberflächenabhub, rez. gestört	4.–frühes 5. Jh. n. Chr.	M 82 (Gordianus III.)
SE L5	11,12	10,78	hellbrauner, sandiger Schutt	späthell.- frühkaiserzeitl.	-
SE L5a	10,92	10,82	hellbrauner, sandiger Schutt; zwischen Gussfundament und Plinthe; von SE L5 in Material und Konsistenz nicht zu unterscheiden; nicht ergraben	-	-
SE L7	10,78	10,43	lockere, sandige Erde mit großen Steinen (Ausriss über Streifenfundament)	5. Jh. n. Chr.	-
SE L7a	10,78	10,44	sandiger Schutt in Verlängerung von SE L7	späthell.- frühkaiserzeitl.	-
SE L8a = SE L14	10,78	10,45	hellbrauner, verfestigter Schutt mit kleinen Steinen und Ziegelstücken	späthell.- frühkaiserzeitl.	-
SE L8	10,78	10,44	sandiger Schutt	späthell.- frühkaiserzeitl.	-
SE L9	10,45	10,15	heller, sandiger Schutt mit Marmorabschlag (wahrscheinlich identisch mit SE L11 = SE L16)	späthell.- frühkaiserzeitl.	-
SE L10	10,15	10,05	braune Erde	späthell.-	-
SE L11 = SE L16	10,61	10,27	heller, sandiger Schutt; lockere und verfestigte Bereiche wechseln (wahrscheinlich identisch mit SE L9)	1. Jh. v. Chr.– 1. Jh. n. Chr.	-
SE L12	10,05	9,88	Schutt mit Steinen	1. Jh. v. Chr.– 1. Jh. n. Chr.	-
SE L13	9,88	9,80	Schutt mit Steinen und Mörtelbrocken	frühkaiserzeitl.	-
SE L15	10,99	9,59	Verfüllung der Altsondage 1899 (Doppelfundament)	-	-
SE L17	9,93	9,81	hellbrauner, sandiger Schutt; verfestigt	2. Jh. v. Chr.	-
SE L18	9,81	9,77	Estrich	-	-
SE L19	9,77	9,71	Ziegelbürste	-	-
SE L20	9,71	9,70-9,53	brauner Lehm	spätklassisch- hellenistisch	-
SE L21	9,53	-	Verwitterungslehm (gewachsener Boden)	-	-

Tab. 11

W. Alzinger festgestellt hatte²⁶. In der Nordwestecke konnte die zur *scaenae frons* schräg verlaufende Stufe, die auch im Südprofil von S 1/1969 erkennbar ist (Taf. 59 Abb. 113), in Ansicht freigelegt werden. Die Wanne wurde im Osten hingegen nicht vollständig ergraben. Der Wannenboden läuft hier unter den Fundamenten der Bühnenfront durch. Das »Doppelfundament« (= Fundament der eigentlichen Bühnenfront und Pfeilerfundament) ruht direkt auf dem Wannenboden, wie in den Profilen unter den Maueransichten erkennbar ist (Taf. 56 Abb. 108; 59 Abb. 113), ist aber in der Fläche zwischen den Fundamenten nicht mehr erhalten. Wahrscheinlich wurde der Wannenboden im Zuge der Grabungen um die Jahrhundertwende beseitigt. Dass damals an dieser Stelle gegraben wurde, konnte durch den Fund zahlreicher Konserven aus jener Zeit festgestellt werden (SE L15). Westlich des Pfeilerfundaments spricht hingegen nichts für einen gestörten Befund.

²⁶ Grabungstagebuch vom 11.06.1969.

Wie bereits festgestellt, sitzen die Fundamente unter der Bühnenfront und der Pfeilerreihe direkt auf dem Boden der großen Estrichwanne auf. Das Fundament der Bühnenfront läuft jeweils über das Süd- bzw. Nordprofil hinaus. Das Pfeilerfundament setzt im Süden an den steil abfallenden Fels an und reicht über das Nordprofil hinaus (Taf. 60 Abb. 114, 115; 61 Abb. 116). In dem etwa 0,50 m breiten Raum zwischen den beiden Fundamentmauern ist der Fels am Südprofil bis auf ein Niveau von T^a 9,941 m abgearbeitet. Nach Norden hin wurde er bis unter den tiefer liegenden Estrich bei T^a 9,763 m abgeschrägt. Im oberen Teil sind beide Fundamente im Abstand der Pfeilerjoche miteinander verbunden (Taf. 61 Abb. 117). Unter den Standplatten der Pfeiler, die exakt über diesen Bindern angebracht wurden, sind, wie unter den Plinthen der Säulen, gelegentliche Schutteinschlüsse zu erkennen.

Etwa in der Mitte zwischen dem Pfeilerfundament und der *scaenae frons* kam ein weiteres 0,70 bis 0,74 m breites, streifenförmiges Fundament zutage (Taf. 60 Abb. 114; 62 Abb. 118), das wie seine östlichen Nachbarn auf den Boden der Wanne gesetzt worden war. Es besitzt kaum mehr als drei Steinlagen und wurde im Bereich des Schnitts bis auf ein Niveau von T^a 10,43 m, also rund 0,76 m unter dem Bodenniveau, ausgerissen. Der Ausrissgraben (SE L7; SE L7a) war mit lockerem Schutt und zahlreichen großen Steinen verfüllt worden (Taf. 62 Abb. 119). Zu keinem der Fundamente konnte eine Baugrube festgestellt werden. Die Estrichwanne ist mit den Bauarbeiten am Theater, wahrscheinlich mit dem Bau des Bühnengebäudes flavischer Zeit, zu verbinden. Vermutlich war die Wanne noch vor der Erbauung der Bühne zugeschüttet worden, möglicherweise um eine ebene Arbeitsfläche, z. B. für Baustellengerät, zu schaffen. Erst nach der Fertigstellung der Skene, als man daran ging, die Bühne zu errichten, wurden die dafür erforderlichen Fundamentgräben gezogen. Im Bereich der Säulen des Logeion H6 und H7 wird die östliche Seite des Streifenfundaments von größeren Steinblöcken überlagert (Taf. 62 Abb. 118; 63 Abb. 120). Zwischen ihnen und der Fundamentoberkante war eine Ausgleichsschicht aus Mörtel und kleineren, aber geschichteten Steinen angebracht (Taf. 56 Abb. 108; 63 Abb. 120). In den Bereichen, wo die Steinblöcke das Streifenfundament überragen, reicht auch diese Untermauerung etwas tiefer hinab. Im Südprofil von S 1/2001 ist zwischen den Säulen H8-W und H8-O ein dritter, auf gleiche Art versetzter Steinblock erhalten geblieben, der hier auf dem anstehenden Fels ruht. Alle drei Blöcke liegen in keiner exakten Flucht; ihre Oberkanten differieren um bis zu neun Zentimeter. Da ihre Position mit den späteren Säulenstellungen korrespondiert, dürften sie mit dem kaiserzeitlichen Logeion in Verbindung stehen.

Die heute sichtbaren Säulen der kaiserzeitlichen Bühne sind über punktförmigen Gussfundamenten platziert, die sich zu beiden Seiten des Streifenfundaments befinden (Taf. 56 Abb. 108; 58 Abb. 112; 62 Abb. 118)²⁷. Mit Ausnahme der Säule H7-W konnten zwischen den Fundamenten und den Plinthen der Säulen und der Pfeiler ausgleichende Schuttlagen von bis zu zehn Zentimeter Höhe festgestellt werden. Somit lässt sich folgende relative Abfolge feststellen. Die Wanne setzt am Fundament der *scaenae frons* an. Folglich ist sie jünger als diese oder annähernd gleichzeitig. Auf die Wanne folgt das »Doppelfundament« und mit ihm höchstwahrscheinlich auch das Streifenfundament. Die Wanne wird dem Baustellenbetrieb des flavischen Umbaus zuzurechnen sein, als man zwar an der Fassade arbeitete, die Bühne aber noch nicht errichtet war²⁸. Die Fundamentierungen gehören bereits der Bühne an. Für diese wurde die Wanne nicht beseitigt. Während die Innenseiten des »Doppelfundaments« exakt aufgemauert wurden, weisen die Westseite des Pfeilerfundaments (die Ostseite des Fundaments unter dem Proskenion wurde nicht freigelegt) sowie beide Seiten des Streifenfundaments Unregelmäßigkeiten auf (Taf. 61 Abb. 116). Die Fundamentmauern werden nach unten hin schmaler und weisen an vielen Stellen herausgequollenen Mörtel auf, sodass der Anschein entsteht, dass die Fundamente nicht freistehend aufgemauert wurden, was naheliegend wäre. Vielmehr dürfte in die bereits, warum auch immer, verfüllte Wanne ein Graben von entsprechender Breite ausgehoben worden sein, dessen Seiten quasi als Schalung dienten, an welche die Fundamente seitlich angesetzt wurden. Dadurch war ein sauberer Abstrich nicht möglich. Der überschüssige Mörtel wurde in die Hohlräume gedrückt, die zwischen Fundament und Graben bestanden. Im Fall des »Doppelfundaments« ist anzunehmen, dass der Graben in voller Breite beider Fundamentmauern ausgehoben wurde, sodass man beim Mauern zwischen beiden stehen konnte, was den einander zugewandten Seiten natürlich einen anderen Charakter gibt als den beiden abgewandten.

²⁷ HOFBAUER 2002, 185.

²⁸ HOFBAUER 2002, 186.

3.2.2.3 SONDAGE S 5/2004 UND DER NÖRDLICHE BEREICH DES LOGEION

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE L65 bis SE L67	11,04	10,12	Verfüllung zwischen Doppelfundament, Altgrabung 1969	-	M 97 (Vespasianus od. Titus)
SE L68 bis SE L75	11,13	9,53	Verfüllung der Sondage, Altgrabung 1969	-	M 145 (Constantius II.)

Tab. 12

Mit S 5/2004 sollte der Norden des Logeion zwischen H3 und H5 noch einmal eingehender untersucht werden (Taf. 64 Abb. 122. 123). Es galt weitere Hinweise für oder gegen ein durchlaufendes Streifenfundament zu finden, aber auch die Situation am Nordende des »Doppelfundaments«, dort wo es an den hellenistischen Ringkanal anschließen musste, zu untersuchen. Daneben wurde der bereits 1899 ergrabene und seither offenstehende Bereich am Nordende des Logeion, zwischen H3 und der Nordmauer des Logeion, gereinigt und am Sockel der *scaenae frons* weiter abgetieft. S 5/2004 deckt sich weitgehend mit einem bereits von W. Alzinger ergrabenen Bereich²⁹. Der Schnitt von 1969 umfasste die gesamte Breite im Interkolumnium H5/H6 und zumindest den mittleren Bereich zwischen den Säulen bei H4/H5. Im selben Interkolumnium fanden bereits 1899 Untersuchungen um das »Doppelfundament« statt. Für das Areal gab es jedoch keine ausreichende Dokumentation. Mit S 5/2006 wurde der Streifen zwischen den Säulenreihen erneut geöffnet. Die Beschreibung konzentriert sich daher auf den architektonischen Befund. Das Pfeilerfundament reicht bis in eine Tiefe von T^a 9,883 m. Gleiches wird für das Fundament unter der Bühnenfront gelten, doch wurde hier aufgrund der Enge zwischen den beiden Fundamentmauern nicht bis zur Unterkante gegraben. Die beiden Fundamente enden im Norden an der Wandung des hellenistischen Kanals. Der Aufbau der »Doppelfundamentierung« ist aus anderen Grabungsbereichen gut bekannt³⁰. In der Achse der Pfeiler binden Steinplatten in beide Fundamentmauern ein. Diese Binderbereiche beginnen knapp unterhalb der Fundamentoberkanten, reichten also nicht bis ganz hinunter. Ähnlich wie bei den Säulen konnten auch unter den Plinthen der Pfeiler Schutteinschlüsse festgestellt werden. Knapp 0,45 m unter der Oberkante des Pfeilerfundaments, mittig im Interkolumnium, endet auf T^a 10,07 m eine kleine Quermauer zwischen den Fundamenten. Zu beiden Seiten ist der Zwischenraum mit brauner Erde verfüllt. Aufgrund der sehr beengten Situation erfolgte kein weiterer Aushub. In geringem Abstand westlich des Pfeilerfundaments wurde knapp unter der Oberfläche eine längliche Ansammlung größerer Steine freigelegt (Taf. 65 Abb. 124). Sie ist ähnlich wie die Fundamente orientiert und ragte aus dem Südprofil etwa 1,22 m nach Norden. Die Reihe dieser Steine machte zunächst den Eindruck, bewusst, wenn auch sehr nachlässig, aufgeschichtet worden zu sein. Dennoch kann man sich bei näherer Betrachtung nicht des Eindrucks eines zufällig entstandenen Steinhaufens erwehren. W. Alzinger erwähnte mit keinem Wort eine Mauer im südlich angrenzenden Interkolumnium H5/H6. Die Steine sind eher mit den Grabungen von R. Heberdey in Zusammenhang zu bringen. Kleine Ansammlungen dicht beieinander liegender größerer Steine und Spolien waren in den Wiederverfüllungen der alten Schnitte mehrfach zu beobachten³¹.

Zwischen H4 und H5 konnte das Streifenfundament noch einmal im Nordteil des Logeion nachgewiesen werden, wo es bis auf 0,28 m an das Nordprofil reichte und in weiterer Folge gänzlich ausriss (Taf. 65 Abb. 125; Plan 10). Es ist hier direkt in die Aufplanierung gesetzt und reicht bei weitem nicht so tief wie das Pfeilerfundament. Von der Estrichwanne wurde nichts gefunden. Im südlich anschließenden Interkolumnium wurde 2005 nur zwischen der westlichen und östlichen Säulenreihe gegraben. Die Situation ist

²⁹ Grabungstagebuch vom 06.06.1969. Neben den Schnitten S 1/1969 und S 3/1969 wurde weiter nördlich, westlich des hellenistischen Kanals, Schnitt S 2/1969 angelegt. Grabungstagebuch vom 05.06.1969: »Versuch einer Nachschau im Bereich des Orchestrakanalknies im Norden (S 2), um eine etwaige Ecke der frühhellenistischen Proskenionfront festzustellen. Dieser Versuch verläuft ergebnislos, da der Raum zu beschränkt ist«.

³⁰ Kap. 3.2.2.2.

³¹ Kap. 3.2.2.6.

vergleichbar mit dem Befund von S 1/1969 (Taf. 66 Abb. 126). Das Streifenfundament zwischen H4 und H5 ist ausgerissen, aber im Nord- und Südprofil noch erhalten. Darunter erstreckte sich der Wannboden ursprünglich über die gesamte Fläche, wurde aber im mittleren Bereich bei den Grabungen 1969 durchschlagen³². In S 5/2004 sind keine Brekzieblöcke unter dem Estrich vorhanden.

Das ganze Areal im Norden zwischen der nördlichen Abschlussmauer des Logeion, der *scaenae frons*, der einstigen Analemmawand Q und H3 war im Zuge der Ausgrabungen unter R. Heberdey freigelegt worden und blieb seither offen zugänglich. Obwohl heute schwer vorstellbar, stellte dieser Bereich die Nord-Parodos des hellenistischen Theaters dar. Der aus der Orchestra kommende Ringkanal windet sich um den südlichen Bereich des Analemma und knickt dann abrupt nach Norden ab (Taf. 66 Abb. 127. 128; Plan 10). Der Kanal verlief unter dem Fußboden der Parodos und war in diesem Abschnitt bis zum Brückenstein T (Taf. 66 Abb. 127) gedeckt. Um die Jahrhundertwende war die Abdeckung noch erhalten, wurde aber bis etwa auf Höhe der Säule H1-W entfernt. Die Kanalabdeckung ist deutlich tiefer als die Fundamentoberkante des Analemma. Hier muss über den Deckplatten noch der eigentliche Fußboden ergänzt werden, von dem nichts mehr vorhanden ist. An der westlichen Kanalwange fehlt heute ein Quader (Taf. 67 Abb. 129). Der entfernte Porosquader wurde im rechten Winkel wieder angesetzt und bildet heute einen Teil der rezenten Rinne. Diese Maßnahme ist im Zusammenhang mit einer im Sockel der *scaenae frons* angelegten Sondage zu sehen. Diese reichte bis auf das Fundament herab und blieb offen. Die östliche Wand des Sockels blieb zwar bestehen, im Fundamentbereich wurde aber eine Öffnung angelegt. Das Ganze scheint der Ableitung des Regenwassers aus dem freigelegten Orchesterkanal zu dienen.

Der Boden dieser Verbindungsrinne, auf gleichem Niveau wie der Kanalboden, besteht aus sehr sauber ohne Mörtel versetzten Brekzieblöcken (Taf. 67 Abb. 130). Sie sind unmittelbar an die Bodenplatten des hellenistischen Kanals im Westen angesetzt. Die schmale Fuge dazwischen ist mit feinem Steinabschlag gefüllt. Das Fundament, das diese Blöcke bilden – wahrscheinlich handelt es sich dabei um jene, die auch im Grabungstagebuch als »in der Tiefe«³³ liegend beschrieben wurden –, sind mit allen anderen hellenistischen Fundamenten des Bühnengebäudes und den Parodos-Mauern vergleichbar. Nach Westen hin endet diese Steinlage rund 0,30 m vor den Fundamenten der römischen Bühnenfassade. Nach Süden kann sie nicht weiter verfolgt werden, weil alles in diesem Bereich durch Restaurierungsmaßnahmen überformt ist. Im Norden behindert das gleichfalls stark restaurierte Fundament von Säule H1-W die Suche nach dem weiteren Verlauf. Deshalb wurde zwischen dem Fundament der *scaenae frons*, dem Fundament unter H1-W und der Westkante der Brekzieblöcke weiter abgetieft. Bei dem Material an der Oberfläche handelte es sich um Aushub aus humosen Einschwemmungen, die sich über dem weiß-gelb gesprenkelten Lehm angesammelt hatten. Auch hier wurde um 0,45 m abgetieft. Eine Fortsetzung des Brekziefundaments konnte aber in dem schmalen Graben nicht festgestellt werden.

3.2.2.4 SONDAGE S 4/2005

Südlich des Durchgangs H7/H8 wurde bis H10 zwischen östlicher und westlicher Säulenreihe gegraben (Taf. 68 Abb. 131. 132). Knapp unter der Oberfläche konnte über die gesamte Länge das Streifenfundament freigelegt werden. Gegenüber den anderen Abschnitten in S 1/2001 und den weiter unten angeführten Resten im Norden und Süden des Logeion fällt es durch seine teilweise etwas unregelmäßige Kante auf. Die Steinplatten in den Säulenachsen wiederholen sich bei H9 (Taf. 68 Abb. 131. 132; 69 Abb. 134) und H10 (Taf. 68 Abb. 131. 132). H7 ist bereits aus S 1/2001 bekannt. Die Platten wirken infolge der »Einrahmung« durch kleineres Bruchsteinmaterial wie sekundär in das Fundament, das unterhalb der Steinrahmung weiterläuft (Taf. 69 Abb. 134), gesetzt. Das bestätigt den Eindruck aus S 1/2001, wo das Niveau der Platten über dem Streifenfundament durch eine geringe Aufmauerung ausgeglichen wurde. Unter den Plinthen der Säulen konnten wiederum punktförmige Gussfundamente nachgewiesen werden (Taf. 69 Abb. 133). Die zu beiden Seiten des Streifenfundaments anstehende Planierung enthält im Westen (SE L87 zwischen H9-W und H10-W) Keramikfragmente des 1. Jhs. v. Chr., während an der Ostseite das datierende Material bis in die flavisch-trajani-

³² Grabungstagebuch vom 10.06.1969.

³³ Grabungstagebuch vom 24.09.1900.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE L80 = SE L82	11,19	11,11– 10,93	lockerer, hellbrauner Schutt	Mitte des 2. Jhs. n. Chr., vereinzelt bis in die späte Kaiserzeit–5. Jh. n. Chr.	-
SE L81a	10,98	10,93	brauner Schutt zw. H8-O u. H9-O	flav.-trajan.	-
SE L81b	11,11	10,90	braune, schuttige Erde zw. H8-W u. H9-W	-	-
SE L83	10,93	10,86	hellbraune, schuttige Erde zw. H8-O u. H9-O	1. Jh. v.–1. H. 2. Jh. n. Chr.	-
SE L84	10,86	10,66	braune, schuttige Erde mit etwa faustgroßen Steinen zwischen H8-O und H9-O	1. Jh. v.–frühes 1. Jh. n. Chr.	-
SE L85	11,93	10,68	brauner Schutt zwischen H9-O und H10-O	1. Jh. v. Chr.–1. H. 1. Jh. n. Chr.	-
SE L86	11,09	10,97	hellbrauner, sandiger Schutt zwischen H9-W und H10-W	-	-
SE L87	10,97	10,58	brauner, fester Schutt zwischen H9-W und H10-W	1. Jh. v. Chr.	-

Tab. 13

sche Zeit (SE L81a, SE L83 zwischen H8-O und H9-O) reicht. Das Streifenfundament ist im oberen Bereich ausgerissen und wird an diesen Stellen von SE L80 bedeckt. Das aus SE L80 stammende Fundmaterial ist heterogen. Wenige Funde reichen bis in das 5. Jh. n. Chr. Der Großteil der Keramik gehört noch in die Zeit nach der Mitte des 2. Jhs. n. Chr., was zumindest auf bauliche Aktivitäten im Bühnenbereich verweisen könnte, die laut einer im Theater gefundenen Inschrift³⁴ um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. anzusetzen sind³⁵.

3.2.2.5 SONDAGEN S 1/2003 UND S 2/2003

S 1/2003 wurde in H13/H14 zwischen den westlichen Säulen und dem römischen Proskenion angelegt (Taf. 70 Abb. 136. 137; 71 Abb. 138; Plan 10). Im Südosten wird die Sonde durch die Stirnseite der Mauer Q begrenzt. Der Abschnitt über dem »Doppelfundament« und entlang der Mauer Q im südlich angrenzenden Interkolumnium wurde bereits 1899 untersucht. Aus der Wiederverfüllung des alten Schnitts (SE L25) konnten mehrere Architekturteile, darunter ein Fragment eines Kapitells der Logeion-Säulen, ein Volutenfragment eines Konsolengesimses sowie eine Theatermaske aus Marmor (Taf. 71 Abb. 139) geborgen werden. Im gesamten Sondagenbereich wurde zwischen den Fundamenten der gewachsene Boden erreicht, der wie an vielen anderen Stellen aus dem typisch gelb-weiß gesprenkelten Verwitterungslehm SE L21 besteht. Oberflächlich hatte sich eine etwa 2 bis 4 cm dünne, sehr harte Schicht gebildet, in der kleine Steinchen, Holzkohlenstückchen und vereinzelt winzige Keramikfragmente enthalten sind. Im Osten des Südprofils ragte die bis zum Fundament vollständig freigelegte Parodos-Mauer Q (Taf. 71 Abb. 138. 140) etwas in die Sonde hinein. Das Fundament ist in die Lehmoberfläche eingetieft, wobei der Fundamentgraben das Fundament sowohl seitlich als auch an der Stirnseite deutlich überragte (Taf. 71 Abb. 138. 140). Die Grabenverfüllung SE L68 = L71 war zwar fundleer, entspricht in S 2/2003 aber den Schichten SE L62 und SE L69, die dem 3./2. Jh. v. Chr. angehören und passt damit gut zu den Ergebnissen der Auswertung des

³⁴ IvE 2039; s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 9 u. Kap. 8.6.2.

³⁵ Kap. 3.2.3.

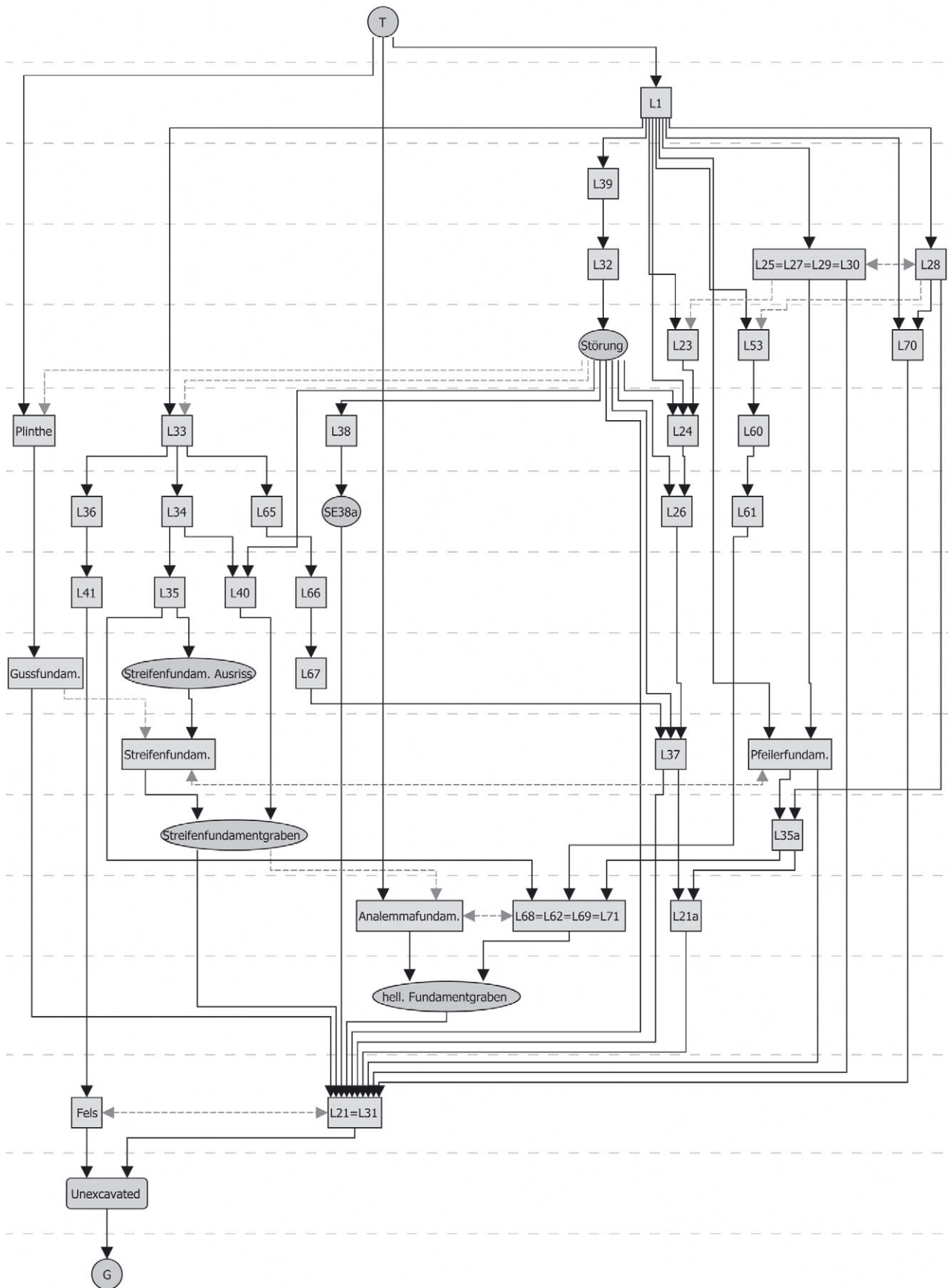
Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung	Keramik	Münzen
SE L1	11,20–11,13	11,16–11,07	Oberflächenreinigung, rezent umgelagert	-	-
SE L21	10,56 (max.)–10,08 (min.)	-	gelb-weiß gesprenkelter Lehm (gewachsener Boden; entspricht SE L31)	-	-
SE L21a	10,57	10,56	Lehmoberfläche (Übergang von Natur- zu Kulturschicht)	-	-
SE L23	11,07	10,93	lockerer Schutt mit Steinen, rezent gestört	-	-
SE L24	10,93	10,82–10,71	hellbrauner Schutt mit Steinen, rezent gestört	1. Jh. v. Chr.–1. Viertel 1. Jh. n. Chr.	-
SE L25 = SE L27 = SE L29 = SE L30	10,86	10,08	braune Erde mit zahlreichen Tonrohrfragmenten und Spolien (Verfüllung der Altsondage von 1899)	-	-
SE L26	10,82	10,81–10,75	dünnes, mörteliges Stratum östlich von H12-O, fundleer	-	-
SE L31	10,08	-	grau-weiß gesprenkelter Lehm (= gewachsener Boden, entspricht SE L21)	-	-
SE L32	11,11–10,75	10,65	hellbraune, sandige Erde mit großen Steinen und Marmorabschlag (Verfüllung einer großflächigen Störung)	aug.–Mitte 1. Jh. n. Chr.	-
SE L33	11,15	10,84	braune Erde mit kleinen Steinen und Marmorabschlag (im W-Profil sichtbar, in S 1/2003 nicht ergraben)	-	-
SE L34	10,96	10,87	hellbraune, teils rötliche Erde mit Marmorabschlag (im S-Profil sichtbar, in S 1/2003 nicht ergraben)	-	-
SE L35a	10,50	10,35	hellbraune, teils rötliche Erde	1. Jh. v. Chr.	-
SE L37	10,87–10,65	10,55–10,47	gelbbraune Erde mit kleinen und wenigen größeren Steinen (im N-Profil sichtbar, nicht ergraben)	-	-
SE L38	10,55	10,16	braune Erde mit großen Steinen (Grubenverfüllung)	-	M 89 (gallienisch)
SE L39	11,16	10,90	braune, sandige Erde	aug; 1 spätantikes Frgt. (S 4/2003)	-
SE L40	10,65	10,43	braune Erde (Verfüllung über Mauerausschlag)	(2. H.) 1. Jh. v. Chr.	-
SE L65	10,84	10,82	dünnes, mörteliges Band südlich von H12-W (im W-Profil sichtbar, nicht ergraben)	-	-
SE L66	10,82	10,78	dünnes Band aus Lehm und Mörtelgrieß unter L065 (im W-Profil sichtbar, nicht ergraben)	-	-
SE L67	10,84–10,78	10,80–10,55	hellbrauner Schutt (im W-Profil sichtbar, in S 1/2003 nicht ergraben)	-	-

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung	Keramik	Münzen
SE L68 = SE L71	10,50	10,20	braune, etwas lehmige Erde am Nordende des Analemmafundaments (Verfüllung des hellenistischen Fundamentgrabens; entspricht SE L62 = SE L69 und daher einer Datierung ins 3./2. Jh. v. Chr. wie in S 2/2003); fundleer	-	-

Tab. 14

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung	Keramik	Münzen
SE L1	11,22– 11,13	11,16– 11,09	Oberflächenreinigung, rezent umgelagert	-	M 1 (Alexander III.)
SE L28	11,09	10,74	braune Erde mit großen Steinen und Spolien (Verfüllung der Altsondage von 1899)	-	M 264 (osmanisch)
SE L33	11,16	10,91– 10,81	braune Erde mit kleinen Steinen und Marmorabschlag	-	-
SE L34	10,91	10,75	hellbraune, teils rötliche Erde mit Marmorabschlag	-	-
SE L35	10,75	10,33	hellbraune, teils rötliche Erde mit Marmorabschlag und Spolien	-	-
SE L36	10,81	10,46	braune Erde mit Steinen und Spolien	-	-
SE L41	10,46	10,38	dunkle Erde mit Steinen	-	-
SE L52	10,78	10,35	braune Erde mit gelbem Lehm durchmischt	-	-
SE L53	11,19	11,15	braune Erde über Steinpackung SE L60	aug.?	-
SE L60	11,15	10,98	Steinpackung	-	-
SE L61	10,98	10,74	braune Erde unter Steinpackung SE L60	1. Jh. v. Chr.	-
SE L62 = SE L69	10,47	10,17	braune, lehmige Erde an der Westseite des Analemmafundaments (Verfüllung des hellenistischen Fundamentgrabens; entspricht SE L68=SE L71 in S 1/2003)	3./2. Jh. v. Chr.	-
SE L70	10,74	10,47	braune Erde mit gelbem Lehm durchmischt	-	-
Fels	10,34	-	Fels	-	

Tab. 15



Grafik 3: Harris-Matrix S 1/2003 und S 2/2003

Fundmaterials aus den Kammern D3 und D8. Auch in Baumaterial und -technik gleicht das Fundament den bereits aus Kammer D3 bekannten Fundamentierungen der Skene. Die Flucht der über dem Fundament errichteten Mauer Q weicht merklich von der des Fundaments ab. In Bezug auf die Mittelachse des Theaters nimmt die Flucht des aufgehenden Mauerwerks der Mauer Q einen Winkel von 71° ein und ist somit mit dem Winkel des Aufgehenden der Mauer P im Norden identisch. Das Fundament unter der Mauer Q dagegen steht in einem Winkel von ca. 78° auf die Mittelachse des Theaters. Dieser Winkel lässt sich für das Fundament unter der Mauer P nicht nachweisen. Die Abweichung zur Ausrichtung der Mauer ist hier deutlich geringer. Beide Mauern stammen im unteren Teil noch aus hellenistischer Zeit, wurden weiter oben aber mit Spolien ergänzt. Westlich der Mauer Q verlief vermutlich einst die hellenistische Süd-Parodos³⁶. Davon ist weder in S 1/2003 noch in S 2/2003 etwas erhalten, doch gibt die Fundamentoberkante analog zur Situation im Norden einen Anhaltspunkt für die Höhe des hellenistischen Laufniveaus. Am Nordende der Mauer Q bildet Stein 2 (Taf. 72 Abb. 141; 73 Abb. 143; = FiE II Stein R) die Entsprechung zu den Brückensteinen über dem hellenistischen Orchesterkanal. Sein Oberseitenniveau von T^a 11,053 m ist identisch mit dem Niveau der östlich des römischen Proskenionsockels anschließenden Kanalwandung (11,060 m). Die Platte R liegt auf Block 1, der den Kanal nach Westen abschließt und mit einem Oberflächen-Niveau von 10,73 m den höchsten Punkt des Kanals bildet. Die Nordseite von Block 2 dürfte ursprünglich an die innere Kanalwange angeschlossen haben. Die Fehlstelle in Block 1 liegt exakt im freien Bereich des direkt anschließenden »Doppelfundaments« unter der Front des Proskenion und der Pfeilerreihe. Man möchte an eine spätere Abflussöffnung denken. Der Raum zwischen Pfeilerfundament und Frontfundament kann jedoch nicht als sekundärer Abflusskanal gedient haben. Wie in S 3/2003 festgestellt wurde³⁷, ist eine Verbindung zum Ost-West-Kanal im mittleren Durchgang nicht gegeben. Block 1 liegt auf dem gelb-weißen Lehm auf. Für die Fundamente der Mauer Q wurde, wie bereits erwähnt, ein Graben im gewachsenen Lehmbooden angelegt.

Zwischen westlicher und östlicher Säulenreihe sind die Reste einer aus Bruchsteinen im Mörtelverband errichteten Fundamentierung erhalten. In S 1/2003 sind davon jedoch nur mehr Reste im Nord- und Südprofil vorhanden. Dazwischen ist das Fundament ausgerissen. Die Oberkante des am Nordprofil von S 1/2003 erhaltenen Rests liegt bei T^a 10,71 m. Im Planum war deutlich eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Kante zu erkennen (Taf. 71 Abb. 138), die der Flucht an der Ostseite der Mauer entspricht. Der Mauerariss ist bis hinunter auf T^a 10,426 m mit braunem Schutt verfüllt (SE L40). Das Fundament ist nochmals in S 2/2003 nachzuweisen. Die unterste Steinlage ragt gerade noch aus dem Nordprofil heraus (Taf. 75 Abb. 145). Das Oberkantenniveau von 10,75 m ist geringfügig höher als der Rest im Nordprofil von S 1/2003. Unmittelbar an diesen Ausriss schließen – allerdings tiefer liegend – zwei Marmorspolien an, die in keiner erkennbaren Ausrichtung zu anderen Elementen des Theaters liegen (Taf. 76 Abb. 146. 147). Sie sind möglicherweise der Grund für die Zerstörung des Fundaments. Über den Marmorplatten sind zwei Marmorquader übereinander geschichtet, deren Orientierung der Nord-Süd-Flucht des Logeion durchaus entspricht. Die Spolien sind ohne Mörtel versetzt. Ihr funktioneller Zusammenhang mit dem Logeion ist unklar. Südlich der Marmorspolien verläuft wieder ein Mauerrest aus Bruchsteinen in Mörtelbindung (Taf. 76 Abb. 147). Es dürfte sich dabei um einen Teil des Streifenfundaments handeln. Wenn das zutrifft, muss es unmittelbar südlich der Säulen H13 einen Knick nach Südwesten gegeben haben. Möglicherweise eine Reaktion auf den durch die schräg verlaufende Mauer Q enger werdenden Raum. Der Mauerrest halbiert – soweit das aus den unregelmäßigen Resten hervorgeht – tatsächlich den Winkel zwischen Mauer Q und der *scaenae frons*. Westlich der Spolien, bis zum Sockel der *scaenae frons* wurde der gelb-weiß gesprenkelte Lehm SE L21 bis knapp vor das Südprofil auf den Fels abgetieft vorgefunden. Das Felsniveau wurde von einer durchschnittlich 13 cm hohen Schicht aus dunkler, recht homogener Erde mit wenig Keramik bedeckt (SE L41). Der darüber aufgebrachte Schutt SE L36 enthielt Steine und Spolien. Daraus entstammt auch SK 1³⁸. Östlich der beiden oberen Marmorquader wurde die Marmorbasis von SE L35 bedeckt. SE L34 bedeckte SE L35 und das ausgerissene Streifenfundament. Östlich des Streifenfundaments verläuft bis zu den Fundamenten von Mauer Q ein von SE L35 kaum zu unterscheidendes Material auf tieferem Niveau weiter (SE L35a).

³⁶ Zur Bedeutung dieses komplexen Baubefunds für das hellenistische Auditorium s. STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

³⁷ Kap. 3.2.2.1.

³⁸ Kap. 7.2.1.

Die teilweise rezent gestörte Oberfläche SE L33 reicht vom Sockel der *scaenae frons* bis auf die Höhe von Säule H13-O und bedeckte sowohl SE L36 als auch SE L34. Weiter nach Osten hin wurde, wie bereits weiter oben festgestellt, 1899 bis knapp unter die Fundamentoberkante der Mauer Q gegraben und anschließend wieder zugeschüttet (SE L28). Die bereits erwähnte SE L35a wurde unter der Altgrabung gerade noch erfasst. Deutlich sichtbar ist das Stratum unterhalb des Quaders von H13-O. Die Verfüllung des Fundamentgrabens (SE L62 = L69) blieb somit durch die Altgrabung unberührt, was eine Datierung der Fundamente in das 3./2. Jh. v. Chr. erlaubt (vgl. SE L68 = L71 in S 1/2003, s. o.). In der Südostecke des Logeion, südlich des Pfeilers H14-O, wurde auf einem Niveau von T^a 10,80 m ein kleiner Rest einer Stein-Mörtel-Packung (SE L60) gefunden. Sowohl das Material darüber (SE L53) als auch die darunter befindliche Schicht SE L61 waren nur mehr in geringem Ausmaß vorhanden. Die wenigen Funde erlauben keine Aussage zur Datierung der Steinpackung. Ebenso wenig lässt sich ein Anhaltspunkt zur ursprünglich bedeckten Fläche ausmachen. Möglicherweise handelte es sich um einen flächenmäßig begrenzten Einbau im Süden. Jedenfalls ist kein weiteres befestigtes Bodenniveau in einem anderen Bereich der kaiserzeitlichen Bühne bekannt.

Die recht komplexe Situation in S 1/2003 resultiert aus einer Reihe von Störungen, welche von der westlichen Säulenflucht bis zum »Doppelfundament« reichen. Davon ist SE L25 und SE L27 bis SE L30 der Grabung 1899 zuzurechnen. Die Westgrenze von SE L25 verlief ungefähr zwischen der Südwestecke der Aufstandsplatte von H12 und der Nordwestecke des Fundaments unter Mauer Q. Der übrige Bereich, gekennzeichnet durch die Schichten SE L32 und SE L39, dürfte nicht zu der 1899er Grabung gehören. Diese Störung befindet sich an der Stelle, wo sich einst ein Kanal befunden hatte, dessen Reste noch im nördlich angrenzenden Schnitt S 4/2003 vorgefunden wurden. Obschon SE L32 sich über einer Reihe relativchronologisch späterer Strukturen bzw. Eingriffen erstreckt³⁹, reicht das Fundmaterial nicht über die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. hinaus. SE L32 reicht auf die Verfüllung des Streifenfundamentgrabens (SE L40) und weiter östlich auf SE L37 herab. Von letzterer war SE L32 nur mit Mühe zu unterscheiden. Bei beiden Straten handelte es sich um hellbraune, sandige Erde mit großen Steinen und Marmorabschlag. Auch Festigkeit und Konsistenz ähneln sich sehr. SE L37 liegt bereits über dem gewachsenen Boden SE L21 bzw. L 21a sowie über einigen Gruben. Dazu gehört eine große Grube nahe dem Pfeilerfundament (SE L38) und einige kleinere Gruben, deren Verfüllung kein Fundmaterial enthält. Im Bereich des verlängerten Streifenfundaments ließ sich ein seichter Graben (SE L40) feststellen. Das wenige daraus geborgene Material datiert in die hellenistische Zeit. Vom Ende des Fundaments unter Mauer Q bis zur Säule H13-O zieht sich – gleichfalls unter SE L37 liegend – ein Rest der Schicht SE L35a. Sie verläuft unmittelbar über dem gewachsenen Boden SE L21/L21a sowie über der hellenistischen Fundamentgrabenfüllung SE L68 = L71. SE 35a wird von SE L37 bedeckt.

Im Nord- und Südprofil wurden Schichten sichtbar, die außerhalb der Störungen lagen. Dazu gehört ein dünnes Mörtelniveau SE L65 (T^a 10,84 m) über SE L66 und dem hellbraunen Schutt SE L67, der eventuell eine Fortsetzung von SE L37 westlich des Streifenfundaments darstellt. Mit einer Oberkante von T^a 10,82 m, also mit fast gleichem Niveau wie SE L65, gibt es auch im Nordprofil ein mörteliges Niveau zwischen H12-O und dem Pfeilerfundament. Es befindet sich über SE L37 und wird von SE L24 und L23 bedeckt.

3.2.2.6 SONDAGE S 4/2003

Nördlich an S 1/2003 anschließend wurde der Bereich vom Sockel der *scaenae frons* bis zur östlichen Säulenreihe freigelegt (Taf. 76 Abb. 148). Auch hier wurde bis auf den gewachsenen Boden gegraben. Die geringfügig in S 1/2003 hineinragende Mauer konnte in S 4/2003 weiter nach Norden verfolgt werden, ist allerdings auch hier nur mehr in Resten erhalten. Die auffälligste Struktur ist ein aus Bruchsteinen aufgemauerter Kanal (Taf. 76 Abb. 148; 77 Abb. 149. 150), der S-förmig von knapp nördlich des Nordprofils von S 1/2003, durch die westliche Säulenreihe hindurch, nach Norden verläuft, wo er sich, wie in S 6/2004 bestätigt werden konnte, entlang des Sockels der kaiserzeitlichen *scaenae frons* bis zum Ost-West-Kanal im Mitteldurchgang H7/H8 zieht, in den er schließlich mündet. Der Kanal besitzt einen aus Bruchsteinen gemauerten Boden und ist ab H12-W und H12-O nach Süden bzw. Südosten hin zur Gänze ausgerissen. Er liegt über der Nord-Süd verlaufenden Mauer, die wohl als der südliche Teil des Streifenfundaments anzusprechen

³⁹ Kap. 3.2.2.6 u. 3.2.2.7.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung	Keramik	Münzen
SE L1	11,21	11,14– 11,12	Oberflächenreinigung, rezent umgelagert	-	M 269. 271
SE L21	10,38	-	gelb-weiß gesprenkelter Lehm (gewachsener Boden)	-	-
SE L32	11,12	10,70	hellbraune, sandige Erde mit großen Steinen und Marmorabschlag (Verfüllung einer großflächigen Störung)	aug.– Mitte 1. Jh. n. Chr.	-
SE L39	11,14	10,87	braune, sandige Erde	aug.; 1 spätantikes Frgt.	-
SE L46	11,12	10,97	Erde mit großen Steinen	1. Jh. n. Chr.	-
SE L47	10,97	10,88	sandige Erde mit vielen kleinen Steinchen	flav.-hadr.	-
SE L48 = SE L49 = SE L54b = SE L56 = SE L57	10,94– 10,88	10,65	rötliche Erde (Kanalverfüllung)	flav.-hadr.	-
SE L50	10,88	10,73	braune, sandige Erde	1. Jh. n. Chr.	-
SE L51	10,75	10,73	mittelbraune Erde	1. Jh. v. Chr.?	-
SE L54a	11,14	10,94	rötliche Erde	aug.– 2. H. 4. Jh. n. Chr.	-
SE L55a	11,14	11,06	braune, sandige Erde mit Marmorabschlag	2.–4. Jh. n. Chr.	M 102
SE L55b	11,06	10,86	mittelbraune Erde mit etwas Marmorabschlag	flav.-trajan.	-
SE L58	10,73	10,55	mittelbraune Erde mit Marmorabschlag und Holzkohle	2. H. 1. Jh.– 3. Jh. n. Chr.	-
SE L59	10,55	10,38	Grubenverfüllung	1. Jh. v. Chr.?	-
SE L63	11,06	10,66	Steinverfüllung, fundleer	-	-
SE L64	10,86	10,53	braune Erde	flav.-trajan.	-

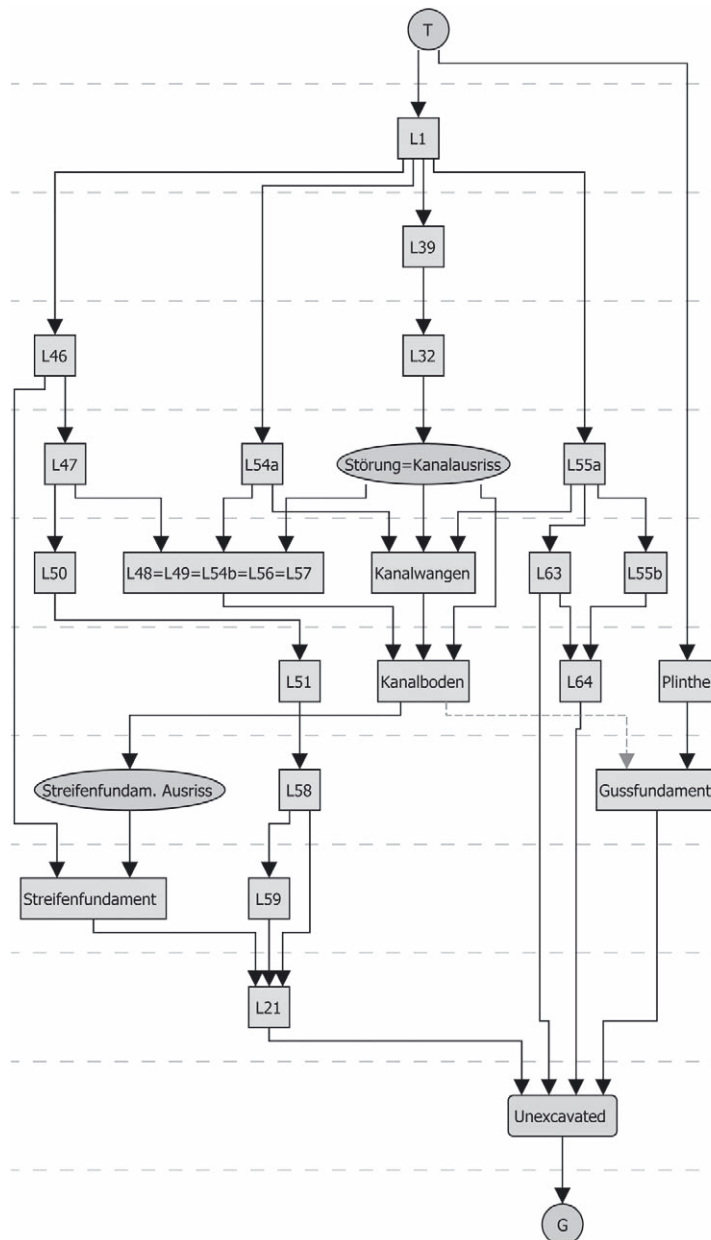
Tab. 16

ist. In seinem besonderen Verlauf nimmt der Kanal Rücksicht auf die Säulenstellungen, zu denen ursprünglich die Punktfundamente gehörten, die praktisch im gesamten Südbereich des Logeion nachgewiesen wurden. Andererseits wurden die Kanalwangen an manchen Stellen durch die Plinthen der Säulen zerstört.

Wie sich zeigte, war der Kanal ausschließlich mit älterem Fundmaterial aus flavisch-hadrianischer Zeit verfüllt (SE L 48 = L 56; SE L 49 = L 57 und SE L54b) und gibt daher weder Aufschluss über die Aufgabe des Kanals noch über den Zeitpunkt der Verfüllung.

Da der Kanal jedoch auch zwischen den Punktfundamenten der zweiten Stützreihe, die im Zuge des Umbaus der Bühne in antoninischer Zeit eingebaut wurden, verläuft und auf diese Bezug nimmt, ist davon auszugehen, dass der Kanal entweder zeitgleich, d. h. mit dem Einbau dieser Stützreihe, oder aber erst danach eingezogen wurde.

Das Eingreifen der Plinthen einiger Säulen, die über den Punktfundamenten ruhen, in die Kanalwandung lässt sich nur durch eine spätere Umgestaltung oder Reparatur des Bühnenbereichs erklären.



Grafik 4: Harris-Matrix S 4/2003

3.2.3 Zusammenfassung Bühnen des Theaters

Im Folgenden werden die Grabungsergebnisse im Bereich des Logeion zusammengefasst und unter Einbeziehung der bereits in der Erstpublikation vorgelegten Ergebnisse eine Rekonstruktion der römischen Bühnen versucht. Zu den ältesten Teilen im Bereich der kaiserzeitlichen Bühne gehören die Mauern P und Q. Wie bereits W. Wilberg darlegte⁴⁰, handelt es sich bei diesen um Reste der hellenistischen Analemmata, die in den kaiserzeitlichen Bau integriert wurden (Taf. 73 Abb. 143; 74 Abb. 144; 75 Abb. 145). Die Mauern enthalten zwar eine Reihe sekundär verwendeter Marmorquader, sind aber – vor allem im unteren Teil – original erhalten. Dazu gehören die erste Quaderreihe, das Fußprofil, die Abschlussquader und die Funda-

⁴⁰ HEBERDEY u. a. 1912, 15.

mente. Aus diesem Grund weist die späthellenistische Inschrift⁴¹ des Abschlussquaders von Mauer Q nach Westen. Also dorthin, wo ehemals der Zugang lag. Das Fundmaterial aus dem Fundamentgraben von Mauer Q lässt sich zwar nur recht allgemein in das 3./2. Jh. v. Chr. einordnen, zeigt aber erneut, dass man das Theater nicht zu früh ansetzen darf. Der aus der hellenistischen Orchestra heranführende Kanal biegt um den südlichen Abschluss der Mauer P und verläuft ab hier unter dem Boden der Nord-Parodos. Von den Parodoi ist nichts mehr erhalten. Ihr Fußbodenniveau lässt sich aber aus der Fundamentoberkante der Mauern P und Q ableiten. Negativ verlief in allen Grabungen die Suche nach Hinweisen auf das hellenistische Proskenion. Seine Lage wird sich weitgehend mit dem Bereich der aus flavischer Zeit stammenden *scaenae frons* decken⁴². Deren Errichtung stellt die zweite nachweisbare Phase im Logeion dar. Der heute vor dem Sockel der *scaenae frons* existierende ›Stützenwald‹ (Taf. 77 Abb. 151; 78 Abb. 152) entspricht aber nicht der flavischen Bühnenanlage. Lediglich die Reste der Bühnenfront gehören zu den sichtbaren Elementen dieser Phase. Trotz zahlreicher baulicher Aktivitäten und späterer archäologischer Grabungen, die vielerorts eine Umlagerung des Bodens bedingten, lassen sich weitere Hinweise für eine Rekonstruktion der Bühne aus flavischer Zeit finden. Beim ältesten Einbau im Bereich unter dem römischen Logeion handelt es sich um eine Estrichwanne im Bereich zwischen H4 und H7⁴³. Sie ist nicht nur am Fels in der Mitte des Logeion hochgezogen, sondern auch am Fundament der *scaenae frons*, und kann also nicht älter als diese sein. Spätestens mit der Errichtung der Bühne selbst musste diese aufgegeben worden sein. Die Wanne ist damit am ehesten mit den flavischen Bauaktivitäten am Theater in Zusammenhang zu bringen. Wie sich aus dem Grabungsbefund ergibt, hatte die Wanne einst einen großen Bereich der nördlichen Hälfte des Logeion eingenommen. Weder im Norden noch im Osten wurde die Begrenzung der Wanne erfasst. Doch zeigte sich, dass der Wannenboden unterhalb des Fundaments der Bühnenfront noch weiter nach Osten reichte (Taf. 56 Abb. 108; 59 Abb. 113). Die Wanne ist in den Boden hinein getieft. Den Unterbau bildet eine Bürste aus Ziegelstücken. Boden und Wände sind verputzt. Unterhalb der Wanne wurden im Interkolumnium H5/H6 von W. Alzinger größere Brekzieblöcke gefunden (Taf. 63 Abb. 121). In der Hoffnung, einen Hinweis auf das hellenistische Proskenion gefunden zu haben, legte Alzinger auch das nördlich angrenzende Interkolumnium H4/H5 frei, konnte aber keine weiteren Steinquader unterhalb des Wannenbodens finden. Aus den wenigen Brekzieblöcken ist keine klare Struktur zu erkennen.

Oberhalb der Wanne konnte als älteste Bausubstanz eine rund 0,72 m breite streifenförmige Fundamentierung zwischen den beiden Säulenreihen festgestellt werden (Taf. 60 Abb. 114). Das aus Bruchsteinen in Mörtelbindung ausgeführte Fundament ist an mehreren Stellen (H4/H5 und H5/H6) ausgerissen. Sein Verlauf kann aber von H3/H4 im Norden (Taf. 65 Abb. 125) bis zum Fels bei H7 über eine Länge von 8,30 m nachvollzogen werden (Plan 18). In der südlichen Hälfte des Logeion setzt sich das Streifenfundament auch außerhalb der Wanne fort und ist zwischen H8 und H10 (Taf. 68 Abb. 131, 132), H13/H14 (Taf. 70 Abb. 137; 76 Abb. 147) sowie mit großer Wahrscheinlichkeit in einigen Resten bei H11/H12 nachweisbar. Auch das Pfeilerfundament und die Fundamentierung unter der Bühnenfront sind zwischen H5 und H7 auf den Wannenboden gesetzt und es besteht kein Zweifel, dass alle drei derselben Bauphase angehören. Wie sich am Streifenfundament und an der Westseite des Pfeilerfundaments zeigte, dürfte das Mauerwerk auch im Bereich der Wanne gegen die Auffüllung gebaut worden sein. Die Wanne wurde also zuerst mit Schutt aufgefüllt, erst später wurden Gräben in Breite der Fundamente ausgehoben. Man kann daraus schließen, dass für die Errichtung der Fassadenarchitektur selbst, also das Heben und Versetzen der teils großen Marmorteile, ein ebener und hindernisfreier Arbeitsplatz geschaffen wurde. Nach Fertigstellung der Fassade erfolgte schließlich als letzter Schritt die Errichtung der Bühne, wozu in das eingeebnete Gelände die Gräben für die Fundamente geschaffen wurden, die entweder auf dem Fels, seiner verwitterten Oberfläche oder – wie in der nördlichen Hälfte des Logeion nachgewiesen – auf dem Boden der Wanne enden.

Das ›Doppelfundament‹ (= Pfeilerfundament und Fundament unter der Bühnenfront) wurden an einigen Stellen (H3/H4, H5–H7 und H12/13) freigelegt. An den Standorten der Pfeiler binden im oberen Bereich größere Steinplatten in beide Fundamente ein (Taf. 61 Abb. 117). Alle drei streifenförmigen Fundamente (Streifenfundament, Pfeilerfundament und Fundament unter der Bühnenfront) sind zueinander parallel,

⁴¹ IVE 2058; s. auch Kap. 8.6.2.

⁴² STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

⁴³ Kap. 3.2.2.2 u. 3.2.2.3.

zeichnen sich aber durch eine geringfügig schräge Lage im Verhältnis zum Fassadensockel aus; die Fundamente liegen im Norden näher am Sockel als im Süden. Die Differenz zwischen H3 und H12 beträgt 0,16 m. Man wird für die flavische Phase von einer Konstruktion ausgehen können, die zwischen der Fassade und der Pfeilerreihe mit nur einer Stützenstellung das Auslangen fand. Dadurch ergibt sich für die Platten des Bodens des Logeion von der Marmorkante über dem Sockel bis zur Mittelachse des Streifenfundaments (wo die Säulenstellung angenommen wird, und dadurch auch der darüber verlaufenden Architrav seine Längsachse hat) ein Maß von durchschnittlich 2,41 m (H3 = 2,33 m; H12 = 2,49 m). Von dort bis zur Achse des Pfeilerfundaments ergibt sich durch den parallelen Verlauf ein einheitliches Maß von 2,54 m. Berücksichtigt man die gegenüber den anderen Fundamenten etwas größere Breite des Streifenfundaments, hat man einen gewissen Spielraum für die Platzierung der Säulenstellung und kommt dem gleichen Maß für beide Spannweiten einigermaßen nahe. Zusammen mit der Jochweite der Stützen in Nord-Süd-Richtung von rund 2,24 m ergibt sich ein fast quadratisches Stützenschema von $2,24 \times 2,47$ m für die erste Phase der kaiserzeitlichen Bühne (Taf. 78 Abb. 153). Spannweiten bis 2,50 m finden sich an zahlreichen Theatern wieder⁴⁴, größere Längenerstreckungen scheinen grundsätzlich vermieden worden zu sein.

Von der Bühnenfront sind einige Teile erhalten. Das gilt vor allem für den Stylobat der Bühnenfront. Dieser ist über eine Länge von 25,64 m vollständig erhalten. Die 0,30 m hohen und 0,78 m breiten Platten bilden den Sockel. Er verläuft über einer 0,18 m hohen Plattenreihe, die gleichzeitig das Schwellenniveau der drei Türen in der Proskenionfront darstellt. An der Oberseite des Stylobats sind die Standflächen für die Stützen gut erkennbar. Daraus ergibt sich eine Gesamtlänge der Front von rund 25,40 m. Sie liegt im Norden um 1,65 m und im Süden um 1,53 m weiter im Osten als die Enden der alten Analemma-Mauern P und Q, an deren Ostseite die neuen, eingewölbten Parodoi entlang führen. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die römische Proskenionfront an den Enden durch kurze Stirnwände mit P und Q zu verbinden (Taf. 12 Abb. 20; Plan 18). Erhalten ist ferner eine große Anzahl von schmalen Pfeilern, die um 1900 noch im Abstand von 1,12 m über dem Stylobat standen. Die wenigen ganz erhaltenen Stücke haben eine Höhe von 1,495 m. Die Standfläche der Pfeiler misst $0,23 \times 0,50$ – $0,54$ m, nach oben ist eine leichte Verjüngung festzustellen. Drei Seiten sind fein mit dem Zahneisen hergerichtet, die Vorderseite wurde jedoch äußerst grob abgearbeitet (Taf. 80 Abb. 158). Dasselbe gilt für die östliche Seite der Sockelschicht. W. Wilberg ergänzt die fehlende Seite der Pfeiler mit dorischen Halbsäulen (Taf. 79 Abb. 155. 156)⁴⁵. Über diesen war ursprünglich ein Gebälk angebracht, von dem einige Teile über den Mauern P und Q zu sehen sind (Taf. 81 Abb. 159; 436 Abb. 770. 771). Architrav und Triglyphenfries sind aus einem Stück gearbeitet und 0,30 m hoch. Die Metopen sind mit sechsblättrigen Rosetten gefüllt. Fünf Triglyphen gehen auf ein normales Joch, sechs über die Mitteltür (Taf. 81 Abb. 161). Auf die Frieszone ist ein 0,21 m hohes Gesims mit flachen Konsolen gelegt. Die Konsolen sind jeweils über den Triglyphen angeordnet, die Kassetten mit fünfblättrigen Rosetten versehen (Taf. 81 Abb. 160). Im Abstand von je drei Konsolen sind kleine Löwenköpfe an der Sima ausgearbeitet. Die Höhe eines kleinen Pfeilerkapitells von 0,15 m, das er einer der zurückspringenden Enden der Bühnenfront zuweist, verwendet Wilberg auch als Maß für die nicht mehr vorgefundenen Halbsäulenkapitelle und errechnet eine Gesamthöhe der Front von 2,44 m über dem Schwellenniveau (Taf. 81 Abb. 161). Das entspricht einer absoluten Höhe von T^a 13,670 m über den nicht abgetretenen Stellen der mittleren Schwelle (11,230 m). Die Höhendifferenz zur Marmoroberkante (T^a 13,901) an der *scaenae frons*, an die der Boden des Logeion anschloss, beträgt 0,23 m. Für die 6,47 m tiefe Bühne bedeutet das ein Gefälle von 3,55 cm je Meter. Der im Norden und Süden des Logeion noch *in situ* befindliche jüngere Marmorboden liegt dagegen etwa 0,10 m tiefer als diese Kante, was einer Höhendifferenz von nur 0,13 m entspricht.

Ob die Interkolumnien zwischen den Halbsäulenpfeilern der flavischen Bühne geschlossen waren, ist ungewiss. Es sind keine technischen Vorrichtungen zum Verschluss der Interkolumnien, wie sie z. B. durch Pinakes bei hellenistischen Proskenien bekannt sind, vorhanden. Bei genauem Hinsehen lässt sich an fast allen Pfeilerlängsseiten im Abstand von 0,23 m von den rückwärtigen Kanten ein vertikaler Streifen von 0,04 bis 0,05 m Breite in der Oberflächenstruktur der Zahneisenbearbeitung feststellen (Taf. 80 Abb. 158). Das scheint auf Arbeitsschritte bei der Zurichtung der Oberflächen an den Halbsäulenpfeilern hinzuweisen.

⁴⁴ Beispiele dafür sind etwa die Theater von Milet und Alabanda.

⁴⁵ HEBERDEY u. a. 1912, 22.

Der architektonische Aufbau und die Dimensionen der Bühnenfront zeigen, dass es sich hierbei nicht um ein Proskenion der hellenistischen Zeit handeln kann. Die nur 0,90 m messende lichte Weite der Interkolumnien zählt zu den geringsten im gesamten bekannten antiken Theaterbau. Der insgesamt 0,48 m hohe Sockel und die Höhe von nur 1,495 m zwischen Sockelzone und Architrav (Taf. 81 Abb. 161) erlauben keine Verwendung im ursprünglichen Sinne, als das Proskenion eine der Skene vorgelagerte Säulenhalle war, die daneben auch der Anbringung von Pinakes diente. Die ephesische Bühnenfront ist eine reine Schmuckfassade, die den hellenistischen Typ des Proskenion mit einer dorischen Halbsäulenstellung zitiert. Durch den Sockel, der die Pfeiler mit den Halbsäulen um 0,48 m höher als den ursprünglichen Boden der Orchestra hebt, war es möglich, die Säulen sehr zierlich wirken zu lassen. Die filigranen Proportionen der Architektur werden durch den kleinen Metopen-Triglyphen-Fries unterstrichen. Fünf Triglyphen auf ein Säulenjoch stellen eine Ausnahme im Theaterbau dar⁴⁶.

Im Zusammenhang mit dem Streifenfundament ist auf eine Reihe von großen Blöcken bzw. Platten zurückzukommen, die sich an sieben Stellen von H4 bis H10 über dem Streifenfundament erhalten haben (Taf. 63 Abb. 120; 66 Abb. 126; 68 Abb. 131. 132; 69 Abb. 134. 135). Auffallend ist vor allem die Tatsache, dass sie exakt in der Achse der einzelnen Stützenstellungen liegen. Das Niveau der Oberkanten variiert um wenige Zentimeter und fast allen gemeinsam ist die Lage über dem Streifenfundament. Sechs der sieben Blöcke sind im Verhältnis zu dessen Mittelachse eindeutig nach Osten verschoben, wobei sie in vier Fällen (H4–H7) das Fundament sogar überragen, wozu dem Streifenfundament an der Ostseite eigens eine kleine Fundamentierung angesetzt wurde. In Folge ihrer mit den Säulen korrespondierenden Platzierung wird man an Standplatten für Stützen denken. Doch wie der Ausriss des Streifenfundaments im oberen Bereich von S 1/2001 sowie die ausgleichende Aufmauerung zwischen dem verbleibenden Streifenfundament und dem Block etwa bei H6 zeigen (Taf. 56 Abb. 108; 63 Abb. 120), sollte man beide zwar demselben Zweck, aber nicht unbedingt derselben Zeit zuschreiben. Auch an anderen Stellen ist ersichtlich, dass das Ganze nicht aus einem Guss stammen kann. Als eindeutig jünger erweisen sich die punktförmigen Gussfundamente unter den heute sichtbaren Säulen des Logeion. Die Jochweite in Nord-Süd-Richtung wurde beibehalten, der ursprünglich halbierte Abstand zwischen Fassade und Pfeiler dagegen durch eine zweite Säulenreihe jetzt gedrittelt. Die Konstruktion dieser Bühne beruht auf kleinen Rechtecken von durchschnittlich 1,65 × 2,24 m Größe (Taf. 78 Abb. 153). Wann diese Umbauten erfolgt sein könnten, lässt sich trotz Auswertung des Fundmaterials nicht eindeutig feststellen. Abgesehen von einigen Fundstücken aus spätantiker Zeit, die den Oberflächenschichten angehören, reicht das Fundmaterial über dem Streifenfundament nicht über das 2. Jh. n. Chr. hinaus. Damit lässt sich zumindest ausschließen, dass das Streifenfundament vor dem Einbau der Steinplatten noch einer Phase angehörte, die einen Umbau bzw. eine Neuerrichtung von Proskenion und Logeion in frühantoninischer Zeit erwähnt⁴⁷. Die Betonung von Proskenion und Logeion spricht m. E. nicht bloß für eine Renovierung, sondern für einen tiefer gehenden Eingriff in die Bausubstanz. W. Wilberg bemerkte beim Abtragen der Pfeiler des Proskenion, dass die Verdübelung zwischen Pfeilern und Sockel nicht mehr intakt war, und dass folglich ein zweimaliger Aufbau der Bühnenfront stattgefunden haben muss. Allein die zeitliche Schlussfolgerung sollte sich als falsch herausstellen. Wilberg wies die erste Aufstellung einer zweiten hellenistischen Phase zu⁴⁸. Dem hatte bereits A. von Gerkan heftig widersprochen⁴⁹. Wie sich herausstellte, gehörte das oben besprochene Proskenion der flavischen Bauphase an. Es zitiert eine hellenistische Bühnenfront, ist als solche aber aufgrund seiner Konstruktion und seiner Abmessungen nicht mehr verwendbar. Später wurden sogar die Halbsäulen abgeschlagen und die Interkolumnien mit Ziegelmauerwerk verschlossen (Taf. 79 Abb. 157)⁵⁰. Die Sichtseite erhielt eine Marmortäfelung, die zwischen Stylobat und Marmorboden der Orchestra noch erhalten ist.

⁴⁶ FIECHTER 1914, 30: »Die formale Entwicklung geht, kurz gesagt, von der trockenen sachlichen architektonischen Gestaltung allmählich über zu einer rein dekorativen flüchtigen Durchbildung der Proskenionswand; Athen ist das Anfangsglied, Ephesos steht am Schluß«.

⁴⁷ IVE 2039; s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 9 u. Kap. 8.6.2. Mittels einer anscheinend großzügigen finanziellen Unterstützung des P. Vedius Antoninus konnten neben anderen Dingen, z. B. Türen oder andere Einrichtungsgegenständen, vor allem die Erneuerung oder Renovierung von Proskenion und Logeion vorgenommen werden. Zur Datierung s. auch Kap. 3.3.2.1.

⁴⁸ Für die erste hellenistische Phase nimmt W. Wilberg eine Konstruktion aus Poros für das Proskenion an, schließt aber eine hölzerne Lösung nicht aus (HEBERDEY u. a. 1912, 17). Erst mit der Errichtung der späteren Thyromata-Wand aus Marmor hätte das Theater auch ein dazu passendes, marmornes Proskenion erhalten (HEBERDEY u. a. 1912, 21).

⁴⁹ VON GERKAN 1921, 92.

⁵⁰ HEBERDEY u. a. 1912, 46.

Für die Beseitigung der Halbsäulen an den Proskenionpfeilern scheint ein genereller Abbau der gesamten Bühnenfront – die ja auch den Fußboden des Logeion trug – ein doch recht hoher Aufwand zu sein, der, vor allem in Hinblick auf die nachfolgende, massive Vermauerung der Interkolumnien, als übertrieben bezeichnet werden kann. Hiermit dürfte ein größeres Vorhaben verbunden gewesen sein, welches den Aufwand erklären könnte, wie etwa die Aufstockung der *scaenae frons* um ein weiteres Geschoss. Da das dritte Geschoss, das nach der älteren Forschungsmeinung erst später errichtet wurde⁵¹, nach den jüngsten stilistischen Untersuchungen bereits flavischer Zeit zugerechnet wird⁵², scheidet das als mögliche Ursache für die Demontage der Bühne aus. Aus der bereits oben erwähnten Inschrift lässt sich aber auf einen umfangreichen Umbau der Bühne schließen, mit dem auch der Einbau der Punktfundamente zusammenhängen könnte⁵³. Demnach wäre es zum Abbruch der flavischen Bühne gekommen, um sie von Grund auf neu und mit einer zusätzlichen Stützenreihe zu errichten. Die Punktfundamente sind aber leider nicht zu datieren und es ist nicht auszuschließen, dass sie erst in späterer Zeit errichtet wurden. Die Mehrheit der Plinthen unter den Säulen und Pfeilern liegt nicht direkt auf den Fundamenten auf. In diesen Fällen befindet sich eine ausgleichende Schuttschicht dazwischen⁵⁴. Während sich die Punktfundamente in den Achsen der Joche befinden, sind manche der darüber positionierten Säulen deutlich in Nord-Süd-Richtung verschoben. Manche Pfeiler an der Rückseite der Bühnefront sind nach Osten gerückt. Diese Veränderungen lassen an sekundäre Maßnahmen an den Säulen und Pfeilern denken, die möglicherweise in Folge von Erdbebenschäden des 3. und 4. Jhs. n. Chr. erforderlich waren.

3.3 ORCHESTRA

Vorbemerkung zum heutigen Zustand der Orchestra

Zu Beginn unserer archäologischen Untersuchungen zeigte die Orchestra ein sehr uneinheitliches Bild, in dem sich die verschiedenen Bau- und Nutzungsphasen bis in die jüngste Geschichte des Theaters widerspiegeln. Da waren zunächst die mächtig verstürzten Bauglieder von der *scaenae frons*, die von J. T. Wood freigelegt worden waren und auch von G. Niemann nicht bewegt werden konnten. Der von R. Heberdey untersuchte Kanal in der Mittelachse wurde nach den Ausgrabungen wieder verfüllt und liegt heute unter dem rezenten Plattenboden aus Kunststein, der zur leichteren Beispielbarkeit des Theaters vor einigen Jahrzehnten verlegt wurde und unsere Untersuchungen begrenzte. Der aus hellenistischer Zeit stammende Ringkanal hingegen blieb nach den Grabungen offen und prägt auch heute noch das Bild der Orchestra in entscheidender Weise (Taf. 77 Abb. 151; 78 Abb. 152). Mit seiner fein gestalteten Oberfläche und den eingearbeiteten Lagerflächen für Brückensteine in Verlängerung der Treppenachsen im Koilon ist damit ein gesichertes Niveau des hellenistischen Orchesterbereichs gegeben. Die innerhalb des Ringkanals umlaufende Steinsetzung (Fundament U) wurde ebenfalls bereits von R. Heberdey untersucht (Taf. 82 Abb. 162). Da ihre Oberkante tiefer als der Ringkanal liegt, wurde sie nach den Ausgrabungen wieder zugeschüttet. Sie ist für den Besucher heute nicht sichtbar. Deutlich zu erkennen ist ein profilierter Sockel (Profiling J), welcher außerhalb des hellenistischen Ringkanals um die Orchestra verläuft. Er vermittelt zwischen dem auch in der flavischen Umgangsphase gleich gebliebenen Niveau der Orchestra und dem höherliegenden Orchestra-Umgang mit der mannshohen Brüstung des Koilon.

An der westlichen Begrenzung der Orchestra bietet sich dem heutigen Besucher ein Blick auf einen hinter der Bühnenfront gelegenen ›Stützenwald‹, der ursprünglich nicht sichtbar war (Taf. 78 Abb. 152).

⁵¹ HEBERDEY u. a. 1912, 48–50. 52.

⁵² Kap. 10.2.1.

⁵³ IvE 2039.

⁵⁴ Von den 26 Säulen und zehn Pfeilern der kaiserzeitlichen Bühne konnten insgesamt 20 Säulen und sechs Pfeiler freigelegt werden. Hierbei ließ sich bei allen Pfeilern und bei 14 Säulen Schuttniveaus zwischen der Oberkante des Fundaments und den Standplatten der Stützen feststellen. Dieses Merkmal ist über die gesamte Länge der Bühne festzustellen. Es gibt keine Bereiche mit einem verstärkten Aufkommen der Schuttniveaus. An 13 Säulen ist eine einfache Basis mit anlaufender Profilierung angearbeitet. In den übrigen Fällen sind die Säulen auf Plinthen versetzt. Diese unterschiedliche Gestaltung könnte mit dem Einbau der zweiten Säulenreihe zusammenhängen. Es lassen sich jedoch keine Regelmäßigkeiten feststellen. Beide Typen kommen sowohl in der westlichen als auch in der östlichen Reihe vor.

Neben der Bestandssicherung und der möglichen Rekonstruktion der verschiedenen Bodenniveaus war die Klärung der Funktion der Kanäle eine interessante Frage. Hält man sich die gesamte Ausdehnung des Theaters vor Augen, das bei jedem Starkregen wie ein großer Trichter wirkt, ist die gesicherte Ableitung des Regenwassers ohne Zweifel der hauptsächliche Grund für die Kanäle. Für die zu erwartende Frischwasserversorgung konnten keine befriedigenden Hinweise gefunden werden. Problematisch ist auch die Vorstellung, dass in späterer Zeit Wasser in die Orchestra geleitet wurde, um diese für »Wasserspiele« zu fluten, wie dies teilweise in der Fachliteratur evoziert wurde⁵⁵. Dafür fehlen im Westen vor dem Bühnenhaus Hinweise auf notwendige Elemente für eine Beckenbegrenzung und Isolierung.

2004 und 2005 konnten in Bereichen, die von keinem rezenten Boden bedeckt waren, zwei Schnitte (S 3/2004, S 1/2005) angelegt werden. Zumindest in S 1/2005 konnte ein kleiner Teil des nicht mehr von Marmorpflaster bedeckten Unterbaus der späteren Orchestra geschnitten und so Aufschlüsse über die Konstruktion ermittelt werden.

3.3.1 Sondage S 3/2004

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE O0	11,38	10,03	Verfüllung der Altsondage um den Ost-West-Kanal westlich des hellenistischen Ringkanals, um 1900	-	-
SE O1	10,76	10,73	dunkle Erde unter der Steinpackung (Orchestra-Unterbau) zwischen hell. Ringkanal und Profilring J	-	-
SE O1a	11,07–11,04	10,61	Grubenverfüllung in der Ecke zwischen N-Profil und Profil J, fundleer	-	-
SE O2	11,05	10,76	Steinpackung zwischen hell. Ringkanal und Profil J (Unterbau der Orchestra), fundleer	-	-
SE O3	11,53–11,49	11,45	Mörtelbett für <i>opus sectile</i> , fundleer	-	-
SE O22	10,73–10,61	-	Verwitterungslehm (gewachsener Boden)	-	-
Fels	11,45	-	Fels (Serizit-Phyllit)	-	-

Tab. 17

In der Ost-West-Achse der Orchestra wurde im Jahr 2004 eine 7,30 m lange und 2,00 m breite Sondage angelegt (Taf. 82 Abb. 163; 83 Abb. 164, 165). Diese erstreckt sich von der Orchestra bis an die Wand des Koilon. Der Bereich innerhalb des Ringkanals wurde durch R. Heberdey ergraben und dokumentiert (Taf. 82 Abb. 162)⁵⁶. Die nun wieder aufgenommenen Arbeiten sollten das Verhältnis zwischen Ost-West-Kanal und späterem Ringkanal klären⁵⁷. Außerhalb des Ringkanals wurde der Profilring J und der Umgang entlang der Wand des Koilon untersucht.

Im mittleren Sondagenbereich lag der hellenistische Ringkanal bereits seit den Ausgrabungen R. Heberdeys offen, während der innerhalb dieses Kreissegments verlaufende Ost-West orientierte Kanal in seiner

⁵⁵ DE BERNARDI FERRERO 1970, 63. Dagegen spricht ISLER 1994, 496 zutreffenderweise lediglich vom »Umbau der Orchestra für eine Arena«.

⁵⁶ HEBERDEY u. a. 1912, 46.

⁵⁷ Auch sollte jenes bei HEBERDEY u. a. 1912, 24 mit Abb. 47, 48 erwähnte Konsolengesims geborgen werden, welches im Rahmen der Altgrabungen als Deckplatte des Ost-West-Kanals aufgefunden und als Bauteil der Bühnenfront erkannt wurde (Taf. 81 Abb. 160; 82 Abb. 162). Dieses wurde nicht mehr aufgefunden, da es 1899 zusammen mit weiteren Platten bereits abgenommen und nicht mehr über dem Kanal versetzt wurde; s. Kap. 3.3.2.2.

östlichen Hälfte erneut freigelegt wurde. Der Ost-West-Kanal beginnt hier in unmittelbarer Nähe des hellenistischen Ringkanals, durchschneidet die Steinsetzung U, und führt unter dem Orchestraboden nach Westen durch das Logeion und die Skene bis an die Terrassenmauer westlich des Bühnengebäudes. Dort biegt er nach unten und wurde mittels mehrerer Rohrstränge zum nahegelegenen Straßenkanal geleitet. Im mittleren Durchgangsbereich des Logeion wurde der Kanal aus dem anstehenden Fels geschlagen. An allen anderen Stellen ist er aus Bruchsteinen aufgemauert, sein Boden wird durch kleine Bruchsteine in fester Mörtelbindung gebildet (Taf. 85 Abb. 168).

Der massiv gemauerte Ostabschluss verfügt zusammen mit der Innenwandung des hellenistischen Ringkanals über eine Breite von 0,76 m (Taf. 84 Abb. 166), wobei zwischen den beiden Kanälen zu keinem Zeitpunkt eine Verbindung bestand. Die Wandungen des Ost-West-Kanals reichen bis knapp unter das Oberkanteniveau des hellenistischen Ringkanals. Unter Berücksichtigung der Deckplatten in Form großformatiger Spolien wird deutlich, dass der Ost-West-Kanal mit der Niveauerhöhung der jüngeren Orchestra in Zusammenhang steht (Taf. 84 Abb. 167; 87 Abb. 172).

Diesem jüngeren Orchesteraniveau gehörte gleichfalls ein umlaufender Kanal an. In S 3/2004 ist davon nichts mehr erhalten. Ein kleiner Rest in S 1/2005 aber belegt seine Position über dem älteren Ringkanal (Taf. 89 Abb. 177)⁵⁸, wobei aufgrund dieser Anordnung klar wird, dass es auch zwischen diesem jüngeren Kanalverlauf und dem Ost-West-Kanal keine Verbindung gegeben haben kann (Taf. 88 Abb. 174).

Das als Deckplatte verwendete Konsolengesims wurde nicht mehr vorgefunden. Es wurde 1899 zusammen mit weiteren Deckplatten abgenommen, aber anscheinend als einziges Stück nicht wieder über dem Kanal verlegt. Bei der Neuverlegung hatten die Ausgräber keine Rücksicht auf die ursprüngliche Position der Platten genommen. Manche Spolien wurden dabei um 180° gedreht, wie aus der zeichnerischen Aufnahme des ursprünglichen Zustands hervorgeht. Die Lücke, die durch das nicht mehr versetzte Konsolengesims entstanden war, hatte man durch das Nachrücken der östlichen Platten geschlossen. W. Wilberg hatte in dem Konsolengesims einen Teil des Proskenion erkannt. Während dieses von ihm noch der hellenistischen Phase zugeordnet worden war, bestimmte bereits A. von Gerkan seine Zeitstellung als kaiserzeitlich, nach den aktuellen Untersuchungen ist es der Bühnenfront flavischer Zeit zuzuweisen⁵⁹. Das ist insofern von Bedeutung, da das Bauglied frühestens nach der Umgestaltung des Proskenions in antoninischer Zeit entbehrlich wurde. Sowohl dieses Faktum als auch die Oberkante der Kanaldeckung, die ohne Niveauerhöhung des Orchestrabodens nicht möglich wäre, sprechen für eine Nutzung des Kanals ab antoninischer Zeit.

Zwischen dem hellenistischen Ringkanal und dem Profilring J war bereits an der Oberfläche der Unterbau des römischen Bodens erkennbar (Taf. 85 Abb. 169). Es handelt sich dabei um hydraulischen Mörtel mit etwa faustgroßen Steinen (SE O2). Entlang des Nordprofils wurde ein schmaler Streifen dieses Unterbaus entfernt. Er liegt über einer dünnen Erdschicht (SE O1), die ihrerseits über dem Verwitterungslehm (SE O22) verläuft (Taf. 87 Abb. 173). Die spärlichen Funde aus SE O1 geben keinen datierenden Anhaltspunkt. Die Steinpackung SE O2 enthielt überhaupt keine Funde. Trotz einiger Unregelmäßigkeiten im Verlauf des Profilrings J ließ sich bei einer 2010 abgeschlossenen Gesamtaufnahme der Orchestra feststellen, dass die Unterkante des Profilrings mit dem Oberflächenniveau der hellenistischen Kanalwandungen weitgehend einhergeht. Östlich des Profilrings J erstreckte sich die Stein-Mörtel-Packung SE O3 bis zur Wand des Koilon (Taf. 86 Abb. 170. 171). Sie bildete den Unterbau für einen *opus sectile*-Boden, von dem an einigen Stellen noch wenige Reste erhalten sind. Ein schmaler Streifen des Unterbaus wurde beseitigt. Unter einer dünnen sandigen Ausgleichsschicht (SE04, fundleer) wurde der eben abgearbeitete Fels SE O23 erreicht (Taf. 87 Abb. 172).

3.3.2 Sondage S 1/2005

Die Sondage erstreckt sich vom Profilring J 4,90 m nach Süden und vom Sockel der kaiserzeitlichen Bühnenfront 4,80 m nach Osten (Taf. 88 Abb. 175. 176; 89 Abb. 177. 178; 90 Abb. 179). Man kann die Fläche grob in drei Abschnitte unterteilen: den Bereich südlich des Fundaments U, den Zwischenraum zwischen U und dem hellenistischen Orchesterkanal sowie den Abschnitt zwischen Orchesterkanal und dem Profilring J.

⁵⁸ Kap. 3.3.2.

⁵⁹ Kap. 10.2.1.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
-	-	-	Oberflächenreinigung	-	-
SE O4	11,25	11,17	Oberfläche: braune Erde über dem Orchesteraniveau, rezent gestört	-	-
SE O5a	11,32	11,26	graue Stein-Mörtel-Packung (Orchestra-Unterbau), innerhalb Orchesterkanal	-	-
SE O5	11,26– 11,17	10,94– 10,85	rosafarbene Stein-Mörtel-Packung (Orchestra-Unterbau), innerhalb Orchesterkanal	kein aussagekräftiges Material	-
SE O6	10,94	10,88– 10,85	braune Erde unter der Stein-Mörtel-Packung, innerhalb Orchesterkanal	kein aussagekräftiges Material	-
SE O7 = SE O18 = SE O19	11,27	10,78	braune Erde (Wiederverfüllung, um 1900, rez. gestört)	-	-
SE O8 = SE O20	10,78	10,57– 10,46	braune Erde zwischen Orchesterkanal und Fundament U (Wiederverfüllung um 1900)	-	-
SE O9	10,58	10,53	brauner, sandiger Lehm zwischen Orchesterkanal und Fundament U, sehr kleiner Fundkomplex	-	-
SE O10	11,05	10,95	graue Stein-Mörtel-Packung (Orchestra-Unterbau), außerhalb Orchesterkanal	kein aussagekräftiges Material	-
SE O11	10,95	10,78	rosafarbene Stein-Mörtel-Packung (Orchestra-Unterbau), außerhalb Orchesterkanal	kein aussagekräftiges Material	-
SE O12	10,78	10,73– 10,66	braune Erde unter der Stein-Mörtel-Packung, außerhalb Orchesterkanal	kein aussagekräftiges Material	M 257 (spätant.-byz.)
SE O13	11,05	10,79– 10,71	lehmige, braune Erde über Stein-Mörtel-Packung des Orchestra-Unterbaus, außerhalb Orchesterkanal, rezent gestört	-	-
SE O14	10,85– 10,46	10,44	Stein-Erde-Gemisch zw. Orchesterkanal und Fundament U, sehr kleiner Fundkomplex	-	-
SE O15	10,44	10,31	feste, dunkle Erde mit kleinen Steinen, sehr kleiner Fundkomplex	-	-
SE O16	10,84	10,78	braune, kompakte Erde	augusteisch	-
SE O17	10,78	10,32	dunkle Erde mit Ziegel und Steinen	Ende 2./1. Jh. v. Chr.	-
SE O21	10,83	10,69	braune Erde südlich Fundament U	kein aussagekräftiges Material	-

Tab. 18

Nur entlang der West- und Nordseite war der jüngste Unterbau der Orchestra zusammen mit dem Rest des kaiserzeitlichen Kanals weitgehend erhalten. Nach Südosten war eine großflächige Störung bereits an der Oberfläche zu erkennen, die mit den Ausgrabungsarbeiten um 1900 zusammenhängt. Die Wiederverfüllung (SE O4. 7–9. 14. 18. 20) wurde ausgehoben. Dabei kam auch der um 1900 bereits einmal zur Gänze freigelegte Fundamentring U zum Vorschein. Die Blöcke sind von fast einheitlicher Größe, ihre Oberseiten sind gegenüber den grob bearbeiteten Seitenflächen abgeglichen, sind aber nicht geglättet. Sie sitzen direkt auf dem gewachsenen Boden SE O19 (weiß-gelb gesprenkelter Lehm), in den sie stellenweise leicht eingetieft sind. Das ringförmige Fundament U (Taf. 89 Abb. 178; 90 Abb. 179. 180) lässt sich sowohl im Norden als

auch im Süden bis ca. 2,0 m vor die römische Bühne verfolgen, wobei im Süden einer der Blöcke etwas weiter gegen Westen reicht. Ob es an den beiden Enden ausgerissen ist, lässt sich aufgrund des durch die Altgrabungen gestörten Befunds nicht mehr feststellen. Die massiven Eingriffe der kaiserzeitlichen Bauaktivitäten hätten das Fundament U im Bühnenbereich jedoch mit Sicherheit beseitigt. Die Blöcke stehen heute in keinem stratigrafischen Zusammenhang mehr. Die Oberkante liegt durchschnittlich um 0,20 m tiefer als die Oberkante des hellenistischen Kanals. Alle vier freigelegten Steinblöcke haben kleine, leicht rechteckige Einarbeitungen von 6 bis 9 cm Seitenlänge und einer Tiefe von 12 bis 15 cm in der Mitte der Oberseite. Die Abstände sind mit 0,54 bis 0,60 m annähernd gleichmäßig. Zusätzlich sind bei den drei westlichen Blöcken quer verlaufende Rillen eingearbeitet (Taf. 90 Abb. 180).

Auffallend ist, dass R. Heberdey und W. Wilberg die Einarbeitungen in ihrer zeichnerischen Aufnahme nicht wiedergeben⁶⁰, obwohl die Zeichnung vereinzelt vorhandene Dübellöcher durchaus dokumentiert (Taf. 82 Abb. 162). Da zum Fundament U keine lückenlose Dokumentation vorliegt, lässt es sich leider nicht feststellen, ob es im Süden eine vergleichbare Situation mit einer Reihe von regelmäßigen Einarbeitungen gegeben hat. Mit Sicherheit lässt sich das Vorhandensein entsprechender Einarbeitungen im gesamten nordöstlichen und östlichen Abschnitt des Fundaments ausschließen⁶¹. Als Dübellöcher haben die Einarbeitungen vermutlich nicht gedient. Nicht nur, dass sich die vier im Schnitt S 1/2005 vorgefunden Einarbeitungen von den in der alten Aufnahme vereinzelt notierten Dübellöchern unterscheiden, fehlt auch in allen Fällen ein Gusskanal. Die Einarbeitungen, vielleicht auch die Rinnen, sind wohl eher mit einer Holzkonstruktion in Verbindung zu bringen, von der sich gegenwärtig kein Bild machen lässt. Weiters fällt die Gestaltung der Außenseite des Fundaments U auf. Mit Ausnahme der in S 1/2005 freigelegten Schar, die auch außen einen gleichmäßigen Kreisbogen erkennen lässt, ragen die Blöcke im östlich anschließenden Teil bis an das südliche Ende an der Außenseite der Steinsetzung unterschiedlich weit vor (Taf. 4 Abb. 6; 82 Abb. 162). W. Wilberg⁶² hat dem Fundament die wiederverwendeten, leicht gekrümmten Standplatten zugewiesen, die unter einigen der kaiserzeitlichen Pfeiler des Logeion angetroffen wurden, und deutete das Ganze (zeitgleich mit dem hellenistischen Ringkanal) als Einfassung der älteren Orchestra⁶³. Die Platten, die vermutlich erst bei der sekundären Aufstellung der Pfeiler des Logeion dorthin gelangten⁶⁴, könnten aber genauso gut zur Abdeckung des hellenistischen Kanals bei der Neuadaptierung des Kanals in der flavischen Bauphase oder zu einem Teil des Umgangs gehört haben.

Nördlich des Fundaments U wurde der Boden SE O19 für den Bau des hellenistischen Orchesterkanals weiter abgetieft. Die verbleibende Grube ist mit einem festen Gemisch (SE O15) aus dunkler, lehmiger Erde und Steinen verfüllt. Der kleine Fundkomplex enthielt kaum Keramik. Beinahe alle Schichten enthielten überaus wenige Keramikfragmente. In der Regel handelt es sich dabei um Wandscherben, die keine zeitliche Einordnung erlauben. Bodenplatten und Wandungen bestehen aus dem gelblichen Poros, der auch an der hellenistischen Skene Verwendung fand. An ihren Außen- und Innenkanten zeigen die Wandblöcke des hellenistischen Kanals sehr grobe, schräg oder stufenförmig angebrachte Abarbeitungen. Dabei handelt es sich um die Anschlussstellen einer nicht mehr erhaltenen Pflasterung und Kanalabdeckung, die beide zur flavisch-trajanischen Phase des Theaters gehören. Wie der Platz in hellenistischer Zeit ausgesehen hat, lässt sich nur vermuten. Vom älteren Boden der hellenistischen Orchestra wurden keine Reste mehr gefunden. Die Oberseite der Kanalwandung gibt zumindest das Niveau der Orchestra an. Für die hellenistische Anlage kann man einen Lehm Boden voraussetzen.

Der Unterbau der jüngeren Orchestra besteht innerhalb des Orchesterkanals aus einer gut 0,30 m hohen Platte aus einer Stein-Mörtel-Packung (SE O5c) und einer Steinpackung mit hydraulischem Mörtel (SE O5b) über einer dichten Steinbürste SE O6 (Taf. 90 Abb. 179; 91 Abb. 181; 92 Abb. 182). Die eigentliche Bettung für die darauf verlegten Marmorplatten wurde gesondert in einer dünnen Schicht (SE O5a) aufgebracht. Auch dafür wurde der Mörtel mit Ziegelsplitt angereichert. Aus den Schichten SE O15 und SE O16 unter-

⁶⁰ Bei der auf Taf. 82 Abb. 162 wiedergegebenen Zeichnung handelt es sich um die originale, bislang unpublizierte Aufnahmeskizze der Altausgräber.

⁶¹ HERBERDEY u. a. 1912, Abb. 20.

⁶² HERBERDEY u. a. 1912, 14 mit Abb. 16.

⁶³ In HOFBAUER 2007, 45 wurde das Fundament U auch als möglicherweise zu einer Vorgängerphase des ephesischen Theaters gehörig diskutiert und eine dazugehörige schlichte Skene aus Holz vorgeschlagen. Aufgrund des fehlenden stratigrafischen Bezugs ist dieses Erklärungsmodell jedoch rein hypothetisch.

⁶⁴ Kap. 3.2.2.2.

halb der Bürste konnten die einzigen halbwegs aussagekräftigen Keramikfunde gemacht werden. Sie reichen vom 2./1. Jh. v. Chr. bis ins 2. Jh. n. Chr. Das deckt sich durchaus mit einem in frühantoninischer Zeit postulierten Umbau der kaiserzeitlichen Bühne, mit dem auch die Erhöhung der Orchestra einherging. Das Oberflächenniveau des Unterbaus überragt die Kanalwandung aus hellenistischer Zeit. Ein dazu passender kleiner Rest eines höher gelegenen Kanals, unmittelbar über dem hellenistischen, ist ganz im Westen des Schnitts erhalten. Wie dort zu erkennen ist, setzt sich der Unterbau der Orchestra auch außerhalb des Kanals bis zum Profilring J fort. Ein 1,50 m breiter Streifen wurde bei den Grabungen entfernt. Der Aufbau ist bis auf die Bürste vergleichbar; eine graue Stein-Mörtel-Packung (SE O10) und darüber ein Niveau aus hydraulischem Mörtel (SE O11, Stein-Mörtel-Packung), das hier etwas gröber wirkt als SE O5b. Der durchschlagene Bereich enthielt überhaupt keine Keramik. Der einzige Fund ist die Münze M 257. Sie stammt aus der Schicht SE O12 unter der Stein-Mörtel-Packung, ist aber in einem so schlechten Erhaltungszustand, dass sie zur Datierung nicht herangezogen werden kann. Damit bleiben nicht mehr als die wenigen Scherben aus den Schichten SE 015 und SE 016 zur zeitlichen Einordnung der späteren Orchestra.

3.3.3 Interpretation des Befunds

3.3.3.1 ORCHESTRA IN HELLENISTISCHER ZEIT

Das am besten erhaltene bauliche Element in der Orchestra ist der aus Poros gefertigte Ringkanal. Der Kanal beginnt im Süden vor der Mauer Q, die ein Rest des hellenistischen Süd-Analemma ist. Von da an verläuft er mit kontinuierlichem Gefälle um die Orchestra herum bis an das Ende des hellenistischen Nord-Analemma (Parodosmauer P)⁶⁵. Ab hier führt der Kanal gedeckt unter der nördlichen Parodos nach draußen. Der Kreis, den die Innenkante des Ringkanals beschreibt, hat einen Durchmesser von 24,65 m. Zum Vollkreis ergänzt, wird er einigermaßen exakt vom Skenengebäude tangiert (Taf. 430 Abb. 759). Die Orchestrawand X ist durch die Beseitigung der untersten Sitzreihen im Zuge der kaiserzeitlichen Umgestaltung entstanden. Im ursprünglichen Zustand müssen die Sitzreihen bis nahe an den Ringkanal herangeführt haben. Das zum Ringkanal im Abstand von knapp 1 m konzentrisch verlaufende Fundament U steht heute in keinem stratigrafischen Zusammenhang mehr zu anderen baulichen Elementen, wurde aber bereits von W. Wilberg in hellenistische Zeit gesetzt⁶⁶. Gemeinsam mit R. Heberdey erwog Wilberg für die Steinsetzung, den Ringkanal und die anderen hellenistischen Baubefunde eine Entstehung im Zusammenhang mit der Stadtgründung im frühen 3. Jh. v. Chr. Auf Basis der jüngsten Forschungen ist aber die Errichtung der Skene, und damit einhergehend die Gestaltung der Orchestra, nun ab dem 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. anzusetzen.

Die Funktion der Steinsetzung U als Fundamentierung für eine die Orchestra vollständig umlaufende Abschränkung erscheint wenig wahrscheinlich. Ausgehend von der chronologischen Zuordnung bieten sich für die Fundamentierung folgende zwei Interpretationsmöglichkeiten:

Variante 1 – Fundament U zeitgleich mit dem Ringkanal ab dem 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr.

Variante 2 – Fundament U früher errichtet als der Ringkanal des 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr.

Variante 1: Diese Möglichkeit basiert auf der Hypothese Wilbergs, berücksichtigt aber die aktuelle Datierung und geht von einer zeitgleichen Entstehung von Ringkanal und Fundament U ab dem 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. aus. Dabei fokussiert die Variante auf die oben angesprochene, besonders sorgfältig gesetzte Kreisinnenseite des Fundaments U⁶⁷. Diese Innenkante könnte auf eine Grenze zwischen unterschiedlichen Materialien

⁶⁵ Kap. 3.2.2.4.

⁶⁶ HEBERDEY u. a. 1912, 14.

⁶⁷ Eine Parallele dafür findet sich am unteren Diazoma in der gleichfalls aus hellenistischer Zeit stammenden Fundamentschar unter der Wand des Umgangs. Mit dem kaiserzeitlichen Umbau wurde der Umgang verbreitert, indem man die Diazomawand um etwa 0,5 m hangwärts versetzte. Dadurch ist die Oberfläche der Fundamente heute deutlich sichtbar. Während die zum Zuschauerraum weisende Seite zugerichtet ist und einen Kreisbogen beschreibt, ist die zum Hang gewandte Rückseite der Blöcke mehr oder weniger unbearbeitet geblieben. Manche Blöcke haben Abarbeitungen für den an sie anschließenden Plattenbelag. Die Linie des Kreisbogens bildete die Grenze zwischen den unterschiedlichen Bauelementen der aufgehenden Wand und des Fußbodens; vgl. zu diesem Befund STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

bei der Bodengestaltung hinweisen. Konkret erfordert dies die Annahme einer nicht erhaltenen Blockreihe über Fundament U⁶⁸, welche einen ›Tanzplatz‹ aus gestampftem Lehm eingerahmt hätte, und eines Plattenbelags zwischen dem Steinkreis U und dem hellenistischen Ringkanal mit der unmittelbar dahinter befindlichen Sitzreihe. Der Durchmesser der Orchestra beträgt in diesem Fall 22,21 m innerhalb der Einfassung.

Lösungen dieser Art sind an mehreren Theaterbauten des griechischen Mutterlands zu erkennen. In allen Fällen gibt es einen Niveauunterschied zwischen Orchestra und Umgangsbereich, wobei das vornehmlich für die skenenferne Seite der Orchestra gilt⁶⁹. Im Bereich der Parodoi und der jeweils ersten Kerkides befindet sich auch der Umgangsbereich auf dem etwas höheren Niveau der eigentlichen Orchestra. Damit ist eine für den Besucher weitgehend sichere Zugangslösung geboten, ohne Stufen im Bereich der Analemmata oder ohne Engstelle zwischen Analemma und Orchestraeinfassung. Ein allfällig im tiefer liegenden Umgangsbereich befindlicher Kanal ist im höher liegenden Umgangsbereich gedeckt. Eine Situation, die im Theater von Ephesos durch den Befund nicht bestätigt werden kann. Der Umgang mit dem offen geführten Ringkanal reicht bis an die Analemmata. Östlich davon kann es folglich keinen Niveausprung gegeben haben. Auch im Bereich der Analemmata und der Parodoi ist eine Stufe zwischen einem tieferliegenden und einem erhöhten Niveau aufgrund des Befunds auszuschließen. Wenn also nur die Orchestra selbst innerhalb ihrer Einfassung erhöht gewesen wäre, hätte das eine wenig elegante Engstelle von etwas mehr als 1 m Breite im Bereich der Analemmata ergeben. Die Oberfläche der Orchestra, deren Einfassung und der Umgang mit den Zugängen über die Parodoi müssten also weitgehend auf demselben Niveau gelegen haben. In diesem Fall wäre zwischen der Einfassung und der inneren Kanalwandung mit einem Plattenboden zu rechnen, während die Orchestra aus gestampftem Lehm oder einem Lehimestrich bestanden hätte.

Wie der untere Abschluss des Koilon in hellenistischer Zeit aussah, kann heute nicht mehr beantwortet werden. Fest steht aber, dass die untere Sitzreihe recht nahe an den Ringkanal herangereicht haben muss. Entfernt man aus der Rekonstruktion W. Wilbergs (Taf. 431 Abb. 760) alle späteren Elemente, so ist ein deutlicher Niveauunterschied zwischen der Kanaloberseite und der Sitzreihe bemerkbar. Vielleicht erklärt das auch die besondere Ausführung der Prohedrie-Sessel. Das eine noch erhaltene Exemplar hat eine halbrunde Lehne (Taf. 431 Abb. 761). Seine beiden Seiten sind flächig mit Reliefs dekoriert. Hier kann es folglich keine baulichen Anschlusszonen gegeben haben. An der Rückseite ist der Stuhl aber blockförmig gearbeitet und könnte vor einem leicht erhöhten, schmalen Umgang vor der ersten Sitzreihe positioniert gewesen sein. Als möglicher Aufstellungsort der Prohedrie-Sessel kommen die Mittelachsen der Kerkides nahe am Ringkanal in Betracht. Der geringe Abstand zwischen unterem Koilonabschluss und Ringkanal würde einen Umgang zwischen Ringkanal und der Orchestraeinfassung über dem Fundament U plausibel machen.

Variante 2: Aber auch eine zweite Interpretationsmöglichkeit soll in Betrachtung gezogen werden. Zwischen der Stadtgründung und der Errichtung der Skene erstreckt sich ein Zeitraum von gut 100 Jahren. Wenn man davon ausgeht, dass Theater zum festen Bestandteil einer (neu)gegründeten Stadt gehörten, und ein solches Gebäude daher auch mit Sicherheit bei der Planung der Iysimachischen Gründung beabsichtigt und im Stadtgefüge vorgesehen war, darf man wohl berechtigt die Frage nach dem architektonischen Erscheinungsbild einer solchen frühen Einrichtung stellen.

Wir wissen nicht, wann man mit dem Bau des Zuschauerraums am Berghang begonnen hat. Es ist jedoch davon auszugehen, dass das allein schon aus arbeitstechnischen Gründen bereits vor der Errichtung der Skene geschah. Vielleicht ist in dem Steinkreis daher auch eine ältere Phase eines womöglich einfacheren Theaters erhalten, schließlich bildete er die planimetrische Grundlage aller nachfolgenden Phasen. Führt man in der Schnittzeichnung (Taf. 431 Abb. 760) eine Linie am Fußpunkt der Sitzreihen im unteren Rang geradlinig weiter nach unten, so würde diese Linie etwa die Mitte des Ringkanals treffen und die Position der ersten Sitzreihe bezeichnen. Zwischen der untersten Sitzreihe und der Innenseite des Fundaments U

⁶⁸ Wogegen aber die Gestaltung der Oberflächen an der Oberseite der Blöcke spricht.

⁶⁹ Das von HEBERDEY u. a. 1912, 16 angeführte Vergleichsbeispiel, das Theater von Epidauros, besitzt einen tieferliegenden Umgangsbereich ohne zusätzlichen Kanal. Zum Wasserabfluss diente der Umgang selbst, erst an dessen Ende fließt das Wasser in unterirdische Kanäle. Bei anderen Theatern, z. B. in Eretria (PICKARD-CAMBRIDGE 1946, Abb. 64, 65; ISLER 2007, Planbeil. 1), Stratos, Oiniadai (GOGOS 2009, Abb. 9 Plan 2) oder Sikyon ist der tieferliegende Umgangsbereich mit einem offenen bzw. teilgedeckten Ringkanal kombiniert. Aber auch an diesen Theatern wird der Kanal am Ende des tiefer gelegenen Umgangs unterirdisch weitergeführt; vgl. z. B. Epidauros: GOGOS 2011, Abb. 1, 2.

bliebe Platz für einen Umgang von etwa 1,5 m Breite. Das könnte auch die differierende Gestaltung der Außenseite des Fundaments U, wie in S 1/2005 angetroffen, erklären. Nur dort lässt sich auch an der Außenseite der Blöcke ein Kreisbogen feststellen. Anders als im Süden tritt das Theater im Bereich des Schnitts S 1/2005 bereits aus dem Berghang heraus. Das Koilon musste in älterer Zeit nicht zwangsläufig bis an das spätere Analemma (Parodosmauer P) herangereicht haben. In den Bereichen des Berghangs, wo der Zuschauerbereich anschloss, muss es auch einen Umgang um den eigentlichen ›Tanzplatz‹ gegeben haben, der mit einem Plattenbelag versehen war, wodurch die unbearbeitete Außenseite des Steinkreises U nicht von Bedeutung war. Außerhalb des Berghangs gab es dann auch keinen Umgang mehr und die Funktion des Fundaments U bestand einzig in der baulichen Markierung der Orchestra⁷⁰.

Besonders die beengten Verhältnisse zwischen Ringkanal und unterem Koilonabschluss im 2. Jh. v. Chr. in der Variante 1 legen (gegenüber der klar gestalteten Raumsituation zwischen Orchestra und Koilon in Möglichkeit 2) eine Vorgängervariante nahe.

3.3.3.2 ORCHESTRA IN DER KAISERZEIT

Die im 1. Jh. n. Chr. begonnenen tiefgreifenden Umbauten am Theater folgten einem Gesamtkonzept, welches den hellenistischen Bau in ein zeitgemäßes Theater römischen Typus transferieren sollte. Dementsprechend komplex sind die Zusammenhänge zwischen den Bereichen Bühnengebäude, Bühne, Orchestra und Zuschauerraum. Die Lage des Bühnengebäudes hat sich nicht geändert und den Kern bildete nach wie vor der hellenistische Bau. An der Westseite wurde eine zusätzliche Reihe von Räumen angefügt, im Osten errichtete man an der Stelle des hellenistischen Proskenion eine mehrgeschossige Fassadenwand (Taf. 430 Abb. 758). Die daran anschließende Bühne reichte weit in die Orchestra hinein und bedingte die Aufgabe der hellenistischen Parodoi. Man musste eine neue Zugangsmöglichkeit schaffen. Dies geschah einerseits durch gedeckte Korridore, die jetzt hinter den Resten der einstigen Analemmata (Mauern P und Q) zur Orchestra führten (Taf. 3 Abb. 3), andererseits führten Rampen über diesen Korridoren zum unteren Umgang der *ima cavea* im Bereich der Orchestravand X, die durch die Abtragung der untersten Sitzreihen entstand⁷¹. Nach R. Heberdey und W. Wilberg hätte sich die Entfernung der Sitzreihen in zwei Schritten vollzogen; bis etwa in den Bereich des Profils J in vortrajanischer Zeit, später bis an die Orchestravand X⁷². Am heutigen Bestand lässt sich das nicht mehr nachvollziehen⁷³.

Der Umbau in flavischer Zeit hatte keine Auswirkungen auf das Orchesteraniveau. Das belegen die Türschwelle in der Proskenioenfront. Der hellenistische Ringkanal blieb sogar weiterhin in Verwendung; schadhafte Stellen wurden ergänzt und das Kanalinnere mit *opus signinum* versehen. Im Unterschied zu früheren Zeiten war der Kanal der flavischen Phase über die ganze Länge gedeckt. Wenn es stimmt, dass die Beseitigung der Sitzreihen tatsächlich bereits in flavischer Zeit bis an die Orchestravand X erfolgte, muss auch der Profilring J, der zwischen dem Niveau des Ringkanals und dem höhergelegenen Umgang zwischen J und X vermittelte, aus derselben Zeit stammen und man kann über dem Profilring J eine Abschränkung erwarten.

Mit der Neugestaltung der Bühnenfront um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr., die zu einer geschlossenen Wand mit Marmorverkleidung führte, muss auch die Anhebung des Orchesteraniveaus einhergegangen sein. Der alte, aus hellenistischer Zeit stammende Kanal wurde dabei aufgegeben. An seiner statt legte man darüber einen neuen Kanal an, der dem aktuellen Niveau entsprach. Er blieb wieder ungedeckt und war von geringer Tiefe. Die äußerst geringen Reste im Norden der Orchestra erlauben keine sicheren Rückschlüsse auf die Fließrichtung und die Entwässerung. Die runde Ausarbeitung an der Bodenplatte und am Sockel der Bühnenfront (Taf. 89 Abb. 177) lässt darauf schließen, dass der hellenistische Kanal zumindest ab hier noch zur Ableitung des Wassers diente, was ein Gefälle von Süd nach Nord erwarten lässt.

Mit der neuen Bühnenfront und dem Anheben des Orchesteraniveaus muss sich ein völlig geänderter Eindruck des Theaters ergeben haben. Der letzte augenfällige Bezug zum hellenistischen Theater – das

⁷⁰ Auch in den bereits angeführten Theatern von Epidauros, Oiniadai etc. wird zwischen dem Umgangsbereich vor den Sitzreihen und dem Zugangsbereich in der Nähe der Parodoi in der Gestaltung des Fußbodens variiert. Zu Epidauros vgl. GOGOS 2011, Abb. 1. 2; zu Oiniadai vgl. GOGOS 2009, Abb. 9 Plan 2. 3, 1.

⁷¹ Kap. 10.2.4.2, s. auch die Abschlusspublikationen STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung) u. ÖZTÜRK (in Vorbereitung).

⁷² HERBERDEY u. a. 1912, Abb. 59. 94.

⁷³ Kap. 10.2.4.2.

Proskenion mit Säulengliederung – ist verschwunden und hat einer niedrigeren Wand, die möglicherweise auch optisch stärker die Horizontale betonte, Platz gemacht. Auffällige Veränderungen späterer Zeit sind die Beseitigung der Abschränkung über dem Profilring J, die Treppen im Norden und Süden, die um 1900 abgetragenen Treppen zu beiden Seiten der Bühnen-Mitteltür und die Abmauerungen einzelner Durchgänge in der Bühnenwand.

So manche Maßnahme wurde hypothetisch mit Veranstaltungen in Verbindung gebracht, die eine Wasserbefüllung der Orchestra voraussetzten⁷⁴. Für diese Annahme haben sich während der aktuellen Untersuchungen keine Belege gefunden. Zwar könnten in diesem Zusammenhang jene beiden Rohrstränge, die mit einem Innendurchmesser von 22,5 cm von der Aristion-Leitung im Bereich der *media cavea* unter den Treppen T11 und T13 zur Orchestra führen⁷⁵, durchaus ausgereicht haben, um die gesamte Orchestra in wenigen Stunden zu füllen. Und auch der Ost-West-Kanal, dessen Beginn sich tatsächlich am tiefsten Punkt der Orchestra befindet und der keine nachweisbaren Verbindungen zu anderen wasserableitenden Einrichtungen innerhalb der Orchestra hatte, könnte wie auch der Kanal im Süden der kaiserzeitlichen Bühne (Plan 10. 18) im Kontext der postulierten Wasserbefüllung der Orchestra eine plausible Erklärung erfahren. Doch so wie sich der Befund heute präsentiert, müssen die Orchestrawand X und die Bühnenfront die Beckengrenzung gebildet haben. Aufgrund der spätesten Nutzungsgeschichte, die nichts mehr mit Schauveranstaltungen zu tun hatte, lassen sich aber keine baulichen Beweise für einen wasserdichten Verschluss der Bühnenwand erbringen. Die beiden Rohrleitungen könnten zudem durchaus mit Brunneneinbauten in Verbindung gestanden haben, wie es am mittleren Diazoma belegt ist⁷⁶. Darüber hinaus lässt die vielfältige Nutzung des Theaters, zu der auch Tierhetzen und Gladiatorenkämpfe gezählt haben, eine leistungsfähige Wasserleitung zu Reinigungszwecken nicht unwahrscheinlich erscheinen, wodurch auch der Einbau des großen Ost-West-Kanals in die Orchestra erklärt werden kann.

3.4 AUDITORIUM

Partiell war das Auditorium bereits im Zuge der Grabungstätigkeit um 1900 ausgegraben worden (Textabb. 10). Die vollständige Freilegung erfolgte bis in die 1970er Jahre. Fast die gesamte Marmorverkleidung der Sitzreihen war bereits ausgeraubt. Die wenigen erhaltenen Teile der einstigen Verkleidung sind heute, trotz (oder in Folge) mannigfacher Restaurierungsarbeiten, als disloziert anzusehen. Bei den heute sichtbaren Strukturen im Zuschauerraum handelt es sich um den originalen bzw. restaurierten Unterbau der Sitzstufen. Dieser wurde entweder durch den natürlich anstehenden Felsen oder durch zusätzlich eingeschobene Quader sowie durch gänzlich aufgebaute Bereiche gebildet. Für die archäologischen Untersuchungen boten sich daher die drei Diazomata an. Die Grabungen sollten die Bauforschung begleiten und erbrachten zusätzliche Aufschlüsse zur Konstruktion des Zuschauerbereichs. Die Ergebnisse flossen 2006 in die Planung zur Gestaltung der Diazomata für die Revitalisierung des Theaters als modernen Veranstaltungsort ein.

3.4.1 Unteres Diazoma

3.4.1.1 SONDAGE S 2/2006

Bei Vermessungsarbeiten in der Aristion-Leitung unter der *media cavea* wurden 2004 im Bereich der Treppen T11 und T13 nach Westen abzweigende Tonrohrleitungen entdeckt (Taf. 463 Abb. 827). Doch wohin führten diese Leitungen und welcher Bereich sollte von diesen Stellen aus mit Wasser versorgt werden? Es lag nahe, den weiteren Verlauf der beiden Rohrleitungen unter den genannten Treppen zu suchen. Deshalb wurde ein Schnitt im Kreuzungsbereich der durch alle drei Ränge laufenden Treppe T13 und dem unteren Diazoma angelegt (Taf. 92 Abb. 183; 93 Abb. 184. 185; 94 Abb. 186). Bereits an der Oberfläche waren die Reste eines Tonrohrs zu erkennen, das unter der stark zerstörten ersten Stufe von T13 zur *media cavea* hervorragte (TRL

⁷⁴ Vgl. DE BERNARDI FERRERO 1970, 63.

⁷⁵ Kap. 3.4.1.1. u. 3.4.1.5.

⁷⁶ Kap. 3.4.2.1.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE D16	20,26	20,21	rezente Kiesschüttung	-	-
SE D17	20,21	20,12– 19,63	braune Erde	-	-
SE D18	20,12– 20,03	19,95	hellbrauner Lehm	-	-
Se D21	19,95– 19,63	-	Fels	-	-

Tab. 19

3). Mit ca. 1,90 m Länge wurde, begrenzt von zwei marmornen Bodenplatten, ein Schnitt über die gesamte Breite zwischen der Diazomawand und der obersten Stufe der *ima cavea* angelegt. Der für den Bau des Umgangs eben vorbereitete Felsboden SE D21 (rote Brekzie) ist teilweise mit einer festgetretenen, fundleeren Lehmschicht SE D18 bedeckt und liegt kapp unter dem heutigen Laufniveau aus Schotter. Die dünne Ausgleichsschicht SE D17 aus brauner Erde zwischen dem gewachsenen Boden und der Kiesschüttung SE D16 ist antik, doch aufgrund der wenigen Funde zeitlich nicht einzuordnen. In Verlängerung des bereits genannten Tonrohrs kam ein zweites Rohrfragment zum Vorschein. Es ist direkt auf dem Felsuntergrund verlegt. Unmittelbar an das äußerste Rohrfragment schließt im Westen eine kleine Vertiefung im Felsen an. Die Fortsetzung der Leitung nach Westen ist nicht mehr nachzuvollziehen. Zu tief reichen hier die Eingriffe durch die Restaurierungsarbeiten. Zwar könnte man die kleine Grube im Fels als eine syphonartige Einrichtung interpretieren, wie sie etwa aus dem Stadion von Magnesia am Mäander bekannt ist, doch handelt es sich dort um eine horizontal geführte Leitung. Der am unteren Diazoma des ephesischen Theaters verbleibende Raum zwischen der Fels-/Lehmoberfläche und dem Fußbodenbelag ist zu gering für eine vergleichbare Lösung.

3.4.1.2 SONDAGE S 3/2006

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE D16	20,11	19,98	rezente Kiesschüttung	-	-
SE D19	19,98	19,77– 19,65	mittelbraune Erde	-	-
SE D20	19,77– 19,65	19,23	Verwitterungslehm (fundleer)	-	-
SE D21	19,23	-	Fels	-	-

Tab. 20

Schnitt S 3/2006 liegt im Kontaktbereich des Gebäudes zum natürlich abfallenden Hang (Taf. 94 Abb. 187; 95 Abb. 188. 189). Der Felsboden (SE D21) ist von einer stark verwitterten Schicht bedeckt und reicht durch den natürlichen Hangverlauf im Nordwesten merkbar tiefer als im Südosten. Die Fundamente der Diazomawand sind auf den horizontal vorbereiteten Verwitterungslehm SE D20 gesetzt und nach Bedarf mit kleinen Steinen unterfüttert (Taf. 96 Abb. 190). Das Fundament besteht aus einer einzelnen Steinschar von grob zugeordneten Blöcken. Trotz einzelner Spuren von Restaurierungsarbeiten befinden sich die Quader *in situ*. An der Oberseite sind deutliche Risslinien zu erkennen. Sie verlaufen im Abstand von ca. 0,5 m konzentrisch vor der Diazomawand. Weitere Risslinien und dazu passende Abarbeitungen an der Felsoberfläche – immer im Abstand von 0,5 m vor der Diazomawand – treten mehrfach über die gesamte Länge des unteren Diazoma auf. Aus diesem Grund kann von einer Zweiphasigkeit ausgegangen werden. Der einst schmalere Umgang wurde im Zuge einer Umgestaltung in einer zweiten Bauphase um rund 0,5 m verbreitert⁷⁷.

⁷⁷ STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

Über dem fundleeren Verwitterungslehm SE D20 wurde zwischen den Fundamenten der Diazomawand und der obersten Sitzreihe der *ima cavea* eine Schicht aus brauner Erde (SE D19) aufgebracht, die ursprünglich als Bettung für den Marmorboden gedient hatte. Von den Platten selbst ist jedoch nichts mehr erhalten. Um den Weg für die Besucher gangbarer zu machen, wurde über SE D19 die Kiesschüttung SE D16 aufgebracht. Die spärlichen Funde aus SE D19 lassen keine Aussagen über die zeitliche Stellung zu.

3.4.1.3 SONDAGE S 4/2006

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE D22	20,23	19,84	rote, bröselige Erde mit Ziegelschutt und kleinen Steinen	-	-
SE D21	19,84	-	Fels	-	-

Tab. 21

Im Kreuzungsbereich mit Treppe T17 wurde Schnitt S 4/2006 angelegt (Taf. 96 Abb. 191). Mit einer Länge von 3,60 m erfasst dieser zu beiden Seiten der Treppe eine größere Fläche auf dem Umgang, der sich an dieser Stelle noch ganz im Hangbereich befindet. Nach Nordwesten hin wird der Schnitt durch die stark mit Beton restaurierte oberste Stufe der *ima cavea* begrenzt. Die zweite Langseite reicht an die Diazomawand heran. Von dem in den zweiten Rang führenden Treppenteil T17 nach Norden zog sich ein schmaler Fußbodenstreifen bestehend aus Steinen unterschiedlicher Größe. Die Fugen bzw. freien Flächen wurden im Zuge der Restaurierungsarbeiten mit Beton vergossen, wobei grober Schotter in die Betonoberfläche gedrückt wurde (Taf. 97 Abb. 193). Die Grabungsfläche befindet sich im Hangbereich. Den Untergrund bildet wieder die rote Brekzie SE D21, die unter anderem auch zum Bau der hellenistischen Skene verwendet wurde. Der Fels ist stark zerklüftet und von rotem, bröseligem Material (SE D22) bedeckt. Wieweit es sich dabei um den natürlichen Boden oder um bereits durch die Bautätigkeit am Theater umgelagertes Material handelt, lässt sich nicht genau bestimmen. Abgesehen von dürftigen Keramikfunden und einem Rohrfragment, beides an der Schichtoberfläche gefunden, ist der Aushub fundleer. Der Fußbodenrest im Nordosten mit seiner grob eingerichteten Oberfläche gehörte ursprünglich zum Unterbau der Diazomawand, die einst um 0,50 m weiter in den Umgang ragte⁷⁸. Der Sockel der späteren Wand ruht direkt auf SE D22 oder dem Fels (Taf. 97 Abb. 192). Nur an wenigen Stellen fanden kleine Steine zum Unterfüttern Verwendung. Die Sockelzone überragte den Fußboden und bildete im Treppenbereich die unterste Stufe. Die starken Abriebspuren zeugen von einer langen Verwendung. In späterer Zeit wurde eine neue Stufe einfach darauf gesetzt.

3.4.1.4 SONDAGE S 5/2006

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung	Keramik	Münzen
SE D23	20,30	19,94	braune, lockere Erde mit kleinen Steinen und Ziegelbruch	-	-
SE D21	19,94	-	Fels	-	-

Tab. 22

Der kleine Schnitt S 5/2006 (Taf. 98 Abb. 195; 99 Abb. 196.) in der Achse der Treppe T19 unterscheidet sich kaum von S 4/2006. Teils dienten der zugerichtete Fels SE D21, teils die verwitterte Brekzie (SE D23) als Untergrund für den Fußboden und die Diazomawand (Taf. 98 Abb. 194), deren Konstruktion gleichfalls identisch mit S 4/2006 ist. Der Sockel, der auch hier als unterste Stufe zur *media cavea* gedient hatte, ist mit reichlich Beton rekonstruiert. Wiederum erlauben die äußerst spärlichen Funde im Aushubmaterial keine Datierung des Untergrunds.

⁷⁸ Kap. 3.4.1.2.

3.4.1.5 SONDAGE S 6/2006

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE D24	20,10	19,92–19,88	mittelbraune, lockere Erde mit kleinen Steinen (rezentes Laufniveau)	-	-
SE D27	19,92	19,60	mittelbraune, sandige Erde mit kleinen Steinen und Ziegelstücken	5./6. Jh. n. Chr.	M 128 (Licinius I.)
SE D29	19,88	19,46	gelbbraune Erde	hell.-kaiserzeitlich	M 18 (hell.)
SE D32	19,46	19,10	gelbbraune, sandige Erde	kaiserzeitlich	-
SE D28	20,19–19,60	-	Fels	-	-

Tab. 23

Ausgehend von den Ergebnissen in S 2/2006 wurde im Kreuzungsbereich von T11 und dem unteren Diazoma der Schnitt S 6/2006 mit einer Länge von 2,50 m angelegt (Taf. 99 Abb. 197; 100 Abb. 198. 199). Auch hier zweigt im Kanal der Aristion-Leitung eine Rohrleitung nach Westen ab. In der nördlichen Schnithälfte steht der Fels (SE D28 = Serizitphyllit) bis knapp unter das Oberflächenniveau an. Während die Fundamentquader der Diazomawand hier direkt auf die Felsoberfläche gesetzt wurden (Taf. 101 Abb. 201), musste im Süden, wo der Fels abrupt abbricht, ein Unterbau über der Anplanierung SE D29 geschaffen werden, der dem aus S 4/2006 bekannten gleicht (Taf. 101 Abb. 200). Der senkrechte Abbruch im Fels wirkt künstlich hergestellt und wurde für die Errichtung der Diazomawand verfüllt. Unter SE D29 wird das Material feiner (SE D32). Beide Straten reichen vom Späthellenismus bis in die Kaiserzeit⁷⁹. Aus SE D29 stammt die hellenistische Münze M 18. Im Westprofil ist unterhalb der Treppe T11 zur *ima cavea* in Schicht SE D27 aus dem 5./6. Jh. n. Chr. eine Münze des frühen 4. Jhs. n. Chr. (M 128 Taf. 358) und ein beschädigtes Tonrohr erhalten (Taf. 102 Abb. 203). Es handelt sich um das einzige Rohr im Schnitt. Doch scheint ein massiver Kalkmörtelklumpen unter der Treppe am Ostprofil (Taf. 102 Abb. 202), wie er für die Verlegung von Tonrohrleitungen verwendet wurde, zusammen mit der leichten, rinnenförmigen Vertiefung der Felsoberfläche für eine einst das Diazoma kreuzende Tonrohrleitung zu sprechen. Eine Vertiefung im Fels, wie in S 2/2006, gibt es hier nicht. Dennoch belegen die Befunde von T11 und T13 zusammengekommen Leitungsstränge im Bereich der Treppen, die aus der Aristion-Leitung gespeist wurden und nach unten auf die Orchestra zuführen. Ohne die Restaurierungen an der Orchestrwand an den entsprechenden Stellen zu beseitigen, lässt sich der Verlauf im unteren Teil der Cavea nicht mehr verfolgen. Sollten die Rohrleitungen hinter der Orchestrwand nach Norden bzw. nach Süden umgeschwenkt haben, etwa um anderswo die Wasserversorgung zu gewährleisten, wäre dies mit baulichen Problemen bei der Leitungsführung verbunden gewesen. So wird das herbeigeleitete Wasser entweder für die Trinkwasserversorgung, wobei sich allerdings keine Hinweise auf einen Laufbrunnen in der Orchestrwand erhalten haben, oder zu Reinigungszwecken (für die zur Arena umgebauten Orchestra) gedient haben.

3.4.1.6 SONDAGE S 7/2006

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE D25	20,19	19,96	mittelbraune, etwas sandige Erde mit wenigen kleinen Steinen	hellenistisch-frühkaiserzeitl.?	-
SE D26	19,96	19,66	Baugrube für die oberste Stufenreihe der <i>ima cavea</i> ; braune Erde	frühkaiserzeitl.	-

Tab. 24

⁷⁹ Kap. 4.4.1.

Schnitt S 7/2006 liegt im einstigen Hangbereich des Theaters. Hier musste der Fels für die Anlage des Auditorium und des Umgangs abgearbeitet werden (Taf. 103 Abb. 204). Beim Felsuntergrund handelt es sich um grünlich grauen Serizitphyllit (SE D28). Hinter den Blöcken der obersten Sitzreihe der *ima cavea* ist der Fels teilweise etwas großzügiger in Form einer Stufe abgearbeitet (Taf. 103 Abb. 204, 205). Der Spalt zwischen Fels und Quader ist mit brauner Erde (SE D26) verfüllt. Das darin enthaltene Fundmaterial bezeugt bauliche Aktivitäten in der Kaiserzeit. Unter der Fundamentierung der einstigen Diazomawand, die wie in S 3/2006 aus einer einfachen Quaderlage gebildet ist, dienten Erde und kleine Steine als Ausgleich zwischen Fundament und Fels (Taf. 104 Abb. 206). Über der Felsoberfläche befand sich eine dünne, braune Erdschicht SE D25 als Ausgleich. Die wenigen Keramikfragmente gehören der hellenistischen Zeit an.

3.4.1.7 SONDAGE S 8/2006

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE D30	20,13– 19,77	19,79– 19,74	braune Erde (Oberfläche), rezent umgelagert	-	-
SE D31	19,79– 19,74	19,34	mittelbraune, lockere Erde mit kleineren Steinen	frühkaiserzeitl.	M 13 (frühhell.)

Tab. 25

Schnitt S 8/2006 mit einer Größe von $3,4 \times 2$ m wurde am Nordflügel des Theaters, westlich des Zugangs EN1 angelegt (Taf. 104 Abb. 207; 105 Abb. 208). Der Befund wird vor allem von Gussmauerwerk geprägt, das durch eine dünne Lage rezenter, brauner Erde (SE D30) bedeckt ist. Nur das westliche Drittel ist tief mit Erde verfüllt (SE D31). Aufgrund der umfangreichen Restaurierungsarbeiten lässt sich die ursprüngliche Situation nur schwer fassen. Es ist unklar, inwiefern es sich bei der Schicht SE D31 um eine Zerstörung oder um eine Aufbringung im Zuge einer konstruktiven Maßnahme, etwa einer mit Erde aufgefüllten Substruktion, handelt. Die Dichte der Verfüllung macht die letztere Vermutung durchaus wahrscheinlich. Das Fundmaterial ist gemischt und reicht bis in die frühe Kaiserzeit⁸⁰. Vom Gussmauerwerk kann nur mehr ein etwa 0,5 m breiter Streifen im Süden dem Diazoma bzw. der Diazomawand zugerechnet werden. Nördlich dieses Streifens überragt das *opus caementitium* die Oberfläche des Diazoma bereits deutlich. Wir befinden uns hier also bereits in der Unterkonstruktion des mittleren Rangs. Da der Umgang unmöglich in seiner ursprünglichen Form so schmal sein kann, ist von einer fehlerhaften Restaurierung beim Aufbau der Sitzreihen auszugehen. Dafür sprechen auch die Beobachtungen am Südflügel⁸¹.

3.4.2 Mittleres Diazoma

Das mittlere Diazoma ist von besonderem Interesse, weil auf dieser Ebene eventuelle Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Ausdehnung des hellenistischen Theaters zu erwarten waren⁸². Die in der Folge beschriebenen Schnitte haben dazu leider keine brauchbaren Hinweise erbracht. Anders sieht es für die Frischwasserversorgung des Auditorium aus, zu der die mehrfach auf Höhe des mittleren Diazoma dokumentierten Tonrohrwasserleitungen zu rechnen sind. Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen war nicht zu erwarten, das gesamte Leitungssystem verstehen zu können. Sicher ist aber anzunehmen, dass die Versorgung durch ein weiteres, von der Aristion-Leitung unabhängiges Leitungssystem (von der *summa cavea* oder vom Hang her) erfolgte⁸³.

⁸⁰ Kap. 4 u. 5.

⁸¹ STHYLER-AYDIN (in Vorbereitung).

⁸² STHYLER-AYDIN (in Vorbereitung).

⁸³ STHYLER-AYDIN (in Vorbereitung).

3.4.2.1 SONDAGE S 1/2008

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
Diazoma					
SE 49	30,24	30,21–30,07	rezentes Laufniveau	-	-
SE 50	30,19–30,07	30,04–29,50	fester, gelber Sand mit kleineren Steinen und Ziegelstücken (Verfüllung TRL-Graben)	1. Jh. v. Chr.	-
SE 51	30,21	30,20–30,00	brauner Sand mit Ziegelstücken (Verfüllung TRL-Graben)	1. Viertel 1. Jh. n. Chr.	-
SE 54	30,21	30,18–30,11	gelbbraune, sandige Erde mit Steinen und Ziegelbruch, wenig Fundmaterial, tlw. rezent gestört	-	-
SE 55	30,18–30,11	30,08–30,04	feste, sandige Erde mit wenigen Steinen und Ziegelbruch	-	-
SE 56	-	-	anstehender Fels (Serizit-Phyllit)	-	-
SE 72	30,24	30,06	hellbraune Erde mit Steinen und Ziegelstücken, oberer Bereich von SE 73 (rezent gestört)	-	-
SE 73	30,18	29,95–29,90	gelbes, sehr hartes, sandiges Material mit kleinen Steinen und Ziegelstücken, Mörtelbrocken und Holzkohle (Verfüllung der Felsarbeitung)	1. Jh. v. Chr.–frühes 1. Jh. n. Chr.	-
SE 74	29,77–29,75	29,67–29,64	helles, sandiges Material mit zahlreichen Steinen; etwas Ziegelbruch und Steinabschlag (Verfüllung der Felsarbeitung)	2. H. 1. Jh. v. Chr.	-
SE 75	29,48	29,35	dunkle, lehmige Erde mit wenigen Steinen, vermutlich verunreinigt	nur ein signifikantes Fragment, 6. Jh. n. Chr. (intrusiv)	-
SE 76	29,73	29,64	weiße Mörtelschicht	-	-
SE 77	30,16	30,13	harter, weißer Mörtel	-	-
SE 78	29,48	-	feine, dünne, weiße Mörtelschicht; direkt auf dem anstehenden Fels	-	-
Umgang vor erster Sitzreihe					
SE 47	31,73	31,66	sehr hartes, rötlich braunes Niveau am Umgang vor der ersten Sitzreihe; enthält TRL, kaum aussagekräftiges Material	-	-
SE 48	31,68	30,92	braunes, leicht rötliches, relativ festes sandiges Material mit größeren Ziegelbruch und Steinen	2.–3. Jh. n. Chr.	-
SE 52	30,92	30,73–30,64	rötlich braunes, kompaktes Erdmaterial mit zahlreichen rosafarbenen Mörtelbrocken (Brunnenfüllung)	3. Viertel 1.–1. H. 2. Jh. n. Chr.	-
SE 56	-	-	anstehender Fels (Serizit-Phyllit)	-	-

Tab. 26

Als die *media cavea* im Jahr 2004 für die Bauaufnahme einer umfassenden Reinigung unterzogen wurde, fiel auf dem schmalen Umgang vor der untersten Sitzreihe in Kerkis M12 ein vertikal im Boden steckendes Tonrohr auf (Taf. 108 Abb. 214). Es schien Teil einer Wasserleitung zu sein. Mit diesen Rohren korrespon-

dierte im Bereich der Sockelzone der Diazomawand eine rechteckige Öffnung in Fußbodenhöhe (Taf. 111 Abb. 222). Bereits damals lag die Vermutung nahe, dass es sich dabei um einen kleinen Brunnen handeln könnte. 2008 erfolgte eine nähere Untersuchung. Dazu wurde ein Schnitt sowohl über den Umgang vor der untersten Sitzreihe als auch über dem Diazoma angelegt. Die Diazomawand ist in besagtem Bereich stellenweise restauriert, doch lässt sich folgende Situation deutlich erkennen: Im Quadermauerwerk zeichnen sich zwei vertikale Kanten ab. Diese reichen vom oberen Rand der Diazomawand bis hinunter zum Sockel, auf dem einst die Orthostaten der Wandverkleidung standen (Taf. 111 Abb. 222; 112 Abb. 223). Der Abstand zwischen diesen vertikalen Kanten ist mit Bruchsteinen unterschiedlicher Größe vermauert. Von der Orthostatenverkleidung sind rechts und links des Schnitts noch Reste vorhanden. Im Abschnitt zwischen den beiden vertikalen Kanten wurde im Zuge der Restaurierungsarbeiten auch der Sockel neu verlegt. Das belegt ein Betonbett unter dem Sockel (Taf. 112 Abb. 223). Kein Zweifel aber besteht an der richtigen Anordnung der Sockelblöcke.

Der Umgang vor der ersten Sitzreihe besteht in der südlichen Hälfte von Kerkis M12 überwiegend aus dem anstehenden Fels. Knapp hinter der Diazomawand ist der Fels senkrecht abgearbeitet. Der Spalt zwischen dem Fels und der Diazomawand ist mit hartem, rötlich braunem Material (SE 47) verfüllt (Taf. 105 Abb. 209). Nach Norden hin, wo der Fels etwas zurückweicht, ist nur die Verfüllung zu erkennen. Im Schnittbereich ist der Fels nischenförmig abgearbeitet, wobei es sich nur bei der südlichen Nischenwand um Fels handelt, während im Norden eine kleine Mauer angesetzt wurde. Die beiden künstlich hergestellten Felsecken, bzw. das Mäuerchen im Norden, korrespondieren mit den vertikalen Kanten an der Diazomawand (Taf. 106 Abb. 210; 108 Abb. 215; 109 Abb. 216). Damit liegt ein rechteckiges Brunnenbecken vor, von dem die dem Hang zugewendete Seite im Osten einschließlich der Wasserinstallation erhalten ist. Die Westhälfte ist von einer massiven Betonschicht über der mit Bruchsteinen ergänzten Diazomawand bedeckt. Die Bruchsteinwand an der Front dürfte nicht dem originalen Bestand des kleinen Brunnens angehören. Ursprünglich muss man sich auf Höhe der Orthostaten wohl eine Abschränkung vorstellen, die nicht bis an das zu ergänzende Abschlussprofil der Diazomawand gereicht hat und einen Blick in das Brunnenbecken sowie die Wasserentnahme ermöglichte. Die nischenförmige Anlage muss überdeckt gewesen sein, sodass der Umgang vor der untersten Sitzreihe durchgehend begehbar war. Ein Beispiel eines solchen, in eine niedere Wand integrierten Brunnens ist etwa jüngst im Stadion von Magnesia am Mäander in fast vollständiger Ausgestaltung freigelegt worden. Die Bruchsteinmauer vor dem Brunnen ist demnach später anzusetzen und gehört der Zeit nach der Aufgabe des Brunnens an.

Das Innere des Brunnenbeckens war mit Marmorplatten verkleidet. Einzelne Reste sowie Abdrücke im Mörtel sind erhalten (Taf. 107 Abb. 211–213; 109 Abb. 217, 218; 110 Abb. 219, 220). Recht aufwendig ist das Rohrsystem gestaltet (Taf. 111 Abb. 221). Die von Norden heranführende Tonrohrleitung (Taf. 105 Abb. 209; 106 Abb. 210) versorgt im Brunnenbereich eine vertikal angebrachte Leitung aus zwei Tonrohren, die mittig, hinter der Beckenwandung angebracht ist. Diese ist unten verschlossen und besitzt in der Mitte des oberen Rohrs eine größere Öffnung in Richtung des Brunnenbeckens. Zu beiden Seiten des vertikalen Rohrs befinden sich zwei weitere Stränge, die senkrecht nach unten führen. Über dem nördlichen Strang verläuft die Zuleitung. Das oberste Rohr dieser Leitung ist deshalb kürzer. Es ist komplett mit Kalkmörtel verschlossen. Die südliche Rohrleitung erreicht dieselbe Höhe wie die mittlere. Ein Verschluss der Oberseite ist nicht mehr festzustellen. Auf Höhe der zum Becken gewandten Ausgussöffnung sind die drei Rohrstränge durch kleine Bleirohre miteinander verbunden.

Am Diazoma selbst wurde der 3,0 m lange Schnitt vor dem Brunnen in der Diazomawand angelegt (Taf. 106 Abb. 210; 112 Abb. 224; 113 Abb. 225). Die Felsoberfläche befindet sich relativ tief unter dem Bodenniveau des Diazoma. Vor der Wand ist der Fels wannenförmig abgearbeitet. Die östliche Wandung befindet sich in einer vertikalen Ebene mit der Sockelzone der Diazomawand. Dennoch ruht der Sockel nicht auf dem Fels, sondern auf der Ausgleichsschicht SE 73 mit Funden aus dem späten 1. Jh. v. Chr. bis ins frühe 1. Jh. n. Chr. Diese Schicht erstreckte sich auch über die Felswanne, die mit großen Steinbrocken als Teil des Stratums SE 74 aus späthellenistischer Zeit angefüllt war. Darunter befand sich ein dunkelbraunes, lehmiges Niveau (SE 75). Es enthielt kaum signifikantes Fundmaterial. Einzig ein Fragment eines Topfs ließ sich dem 6. Jh. n. Chr. zuweisen. Aufgrund der darüber befindlichen Schichtfolge (SE 74 – SE 73 – Diazomawand) und der großen Homogenität des Fundmaterials der Schichten SE 73 und 74, muss das einzelne Fragment aus SE 75 als Verunreinigung gelten, zumal zwischen dem Abhub der Schicht SE 74 und dem Abhub der Schicht SE 75 ein Zeitraum von etwa einer Woche lag. Fels und Felswanne sind mit einem dün-

nen Kalkmörtelüberzug versehen. Die Wanne könnte, wie das Becken vor der *scaenae frons*⁸⁴, mit den Bauarbeiten im Theater in Verbindung stehen.

Über der Ausgleichsschicht SE 73 verlief SE 54 = 72. Dabei handelt es sich weniger um ein eigenes Stratum, als viel mehr um den oberen Bereich der Ausgleichsschicht, der wohl im Zuge der Restaurierungsarbeiten an der Diazomawand in Mitleidenschaft gezogen worden war, wie eindeutig rezent Material aus SE 54 = 72 nahelegt. Von einer wirklichen Umlagerung kann nicht die Rede sein. Eine entlang des Sockels bis in SE 73 reichende Rinne scheint die Bettung jener Tonrohrleitung zu sein, die mehrfach am mittleren Diazoma zu erkennen ist. Die Verfüllung SE 50 (Nord) und SE 51 (Süd) enthält Fundmaterial vom Ende des 1. Jhs. v. Chr. bis ins 1. Viertel des 1. Jhs. n. Chr.

3.4.2.2 SONDAGE S 2/2008

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 49	30,15	29,98	rezentes Laufniveau	-	-
SE 115	29,98	29,82– 29,80	mittelbraune, feste Erde mit Ziegelbruch und kleinen Steinen	3./2. Jh. v. Chr.	-

Tab. 27

In der 3,0 m langen, vor Kerkis S18 liegenden S 2/2008 wurde gerade soweit abgetieft, um die Sockelzone freizulegen. Das Füllmaterial SE 115 besteht aus fester, rötlicher Erde mit sehr viel Steinen, Ziegelbruch, Keramikfragmenten und Muschelschalen. Etwa mittig im Schnitt verläuft TRL 5. Die Sockelquader ruhen auf einer Schicht aus Erde mit Steinen (Taf. 113 Abb. 226; 114 Abb. 227). Stellenweise wurde mit flachen, plattenartigen Steinen unterfüttert. Die etwa 0,36 bis 0,38 m hohen Quader sind an der Unterseite falzartig abgearbeitet (Fußbodenanschluss?), wobei die Kante selbst sehr exakt ausgeführt ist. Die Front ist geglättet und am oberen Abschluss ist eine wulstartige Randbosse verblieben. Die Verklammerungen an der Oberseite weisen einen ungleichmäßigen Abstand von der Vorderseite auf. Insgesamt weist der ganze Bereich starke Risse und Brüche auf und ist stellenweise stark restauriert. Ohne Zweifel sind die Blöcke aber an ihrem Ort belassen. Das zeigt die passgenaue Position der Verklammerung. Bei Kabelverlegungsarbeiten für eine 2006 neu installierte Beleuchtung wurden die Blöcke über längere Abschnitte untergraben und drohten 2008 auf das Diazoma zu kippen. Diese Bereiche wurden 2008 und 2009 saniert.

Im Sondagenbereich kann von einer einheitlichen Sockelzone gesprochen werden, wohingegen das darüberliegende Mauerwerk, das seiner Verkleidung beraubt ist, eine scheinbare Fuge erkennen lässt (Taf. 114 Abb. 227). Längliche, flache Blöcke treffen hier auf große, quadratische Quader. Es handelt sich dabei aber eher um eine Fuge im Verband der Quader als um eine Baufrage im Sinn von unterschiedlichen Bauabschnitten. Auch oberhalb der Diazoma-Stützwand ist kein Wechsel in der Materialität des Sitzstufenunterbaus zu erkennen. In den unteren Reihen laufen die grauen Kalksteinquader durch; oberhalb schließen restaurierte bzw. wieder aufgebaute Stufen an.

3.4.2.3 SONDAGE S 3/2008

S 3/2008 wurde mit einer Länge von 3,0 m vor Kerkis S16 angelegt (Taf. 114 Abb. 228). Bereits nach wenigen Zentimetern kam unter SE 49 graue Brekzie zutage. Die Oberfläche ist horizontal abgearbeitet und für das Diazoma vorbereitet worden. Nahe der Diazomawand sind in der hergerichteten Felsoberfläche zwei annähernd quadratische (32 × 38 cm) Vertiefungen zu erkennen (Taf. 114 Abb. 228; 115 Abb. 229). Sie stehen möglicherweise mit den Bauarbeiten am Koilon in Verbindung. Die Sockelschicht unter der Diazomawand ruht nicht auf dem vorbereiteten Fels. Zwischen Fels und Sockel befindet sich ein schmaler Streifen brauner Erde. Entlang der Wand sind – auch außerhalb des Schnitts – immer wieder größere Steine vorhanden. Sie reichen aber kaum unter den Sockel (Taf. 115 Abb. 230).

⁸⁴ Kap. 3.2.3.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 49	30,47	30,42–30,21	rezentes Laufniveau	-	-
SE 101	30,42–30,21	30,17–30,11	sandige, braune Erde mit Bruchsteinen, Kiesel und Ziegelbruch	1. Jh. v.-1. Jh. n. Chr. (?)	-
SE 102a	30,42	30,05	rötlich braune Erde (Grubenverfüllung), fundleer	-	-
SE 102b	30,21	30,02	rötlich braune Erde (Grubenverfüllung), fundleer	-	-
SE 103	30,23	30,10–30,08	dunkelbraune, sandige (Verfüllung zwischen Fels und oberster Sitzreihe der <i>ima cavea</i>), fundleer	-	-

Tab. 28

3.4.2.4 SONDAGE S 4/2008

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 49	30,15	30,12–30,07	rezentes Laufniveau	-	-
SE 96	29,82	29,79–29,65	gelbbraune Erde mit vereinzelt Ziegelbruch und Mörtelbrocken	1. H. 2. Jh. n. Chr.	-
SE 97	29,82	29,87–29,74	ockerfarbene Erde mit etwas Ziegelbruch	kaiserzeitlich	-

Tab. 29

Unmittelbar vor Treppe T8 fiel eine unterschiedliche Bearbeitung der Sockelzone auf (Taf. 116 Abb. 232; 118 Abb. 235). Die südlichen Quader wirken deutlich gröber ausgeführt als die nördlichen. Sie sind im Gegensatz zu letzteren auch ohne Wulst gearbeitet. Verfolgt man die Oberfläche der Sockelzone in beide Richtungen, fällt eine unterschiedliche Ausführung der Verklammerung auf. Der 2,0 m lange Schnitt (Taf. 116 Abb. 231; 117 Abb. 233, 234) sollte den in der Sockelzone sichtbaren Unterschied auch im Fundamentbereich überprüfen. Bereits nach Abhub einer dünnen, stark mit rezentem Müll durchmischten Schicht SE 49 ist die Unterkante der Sockelzone freigelegt. TRL 6 verläuft etwa in der Mitte zwischen Wandsockel und der obersten Stufenreihe der *media cavea*. Die Leitung ist in das gleiche rötliche Material gebettet, wie es auch aus S 2/2008 bekannt ist. Bis auf zwei Rohre ist die Leitung erhalten. Östlich der TRL wird zwischen teilweise großen Stein- und Brekziebrocken bis unterhalb der Fundamente abgetieft (SE 96, 97). Die ursprüngliche Vermutung, dass es sich bei den zwischen Rohrleitung und Sockel entstanden Vertiefungen um relativ groß dimensionierte Pfostenlöcher handelt (Taf. 117 Abb. 233), konnte nicht bestätigt werden. Es dürfte sich um vereinzelt im Aufschüttmaterial liegende Gesteinsbrocken handeln, die bei der Bearbeitung des Felsbodens angefallen sind. Die Fundamentschar ist auf einem festen Grund aus einer Mischung aus lehmiger Erde und Steinen errichtet. Wie an der Sockelzone zeigt sich auch bei den Fundamentquadern ein deutlicher Unterschied. Der im Schnitt unter den südlichen Sockelquadern sichtbare Fundamentblock weist eine kaum bearbeitete, weit herausragende Form auf (Taf. 118 Abb. 235). An einigen Stellen, wo die Oberfläche des Diazoma gerade bis zur Fundamentoberkante reicht, lässt sich dieser Umstand mehrfach beobachten. Unter den Sockelblöcken mit Wulst ist eine Fundamentschar aus zwar groben, aber mit vertikal ebener Fläche gearbeiteten Quadern erkennbar. An der Oberfläche lässt sich auch dieser Umstand nach Norden weiter verfolgen. Im Anschlussbereich der beiden unterschiedlichen Sockelzonen befindet sich ein schmalerer Quader mit geradlinig gearbeiteter Vorderseite, über dem flache Steine das unterschiedliche Niveau der Sockelunterkante beider Ausführungen überbrücken. Der südliche Quader wirkt an der Unter-

seite leicht nachgearbeitet. Die differierende Bearbeitung sowohl der Fundamente als auch des Sockels findet seine Fortsetzung im Aufbau der *summa cavea* (Taf. 118 Abb. 236)⁸⁵. Treppe T8 trennt die auf Fels gegründete Kerkis S8 von der gänzlich aufgemauerten Kerkis S7. Ein Blick zum oberen Abschluss der *summa cavea* lässt südlich der Treppe T8 gerade noch den Berghang erkennen. Dies erklärt die Unterschiede im Aufbau der Kerkides. Die Fuge im Sockel- und Fundamentbereich dürfte deutlich zeigen, dass es sich hierbei auch um zeitlich unterschiedliche Bauvorgänge handelt. Allem Anschein nach reichte der dritte Rang ursprünglich nur bis zu Treppe T8, war also noch nicht bis an das Nord-Analemma herangeführt.

3.4.2.5 SONDAGE S 5/2008

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 049	29,55	29,38	rezentes Laufniveau	-	-
SE 085	29,47– 29,34	29,07– 28,91	graubraune, sandige, kompakte Erde mit wenigen Ziegeln und kleinen Steinen; vereinzelt rezente Betoneinschlüsse, rezent umgelagert	frühe Kaiserzeit	-
SE 086	29,49– 29,33	28,74	sandiger Schutt mit kleinen Steinen und Ziegelstücken; im nördlichen Bereich gelegentlich rez. gestört und mit Betonbrocken vermischt	5. Jh. n. Chr.;	-
SE 087	29,56– 29,54	29,49	sandige, braune Erde mit vielen kleinen Steinen und Ziegelstücken; rez. gestört und vereinzelt mit Betonstücken vermischt	(1. H.) 1. Jh. n. Chr.	-
SE 088	28,79	28,95– 28,37	gelbbraune, sandige Schicht mit kleinen Steinen und Ziegelbruch, fundleer	-	-
SE 089	29,20– 29,13	29,07– 28,80	gelbbraune, sandige Schicht mit kleinen Steinen und Ziegelbruch	frühe Kaiserzeit	-
SE 090	28,71	28,40	hellbraune Erde mit Bruchsteinen	frühe Kaiserzeit	-
SE 091	28,99– 28,93	-	Fundament in Verlängerung der Diazomawand im Platzbereich von N2 (= Zone 1), fundleer	-	-
SE 092	29,07– 28,91	-	<i>caementitium</i> -Aufbau unter dem Zugangsbereich zwischen EN2 und mittlerem Diazoma (= Zone 2), fundleer	-	-
SE 93 = SE 094 = SE 95	29,13– 2837	-	<i>caementitium</i> -Aufbau unter dem mittleren Diazoma (= Zone 3), fundleer	-	-

Tab. 30

Der Zugang von EN2 auf das mittlere Diazoma wurde bereits 1998 von St. Karwiese untersucht⁸⁶. Mit S 5/2008 sollte auch das Diazoma im Zugangsbereich erfasst werden. Die Stelle befindet sich bereits deutlich vom Hang entfernt und musste künstlich errichtet werden. Der Schnitt zieht sich L-förmig vom Zugangsweg auf das nach Westen führende Diazoma (Taf. 119 Abb. 237). Aufgrund der massiven Restaurierungen (Taf. 120 Abb. 239) sollte der Schnitt Auskunft über die originale Bausubstanz geben. Wie auf allen Umgängen ist kein Marmorbelag vorhanden. Im Unterbau lassen sich klar drei Zonen unterscheiden (Taf. 119 Abb. 237; 120 Abb. 238). In Verlängerung der Diazomawand führt deren Fundamentierung (Zone 2) zunächst gut erkennbar weiter unter dem Zugangsniveau nach Osten, wird aber nach etwa einem Meter vom Unterbau des Zugangs

⁸⁵ STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

⁸⁶ Kap. 3.5.

überdeckt. Während die Fuge zu Zone 1 (Zugangsbereich aus Richtung des Zugangs EN2) weiter deutlich auszumachen ist, wird die Trennung zwischen den Zonen 2 und 3 (Diazoma) durch den Unterbau der einstigen Pflasterung verdeckt. Der Zugangsbereich ist aus einer Mischung großer Steine und *caementitium* befestigt. Im mittleren Bereich der Südseite, zu den Sitzreihen der *media cavea* hin, konnte eine Erdverfüllung mit einem großen Architekturblock und einer Platte des Diazomabelags (?) festgestellt werden (Taf. 120 Abb. 240). Es sieht also so aus, als wäre hier aufgrund einer Zerstörung ein Stück des Diazoma und vermutlich auch ein Teil der Kerkis abgerutscht und später wieder aufgefüllt worden, ohne jedoch die verstürzten Bauteile zu entfernen. Mit Ausnahme der untersten Schichten SE 88 und SE 90 in der mit Erde gefüllten Störstelle sind alle anderen Straten deutlich mit rezenten Funden und Betonstücken durchmischt.

3.4.3 Oberes Diazoma

3.4.3.1 SONDAGE S 6/2008

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 49	40,69– 40,61	40,66– 40,53	rezentes Laufniveau	-	-
SE 107	40,66– 40,53	40,09– 39,57	gelbbraune Erde mit Steinen	2./1. Jh. v. Chr.	-
SE 111	40,66	40,00	mörteldurchsetzte, graubraune bis rötliche Erde	hell- frühkaiserzeitlich	-
SE 112	40,66	40,37– 40,33	graubraune, etwas sandige Erde mit Bruchsteinen und Mörtelbrocken	frühkaiserzeitlich	-
SE 113	40,33– 40,00	40,13– 40,03	graubraune bis rötliche Erde mit Mörtelbrocken	vorhellenistisch	-
SE 114	40,13– 39,57	-	Fels; teils rötliche, teils gelbliche Brekzie	-	-

Tab. 31

Der Schnitt wurde am oberen Ende der Treppe T16 angelegt und befindet sich im Hangbereich unmittelbar unter einer 1,60 m hohen, rezent restaurierten Wand, über der die Säulenstellung der *summa porticus* zu ergänzen ist (Taf. 121 Abb. 241. 242; 122 Abb. 243. 244; 123 Abb. 245). Gewählt wurde diese Stelle wegen des plötzlichen Endes einer Reihe großer Steinquader, die als Fundamentierung eines Teils der Diazomawand dienten. Die Wand selbst, aus Bruchsteinen errichtet, läuft zwar nach Norden weiter, nicht jedoch die Fundamentquader der einstigen Orthostatenverkleidung. Sie sind der Bruchsteinwand vorgelagert. Die Fundamente der Bruchsteinwand ruhen auf der stark zerklüfteten Brekzieoberfläche. Für die Fundamentquader wurde eine dünne *opus caementitium*-Bettung aufgebracht. Diese endet gleichfalls mit dem letzten Quader. Die Situation ist kaum verständlich und hängt wahrscheinlich mit den massiven Zerstörungen der Diazomawand, vermutlich im Zuge des byzantinischen Festungsbaus zusammen⁸⁷. Vieles ist ergänzt, wie Fotos vom Zustand des Koilon vor den Restaurierungsarbeiten der 1960er und 1970er Jahre belegen⁸⁸.

Die wenigen Keramikfragmente aus der in den Felsvertiefungen abgelagerten SE 113 gehören vorhellenistischer Zeit an. Der Großteil des Fundmaterials stammt aber aus der darüber liegenden Schicht SE 107 aus dem Späthellenismus. SE 107 wird durch den Graben des ausgerissenen Fundaments entlang der Diazomawand nördlich der Fundamentquader gestört. Die Verfüllung des Fundamentgrabens (SE 112) weist in die frühe Kaiserzeit bzw. das 1. Jh. n. Chr. Der gleichen Zeit gehört die Grabenverfüllung SE 111 entlang des Nordprofils an.

⁸⁷ Kap. 11.

⁸⁸ DE BERNARDI FERRERO 1970, Abb. 55.

3.4.3.2 SONDAGE S 8/2008

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 119	40,39	40,27– 40,25	gelbbraune, sandige Erde mit wenigen kleinen Steinchen.	spätantik	-

Tab. 32

S 8/2008 sollte vorrangig baulichen Fragestellungen dienen. Der Schnitt wurde in Verlängerung von T16 vor einer kleinen Treppe, die das obere Diazoma mit der *summa porticus* verbindet, angelegt (Taf. 123 Abb. 246; 124 Abb. 247. 248). Hier fehlte der Marmorbelag des Fußbodens. Im Bereich der Fehlstellen und in den Fugen des an den Schnitt grenzenden Pflasters hatte sich eine humose Schicht gebildet (SE D49). Die Auffüllung SE 119 dient als Bettung für den Marmorbelag. Das Material wurde bis in 0,60 m Tiefe ausgehoben. Es handelt sich um einen umgelagerten Komplex mit keramischem Fundmaterial, das von der archaischen Zeit bis in die Spätantike reicht.

3.4.4 Zusammenfassung Auditorium

Die Ausgrabungen auf den drei Diazomata erbrachten vor allem ein besseres Verständnis der Konstruktion und der Bauabfolge im Auditorium. Absolute Datierungen dagegen sind nur sehr bedingt möglich. Das hellenistische Fundmaterial ist in der Regel umgelagert und meist mit kaiserzeitlicher Keramik vergesellschaftet. Es scheint mit dem hellenistischen Bau zu tun zu haben, kann diesem aber nicht zugeordnet werden⁸⁹. Auf dieser Höhe ist der obere Abschluss des hellenistischen Theaters anzunehmen⁹⁰. Hingegen lässt sich ein Schwerpunkt in der frühen und mittleren Kaiserzeit feststellen, der mit der Umgestaltung und dem Ausbau des Koilon bis ins frühe 2. Jh. n. Chr. zusammenhängt. Eine präzise Unterscheidung zu eventuellen mittel- oder spätkaiserzeitlichen Renovierungen lässt sich aber nicht ausmachen. Doch belegen einzelne Fundkomplexe sehr wohl Maßnahmen bis in die Spätantike. Im Zuge der 2009 begonnen Restaurierungsarbeiten wurde 2011 die Aufplanierung über dem Fels am unteren Diazoma entfernt⁹¹. Dabei wurden zwei Steinblöcke mit quadratischen Pfostenlöchern an der Oberseite freigelegt (Taf. 125 Abb. 249. 250).

M. HOFBAUER

3.5 NORDFLÜGEL DES THEATERS

Die folgende Ausführung bezieht sich auf die Ergebnisse der unter St. Karwiese (Gesamtleitung, Archäologie) und I. Ataç (Bauforschung) vorgenommenen Untersuchungen am Nordflügel des Theaters in den Jahren 1993 bis 1998. Als Grundlagen dienten die im Archiv des ÖAI vorliegende Grabungsdokumentation⁹² sowie neue Ergebnisse der Bauforschung⁹³ und der archäologischen Untersuchungen⁹⁴. Ein Großteil der Fundauswertung wurde bereits 1998/1999 abgeschlossen. Die übrige Keramik wurde im Zuge der Aufarbeitungen 2010 aufgenommen. Die angeführten Datierungen beziehen sich auf die abschließenden Ergebnisse der Fundbearbeitung⁹⁵. Im Zentrum der Forschungen der Jahre 1993 bis 1998 standen vor allem die

⁸⁹ Vgl. die Überlegungen zum hellenistischen Bau in STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

⁹⁰ STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung), dort auch zur Wasserver- und -entsorgung in hellenistischer Zeit.

⁹¹ Durch die Beseitigung der antiken Auffüllung sollte eine Oberflächenfestigung des Felsgrunds ermöglicht werden. Die archäologischen Arbeiten wurden von R. Yazıcı beaufsichtigt.

⁹² Folgende Unterlagen standen zur Verfügung: publizierte und unpublizierte Zwischenberichte, Grabungstagebücher 1997/1998, Fotodokumentation, Fundzettel, Fundbearbeitung, Plana und Profile, Münzliste. Die Schichtnummern wurden von der Autorin im Zuge der Aufarbeitung vergeben.

⁹³ Kap. 1.

⁹⁴ Kap. 3.

⁹⁵ Kap. 4.

Bereich		Sondagen, St. Karwiese	Bezeichnung	Maße	Grabungs- jahr
Zugangssystem EN1	EN1, nördlich	KK/97/98	EN1, Korridor mit sekundärem Wasserbecken	max. 23,60 × 4,90 m; Tiefschnitt: max. 4,90 × 3,06 m	1997–1998
	EN1, südlich	sog. Doppelstiegenhaus/97	EN1, südlicher Korridorbereich, teilweise KN3 u. KN4	ca. 12 × 15 m; Tiefschnitt: 2,00 × 1,50 m	1998
	KN1	KB 1/97	EN1, Kammer 1, westlich angrenzend an EN1	max. 10,90 × 2,30 m; Tiefschnitt: max. 1,33 × 2,42 m	1997
	KN2	KB 2/97	EN1, Kammer 2, westlich angrenzend an EN1	max. 8,50 × 2,51 m	1997
	EN1 West, nördlicher Treppenaufgang	S 1/98	EN1 West, Treppenaufgang zum unteren Diazoma, oberes Podest	3,00 × 1,60 m	1998
		S 2/98	EN1 West, Treppenaufgang zum unteren Diazoma, mittleres Podest	3,60 × 2,20 m	1998
Zugangssystem EN2	EN2, südlich	S 4/98	EN2, mittleres Diazoma und <i>vomitrium</i>	5,20 × 2,30–1,50 m; Nord-Erweiterung: 4,00 × 1,20 m	1998
	EN2, nördlich	S 5/98	EN2, nördlich vor <i>vomitrium</i>	ca. 5,50 × 4,70 m	1998
Areal westlich des Nord-Analemma		sog. Nord-Parodos	obere, untere Terrasse, Freitreppe, Sockelmonument, BR 4	-	1998

Tab. 33: Sondagen-Übersicht. St. Karwiese interpretiert das Areal von KN3 u. KN4 als Doppelstiegenhaus bzw. als Aufgang/Zugangssystem zu EN1. Bei den beiden Torbögen im mittleren Abschnitt der Analemma-Mauer handelt es sich um Scheinöffnungen, weshalb hier die Bezeichnung sog. Doppelstiegenhaus gewählt wurde. Zugleich bezeichnet er Bereich vor den Nord-Analemma in seiner Grabungsdokumentation als Nord-Parodos, was bautypologisch zu Missverständnissen führen kann, weshalb der Bereich als sog. Nord-Parodos angeführt ist.

Klärung der Auf- und Zugangssysteme zum Koilon sowie die Erforschung der funktionalen Lösungen der Zuschauerführung (Taf. 9 Abb. 15)⁹⁶. Auf Anfrage der türkischen Antikenverwaltung wurde 1993 mit Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen am Theater begonnen. Der ruinöse Gesamtzustand des Bauwerks stellte eine besondere Herausforderung dar, weshalb in den Jahren 1993 bis 1996 vor allem die Sicherung der Bausubstanz im Zentrum der Bemühungen stand⁹⁷. Umfassende Reinigungsarbeiten und das partielle Abtragen des Zerstörungsschutts im ersten Jahr bildeten die Grundlage zur Erstellung eines Schaden- und Gefahrenkatalogs. Auf diesem aufbauend wurden in den Jahren 1994 bis 1996 die notwendigen Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen eingeleitet⁹⁸. Ab 1997 konnte verstärkt mit dem Abtragen des massiven Versturzes über dem Nordflügel fortgefahren werden. Zusammen mit den im folgenden Jahr angelegten Sondierungen an den neuralgischen Punkten konnten weitere Informationen zum Grundriss des Theaters und der baugeschichtlichen Zusammenhänge im Norden gewonnen werden⁹⁹. Die Sondagen S 1/98,

⁹⁶ KARWIESE ARCHIV ÖAI; ATAÇ 1999a; ATAÇ 1999b.

⁹⁷ KARWIESE ARCHIV ÖAI.

⁹⁸ KARWIESE 1994, 28–31; KARWIESE 1995a, 30–33; KARWIESE 1996, 29–31; KARWIESE 1997, 44–48.

⁹⁹ Die dabei entfernten Quader und Architekturfragmente wurden nördlich des Theaters deponiert bzw. an ihren Originalstandort transportiert, s. KARWIESE 1998a, 25 Anm. 38; KARWIESE 1999.

S 2/98, S 4/98 und S 5/98 stellten eine erste wissenschaftliche Erforschung des Theater-Nordflügels und der Zugangssysteme dar und waren als kleinflächige Sondierungsschnitte gedacht, die einen ersten Überblick über die Situation schaffen sollten (Taf. 125 Abb. 251; 126 Abb. 252. 253).

3.5.1 Zugangssystem EN1

3.5.1.1 vomITORIUM EN1

3.5.1.1.1 EN1, nördlicher Bereich

Schicht	Konsistenz/Interpretation	Datierung	Münzen (vgl. Kap.8)
SE N1	Versturz mit Bauteilen und Erde	Anfang 7. Jh. n. Chr. (Dat. Keramik: 6. Jh. n. Chr.)	M 39 (27 v. Chr./14. n. Chr., aus dem Bereich von KN4), M 116 (262 n. Chr., aus dem Bereich von KN3)
SE N2	unregelmäßig mit Mörtel verlegte Steinplatten unterschiedlicher Form und Größe (Reste der Plattenabdeckung)	-	-
SE N3	Übergangsschicht mit Sand und kleinteiligem Schutt	(spätes) 6. Jh. n. Chr.	M 241 (572/573 n. Chr.), M 78 (244/249 n. Chr.)
SE N4	lehmig-sandige Schicht über dem Ziegelplattenboden	6. Jh. n. Chr.	-
SE N5	Ziegelplattenboden des Beckens	-	-
SE N6	Abflusskanal, Reinigungsloch	-	-
SE N7	Steinquader vor dem Abflusskanal	-	-
SE N8	abgerundete Vormauerungen entlang der Korridorwände bzw. Wände des Wasserreservoirs	-	-
SE N9	Leitungsrohr in der Nord-Wand des Wasserreservoirs (Überlaufschutz)	-	-

Tab. 34

Tonrohrleitung	Bezeichnung/Interpretation
TRL N1	Tonrohrleitung (Zuleitung des Wasserreservoirs)

Tab. 35

Im Bereich des Nord-Süd verlaufenden, ursprünglich hoch überwölbten Korridors (max. Maße: 23,60 × 4,90 m) wurde bereits 1997 begonnen, den Versturz zu entfernen (Taf. 127 Abb. 254). 1998 wurden die Arbeiten fortgesetzt und im nördlichen Abschnitt (Tiefschnitt: max. Maße: 4,90 × 3,06 m), wie auch in der Südostecke¹⁰⁰ (Tiefschnitt: max. Maße: 2,0 × 1,50 m) bis zum Plattenbodenniveau abgetieft¹⁰¹. Im Bereich nördlich der Verschlussmauer wurde die Schuttschicht bis zur Außenkante der Fassadenverstärkung ca. 1 m abgetragen.

Der mit weißem Marmor ausgekleidete, in Orthostaten-Binder-Technik ausgeführte Korridor wurde im Zuge der Umbau- bzw. Erweiterungsmaßnahmen im Nordtrakt des Theaters angelegt. Laut der Bauinschrift waren diese 92 n. Chr. vollendet¹⁰². Nach St. Karwiese und I. Ataç gelangten die Zuschauer durch den Kor-

¹⁰⁰ In der Grabungsdokumentation als östlicher Bereich des sog. Doppelstiegenhauses bezeichnet (vgl. dazu südl. Bereich von EN1)

¹⁰¹ Die Architekturblöcke wurden beschriftet und nördlich des Theaters aufgereiht, s. KARWIESE 1998a, 24–29; KARWIESE SCHLUSSBERICHT, 4 f.; s. Kap. 10.2.4.2 u. 10.3.2.

¹⁰² IV E 2035. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 36; s. auch Kap. 10.2.4.2.

ridor, vorbei an vier Gewölbekammern (KN1–KN4)¹⁰³ (Taf. 127 Abb. 255), durch die Nord-Außenschale des Theaters zum zweiten *vomitorium* (EN2), durch welches sie über eine steile Treppe das mittlere Diazoma erreichen konnten (Textabb. 16–18)¹⁰⁴. St. Karwiese nimmt analog zum Süden eine Freitreppe entlang der Theateraußenwand an, über welche die oberen Ränge erschlossen wurden¹⁰⁵. Die Erschließung der *summa cavea* bleibt bislang unklar.

Umbaumaßnahmen, vermutlich im Zuge von Stabilisierungsmaßnahmen, führten zu einer Umgestaltung des Gewölbes im Korridor EN1¹⁰⁶. Durch westlich und östlich vor die Korridorwand gesetzte Pfeilerreihen beabsichtigte man ein wesentlich niedrigeres Gewölbe einzuziehen, wenngleich derzeit nicht abschließend geklärt werden kann, ob das sekundäre Gewölbe vollständig zur Ausführung kam (Textabb. 21; Taf. 470 Abb. 840. 841; 472 Abb. 845)¹⁰⁷. Bislang konnten drei Pfeiler ausgemacht werden¹⁰⁸.

Das Theater hatte im späteren 4. Jh. n. Chr., vermutlich aufgrund von folgenschweren Erdbeben, massive Schäden erlitten, auf die im Nordflügel des Gebäudes mit einer Reihe von baulichen Sicherungen reagiert wurde¹⁰⁹. Nach Analyse der aktuellen Bauforschung erfolgte die Ausführung der Sicherungsmaßnahmen offenbar etwas zeitlich versetzt in mehreren Schritten. Zu diesen Maßnahmen gehörten der Verschluss der nördlichen Fassadenöffnung von EN2, der Bau von zwei Strebemauern seitlich von EN2 sowie die Vorlagerung einer zusätzlichen Wandschale im Bereich zwischen den *vomitioria* EN1 und EN2.

Eine weitere Konsolidierungsmaßnahme ist im Bereich der Fassadenöffnung von EN1 anhand eines ca. 1 m breiten und 6,30 m hohen Negativabdrucks im *opus caementitium*-Kern der sekundär vorgelagerten Wandschale sichtbar. Dieser Abdruck zeigt, dass die Fassadenverstärkung bereits gegen ein vorhandenes bauliches Volumen im Bereich der Fassadenöffnung von EN1 gesetzt wurde (Taf. 472 Abb. 844). Es könnte sich dabei z. B. um eine unmittelbare statische Sicherung der hohen Öffnungslaibungen handeln. Der nördliche Eintritt in das *vomitorium* EN1 wäre dadurch zwar verschmälert worden, aber weiterhin zugänglich geblieben. Da der untere nördliche Außenbereich vor der Abschlussmauer in EN1 noch nicht freiliegt, lässt sich diese Hypothese derzeit jedoch nicht weiter verifizieren.

Klar ersichtlich ist hingegen, dass der Korridor in einer weiteren Umbauphase aufgegeben und im Norden durch eine 6,85 m starke und 4,50 m hohe Mauer verschlossen wurde (Taf. 128 Abb. 256). Diese Baumaßnahme steht entweder ebenfalls in Verbindung mit einer statischen Konsolidierung des Korridorbereichs oder mit der Umwandlung des Korridors EN1 in ein Wasserbecken. Die Mauerstärke spricht hingegen eher für eine statische Sicherungsmaßnahme, welche dann in Zusammenhang mit den Konsolidierungsmaßnahmen des späten 4. Jhs. n. Chr. stehen dürfte.

Durch die Stilllegung des Korridors (EN1) wurde jedenfalls auf den direkten Zugang von Norden verzichtet und der Zugang erfolgte nun ausschließlich über den L-förmigen Treppenaufgang von Westen her auf das untere Diazoma (EN1 West).

Vermutlich um die Mitte des 5. Jhs. n. Chr. wurde der nördliche und mittlere Bereich des Korridors EN1 in ein Wasserbecken umgebaut¹¹⁰. Dazu mussten die Toröffnungen der Kammern sowie der Durchgang zum südlichen Korridorabschnitt verschlossen werden¹¹¹.

1998 konnte der Gang EN1 im nördlichen Bereich (max. 4,90 × 3,06 m) sowie ein kleiner Ausschnitt im südlichen Teil vor dem verschlossenen Durchgang I zum südlichen Korridorabschnitt bis zum Boden des

¹⁰³ Die beiden nebeneinander liegenden, westlich an den Korridor EN1 angrenzenden Kammern (KN1–KN2) waren jeweils über ein Tor mit demselben verbunden. Aufgrund des Erhaltungszustands des Korridors im Süden und des noch hoch anstehenden Versturzes ist die Situation der Kammern KN3 und KN4 noch weitgehend unklar.

¹⁰⁴ KARWIESE ARCHIV ÖAI, 4 f.; KARWIESE 1998a, 25.

¹⁰⁵ Im archäologischen Befund gibt es bisher keine Hinweise auf eine Freitreppe, dennoch erscheint die Vermutung des Ausgräbers wahrscheinlich.

¹⁰⁶ Laut St. Karwiese fanden diese etwa im 3. Jh. n. Chr. statt, s. KARWIESE ARCHIV ÖAI, 5.

¹⁰⁷ Vgl. Kap. 10.3.2. Es gibt keine Spuren von Verklammerungen oder Verdübelungen der Bauelemente miteinander oder zu den Korridorwänden. Vermutlich diente das sekundäre Gewölbe der zusätzlichen Aussteifung des Korridors oder sollte Bereiche des beschädigten Korridors ersetzen.

¹⁰⁸ Im südlichen Bereich des Korridors konnte der Versturz noch nicht abgetragen werden.

¹⁰⁹ Vgl. auch KARWIESE SCHLUSSBERICHT, 4; s. Kap. 10.3.2 u. Sonde 5/98.

¹¹⁰ Kap. 10.3.2.

¹¹¹ Die Tore wurden mit Mörtelmauerwerk aus Bruchsteinen, Spolien und Ziegeln vermauert und mit hydraulischem Mörtel verputzt, die Wände des Korridors blieben hingegen unverputzt.

Wasserbeckens freigelegt werden (Taf. 128 Abb. 257; 129 Abb. 258, 259)¹¹². Aus diesen beiden Tiefschnitten ging hervor, dass das Wasserbecken über die gesamte Länge des Korridors EN1 angelegt war und ein Fassungsvermögen von mehr als 350 m³ besaß¹¹³. Da der Bereich im Südwesten des Korridors noch mit Versturzt verfüllt ist, bleibt unklar, wie dieser ausgebildet war.

Massive, abgerundete Vormauerungen aus Steinen und Ziegeln mit Mörtelputz ziehen sich entlang der Beckenseitenwände des Korridors (SE N8). Diese zeigen an, dass der ursprüngliche Boden des Gangs abgetieft und der dadurch offen liegende Fundamentbereich mit abgerundeten Vormauerungen bzw. Sockeln im Nordbereich des Beckens abgedeckt und gesichert wurde.

Der Boden des Beckens (SE N5) besteht soweit sichtbar aus rechteckigen Ziegelplatten in den Maßen 74 × 74 cm bzw. 32 × 32 cm. Das nördliche Niveau des Ziegelplattenbodens¹¹⁴ liegt um 0,24 m tiefer als im Süden und gewährleistete somit das problemlose Abfließen des Wassers.

Wasserzulauf¹¹⁵ (TRL N1), Ablauf bzw. Überlauf (SE N9) und Reinigungsloch (SE N6) des Wasserverteilers befinden sich in der nördlichen Verschlussmauer (Taf. 129 Abb. 260; 472 Abb. 845). Falls die Verschlussmauer bereits vor dem Bau des Wasserbeckens bestand, würde das bedeuten, dass die Mauer zumindest im mittleren Bereich teilweise abgetragen werden musste, um die Leitungsrohre zu verlegen¹¹⁶.

Vor dem Wasserauslass (Breite: 46 cm [unten], 54 cm [oben], Höhe: 45,5 cm) (SE N6) an der Nordseite des Beckens befindet sich ein quaderförmiger Stein (SE N7), der das Verstopfen des Kanals verhindern sollte und Verunreinigungen abhielt.

Der Zugang zum Wasserbecken erfolgte von Norden¹¹⁷ über einen schmalen Gang, der von Spolienmauern (Maße: 1,46 × 3,70 m [westliche Mauer]; 1,62 × 3,70 m [östliche Mauer]) flankiert wurde, die den Arkadenwänden der zweiten Phase vorgeblendet worden waren (Taf. 130 Abb. 261). Beide Mauern sind aus wiederverwendeten Architekturteilen und Bruchsteinen in Mörtelbindung errichtet.

Unmittelbar an der Oberseite der Abschlussmauer sind im Durchgangsbereich zwischen den Spolienmauern Teile der ursprünglichen Plattenabdeckung (SE N2) im östlichen Bereich und die Reste einer Tonrohrleitung (TRL N1) erhalten, die als Wasserzuleitung des Beckens diente (Taf. 130 Abb. 262; 131 Abb. 263) und entlang der Theateraußenmauer von Osten heranzuführte¹¹⁸.

Da die Wasserleitung allem Anschein nach entlang der Fassadenverstärkung der nördlichen Außenwand des Theaters verlief, kann das Becken erst nach der Errichtung der Fassadenverstärkung angelegt worden sein¹¹⁹. Diese Mauer ist durch zwei Inschriften ins späte 4. Jh. n. Chr. datiert, weshalb sich für das Wasserbecken ein *terminus post quem* für diese Zeit ergibt. Sofern die Kammer KN1 vor der Abmauerung des Verbindungstors zum Korridor verfüllt wurde, deren Verfüllungsschichten ans Ende des 4. bis zur Mitte des 5. Jhs. n. Chr. datieren, ergibt sich für den Umbau des Wasserbeckens eine Datierung um die Mitte des 5. Jhs. n. Chr.

Das Becken diente vermutlich der Versorgung der Theater-Therme oder als Wasserverteiler für die zahlreichen Brunnenanlagen, die in der Spätzeit im Bereich vor dem Nord-Analemma errichtet worden waren¹²⁰.

Über dem Ziegelboden des Wasserbeckens lagerte sich eine feine ca. 20 cm dicke Sandschicht (SE N4) ab, die ins 6. Jh. n. Chr. datiert (Taf. 131 Abb. 264). Darüber befand sich eine dünne Übergangsschicht mit Sand und kleinteiligem Schutt, die Keramik und Tierknochen enthielt (SE N3). Anpassungsscherben aus Schicht SE N4 mit SE N3 belegen, dass es sich hierbei wohl um eine Schicht handelt, welche an der Oberkante gröberes Material beinhaltete. Das Fundmaterial weist ins 6. Jh. n. Chr., wobei die in SE N3 gefun-

¹¹² Bodenniveau des Wasserbeckens (absolut) 16,56 m (N)/16,80 m (S).

¹¹³ Vgl. Kap. 10.3.2. Das von St. Karwiese und I. Ataç errechnete Fassungsvermögen von 850.000 Liter lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen, s. KARWIESE SCHLUSSBERICHT, 4.

¹¹⁴ 16,56 m.

¹¹⁵ Unterhalb des Wasserzulaufs hat sich eine massive Sinterspur gebildet, die bis zum Boden des Beckens reicht.

¹¹⁶ Die Südseite der Verschlussmauer ist verputzt und nur an einigen Fehlstellen ist das dahinterliegende Mauerwerk sichtbar, weshalb hier keine Baumaßnahmen an der Verstärkungsmauer erkennbar sind.

¹¹⁷ Über die Verschlussmauer.

¹¹⁸ UK (absolut) 20,6 m (Zulauf-Rinne).

¹¹⁹ Erkennbar durch eine Aussparung in der westlichen Kante der Fassadenverstärkung auf Höhe der Tonrohrleitung.

¹²⁰ Weitere Wasserabflüsse, die vielleicht auf der Westseite des Beckens vorhanden waren, sind bislang nicht ergraben, s. KARWIESE SCHLUSSBERICHT, 4; vgl. Kap. 10.3.2.

dene Münze M 241 (Taf. 359; 572/573 n. Chr.) den *terminus post quem* im letzten Viertel des 6. Jhs. n. Chr. angibt. Außerdem fand sich in SE N3 die für die Datierung nicht relevante Münze M 78 (244/249 n. Chr.).

St. Karwiese geht davon aus, dass der gesamte Korridor einschließlich des Beckens sowie die angrenzenden Kammern am Anfang des 7. Jhs. n. Chr. in Folge schwerer Erdbeben ab der Mitte des 6. Jhs. n. Chr. durch herabstürzende Bauteile des Korridorgewölbes bzw. der obersten Ränge verfüllt wurden (SE N1), was durch die Münzfunde aus dem Versturz über der Kammer KN1 bestätigt wird (SE N12)¹²¹.

Zwischen den verstürzten Architekturteilen konnten neben einigen Geisa und Statuenfragmenten zwei erwähnenswerte Gladiatoren-Pfeiler mit Inschrift und Relief geborgen werden¹²² (Taf. 132 Abb. 265–267). St. Karwiese nimmt aufgrund dieser Funde an, dass in der *summa cavea* hinter den letzten Sitzstufen kleine Altäre und Statuen aufgestellt waren und im Theater schon im 2. Jh. n. Chr. Gladiatorenkämpfe stattfanden¹²³.

3.5.1.1.2 EN1, südlicher Bereich¹²⁴

Schicht	Konsistenz/Interpretation
SE N10	Schutt mit verstürzten Blöcken und Gewölbeteilen, entspricht vermutlich SE N1
SE N11	lehmige Schicht, entspricht SE N4
SE N8	abgerundete Vormauerungen entlang der Korridorwände bzw. Wände des Wasserreservoirs, Bodenkehle
SE N5	Ziegelplattenboden des Beckens

Tab. 36

Da es sich im südlichen Bereich von EN1 um eine großflächige Abnahme des Versturzes mit großen Architekturfragmenten und Erdmaterial handelte, wurden keine genauen Grabungsgrenzen definiert (Taf. 133 Abb. 268, 269)¹²⁵. Im Schutt fanden sich massive Blöcke des eingestürzten Korridorgewölbes. Die Schuttschichten konnten nicht näher differenziert werden, dürften jedoch analog zum nördlichen Bereich von EN1¹²⁶ gegen Anfang des 7. Jhs. n. Chr. datieren (SE N10).

In der Nordostecke des südlichen Teils des Korridors EN1 vor dem zugemauerten Tor wurde in einem 2,0 × 1,50 m großen Bereich bis zum Plattenboden des Wasserbeckens (SE N5) abgetieft (Taf. 129 Abb. 258).

¹²¹ Folgende Schichten gehören zur selben Zerstörungsphase bzw. Endphase: vgl. SE N1, SE N10, SE N12, SE N18; zu den Münzen s. Kap. 5; die Keramikfunde aus dem Versturz datieren zwar durchgehend ins 6./späte 6. Jh. n. Chr., dennoch geben die Münzfunde einen *terminus post quem* für die Zerstörung des Theaters an (M 201. M 242 Taf. 359; M 243. M 245 Taf. 360), zur Keramik s. Kap. 4.

¹²² SK 54: Fragment von linkem Fuß auf Plinthe; Gladiatoren-Pfeiler: SK 55 (Taf. 389 Abb. 641–643); SK 56 (Taf. 390 Abb. 644, 645), s. Kap. 7 (Reliefs); Kap. 8 (Inschrift IN 4 Taf. 412; IN 5 Taf. 411) u. Kap. 6.2.2 (Beinring B 61 Taf. 380).

¹²³ KARWIESE ARCHIV ÖAI, 5; KARWIESE 1998b, 4.

¹²⁴ In der Dokumentation von St. Karwiese als Sondage sog. Doppelstiegenhaus/98 bezeichnet. Dies umfasst den Südteil des Korridors sowie den Bereich von KN3 und KN4. Die Grabungsfläche am sog. Doppelstiegenhaus wurde von St. Karwiese in ein südliches und nördliches Treppenhaus geteilt.

¹²⁵ St. Karwiese und I. Ataç interpretieren diesen Bereich (KN3 und KN4) als parallel angelegte Treppenhäuser, die durch zwei Bogenaufgänge in der Analemma-Mauer zugänglich waren. Der südliche Aufgang bog laut Ausgräber auf Höhe des Korridors nach Süden ab und führte zum untersten Rang. Der nördliche Treppenaufgang führte in den hoch überwölbten Korridor (EN1), von wo aus man durch die Nord-Außenschale des Theaters auf eine Freitreppe gelangte. St. Karwiese nimmt an, dass durch den Einbau des Beckens »zumindest auch der nördliche der beiden Aufgänge von der Parodos her zugemauert werden musste. Vielleicht wurde auch der Parallele zur selben Zeit verschlossen. Am Ende gab es jedenfalls auf dieser Seite nur noch einen überwölbten Aufgang zum 1. Rang, wobei noch nicht klar ist, wozu der dafür benutzte Raum gedient haben könnte« (KARWIESE 1998a, 25). Bei den verschlossenen Bogenaufgängen in der Analemma-Mauer handelt es sich allerdings um Scheintüren, wonach die beiden sogenannten parallelen Treppenaufgänge wohl als Kammern (KN3 und KN4) angesprochen werden können (Kap. 10.2.4.2). Ob diese zugänglich waren oder als bloße Substruktionskammern anzusprechen sind, kann beim jetzigen Wissensstand nicht geklärt werden, da der Bereich noch massiv mit Versturz verfüllt ist. Zu dem Fund eines Terrakottafragments einer nackten weiblichen Figur (TK 16 Taf. 362, Aphrodite); genauer Fundort ist unklar, s. Kap. 6.1.

¹²⁶ Vgl. Sondage KK/97/98.

259)¹²⁷. Entlang der Korridorwände ließ sich analog zum Norden eine Bodenkehle aus Mörtel ausmachen, die im südlichen Bereich des Beckens allerdings um einiges weniger massiv ausgebildet war als im Norden¹²⁸. Unter dem Versturz (SE N10) kam auch hier eine feuchte, sandige Schicht zum Vorschein (SE N11). Schicht SE N10 enthielt sehr heterogenes Material, dessen jüngste Funde ins 2. Jh. n. Chr. datieren. Die Funde der darunterliegenden Schicht SE N11 datieren später, konnten allerdings aufgrund des sehr kleinen Fundkomplexes nicht genau eingeordnet werden. Es handelt sich bei beiden Schichten um umgelagertes Material, weshalb analog zum nördlichen Bereich von EN1 eine Datierung ins 6. bzw. Anfang des 7. Jhs. n. Chr. anzunehmen ist (vgl. SE N1 und SE N4).

3.5.1.2. KAMMER KN1¹²⁹

Schicht	Konsistenz/Interpretation	Datierung	Münzen
SE N12	Versturz mit Bauteilen und Erde	Anfang 7. Jh. n. Chr.	M 246 (aus dem Bereich zwischen KN1 u. KN2) (613/614 n. Chr.), M 242 (615/16 n. Chr.), M 243 (615/616 n. Chr.), M 245 (612/613 n. Chr.).
SE N13	lehmiger Erdschutt (Verfüllung)	-	-
SE N14	Schutt mit Mörtelfragmenten, Schotter, Keramik und kompakten Mörtelstellen (Verfüllung)	3.–4. Jh. n. Chr.	M 94 (197/217 n. Chr.)
SE N15	dichte Lage von Keramikfragmenten unterschiedlicher Größe mit etwas Mörtelgrieß und lockerer Erde (Verfüllung)	Ende 4.–Mitte 5. Jh. n. Chr.	M 49 (141/161 n. Chr.), M 53 (161/180 n. Chr.), M 59 (218/222 n. Chr.), M 141 (347/348 n. Chr.), M 160 (364/367 n. Chr.).
SE N16	Lehm	-	-
SE N17	Boden der Kammer KN1	-	-

Tab. 37

Nachdem die oberste Schicht des Versturzes mit teils großen Architekturteilen (SE N12)¹³⁰ bis auf ein Niveau von ca. 19,77 m großflächig abgenommen wurde, konnte im Nordosten der Kammer eine Sondage in den max. Maßen 1,33 × 2,42 m für eingehendere Untersuchungen angelegt werden (Taf. 134 Abb. 270)¹³¹. Die Münzfunde, fast ausschließlich Prägungen des Heraklius, geben für die Schicht des Versturzes SE N12 einen *terminus post quem* im frühen 7. Jh. n. Chr. an¹³².

Das Bodenniveau der nördlichsten Kammer KN1 bildet ein Steinboden (SE N20)¹³³. Der Raum konnte ursprünglich über ein Tor mit Oberlichte vom Korridor EN1 aus betreten werden (Taf. 134 Abb. 271; 470 Abb. 841).

In einer zweiten Phase wurde den ursprünglichen Wänden der Kammern KN1 bis KN3¹³⁴ ein neues, unregelmäßiges, pseudoisodomes Mauerwerk vorgelagert, auf dem ein Ziegelgewölbe auflag (Taf. 135 Abb.

¹²⁷ 16,80 m (absolut).

¹²⁸ Bedingt durch das Gefälle des Beckenbodens nach Norden und die Funktion der Vormauerungen, die dazu dienten, das Wasser und die Verunreinigungen Richtung Auslasskanal zu leiten.

¹²⁹ In der Dokumentation von St. Karwiese als Sondage KB 1/97 bezeichnet (KB steht für Kuzevbatı = Nordwest).

¹³⁰ Es konnte keine nähere Differenzierung des verstürzten Materials vorgenommen werden; der obere Bereich gehört vermutlich zu SE N1 = SE N18.

¹³¹ Maße der Kammer KN1 (aufgrund der fehlenden West-Wand sind nur ungefähre Angaben möglich): ca. 10,90 × 2,21/2,30 m. Es konnte keine Trennung zwischen dem Versturz des Kammergewölbes und dem darüberliegenden Versturz gemacht werden.

¹³² Münzfunde aus diesem Paket: M 246 (Taf. 360; 613/614 n. Chr.), M 242 (Taf. 359; 615/16 n. Chr.), M 243 (Taf. 360; 615/16 n. Chr.), M 245 (Taf. 360; 612/13 n. Chr.).

¹³³ Zwei langrechteckige Kalksteinplatten/-quader sind erkennbar; nach Westen schließt eine Ziegelplatte an (Ausbesserung).

¹³⁴ Erkennbar an der noch erhaltenen nördlichen Mauer der Kammer KN3.

272. 273; 136 Abb. 274). Diese Baumaßnahme steht vielleicht mit den umfassenden Konsolidierungsmaßnahmen am Nord-Flügel des Theaters am Ende des 4. Jhs. n. Chr. in Verbindung. Das Mauerwerk besteht bis auf eine Höhe von etwa 21,80 m aus größeren Steinquadern in Mörtelbindung. Zwischen den Quadern wurde bei Bedarf eine Ausgleichsschicht aus kleinen Bruchsteinen eingefügt. Im oberen Bereich kamen zunehmend auch Bruchsteine und Spolien zum Einsatz. Vom ehemaligen Gewölbe ist nur mehr die Hinterfüllung aus *opus caementitium* mit Bruchsteinen zu erkennen.

Die Tore der Kammern wurden im Zuge des Umbaus des Korridors in ein Wasserbecken bis zur Oberlichte vermauert¹³⁵. Ob die Kammern im Zuge der Abmauerung der Tore oder zu einem späteren Zeitpunkt, als die Kammergewölbe nicht mehr intakt waren, mit Erdmaterial verfüllt wurden, kann nicht mit Sicherheit geklärt werden. Die Verfüllung der Kammer KN1 besteht aus heterogenem Material (3. Jh.–Mitte 5. Jh. n. Chr.) (Taf. 136 Abb. 275).

Über dem Plattenboden der Kammer KN1 befand sich eine Schicht aus Lehm (SE N16), die nicht abgetragen wurde. Darüber fand sich ein Stratum mit zahlreichen Keramikfragmenten (SE N15), die ans Ende des 4. bis in die Mitte des 5. Jhs. n. Chr. datieren, sowie fünf Münzfunden aus dem mittleren 2. bis in die 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr.¹³⁶.

Darauf folgte eine Schicht mit Mörtelfragmenten, Schotter und Keramik (SE N14), die nach Osten hin abfällt¹³⁷. Zu den Wänden hin fand sich harter Mörtel. Die vom 3. bis ins 4. Jh. n. Chr. datierende Keramik gibt an, dass es sich um umgelagertes älteres Material handelt, wie es in der Spätzeit auch im Süden des Theaters vorkommt.

Nach Osten, zum verschlossenen Tor hin, konnte ein Bereich mit lehmiger Erde ausgemacht werden (SE N13), der ebenfalls nach Osten abfällt.

Wie große Teile des Nordflügels (EN1), stürzten in Folge schwerer Erdbeben auch die Gewölbe der Kammern KN1 bis KN3 ein (SE N12. N18).

Geht man davon aus, dass die Kammer KN1 im Zuge des Umbaus des Korridors in ein Wasserbecken verfüllt wurde, ergibt dies für das Wasserreservoir eine Datierung um die Mitte des 5. Jhs. n. Chr.

3.5.1.3 KAMMERN KN2 UND KN3¹³⁸

Schicht	Konsistenz/Interpretation
SE N18	Versturz mit Architekturblöcken und Erde

Tab. 38

1997 wurde in KN2, wie in Kammer KN1, die oberste Schicht SE N18 bis auf ein Niveau von ca. 19,78 m abgenommen¹³⁹.

Im Bereich von KN3 wurde die oberste aus Erde und Architekturteilen bestehende Schicht des Versturzes abgetragen (SE N1). Darin fand sich die Münze M 15/1998 (262 n. Chr.).

Der Befund von KN2 entspricht, soweit untersucht, dem von Kammer KN1, weshalb an dieser Stelle auf weitere Ausführungen verzichtet wird¹⁴⁰.

Der Einbau der vorgeblendeten Mauern und die teilweise Verfüllung der Kammer KN2 ist als zeitgleich mit den Umbaumaßnahmen der Kammer KN1 bzw. KN3 zu sehen (Taf. 137 Abb. 276. 277).

¹³⁵ St. Karwiese nimmt an, dass die Kammern KN1 und KN2 als Folge eines Erdbebens im späteren 4. Jh. n. Chr. bis zur Hälfte verfüllt und durch kleinere Räume ersetzt wurden, s. KARWIESE 1998a, 25.

¹³⁶ Kap. 5: M 49 (141/161 n. Chr.); M 53 (161/180 n. Chr.); M 59 (Taf. 356; 218/222 n. Chr.); M 141 (347/348 n. Chr.); M 160 (364/367 n. Chr.); s. auch Kap. 6.2.2 (Fund B 47 Taf. 379).

¹³⁷ Darin fand sich die Münze M 94 (197/217 n. Chr.).

¹³⁸ In der Dokumentation von St. Karwiese als Sondage KB 2/97 bezeichnet.

¹³⁹ Maße der Kammer KN2 (aufgrund der fehlenden West-Wand nur ungefähre Längenmaße möglich): ca. 8,50 × 2,45/2,51 m. Es konnte keine nähere Differenzierung des versturzten Materials vorgenommen werden, der obere Bereich gehört vermutlich zu dem massivem Versturz SE N1 = SE N12.

¹⁴⁰ Zu dem Fund eines männlichen Grotteskenkopfes aus Terrakotta (TK 8 Taf. 361 aus KN2), s. Kap. 6.1.

3.5.1.4 EN1 WEST, NÖRDLICHER TREPPENAUFANG

3.5.1.4.1 Sondage S 1/98

Schicht	Konsistenz/Interpretation	Datierung
SE N19	rezente Betonschicht	-
SE N20	erdiges Material auf der Rollierung	frühe Kaiserzeit
SE N21	vermörteltes Bruchsteinmauerwerk (<i>opus caementitium</i>) (Fundamentierung des Treppenabsatzes – 2. Phase)	-
SE N22	erdiges Material (Störung)	-
SE N23	Stufenunterbau	-
SE N24	vermörteltes Bruchsteinmauerwerk (<i>opus caementitium</i>) (Fundamentierung des Treppenabsatzes – 1. Phase)	-
SE N25	drei Marmorplatten im Süden der Sondage (1. Phase)	-

Tab. 39

Die Sondage 1/98 wurde im nördlichen Treppenaufgang (EN1 West) am oberen Podest, welches sich zum unterem Diazoma hin öffnet, in den Maßen 3,00 × 1,60 m angelegt (Taf. 137 Abb. 278).

Die Ergebnisse der Grabung sprechen laut Ausgräber für zwei Bauphasen des oberen Treppenabsatzes¹⁴¹. Zu einer ersten Phase gehören drei Marmorplatten, die das ungefähre ursprüngliche Bodenniveau anzeigen (SE N25)¹⁴². An die drei im südlichen Abschnitt der Sondage sichtbaren Marmorplatten schließt Richtung Norden eine Lage vermörteltes Bruchsteinmauerwerk an (SE N24)¹⁴³, welches das ursprüngliche Fundament des Treppenabsatzes bildete (Taf. 138 Abb. 279; 139 Abb. 281).

An der östlichen Schnittgrenze wurde ein Art Mauerzug (Nord-Süd-Ausrichtung) aus vermörtelten Bruchsteinen freigelegt, welcher der Fluchtlinie der östlichen Mauer des Treppenaufgangs folgt. Dieser gehörte vermutlich zur ersten Phase des Aufgangs. Er läuft nach 2,14 m aus und bildet keinen geraden Abschluss.

In einer Umbauphase wurde das ursprüngliche Niveau des oberen Treppenabsatzes zum untersten Diazoma um ca. 23 cm angehoben¹⁴⁴. Über das Gussmauerwerk und den Mauerzug der ersten Phase wurde eine weitere *opus caementitium*-Füllung (SE N21)¹⁴⁵ eingebracht. Im Bereich zwischen dem Stufenunterbau und dem Gussmauerwerk fand sich eine 0,50 × 7,50 m große Störung. Diese war mit erdigem Material verfüllt (SE N22)¹⁴⁶. Der Treppenunterbau besteht aus Bruchsteinen (SE N23) (max. Größe 35–45 cm)¹⁴⁷ (Taf. 138 Abb. 280). Über der Einfüllung lag eine dünne Schicht aus Erde (SE N20)¹⁴⁸. Die stratigrafisch jüngste Schicht bildet der Betonboden (SE N19)¹⁴⁹.

¹⁴¹ KARWIESE 1998b; KARWIESE 1998c.

¹⁴² OK (absolut) 19,41–19,68 m, UK nicht ergraben.

¹⁴³ OK (absolut) 19,57–19,41 m, UK nicht ergraben.

¹⁴⁴ Diese Angaben beziehen sich auf die *opus caementitium*-Oberkanten. Darüber waren die Platten des Bodens versetzt, weshalb das ursprüngliche Gelniveau dementsprechend höher lag.

¹⁴⁵ OK (absolut) 19,77 m, UK (absolut) 19,57 m.

¹⁴⁶ OK (absolut) ca. 19,80 m.

¹⁴⁷ OK (absolut) ca. 19,80 m.

¹⁴⁸ OK (absolut) 19,80 m, UK (absolut) 19,77 m.

¹⁴⁹ OK (absolut) 19,86 m, UK (absolut) 19,80 m.

3.5.1.4.2. Sondage S 2/98

Schicht	Konsistenz/Interpretation	Datierung	Münzen
SE N26	rezente Betonschicht	-	-
SE N27	vier Rinnsteine	-	-
SE N28	Erdschicht mit Bruchsteinen (Fundament für die Rinnsteine)	5. Jh.–Mitte 6. Jh. n. Chr.	-
SE N29	kompakte Erde, die teils in die Oberfläche des vermörtelten Bruchsteinmauerwerks (<i>opus caementitium</i>) eingedrückt war	4. Jh. n. Chr.	M 183 ca. 318/378 n. Chr.
SE N30	vermörteltes Bruchsteinmauerwerk (<i>opus caementitium</i>) (Fundamentierung des Treppenabsatzes – 2. Phase)	(1. H.) 1. Jh. n. Chr.	-
SE N31	dünne Erdschicht, Bauhorizont	kaiserzeitlich	-
SE N32	vermörteltes Bruchsteinmauerwerk (<i>opus caementitium</i>) (Fundamentierung des Treppenabsatzes – 1. Phase)	(1. H.) 1. Jh. n. Chr.	-
SE N33	erdiges Material im Westen der Sondage über dem Fels (Tiefschnitt)	(1. H.) 1. Jh. n. Chr.	-

Tab. 40

Die Sondage 2/98 wurde mit den Maßen $3,60 \times 2,20$ m in der Nordostecke des Mittelpodestes des westseitigen L-förmigen Zugangs zum untersten Diazoma angelegt (EN1 West) (Taf. 139 Abb. 282). In einem Tiefschnitt im westlichen Teil der Sondage (ca. $1,7 \times 1$ m) konnte bis zum anstehenden Fels abgetieft werden (Taf. 140 Abb. 283)¹⁵⁰.

Das Fundament der nördlichen, Ost-West ausgerichteten Mauer des Treppenaufgangs reicht bis an den anstehenden Felsen. Es besteht aus großen, grob behauenen, quaderförmigen Steinblöcken, die in unregelmäßigen horizontalen Lagen versetzt wurden.

Über dem Fels befand sich eine braune Erdschicht SE N33 mit einigen Bruchsteinen, die nach Ausweis des Fundmaterials ins 1. Jh. n. Chr. datiert¹⁵¹. Auf diesen Baugrund wurde das Gussmauerwerk (*opus caementitium*) der ersten Phase als Fundamentierung für den Treppenabsatz eingebracht (SE N32) (1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.) (Taf. 140 Abb. 284).

Die Abgrenzung zur jüngeren Bodenfundamentierung ist durch eine dünne Erdschicht (SE N31) gegeben. Über diesem Bauhorizont wurde eine weitere *opus caementitium*-Schicht eingefüllt (SE N30) und das ursprüngliche Niveau um ca. 20 cm erhöht (Taf. 141 Abb. 285)¹⁵². Das Keramikmaterial datiert in die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Unklar ist, ob es sich hierbei um eine Baumaßnahme oder eine Umbauphase des Bodens des Treppenabsatzes handelt.

Nachdem die Platten des Bodens des Treppenabsatzes in jüngerer Zeit herausgerissen worden waren, bildete sich auf der jüngeren Fundamentierung eine Schicht aus fester Erde (SE N29), die teils in die Fundamentierung eingedrückt war¹⁵³. Diese datiert ins 4. Jh. n. Chr.

Im Laufe des 5. bis in die Mitte des 6. Jhs. n. Chr. wurden Rinnsteine (SE N27) entlang der Ost- bzw. Süd-Mauer des Treppenaufgangs auf einem Fundament aus Erde und Bruchsteinen verlegt (SE N28) (Taf. 141 Abb. 286). Ihre konkrete Funktion bleibt bislang unklar. Drei Rinnsteine konnten bei den Grabungen festgestellt werden, die restlichen wurden zu einem früheren Zeitpunkt entfernt. Einer dieser Steine befand sich zu Grabungsbeginn disloziert auf dem Betonboden. Die stratigrafisch jüngste Schicht bildet der Betonboden (SE N26), der im Zuge von modernen Restaurierungsmaßnahmen eingebracht wurde.

¹⁵⁰ Aufgrund des darüberliegenden massiven *opus caementitium* wurde lediglich in einem kleinen Bereich bis auf den anstehenden Felsen abgetieft.

¹⁵¹ Zur Auswertung der Keramikfunde s. Kap. 4.

¹⁵² Diese Angaben beziehen sich auf die *opus caementitium*-Oberkanten. Darüber waren die Platten des Bodens versetzt, weshalb das ursprüngliche Gelniveau dementsprechend höher lag.

¹⁵³ Aus dieser Schicht konnte im Nordosten der Sondage die Münze M 183 geborgen werden. Sie ist stark abgegriffen und datiert ca. 318/378 n. Chr.

3.5.2. Zugangssystem EN2

3.5.2.1. vomitorium EN2

3.5.2.1.1. Sondagen S 4/98 und Norderweiterung

Schicht	Konsistenz/Interpretation	Datierung
SE N34	oberstes braunes, lockeres Erdmaterial (Oberfläche/Ausgangsniveau)	-
SE N35	Erdmaterial mit Ziegelfragmenten, Keramik direkt über dem Gussmauerwerk	6. Jh. n. Chr.
SE N36	vermörteltes Bruchsteinmauerwerk (<i>opus caementitium</i>) (Fundamentierung)	-
Sondage S 4/98, Norderweiterung		
SE N37	grober, lockerer Ziegelschutt (Verfüllungsschutt)	6. Jh. n. Chr.
SE N38	sehr lockerer, sandiger Schutt mit kleinen Steinen und Ziegelfragmenten (Verfüllungsschutt)	6. Jh. n. Chr.
SE N39	graubraunes, lockeres Erdmaterial mit kleinen Steinen und Ziegelfragmenten (Verfüllung)	6. Jh. n. Chr.
SE N40	dunkelbraunes, lockeres Erdmaterial mit kleinen Steinen (Verfüllung)	spätes 6./1. H. 7. Jh. n. Chr.

Tab. 41

Die Grabungsfläche befindet sich südlich vor dem *vomitorium* EN2, welches zum mittleren Diazoma führt (Taf. 142 Abb. 287). Nachdem die vor dem *vomitorium* lagernden Architekturteile entfernt worden waren, konnte im östlichen bzw. außerhalb liegenden Bereich von EN2 die Sondage mit den max. Maßen 5,20 × 2,30–1,50 m mit einer anschließenden Norderweiterung des Schnitts in den max. Maßen 4,00 × 1,20 m angelegt werden¹⁵⁴.

In Sondage 4/98 wurde bis zum Bodenunterbau aus Bruchsteinen und Mörtel abgetieft (SE N36). Vom einstigen Plattenboden ist nichts mehr erhalten geblieben. Den Unterbau bedeckte eine harte, braune Erdschicht mit Keramik- und Ziegelfragmenten (SE N35), die ins 6. Jh. n. Chr. datiert (Taf. 142 Abb. 288; 143 Abb. 289)¹⁵⁵. Die stratigrafisch jüngste Schicht bildete modern umgelagertes, braunes, lockeres Erdmaterial (SE N34).

In der Norderweiterung, 3,5 m vom Eingang des *vomitorium* entfernt, wurden insgesamt sieben Stufen einer Treppe freigelegt (Taf. 143 Abb. 290). Sie überwand im *vomitorium* (EN2) den Niveauunterschied zwischen der Gasse im Norden und dem mittleren Diazoma.

Der Nord-Zugang zum *vomitorium* EN2 wurde im 4. Jh. n. Chr. aufgrund statischer Sicherungsmaßnahmen mit einer Mauer verschlossen und im Laufe der folgenden Jahrhunderte mit Schutt verfüllt. Lediglich die jüngsten Verfüllungen im Bereich der Norderweiterung wurden abgetragen (Taf. 144 Abb. 291. 292). Anhand des Fundmaterials wird deutlich, dass diese erst in der 1. Hälfte des 7. Jhs. n. Chr. eingebracht wurden. Insgesamt ließen sich folgende Verfüllungen unterscheiden (Taf. 145 Abb. 293): Über der siebten Stufe fand sich eine Schicht aus dunkelbrauner, sehr feiner, lockerer Erde mit kleinen Steinen (SE N40). Darüber kam eine weitere eingefüllte Schicht aus graubraunem, lockerem Schutt mit vereinzelt kleinen Steinen und Ziegelfragmenten zum Vorschein, die vermutlich von Süden her angeschüttet worden war und an der obersten Stufe anstieß (SE N39). Im Nordosteck der Sondage wurde eine weitere Schicht aus sehr lockerem, sandigem Schutt mit kleinen Steinen, Ziegel- und zahlreichen Keramikfragmenten erkannt (SE N38). Über SE N39 und SE N40 fand sich eine Schicht aus grobem, lockerem Ziegelschutt mit Steinen und Marmorsplittern (SE N37).

¹⁵⁴ Da es aufgrund der Aufzeichnungen nicht möglich war, eine zusammenhängende Stratigrafie der Sondage und deren Nord-Erweiterung zu rekonstruieren, werden die beiden Teilbereiche jeweils für sich behandelt.

¹⁵⁵ Zum Fund eines Bleigewichts (MF 73 Taf. 377) s. Kap. 6.2.1.

3.5.2.1.2 Sondage S 5/98

Schicht	Konsistenz/Interpretation	Datierung
SE N41	oberflächige Schuttschicht – modern umgelagert (Abhub von Altgrabungen)	-
SE N42	Schuttmaterial	6. Jh. n. Chr.

Tab. 42

Die Grabungsfläche liegt vor dem nördlichen Eingang EN2 und lässt sich durch den verschlossenen Eingang im Süden und den zu seinen beiden Seiten errichteten Stützmauern umgrenzen (Taf. 146 Abb. 294. 295). Bei den Grabungen durch St. Karwiese wurde das modern umgelagerte Schuttmaterial¹⁵⁶ großzügig abgenommen (SE N41). Dabei wurde die sog. Messalinus-Inschrift, die R. Heberdey bei seinen Grabungen bereits zwischen 1897 und 1904 gefunden hatte, von St. Karwiese wiederentdeckt (Taf. 147 Abb. 296). Darunter kam das antike Niveau der Schuttschichten zum Vorschein (SE N42). Der Bereich wurde in einem schmalen Schnitt bis auf 23,17 m abgetieft. Das ursprüngliche Gelniveau sollte laut Höhenniveaus erreicht worden sein, jedoch zeichnete sich dieses nicht mehr ab oder wurde aufgrund der fehlenden Pflasterung nicht erkannt (Taf. 147 Abb. 297. 298).

Ursprünglich gelangten die Zuschauer durch das *vomitorium* über eine steile Treppe¹⁵⁷ zum mittleren Diazoma (Textabb. 17. 18; Taf. 143 Abb. 290; 145 Abb. 293). St. Karwiese nimmt an, dass das Theater durch mehrere Erdbeben im 4. Jh. n. Chr. massiv beschädigt wurde, weshalb der Nordzugang des *vomitorium* aufgrund statischer Sicherungsmaßnahmen mit einer 5,0 m starken Mauer vollständig verschlossen wurde¹⁵⁸. Die Mauer besteht aus uneinheitlich großen Bruchsteinen und vermutlich auch Spolien in Mörtelbindung mit vorgeblendeter Orthostatenverkleidung, die zumindest sekundär verwendet wurden. Der Verschluss über dem Profil besteht aus Gussmauerwerk hinter den Orthostaten.

Eine zusätzliche Konsolidierungsmaßnahme stellten die beiden das Tor flankierenden, orthogonal zur Nordfassade des Theaters angesetzten Strebemauern dar. Diese sind sorgfältig aus Bruchsteinen mit Ausgleichsschichten aus Ziegeln im Mörtelverband aufgebaut und auf Sicht gearbeitet (Taf. 148 Abb. 299. 300). Die Verstärkungsmauer entlang der Nordfassade des Theaters bindet in die westliche Strebemauer ein, weshalb diese Baumaßnahmen als gleichzeitig angesehen werden können. Anhand der bereits erwähnten Inschriftentafel, die von R. Heberdey an der Außenseite des vermauerten Tors des *vomitorium* EN2 »in situ über dem Kämpfergesimse in der Mitte des Bogens«¹⁵⁹ gefunden wurde, und einer zweiten Inschrift in der östlichen Strebemauer¹⁶⁰ können diese Konsolidierungsmaßnahmen ins späte 4. Jh. n. Chr. datiert werden¹⁶¹.

3.5.3 Areal westlich des Nord-Analemma

Im Zuge der Arbeiten von 1998 wurden mehrere Bereiche gereinigt, z. T. freigelegt und fotografisch dokumentiert. Dies betrifft die obere Terrasse (D) vor dem Nord-Analemma und das *opus caementitium*, das als Fundamentierung für die Bodenplatten diente (Taf. 149 Abb. 301. 303)¹⁶². Hierzu gehören ebenso der nördliche Bereich der unteren Terrasse (Taf. 149 Abb. 302), der südwestliche Abschnitt des Treppenaufgangs vor dem Nord-Analemma und das Postament vor den Treppen (sog. Sockelmonument), östlich des antiken Prozessionswegs (Taf. 150 Abb. 304)¹⁶³.

¹⁵⁶ Der obere Bereich des vermauerten Tors wurde bei Altgrabungen gewaltsam geöffnet, um einen Weg für den Abtransport des Schuttmaterials aus dem Theater zu gewinnen.

¹⁵⁷ Die südlichsten Treppenstufen konnten in Sondage 4/98 erfasst werden, vgl. Kap. 10.2.4.2.

¹⁵⁸ KARWIESE ARCHIV ÖAI, 4.

¹⁵⁹ HEBERDEY u. a. 1912, Nr. 43.

¹⁶⁰ Ebenfalls von HEBERDEY u. a. 1912, Nr. 44.

¹⁶¹ Vgl. Kap. 10.3.2.

¹⁶² Bei den Reinigungsarbeiten konnte die Münzen M 244 (Taf. 360; 613/614 n. Chr.) und M 80 (Taf. 357; 238/244 n. Chr.) geborgen werden; vgl. Kap. 5.2.5.

¹⁶³ Sog. Sockelmonument: max. 6,72 × 6,13 m. Das Monument wird vom Ausgräber als Naiskos des Dionysos angesprochen (vgl. Grabungstagebuch 1998). Zum Fund eines Gewandfragments SK 60 (Taf. 392 Abb. 655), s. Kap. 7.

3.5.3.1 BRUNNEN BR4

Schicht	Konsistenz/Interpretation	Datierung
SE N43	halbkreisförmige Aufmauerung aus Bruchsteinen in der Freitreppe (Brunnenbecken)	-
SE N44	Verfüllung des halbkreisförmigen Brunnenbeckens	5.–6. Jh. n. Chr.
SE N45	Wasserleitungskanal	-
SE N46	Verfüllung des Wasserleitungskanals	5. Jh. n. Chr.
SE N47	Erdmaterial oberhalb des Unterbaus der Freitreppe entlang des Wasserleitungskanals	6. Jh. n. Chr.

Tab. 43

Bei der halbkreisförmigen Aussparung im Stufenunterbau südöstlich des Sockelmonuments handelt es sich um eine spätantike Brunnenanlage (BR4; Maße: max. $2,37 \times 1,21$ m) (Taf. 150 Abb. 305; 151 Abb. 306)¹⁶⁴. Vom Brunnenbecken an sich hat sich nichts mehr erhalten. Von Norden führt ein steil abfallender Wasserleitungskanal (SE N45) zum Brunnenbecken (SE N43), welcher aus Ziegelplatten im Mörtelverband besteht (Taf. 151 Abb. 307; 152 Abb. 308).

Die Verfüllung der Wasserleitung (SE N46) wurde im Zuge der Reinigungsarbeiten entfernt und kann ins späte 5. Jh. n. Chr. datiert werden. Ebenso wurde ein Teil der Verfüllung des Brunnenbeckens entnommen (SE N44), welche ins 5. bis 6. Jh. n. Chr. datiert. Demzufolge wurde der Brunnen spätestens in dieser Zeit aufgegeben. Das Erdmaterial, das bei den Reinigungsarbeiten oberhalb des Unterbaus der Freitreppe entfernt wurde (SE N47), datiert ins 6. Jh. n. Chr.

B. ÖHLINGER

3.6 SÜDFLÜGEL DES THEATERS

3.6.1 Aristion-Leitung

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE D8	feines Schwemmmaterial; sehr dünne Schicht über dem Wasserleitungsboden, keine Keramikfunde	-	M 61 (Antoninus IV.) (Elagabal) M 121 (Aurelian)
SE D9 = SE D12	feine, braune Erde mit Schutteinschlüssen	5./6. Jh. n. Chr.	-
SE D10	feine, braune Erde	5./6. Jh. n. Chr.	-
SE D11 = SE D15	grober Schutt	6. Jh. n. Chr.	M 48 (Antoninus Pius)
SE D13	feine, braune Erde	4./5. Jh. n. Chr.	M 43 (Augustus)
SE D14	sandige Einschwemmung	kaiserzeitlich	-

Tab. 44

Diese Fernwasserleitung gehört in das aufwendige System der römischen Aquädukte, die das Stadtgebiet von Ephesos mit Frischwasser versorgte¹⁶⁵. Das Quellgebiet liegt im unteren Kaystros-Tal nahe der heutigen Siedlung Büyükkale. Das Aquädukt führt von den Südhängen des Kaystros in das Marnastal. Nach der Querung der Ebene südlich von Ephesos zieht es in weitem Bogen um den Panayırdağ in das Stadtgebiet und endet schließlich am Nymphaeum Traiani¹⁶⁶, wo die Bauinschrift den Stifter Ti. Claudius Aristion und seine Gattin Iulia Lydia Laterane nennt und seine Länge mit 210 Stadien angibt¹⁶⁷. Die innerstädtische Tras-

¹⁶⁴ Die Brunnenanlage wurde 2007 erneut gereinigt und fotografisch dokumentiert.

¹⁶⁵ FORCHHEIMER 1923; WIPLINGER 2006c.

¹⁶⁶ QUATEMBER 2011, 79 f. mit Lit.

¹⁶⁷ Diese selbstbewusste Längenangabe ist ein deutlicher Hinweis auf das Planungsprinzip der Freispiegelleitung, die aufwendige Kunstbauten wie Brücken und Tunnels zu vermeiden wusste und dafür eine bedeutend längere Streckenführung in Kauf nahm. Die angegebene Länge entspricht fast 40 km, die heutige Stadt Ephesos ist von Büyükkale 24 Straßenkilometer entfernt.

se des Aquädukts, die das Stadion und das Theater zu berücksichtigen hat, ist ein hervorragendes Beispiel für die geglückte Integration von notwendiger Infrastruktur und Leistungen der öffentlichen Monumentalarchitektur, für die es in der frühen Kaiserzeit viele gute Beispiele gibt.

Die Wasserleitung trifft von Norden auf das Theater, wird unterhalb von N2 in das Gebäude geführt und folgt – ganz konsequent als freies Gerinne ausgebaut – unterhalb der achten bis neunten Sitzstufenreihen der *media cavea*, dem Bogensegment des Koilon¹⁶⁸. Im Bereich der Kerkides M10 und M13 wurden bei den Detailvermessungen im Jahr 2004 zwei Wartungsschächte festgestellt, über welche offensichtlich auch die Frischwasserversorgung des Theaters geregelt war¹⁶⁹. Bei S1, hinter der Ostmauer des zum unteren Diazoma führenden Treppenaufgangs, konnten die Bautechnik und der Verlauf des Gerinnes genau untersucht werden. Es nimmt an dieser Stelle in einem engen Bogen die radiale Richtung der Treppenstufe T21 auf und führt unter dem südlichen Analemma durch die äußere Mauerschale des Theaters und liegt unter der südlichen Freitreppe, wo eine spätere Veränderung den ursprünglichen Zustand verunklärt. Der weitere Verlauf in südöstlicher Richtung unterhalb der dortigen Wohnbauten ist archäologisch nicht untersucht.

Über die gesamte, unter dem Theater verlaufende Strecke, ist der Aquädukt begebar. Die Leitung ist etwa 1 m breit und bis zu 1,90 m hoch (Taf. 152 Abb. 309. 310; 160 Abb. 327). Die aus Bruchstein errichteten Wände sind verputzt und mit einem Bruchsteingewölbe gedeckt. An Stellen, an denen der Wasserleitungskanal unter Mauern hindurchführt, ist die Decke aus Kalkstein- bzw. Marmorquadern gebildet (Taf. 158 Abb. 322–325). In Bodennähe sind an den Wänden starke Versinterungen erhalten. Wie an manchen Stellen zu sehen ist, wurden diese im Rahmen von Wartungsarbeiten gelegentlich auch entfernt (Taf. 156 Abb. 318)¹⁷⁰. Generell ist nur eine dünne Schwemmschicht am Wasserleitungsboden vorhanden. Nur im Bereich der Wartungsöffnungen in den Kerkides M10 und M13 sowie an den zerstörten Bereichen im Norden und Süden – beim Ein- bzw. Austritt – sowie im Bereich des Knicks beim *vomitorium* ES1 sind größere Schuttmassen in den Kanal gestürzt. Gerade in letzterem Bereich ist das Mauerwerk über mehrere Meter stark zerstört (Taf. 153 Abb. 311). Bei Instandsetzungsarbeiten in den 1950er Jahren wurde diese Stelle missinterpretiert (Taf. 153 Abb. 312. 313) und die rezenten Stützmauern erst 2006 bis zur Originalsubstanz beseitigt (Taf. 154 Abb. 314. 315; 155 Abb. 316). Die hier vorgefundene Verfüllung der Wasserleitung (S 1/2006; Taf. 155 Abb. 317) stammt aus der Zeit nach den Restaurierungsarbeiten und gibt somit keinerlei Hinweise auf die Aufgabe der Leitung. Anders sieht es im Leitungsabschnitt an der Südseite des Theaters aus. Durch die Zerstörung der angrenzenden Stiegengasse ist die Wasserleitung auf den letzten 7,75 m von Nord nach Süd ansteigend, schließlich bis zum Gewölbe mit Schutt verfüllt (Taf. 156 Abb. 319; 157 Abb. 320. 321; 158 Abb. 322–325; 160 Abb. 328; 161 Abb. 329). Das Material ist größtenteils durch eine Öffnung der zerstörten Treppe unmittelbar an der südlichen Theateraußenmauer in den Kanal gelangt (Taf. 162 Abb. 331; 163 Abb. 333; 166 Abb. 339). Wie sich bei der Freilegung der Stiegengasse zeigte, hatte der Wasserleitungskanal über eine Länge von etwa 1 m ab der Theateraußenmauer keine Abdeckung (Taf. 162 Abb. 330; 163 Abb. 333; 164 Abb. 335; 167 Abb. 340. 341). Er war an dieser Stelle weder durch ein Gewölbe, wie im weiteren Verlauf nach Süden (Taf. 164 Abb. 335; 165 Abb. 336. 337; 166 Abb. 338), noch durch Steinplatten überdeckt. Dieses könnte auf einen funktionalen Zusammenhang (zur Wasserentnahme) hindeuten. Aufgrund der geringen Höhendifferenz zwischen Kanaloberkante und Stufenbelag bildeten die Treppensteine selbst diesen Abschluss. Die Wasserleitung schwenkt gleich nach dem Austritt aus dem Theater nach Südosten (Taf. 162 Abb. 330. 331). Unmittelbar an der Theatersüdmauer wirkt das Mauerwerk der westlichen Kanalwange geflickt (Taf. 164 Abb. 334). Das dürfte mit dem Einbau von einigen Tonrohrleitungen zusammenhängen, die unter Stufe 10 der Treppe zum Vorschein kamen (Taf. 272 Abb. 556; 273 Abb. 557)¹⁷¹. Im Zuge der Entfernung der Stufensteine entstand daher diese Öffnung. Mittels einiger Treppensteine wurde die gesamte Wasserleitung an dieser Stelle über eine Länge von 1,30 m verschlossen. Die Blöcke sind bis zu drei Reihen hoch längs und quer geschichtet (Taf. 162 Abb. 330. 331; 163 Abb. 332; 166 Abb. 339; 167 Abb. 341). Dabei wurde zusätzlich Mörtel verwendet. Obzwar die Öffnung in der Südmauer des Theaters nicht voll-

¹⁶⁸ Weitere Arbeiten an der Leitung fanden bereits durch F. Hueber statt (Kap. 2.4).

¹⁶⁹ STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

¹⁷⁰ Wartungsarbeiten an der Aristion-Leitung ließen sich auch im Abschnitt um das Mausoleum von Belevi feststellen; vgl. dazu RUGGENDORFER (im Druck), Kap. »Die Sondagen 12 und 13 an der Südseite« u. »Die Sondagen 7, 8, 11 und 14–16 an der Westseite/Die Spätzeit«.

¹⁷¹ Kap. 3.7.1.5.

ständig bis oben hin verschlossen vorgefunden wurde, ist in dieser späten baulichen Maßnahme eine massive Barriere zu sehen, die einen Zugang über den Kanal ins Theater unmöglich machen sollte. Damit ist ein Zusammenhang mit der byzantinischen Stadtbefestigung gegeben, in die das Theater eingebunden war. Auf alle Fälle aber bedeutet diese Abriegelung die völlige Aufgabe der Wasserleitung nach Süden, also in Richtung des Nymphaeum Traiani und der Kuretenstraße. Einige Stufensteine lagen auch nördlich der Barriere im Leitungskanal (Taf. 156 Abb. 319; 157 Abb. 320, 321; 158 Abb. 323–325). Sie waren teils vom eingedrungenen Schutt bedeckt, teils aber auch freiliegend etliche Meter vom Schuttverschluss entfernt vorgefunden worden. Wie in vielen anderen Abschnitten ist der Leitungsboden nördlich des Verschlusses nur von einer sehr dünnen und feinen Schwemmschicht SE D8 bedeckt. Daraus konnten zwar nur marginale Reste von stark zerkleinerten Keramikgefäßen geborgen werden, aber immerhin auch zwei Münzen (M 61 Taf. 357, Elagabal; M 121, Aurelian). Die Einschwemmung SE D8 lässt sich weiter nach Süden unter der Schuttverfüllung kaum fassen. Hier liegt die sehr grobe Schuttschicht SE D11 bis zu 0,84 m hoch über dem Leitungsboden (Taf. 161 Abb. 329). Sie ist eindeutig durch den verbleibenden Raum zwischen der Kanalöffnung in der Außenmauer des Theaters und der Barriere eingedrungen. SE D11 enthielt eine große Menge an Tierknochen und unterscheidet sich damit deutlich von den Schuttmassen über der ausgerissenen Treppe. Die über SE D11 liegenden Schichten SE D9, D10, D12, D13, D14 und D15 sind deutlich feiner. Es handelt sich meist um rötlich braune Erdlagen, die aber gleichfalls einen hohen Anteil an Tierknochen enthielten. Mehrfach wurden zu ein und demselben Individuum gehörende Knochen sowohl in den unteren als auch in den oberen Schichten gefunden. Dafür scheinen größere Wassermassen verantwortlich zu sein, die bei heftigen Regenfällen in den bereits aufgegebenen Leitungskanal gedrungen sind, einerseits selbst Material mitgebracht, andererseits aber auch kleinere Knochenteile aus dem Schuttmaterial vor der Barriere nach oben geschwemmt haben. Auffallend ist die Vielfalt an Tierarten, zu denen nicht nur verschiedene Haustiere gehören, deren Reste mit dem Schutt entsorgt worden waren, sondern auch eine ganze Reihe von Wildtieren, darunter Fuchs, Stachelschwein, Goldschakal und der Zahn einer Hyäne¹⁷². Das lässt darauf schließen, dass das Areal zwischen Theater, Marmor- und Kuretenstraße in frühbyzantinischer Zeit tatsächlich kaum mehr besiedelt war und sich Wildtiere vereinzelt bis an die Stadt heranwagten.

Anpassende Keramikfragmente sind, wie auch die Tierknochen, auf verschiedene Schwemmebenen verteilt aufgefunden worden¹⁷³. Das Keramikspektrum umfasst Material bis in das 6. Jh. n. Chr. und belegt in Verbindung mit den Befunden am Wasserbecken nördlich des Nymphaeum Traiani eine Aufgabe der Wasserleitung im Abschnitt zwischen Theater und Kuretenstraße in diesem Zeitraum¹⁷⁴.

Wenn der Verschluss der Wasserleitung an der südlichen Außenmauer des Theaters, der ja mit der Entfernung der Stufensteine und damit mit der Aufgabe der Stiegengasse einhergegangen ist, tatsächlich fortifikatorisch verstanden werden soll, muss die Integration des Theaters in die byzantinische Stadtmauer zur selben Zeit wie der Einbau der Barriere im Kanal erfolgt sein. Darauf weist auch die Vermauerung der Theatereingänge ES1 und ES2, die ebenfalls mit den Stufenblöcken beider Treppenabschnitte gemacht ist. Weiters dienten die Stufensteine auch der Wiederherstellung der alten, hellenistischen Terrassierung östlich des Eingangs ES3¹⁷⁵. Diese wiederum stellt den Anschluss der byzantinischen Stadtmauer an das Theater im Südosten dar. Somit ist die Aristion-Wasserleitung neben dem baulichen Aspekt und der Wasserversorgung des Theaters im 2. Jh. n. Chr. auch für die Dokumentation der Spätnutzung des Bauwerks von besonderem Interesse.

3.6.2 Süd-Analemma

Die Beseitigung der gewaltigen Versturzmasse im südlichen Abschnitt von *vomitrium* ES1 sollte einer der großen Programmpunkte des Jahres 2007 sein. Beinahe 10 m hoch war die Verfüllung des 5 m breiten Korridors (Taf. 168 Abb. 342–344). Große Steinquader und tonnenschwere massive *caementitium*-Brocken,

¹⁷² Kap. 9.

¹⁷³ Kap. 4.6.1 u. 9.1.

¹⁷⁴ QUATEMBER u. a. 2008, 269; QUATEMBER 2011, 82.

¹⁷⁵ Kap. 3.7.2.

in deren Zwischenräume sich grauer, lockerer Mörtelschutt abgelagert hat, bestimmte das eindrucksvolle Bild der Zerstörung (Taf. 169 Abb. 345. 346; 170 Abb. 347. 348; 171 Abb. 349. 350; 172 Abb. 351). Als bereits nach wenigen Arbeitstagen die oberste Kuppe abgetragen war, zeigte sich der desolate Zustand der östlichen Korridormauer im Bereich unterhalb der Zwischenwand der beiden Substruktionskammern SK 10 und SK 12 (Taf. 171 Abb. 350). Damit musste von dem Vorhaben abgelassen werden. Eine umfassende statische Klärung der Situation war unumgänglich. Damit konzentrierten sich die Arbeiten am Süd-Analemma auf den Streifen zwischen der Korridorwestmauer und der Außenfassade, während der Schuttberg im Korridor belassen wurde. Die Schuttmasse, die sich vom Korridor nach Westen erstreckte, unterschied sich nicht von der des *vomitrium*: große Blöcke in lockerem Mörtelschutt. Im Westen, unmittelbar an der Fassade, war bereits für die Errichtung eines Schutzzauns ein schmaler Streifen des Zerstörungsschutts beseitigt worden (Taf. 170 Abb. 348; 171 Abb. 349). Vor allem innerhalb (östlich) des Zauns hatte sich über die Jahrzehnte hinweg der durch die Erosion herabgeschwemmte und stark mit Müll durchmischte Humus über die bereits freigelegten Abschnitte der Analemma-Mauer abgelagert. Dieses Material sowie die humose Oberfläche des noch *in situ* befindlichen Zerstörungsschutts wurden beseitigt. Bereits nach der Reinigung ließen sich mehrere Wandfluchten erahnen (Taf. 172 Abb. 351). Die herumliegenden Quader wurden mit Nummern versehen, lagerichtig dokumentiert und entfernt. Sehr bald zeigte sich der Grundriss von drei Kammern mit Zugängen von Osten, also aus dem großen Korridor ES1. Der Erhaltungszustand der drei Räume ist annähernd gleich. Die Ostmauer ist jeweils am besten erhalten (Taf. 172 Abb. 352). Die mehr als 2 m starken Nord- und Südmauern reißen nach Westen hin zunehmend aus. Keine der drei Kammern besitzt heute auch nur ansatzweise ein Stück der westlichen Außenmauer. Sie sind durchgehend bis auf das Bodenniveau zerstört. Eine kleine Kante im Boden der südlichsten Kammer KS3 könnte einen Hinweis auf die Westmauer, und damit auf die Tiefe der Räume geben. Ob die Kammern durch irgendwelche Fensteröffnungen Licht erhalten haben, kann aufgrund des Erhaltungszustands nicht mehr gesagt werden. Architekturteile, die darauf hinweisen könnten, wurden nicht gefunden. Das ist nicht weiter verwunderlich. Das Gros des Baumaterials der Kammern ist nach Westen gestürzt und lag demnach über der Marmorstraße, wo es bereits um die vorige Jahrhundertwende entfernt worden war. Gewölbesteine in Kammer KS1 könnten aber zum Gewölbe der Kammer gehört haben (Taf. 173 Abb. 355).

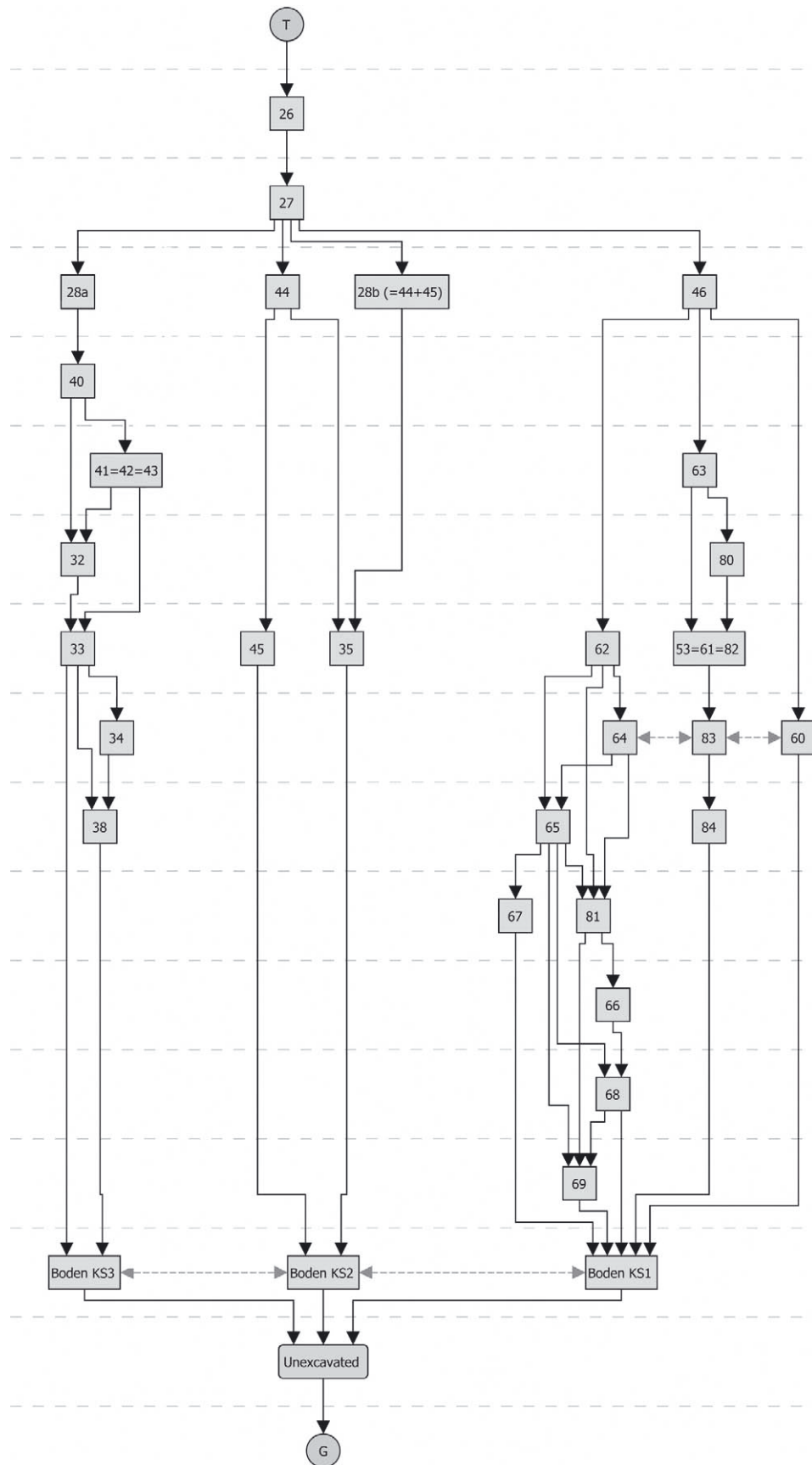
3.6.2.1 KAMMER KS1

Die Kammer KS1 schließt direkt an das heute pfeilerartige Mauerstück südlich des Tors im Süd-Analemma an (Taf. 2 Abb. 2). Wie auch bei den beiden anderen Kammern ist der Fußboden aus Stein. Es handelt sich dabei wohl um die Oberfläche der das Analemma bildenden Quader, nicht um einen zusätzlichen Plattenboden (Taf. 176 Abb. 360). Die Oberfläche ist nur grob hergerichtet, zeigt aber deutliche geglättete Abriebspuren. KS1 ist die am schlechtesten erhaltene Kammer (Plan 11), doch enthält sie als einzige deutliche Hinweise einer Nutzung. KS1 wurde im südlichen und im nördlichen Drittel freigelegt. An wenigen Stellen waren über dem Steinboden noch Reste einer harten Kalkmörtelschicht vorhanden, die vermutlich einem Fußbodenniveau zuzurechnen sind (Taf. 176 Abb. 360; 177 Abb. 363). Über einer sehr inhomogenen, dünnen, kaiserzeitlichen Schuttschicht, bestehend aus SE 60, SE 65–68 und SE 81, konnte ein fast flächig erhaltener Estrich festgestellt werden, zu dem in der Südostecke ein aus Ziegeln errichtetes Podest gehört (Taf. 175 Abb. 358; 176 Abb. 361; 177 Abb. 362). Eine ebenfalls inhomogene, stark mit Asche durchsetzte Schicht aus dem 3. Jh. n. Chr. (SE 53. 61–63. 80) bedeutete das Ende der Phase mit dem Podest (Taf. 174 Abb. 357). Die Schicht enthielt zahlreiche gut erhaltene Gefäße (Taf. 174 Abb. 356; 175 Abb. 359), aber keine Münzen. Dagegen stammen 21 Münzen¹⁷⁶ aus dem Stratum darüber (SE 46). Die Münzen gehören dem späten 4. und frühen 5. Jh. n. Chr. an, während die Keramik bis in das 6. Jh. n. Chr. weist. Der Zerstörungsschutt des Theaters, dazu gehören einige Gewölbesteine (Taf. 173 Abb. 355) und *caementitium*-Brocken (Taf. 173 Abb. 354), ist nur mehr in Resten erhalten und stark mit rezentem Müll vermischt.

¹⁷⁶ Münzen der Kammer KS1, SE 46: M 113 Taf. 358; M 122. M 138; M 140 Taf. 359; M 147. M 150. M 157. M 164. M 169. M 170. M 174; M 176 Taf. 359; M 177. M 178. M 180. M 181; M 190 Taf. 359; M 214. M 215. M 229. M 255. Vgl. Kap. 5.2.6 u. 5.4.

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung	Datierung	Münzen
Gesamte Fläche von KS1					
SE 26	-	-	rezenten Humus	-	-
SE 27	-	-	Zerstörungsschutt vom Theater: Quaderversturz mit grauem Schutt	-	-
SE 46	-	20,61- 20,60	graubraune, lockere Erde	6. Jh. n. Chr.	M 122. 138. 140. 147. 150. 157. 164. 169. 170. 174–178. 180. 181. 190. 214. 215. 229. 255 (Aurelianus- Theodosius II. oder Valentinianus III.)
südliches Drittel von KS1					
SE 53 = SE 61 = SE 82	20,60	20,43	dunkelbraunes, sandiges Niveau mit Ziegelsplitt	4./5. Jh. n. Chr.	-
SE 60	20,66	20,23	Ziegelpodest in der SO-Ecke der Kammer KS1	kaiserzeitl.	-
SE 63	20,57	20,43– 20,22	dunkelgraue Asche	2.–3. Jh. n. Chr.	-
SE 80	20,43	20,22	rötlicher Schutt mit Verputzresten	1. Jh. n. Chr.	-
SE 83 = (SE 64)	20,30	20,23	rötlich brauner Estrich	-	-
SE 84	20,29– 20,23	20,23	Unterlage für Estrich	-	-
nördliches Drittel von KS1					
SE 62	20,61	20,35– 20,34	rötlicher, sehr sandiger Schutt	3. Jh. n. Chr.	-
SE 64 = (SE 83)	20,69	20,33	rötlich brauner Estrich	-	-
SE 65	20,33	20,22	dunkelgraue, feste und kompakte Schicht mit kleinen Steinen, Holzkohle, Ziegelsplitt und Kalk, fundleer	-	-
SE 66	20,32	20,31	hellbrauner Lehm. Sehr dünn, nur mehr stellenweise erhalten, fundleer	-	-
SE 67	20,37	20,20	brauner, sandiger Schutt mit Steinen	-	-
SE 68	20,28	20,27	brauner, sandiger Schutt mit kleinen Steinen	Mitte–Ende 1. Jh. n. Chr.	-
SE 69	20,32	20,23	weißer Mörtel über dem Steinplattenboden. Nur in Resten erhalten, fundleer	-	-
SE 81	20,35– 20,34	20,23– 20,20	rötlich brauner Sand mit Steinen und Ziegel	frühkaiserzeitl.	-
SE 82 = (SE 53 = SE 61)	20,39	20,29	dunkelbraunes, sandiges Niveau mit Ziegelsplitt	4./5. Jh. n. Chr.	-

Tab. 45



Grafik 5: Harris-Matrix KS1-KS3

3.6.2.2 KAMMER KS2

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 26	-	-	rezipienter Humus	-	-
SE 27	-	-	Zerstörungsschutt vom Theater: Quaderversturz mit grauem Schutt	-	-
SE 28b = SE 44 und SE 45	21,03	20,49– 20,22	lockere, graubraune Erde mit Mörtelbändern und Ziegelbruch, rez. Keramik	6. Jh. n. Chr./ byzantinisch	M 56. 58. 76. 79. 95. 117. 148. 151. 152. 153. 158. 168. 186. 192. 194–196. 203. 210. 218. 220. 222. 225. 226. 228. 230. 235. 236. 249. 260 (Antoninus III. [Caracalla] – Anastasius I.)
SE 35	20,49	20,23	feine, dunkle Erde	(2. H.) 3. Jh. n. Chr.	-
SE 44	21,51	20,49	lockere, graubraune Erde mit Mörtelbändern	spätes 5./6. Jh. n. Chr.	M 109. 118. 136. 142. 165. 171. 179. 182. 187. 191. 199. 200. 202. 205. 209. 216. 221. 223. 227. 232. 234. 258. 259 (Gallienus–Zeno od. Anastasius I.)
SE 45	20,49	20,22	mörteliger Schutt mit Steinen und Ziegelbruch	3. Viertel 3. Jh. n. Chr.	M 37. 38. 52. 54. 64. 68. 69. 72. 83. 88. 113. 173. 254 (Marcus Aurelius- Gratianus)

Tab. 46

KS2 ist die am besten erhaltene Kammer im Süd-Analemma (Grafik 5; Taf. 2 Abb. 2). Die Mauern bestehen aus großen Kalksteinquadern und sind im Osten bis zu einer Höhe von 2,10 m erhalten. Dennoch gibt es keinen Abschluss mehr im Westen. Die Analemma-Mauer ist bis unter das Fußbodenniveau der Kammer zerstört. Der befindet sich wie bei den anderen beiden Kammern in der Mitte der Ostwand. Die Türgewände sind teilweise stark in Mitleidenschaft gezogen (Taf. 178 Abb. 365; 179 Abb. 366. 367; 180 Abb. 368; Plan 11).

Auch in den Kammern KS2 und KS3 (Taf. 178 Abb. 364) konnten Reste eines Mörtelniveaus über dem Steinboden festgestellt werden (Taf. 181 Abb. 370). Im Gegensatz zu Kammer KS1 war aber kein vergleichbarer Nutzungshorizont vorhanden. Die Kammern wurden als Schuttablagerung verwendet. Interessant ist vor allem KS2 wegen der zahlreichen Münzfunde, die aus zwei Schuttstraten unterschiedlicher Zeitstellung stammen. Die den Boden bedeckende Schicht SE 45 enthielt zahlreiche gut erhaltene Keramikfragmente (Taf. 179 Abb. 366; 180 Abb. 369) mit einem Fundspektrum, das bis in die 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. reicht. Dazu fügen sich die 13 Münzen (M 37. M 38. M 52. M 54 Taf. 356; M 64. M 68. M 69. M 72 Taf. 357; M 83. M 88. M 113 Taf. 358; M 173 Taf. 359; M 254) der Zeit vor 270 n. Chr. recht gut¹⁷⁷. Der Schutt scheint nach dem gallienischen Erdbeben hier deponiert worden zu sein. Am Übergang zur darüber befindlichen SE 44 gibt es kein wirklich nivelliertes oder verfestigtes Niveau, wie bei einer weitergehenden Nutzung der Kammer eventuell zu erwarten wäre. Im Gegenteil, nach Westen hin verläuft die eigentliche Schichtgrenze zuweilen sehr verschwommen und wurde zunächst gar nicht erkannt. Die als SE 28b bezeich-

¹⁷⁷ Kap. 5.2.6.

nete Schicht entspricht weitgehend SE 44, enthält aber auch Anteile an der tieferliegenden Schicht SE 45. In der ganzen östlichen Hälfte der Kammer konnte aber gut zwischen den Schuttniveaus unterschieden werden (Taf. 178 Abb. 365; 179 Abb. 366; 180 Abb. 368). SE 44 ist von der Keramik und den Fundmünzen (23 Stück: M 109; M 118. M 136 Taf. 358; M 142. M 165. M 171. M 179. M 182; M 187. M 191 Taf. 359; M 199; M 200. M 202 Taf. 359; M 205. M 209; M 216. M 221 Taf. 359; M 223. M 227. M 232. M 234. M 258. M 259) dem 6. Jh. n. Chr. zuzurechnen. Das Material aus SE 28b (30 Münzen: M 56. M 58 Taf. 356; M 76. M 79 Taf. 357; M 95. M 117. M 151–153. M 158. M 168; M 186. M 192 Taf. 359; M 194; M 195. M 196. M 203. M 210 Taf. 359; M 218. M 220; M 222. M 225. M 226 Taf. 359; M 228; M 230. M 235 Taf. 359; M 236. M 248. M 249. M 260), obwohl mit älteren Funden vermischt, bestätigt diese Datierung. Mit SE 27 ist der Zerstörungshorizont des Theaters erreicht.

3.6.2.3 KAMMER KS3

Schicht	OK in m	UK in m	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 26	-	-	recenter Humus	-	-
SE 27	-	21,82	Zerstörungsschutt vom Theater: Quaderversturz mit grauem Schutt	-	-
SE 28a	21,82	21,45	graubraune Erde mit Mörtel	5./6. Jh. n. Chr	M 73 (Gallienus) M 110 (Gordianus III.)
SE 40	21,45	21,30	feine, lockere, graue Erde (fundleer)	-	-
SE 41 = 42 = 43	21,30	21,15	sehr inhomogener Schutt mit Asche und Mörtel (fundleer)	-	-
SE 32	21,30– 21,15	20,96	mörteliger Schutt mit kleinen Steinen	6. Jh. n. Chr.	-
SE 33	21,17– 20,96	20,79	feine, braune Erde mit Ziegeln und kleinen Steinen	6. Jh. n. Chr.	M 143 M 100. 213. 251 M 2. 57. 63 Antoninus III. (Caracalla) oder Anto- ninus IV (Elagabal)– Constans I. oder Constantius II.
SE 34	20,79– 20,41	20,29– 20,25	braune Erde mit Ziegelbruch und kleineren Steinen	5. Jh. n. Chr.	M 120. 123. 256 (Aurelianus)
SE 38	20,29– 20,25	20,25	feine, schwarze Lage – verbrannt	kaiserzeitlich	-

Tab. 47

Neben äußerst spärlichen, mörteligen Resten über dem Steinboden (Taf. 181 Abb. 370) konnte in KS3 (Taf. 2 Abb. 2; Plan 11) vereinzelt eine feine, schwarze Aschenschicht (SE 38) festgestellt werden (Grafik 5). Darüber war der Raum bis zu 0,70 m hoch mit Erde verfüllt (Taf. 181 Abb. 371; 182 Abb. 372. 373; 183 Abb. 374. 375; 184 Abb. 376. 377), wobei sich zwei Straten unterscheiden ließen: die über dem Boden bzw. über SE 38 liegende Schicht SE 34 mit Funden aus dem 5. Jh. n. Chr. und die darüber liegende SE 33, die anhand der Keramikfunde bereits dem 6. Jh. n. Chr. angehört. Die darin enthaltenen Münzen (M 2 Taf. 355; M 57 Taf. 356; M 63 Taf. 357; M 100. M 120. M 123. M 143. M 213. M 251. M 256) sind weit gestreut und reichen lediglich in das 5. Jh. n. Chr. Aus der Lage der Ziegelfragmente lässt sich eine Schüttrichtung von West nach Ost ablesen. Wie im Türbereich zu erkennen ist, reichten SE 33 und SE 34 zumindest in *vomitorium* ES1 hinein. Anders verhält es sich mit dem darauf verlaufenden Band aus Mörtelgrieß (SE 32). Seine massivste Stelle ist mit bis zu 0,5 m Stärke im Türbereich festzustellen. Nach Westen hin dünnt das Mörtelband zuneh-

mend aus. Das gilt auch für die Bereiche nördlich und südlich der Eingangstür. Wie es scheint, dringt SE 32 vom *vomitorium* her in die Kammer ein. Das wenige Fundmaterial unterscheidet sich kaum von dem aus SE 34, datiert also ebenfalls ins 6. Jh. n. Chr. Im Türbereich folgen auf SE 32 die Schichten SE 41, SE 42 und SE 43. Sie reichten gerade noch durch die Tür in den Raum KS3 hinein, stammen also aus dem *vomitorium*. Dasselbe gilt auch für das schmale Band SE 40. Die angeschnittenen Reste der Niveaus enthielten kein Fundmaterial. SE 28a erstreckte sich innerhalb der Kammer über die gesamte Fläche und ist – wie es scheint – bis in das *vomitorium* hinein gelaufen. SE 28a kann nur allgemein ins 5./6. Jh. n. Chr. datiert werden, wobei die beiden Münzen (M 73 Taf. 357; M 110) dem 3. Jh. n. Chr. angehören. Mit SE 27 und SE 26 ist wieder der Zerstörungsschutt vom Einsturz des Theaters erreicht.

Von den Mauern ist deutlich weniger erhalten als in Kammer KS2. Von der Südwand existieren gerade noch zwei Quader. Die westliche Abschlussmauer ist wieder gänzlich bis auf das Fußbodenniveau zerstört (Taf. 181 Abb. 370; 184 Abb. 377; 185 Abb. 378; Plan 11).

3.6.3 Zugangssystem ES1

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 27	Zerstörungsschutt vom Theater: Quaderversturz mit grauem Schutt (nur in der S-Hälfte vorhanden gewesen)	-	-
FK 46/98	graubrauner Schutt, rez. Verunreinigung	5./6. Jh. n. Chr.	-
FK 47/98	hellbraune Stampfschicht	-	-
FK 48/98	Lehm	-	-

Tab. 48

Die Erschließung des ersten Diazoma erfolgte durch den Zugang ES1 und war sowohl von Westen durch das Analemma (ES1-W) als auch von Süden über das Zugangspodest ES1 zugänglich (Taf. 2 Abb. 2; Plan 13. 17). Der Westeingang wurde geschickt am Übergang zweier zeitlich differierender Bauabschnitte des Südflügels errichtet¹⁷⁸. Über eine steile Stiege erreichte man zunächst einen annähernd quadratischen Treppenverteiler, von dem eine Treppe nach Norden auf das untere Diazoma führte, während spiegelbildlich dazu eine zweite Treppe nach Süden in ein hohes *vomitorium* zum Eingang ES1 in der südlichen Außenmauer des Theaters leitet (Taf. 168 Abb. 343. 344). Der einst hohe Korridor war etwa 10 m hoch mit einer eindrucksvollen Schuttmasse SE 26 und SE 27 bedeckt. Sie stammt vom Einsturz des Theaters und enthielt dementsprechend große Marmor- und Kalksteinblöcke sowie teils riesige *opus caementitium*-Brocken (Taf. 169–173). In der Kampagne von 2007 war die Entfernung des Schutts geplant. Aufgrund statischer Probleme an der Ostwand des *vomitorium* wurde von einer vollständigen Freilegung Abstand genommen, die Höhe des Schuttbergs wurde lediglich um zwei Meter reduziert¹⁷⁹. Unter St. Karwiese wurde 1998 am nördlichen Ende des Korridors, nahe der Stiege zum Treppenverteiler bei ES1-W, das Bodenniveau des *vomitorium* freigelegt (Taf. 168 Abb. 344; 185 Abb. 379. 380; 186 Abb. 381. 382). Bis hierher fiel der Zerstörungsschutt stark ab und war nur mehr in einer verhältnismäßig dünnen Schicht vorhanden. Im Grabungsbereich wurden keine Fußbodenplatten mehr vorgefunden. In der Plattenbettung hatte sich Lehm festgesetzt¹⁸⁰. Der einzige Fund, ein schlecht erhaltenes Fragment eines Amphorenhenkels, lässt keine zeitliche Bestimmung zu. Dasselbe gilt für die Stampfschicht darüber¹⁸¹. Da im gesamten Grabungsbereich kein einziger Rest des Plattenbodens erhalten war, könnte man auf eine Demontage des Marmorfußbodens schließen. Wie weit eine solche den gesamten Fußboden des Korridors betroffen hatte, kann nicht gesagt werden. Doch weist die Stampfschicht auf eine weitere Nutzung, auch nach dem Ausriss zumindest eines Teils der Fußbodenplatten.

¹⁷⁸ STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

¹⁷⁹ Vgl. dazu die Angaben in Kap. 3.7.

¹⁸⁰ Vgl. Kap. 4.6.3, Ki 98/48.

¹⁸¹ Vgl. Kap. 4.6.3, Ki 98/47.

Zwischen dem Stampfboden und dem Theaterschutt SE 26/27 erstreckt sich eine weitere Schuttschicht¹⁸². Obzwar rezent ein wenig verunreinigt, weisen die antiken Fundstücke auf das 5./6. Jh. n. Chr. und passen damit gut zu den Schuttniveaus aus den Kammern KS1 bis KS3 und der Treppe im Süden des Theaters¹⁸³. Wie im Fall der beiden Kammern KS2 und KS3 festgestellt werden konnte, reichen die unterhalb des Theater-Zerstörungsschutts befindlichen Schichten immer wieder durch die Kammertüren in das *vomitorium* hinein. Vermutlich hatten die Räume im Südflügel nach der Schließung des Zugangs ES1 keine größere Bedeutung mehr und wurden zum Deponieren von Schutt verwendet¹⁸⁴.

3.6.4 Zugangssystem ES3

Das Zugangspodest vor dem Zugang ES3 ist identisch mit dem Ende des Südabschnitts der Akademiegasse (Taf. 2 Abb. 2; Plan 17). Gleichzeitig existierte entlang der Theatersüdseite eine Stiegengasse¹⁸⁵, welche die Theatereingänge ES1, ES2 und ES3 untereinander verband. Der Torzugang ist überwölbt (Taf. 187 Abb. 383; 213 Abb. 439) und 3,80 m lang. Er verläuft neben einer alten, aus hellenistischer Zeit stammenden Hangmauer entlang der Straße, dürfte aber erst mit dem ersten kaiserzeitlichen Ausbau im 1. Jh. n. Chr. zusammenhängen (Taf. 187 Abb. 384; 188 Abb. 385)¹⁸⁶. Eine im Jahr 2008 erfolgte Grabung unter das Niveau des Zugangspodests ES3 ergab eindeutig eine Gleichzeitigkeit des Zugangs und Theateraußenmauer bis ES2 (Taf. 212 Abb. 438; 217 Abb. 447). In hellenistischer Zeit hat an Stelle des überwölbten Tors vermutlich ein offener Zugang auf das obere Diazoma geführt, vergleichbar der Rampenlösung am Theater von Epidauros. Dass der oberste Rang bis in die Nähe der Akademiegasse geführt hat, ist sehr wahrscheinlich¹⁸⁷.

3.6.4.1 SONDAGE S 3/1998

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
FK 98/30	Schutt mit Ziegelbruch	-	-
FK 98/31	harte Erde, rezente Verunreinigung	5./6. Jh. n. Chr.	-
FK 98/35	mörteliger Schutt mit vielen Ziegeln und Dachziegeln	2./3. Jh. n. Chr.	-
-	erdiger Schutt	-	-

Tab. 49

Der Schnitt S 3/1998 (Taf. 188 Abb. 386; 189 Abb. 387, 388; 190 Abb. 389, 390; 191 Abb. 391, 392) umfasst die östliche Hälfte der Fläche zwischen dem Torverschluss von ES3 und dem oberen Diazoma. Bis auf das Niveau von Stufe 4 besteht die Einfüllung aus etwas grobem Schutt (Taf. 192 Abb. 393)¹⁸⁸, der in der Nähe des Torverschlusses stark mit Dachziegeln durchmischt ist (Taf. 189 Abb. 388). Das darin enthaltene Keramikspektrum ist relativ homogen aus dem 2./3. Jh. n. Chr. und in einem teilweise recht guten Erhaltungszustand, der auf keine mehrmalige Umlagerung des Materials weist. Eine vergleichbare Situation wurde in Kammer KS2 vorgefunden¹⁸⁹, wo auch eine Reihe von Münzen ein Datum im Zusammenhang mit dem Erdbeben in der Regierungszeit des Gallienus nahe legt. Muss man also für die Aufgabe des Zugangs ES3

¹⁸² Vgl. Kap. 4.6.3, Ki 98/46.

¹⁸³ Kap. 3.7.

¹⁸⁴ Kap. 3.7.2.

¹⁸⁵ Kap. 3.7.

¹⁸⁶ IVE 2033. Bereits W. Wilberg spricht sich aufgrund der fehlenden Kaisertitulaturen für die Zeit »um die Wende unserer Zeitrechnung« aus (HEBERDEY u. a. 1912, 157). MAYER 1995, 68 Nr. 36 Abb. 64 weist die Inschrift nach Vergleichen mit anderen Inschriften spätaugusteischer bzw. frühthiberischer Zeit zu. Vgl. auch Kap. 3.7.1.1; 8.6.1, Nr. 1 u. Kap. 8.6.2.

¹⁸⁷ STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

¹⁸⁸ Vgl. Kap. 4.6.4, Ki 98/35.

¹⁸⁹ Kap. 3.6.2.2.

dieses für das ganze Areal südlich des Theaters einschneidende Ereignis annehmen¹⁹⁰? Die beiden oberen Schichten¹⁹¹ unterstreichen diese Datierung. Eine einzelne LRC-Wandscherbe, die zu Ki 98/30 gehört, könnte von der Oberfläche stammen und dürfte an dieser Datierung nichts ändern. Darüber hinaus unterscheidet sich der Verschluss des Eingangs ES3 sowohl durch das verwendete Material als auch die Mauertechnik von den Verschlüssen anderer Eingänge. Handelt es sich bei dem Verschluss von EN2 aus dem ausgehenden 4. Jh. n. Chr.¹⁹² um Schalen aus großen Quadern, die als Orthostaten vor einen Gussmauerkern gesetzt sind (Taf. 146 Abb. 294), so finden wir bei den Verschlüssen der südlichen Zugänge ES1 und ES2 aus dem 6. Jh. n. Chr. eine ähnliche Technik¹⁹³. Allerdings werden hier die Schalen nicht von großen Quadern gebildet, sondern aus den Stufensteinen der Treppe südlich des Theaters. Der Zugang ES3 ist fast über die gesamte Torlänge unter Verwendung von Säulentrommeln in Längsrichtung und Bruchsteinen massiv vermauert (Taf. 191 Abb. 392). Diese Unterschiede könnten tatsächlich ein zusätzliches Indiz für eine von den anderen Zugängen zeitliche Unabhängigkeit darstellen. Dennoch sei auf die Situation an der Südseite des Eingangs ES3 hingewiesen¹⁹⁴. Hier befinden sich immer wieder Schichten des 2./3. Jhs. n. Chr. über dem Niveau des Zugangspodests von ES3. Doch keine dieser Schichten kann vor dem 6. Jh. n. Chr. dort hingekommen sein.

3.7 AREAL SÜDLICH DES THEATERS, STIEGENGASSE

Ein Hauptcharakteristikum der Erschließung des ephesischen Theaters stellen mehrere Radialkorridore dar, die von außen auf die einzelnen Diazomata führen (Taf. 2 Abb. 2; Plan 17). Der Begriff Radialkorridor ist im Zusammenhang mit dem ephesischen Theater streng genommen nicht ganz richtig. Die einzelnen Zugänge weichen von der idealen radialen Ausrichtung ab. Gründe dafür sind in der Geländesituation sowie in konstruktiven Ursachen zu sehen. Dennoch soll die Bezeichnung als ein *terminus technicus* hier Verwendung finden, charakterisiert er doch einen Erschließungstypus, der an den Theatern Kleinasiens mehrfach anzutreffen ist. Voraussetzung für eine derartige Lösung ist die Erschließung dieser Eingänge durch dazugehörige Straßen oder Gassen, die aus der Umgebung auf das Theater zuführen oder die Theateraußenmauer begleiten (Taf. 1 Abb. 1; Plan 17). Nun ist das für die Eingänge EN2 und ES3 offensichtlich. Beide Zugänge befinden sich in der Achse der Akademiegasse, der ersten Parallelstraße östlich der Marmorstraße. EN1 und ES1 befinden sich unweit der Marmorstraße bzw. der Straße zum Stadion, doch waren sie nicht direkt über diese Straßen zugänglich¹⁹⁵. Im besonderen Maße trifft das aber für den Eingang ES2 zu, der von keinem bekannten Straßenzug erschlossen wird (Plan 17)¹⁹⁶. St. Karwiese hatte im Jahr 1993 auf Höhe des Zugangs ES2 jedoch eine nach Osten den Hang hinaufführende Treppe (Stiegengasse) angeschnitten, die – den Hang abwärts nach Westen ergänzt – eine durchgehende Erschließung aller drei südlichen Eingänge vermuten ließ (Taf. 193 Abb. 395. 396; 194 Abb. 397–399). Ergänzende Schnitte vor den Zugängen ES1 (Taf. 195 Abb. 400) und ES3 (Taf. 195 Abb. 401) wurden 1998 angelegt und gaben einen ersten Eindruck von den gewaltigen Schuttmassen, die über der Treppe auf einer Länge von immerhin 45 m lagerten. Überlegungen hinsichtlich der Einbindung der wieder freigelegten Treppe in die moderne wegetechnische Erschließung des Theaters für Veranstaltungen stellten den entscheidenden Impuls für die aktuellen Grabungen dar (Plan 2)¹⁹⁷. Diese erfolgten in den Jahren 2007 bis 2009

¹⁹⁰ Kap. 3.7.2.1.

¹⁹¹ Vgl. Kap. 4.6.4, Ki 98/30 und Ki 98/31.

¹⁹² IvE 2043. 2044; s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 12. 13 u. Kap. 8.6.2.

¹⁹³ Kap. 3.7.2.

¹⁹⁴ Kap. 3.7.2.1.

¹⁹⁵ Kap. 3.7.1.5.

¹⁹⁶ Bei einer von S. Seren 2008 durchgeführten Georadarmessung am Hang südlich des Theaters wurden keine Hinweise auf eine Gasse in Höhe des Eingangs ES2 nachgewiesen. Die von M. Tschannerl im Jahr 2008 durchgeführten Grabungen schließen eine solche sogar aus. Stattdessen wurden südlich von Mauer MA38 die Reste von wenigstens zweigeschossigen Räumen der Insula angeschnitten. Diese begrenzte die Südseite des Podests. Die Zwischendecke befand sich bereits tiefer als das Bodenniveau von ES2. Beide Geschosse waren mit Wandmalerei ausgestattet und scheinen bis in die Spätzeit bestanden zu haben.

¹⁹⁷ Alle Eingangsöffnungen wurden in spätantik/frühbyzantinischer Zeit verschlossen. Aber auch um die Eingänge ES1, ES2 oder ES3 überhaupt erreichen zu können, gibt es heute keine natürliche Zugangslösung mehr. Eine über 7 m hohe Terrassenmauer trennt ES1 von der Marmorstraße. Eine in der Antike vermutlich existierende Verbindung zwischen der Marmorstraße und dem Zugangspodest ES1 (Kap. 3.7.1.5) ist durch späte Verbauung nicht mehr wieder herstellbar. Die zweite Zugangsmöglichkeit über die weiter östlich verlaufende Akademiegasse erschließt zwar den Eingang ES3, stellt aber einen großen Umweg für die Besucher

in zwei großen Etappen: 2007/2008 oberer Abschnitt der Treppe zwischen den Zugängen ES2 und ES3 (Treppe-Ost) (Taf. 235 Abb. 485; 236 Abb. 486. 487; 237 Abb. 488; 238 Abb. 489) und 2009 unterer Abschnitt der Treppe zwischen den Zugängen ES1 und ES2 (Treppe-West) (Taf. 192 Abb. 394; 256 Abb. 522. 523; 257 Abb. 524; 258 Abb. 525)¹⁹⁸. Eine besondere grabungstechnische Herausforderung stellte der Schuttkegel im Bereich des oberen Theaterzugangs ES3 dar, der die Theateraußenmauer deutlich überragte und sich weit nach Süden erstreckte (Taf. 196 Abb. 402. 403; 197 Abb. 404. 405; 198 Abb. 406. 407; 199 Abb. 408).

3.7.1 Die Treppe und ihre Zugangspodeste vor den Zugängen ES1 bis ES3

Oberer und unterer Treppenabschnitt (Taf. 288 Abb. 585; 289 Abb. 586) unterscheiden sich in wesentlichen Punkten, weshalb im Folgenden jeder Abschnitt sowie die Zugangspodeste vor den Eingängen gesondert behandelt werden sollen. Im Folgenden wird von Ost nach Westen vorgegangen, was zwar entgegen der Nummerierung der Theaterzugänge ist, aber der chronologischen Bauabfolge sowohl des Theaters als auch der Treppe selbst entspricht.

3.7.1.1 ZUGANGSPODEST ES3

Das Zugangspodest ES3 wird durch die Akademieasse erschlossen, die zu beiden Seiten von Häuserfluchten begrenzt wird, und vor dem Eingang ES3 eine Kreuzung mit der Stiegegasse südlich des Theaters ausbildet (Plan 14. 17). Das Zugangspodest ist stark überformt und entspricht nicht mehr der Anlage aus der Zeit der Errichtung der Treppe. Wie die Oberflächenbearbeitung der Stufensteine 34 und der Niveauunterschied zu den Pfeilern des Theaterzugangs vermuten lassen, dürfte das einstige Niveau um das Maß einer Stufe höher gelegen sein. Das vor allem in der südlichen Hälfte erhaltene Tuffpflaster¹⁹⁹ befindet sich bereits auf dem etwas tieferen Niveau von Stufe 34 (Taf. 220 Abb. 454), im Norden hingegen hat sich die Tuffpflasterung nur in wenigen Resten erhalten. Diese zeigen aber einen deutlichen Höhenunterschied zu den Unterkanten der Pfeiler des Eingangs (Taf. 213 Abb. 439; 217 Abb. 447). Die östliche Begrenzung des Zugangspodests bildet eine aus grob zugerichteten Quadern bestehende Mauer (MA2) gegen den Hang (Taf. 213 Abb. 440; 214 Abb. 441). Die Quader sind ohne Mörtel verlegt und gehören einer hellenistischen Hangstützmauer an, die älter ist als die Theateraußenmauer. Der obere Teil der Mauer wurde in späterer Zeit unter Verwendung von Spolien, darunter auch zahlreiche Treppensteine, ergänzt²⁰⁰.

Von der Ecke zwischen Theateraußenmauer und Hangmauer im Osten führt ein Kanal in die Straßenmitte und verläuft von hier weiter nach Süden, unter einer späteren Mauer MA3a hindurch (Taf. 216 Abb. 446; 217 Abb. 447. 448; 218 Abb. 449. 450; 219 Abb. 451). In der Spätzeit wurde der Kanal aus Richtung Theater aufgegeben. Mehrere Tonrohrstränge, die alle unmittelbar westlich der späteren Mauer MA3a verlaufen, werden im Kreuzungsbereich Kanal-MA3a zum Teil in den ab hier noch intakten Kanal geleitet. Andere Leitungen sind in der Auffüllung unter der Pflasterung verlegt und wurden ursprünglich von den Tuffplatten des Pflasters bedeckt. MA3a wurde über einem älteren Tuffbelag errichtet (Taf. 219 Abb. 452; 220 Abb. 453). Sie setzt am östlichen Pfeiler des Eingangs ES3 an, verläuft im Abstand von 1,75 m parallel zur Hangmauer MA2a. Nach 9,50 m endet die Mauer, doch ließen sich geringe Reste einer Ost-West-Mauer (MA3b) feststel-

dar. Deshalb wurden mehrere Lösungsvorschläge für das neue Erschließungskonzept vorgeschlagen. Zum einen dachte man an eine Zugangsmöglichkeit über eine bauliche Konstruktion von der Marmorstraße bis zum Eingang ES1 und dann weiter über den Hang zum Eingang ES2. Zum anderen sah man im Zugang ES1-West – dem Eingang durch das Süd-Analemma – eine praktikable Lösung. Der Besucherstrom hätte sich hier aufgeteilt: nach Norden in Richtung unteres Diazoma und damit zu den Sitzreihen der *ima cavea* und nach Süden durch den Eingang ES1-(Süd) und wiederum über den Hang zum Eingang ES2, um das mittlere Diazoma und die *media cavea* zu erreichen. Bei beiden Überlegungen wurde sowohl an eine Wegführung über die Hangoberfläche – bzw. eine Treppenkonstruktion am Hang – gedacht als auch an eine Freilegung und Sanierung der antiken Stiegegasse, um diese für die Erschließung zu nutzen. Die Entscheidung fiel, zumindest was die Treppe selbst betraf, zugunsten letzterer Lösung aus.

¹⁹⁸ In 30 Arbeitswochen wurden die Stiegegasse auf einer Länge von 45,0 m und einer durchschnittlichen Breite von 8,0 m zwischen den Eingängen ES1 und ES3 sowie das *vomitrium* ES1 (Kap. 3.6.2) freigelegt.

¹⁹⁹ Niveau der Tuffpflasterung: T^a 38,42 m.

²⁰⁰ Kap. 3.7.2.1.

len (Taf. 210 Abb. 434; 211 Abb. 436). Sie bildet mit MA3a eine rechtwinkelige Mauerecke und schließt an MA2a an. Der Verschluss der Mauerfugen im unteren Teil der Terrassenmauer MA2a zwischen dem Theater und der kleinen Ost-West-Mauer MA3b sowie ein Wasserzufluss in MA2a/2b belegen eine Brunnenanlage, zu der MA3a und MA3b das Becken gebildet haben (Taf. 213 Abb. 440; 214 Abb. 441. 442). Dazu gehört ein an der Südseite an MA3b gesetzter Marmorquader mit deutlichen Abriebspuren an der Südseite (Taf. 208 Abb. 430; 210 Abb. 434; 211 Abb. 435. 436). Es dürfte sich um einen *in situ* befindlichen Überrest einer um das Brunnenbecken herumlaufenden Stufe handeln. Dübellöcher und Sinterspuren an der Theateraußenmauer belegen ein zweites, kleineres Brunnenbecken unmittelbar westlich des Eingangs ES3. Mit Ausnahme einer Tonrohrleitung sind davon aber keine baulichen Reste mehr erhalten (Taf. 221 Abb. 455. 456).

3.7.1.2 OBERER TREPPENABSCHNITT ZWISCHEN DEN EINGÄNGEN ES2 UND ES3

Der östliche Abschnitt der Treppe zwischen den Eingängen ES2 und ES3/Akademiegasse (= Treppe-Ost) ist 11,32 m lang und überwindet mit 34 Stufen eine Höhendifferenz von 8,06 m (Taf. 244 Abb. 502; 245 Abb. 503; 246 Abb. 504; 247 Abb. 505. 506; Plan 14. 17). Das entspricht einer Neigung von 35,45°. Die Breite variiert: 7,60 m liegen bei ES2 zwischen dem Theater und der Insulamauer, während es bei ES3 8,90 m sind. Hier vermittelt die Treppe zwischen der gekrümmten bzw. polygonalen Theateraußenmauer und dem rechtwinkligen Rastersystem der Stadt. Auch die Nordmauer der Insula steht nicht im rechten Winkel zur Akademiegasse und verhindert somit eine zu starke Verjüngung der Stiegenasse nach Westen. Der Treppenabschnitt ist deutlich breiter als viele Straßen und Gassen der Stadt und vermittelt einen sehr monumentalen Eindruck.

Rund zwei Drittel der Stufensteine sind *in situ* erhalten, wobei sich die Fehlstellen auf die nördliche Hälfte der Treppe entlang der Theateraußenmauer beschränken (Taf. 244 Abb. 502; 245 Abb. 503; 246 Abb. 504). Der an diesen Stellen sichtbare Unterbau (Taf. 229 Abb. 473; 230 Abb. 474) besteht aus Bruchsteinen in grauer Mörtelbindung. Von der Mörtelbettung der Stufensteine ist fast nichts mehr erhalten. Für den Treppenbelag wurde grauer Marmor verwendet. Die Steine sind durch die oftmals verbliebenen Bossen zwischen 21,5 cm und 27,5 cm hoch und von sehr unterschiedlicher Länge. Das Maß variiert von 0,68 m bis 3,97 m. In der Tiefe messen die Blöcke zwischen 35,5 cm und 65,0 cm. Aus der Länge und dem Höhenunterschied ergibt sich ein durchschnittliches Maß für die Höhe der Stufen von 24,0 cm und eine Länge der Trittflächen von 34,7 cm. Alle senkrechten Sichtflächen sind sorgfältig mit dem Zahneisen hergerichtet. An den Trittflächen wurden Bossen dagegen vielfach nicht abgearbeitet. Insgesamt zeigen die Stufen starke Abnutzungsspuren. Die Frontseiten weisen im oberen Teil der Treppe (Stufen 24 u. 29–33) Versatzmarken im System A-B, B-Γ, Γ-Δ, Δ... auf (Taf. 291 Abb. 589; 292 Abb. 590; 293 Abb. 591; 294 Abb. 592). Unterhalb von Stufe 24 gibt es keine einzige Versatzmarke. Das könnte auf einen Abbau mit anschließender Neuverlegung des oberen Treppenabschnitts hindeuten. Dort ist auch der erhaltene Unterbau in einem deutlich schlechteren Zustand; in jenen Bereichen, wo die Treppensteine noch erhalten sind, lassen sich teilweise große Absenkungen ausmachen. Das kann, muss aber nicht zwingend mit Umbaumaßnahmen zusammenhängen. Wie sich bei den Grabungen gezeigt hat, wurde der oberste Teil der Treppe, wie auch der nachträglich durch die Errichtung der Halle vor dem Eingang ES3 entstandene Vorplatz, länger genutzt als die Treppe selbst²⁰¹.

Abgesehen von den Versatzmarken ist in unregelmäßigen Abständen eine Buchstabenkombination in die Oberfläche, also die Trittfläche, eingemeißelt (Taf. 291 Abb. 589; 292 Abb. 590; 293 Abb. 591; 294 Abb. 592). Vereinzelt kommen diese auch an den senkrechten Sichtflächen vor. Generell handelt es sich um die Kombination EY, im Fall der Stufen 11/1, 10/1 um die Buchstaben AΠ und auf 11/2 ist ΠA zu erkennen.

Steinmetzzeichen fanden sich auch auf einigen dislozierten Stufen des oberen Treppenabschnitts, die für den Verschluss des Eingangs ES2 verwendet wurden. Dabei handelt es ausschließlich um die Kombinationen EY und AΠ (Taf. 294 Abb. 592).

Der Stufenbelag erstreckt sich von der Theateraußenmauer bis an die Nordmauer der Insula. Später wurden entlang der Nordmauer der Insula MA10 Tonrohrleitungen über der Treppe verlegt (Taf. 237 Abb. 488; 238 Abb. 489. 490; 239 Abb. 491. 492) und durch eine geböschte Mauer MA16 gesichert (Taf. 240 Abb. 493; 252

²⁰¹ Kap. 3.7.2.1.

Abb. 514). Die Leitungen führen von der Nordostecke des Zugangspodests ES3 heran und werden unter Stufe 34 hindurchgeleitet. TRL16 wird bereits an der Nordostecke der Insula ins Innere von Raum RN1 geführt (Taf. 231 Abb. 476; 477; 232 Abb. 478). Die beiden Stränge TRL17 und TRL18 verlaufen bis Mauer MA14 (Taf. 239 Abb. 492; 242 Abb. 499) auf Höhe von Stufe 8/9, wo sie nach unten in die geböschte Mauer MA16 schwenken, die im Westen an MA14 anschließt (Taf. 241 Abb. 496; 242 Abb. 497). Aus noch späterer Zeit stammt die Ziegelmauer MA15 (Taf. 242 Abb. 498; 243 Abb. 500) auf Höhe von Stufe 5/6. Wie MA14 wurde sie direkt auf den Marmorstufen errichtet, setzt aber MA16 bereits voraus²⁰². Bei beiden Mauern handelt es sich um kurze Mauerstücke, deren Aufgabe wohl in der Stabilisierung der beschädigten Insulamauer MA10 bestand.

3.7.1.3 ZUGANGSPODEST ES2

Die beiden Treppenabschnitte West und Ost sind mit ihrer jeweiligen mittleren Querachse annähernd radial auf die gekrümmte Außenmauer des Theaters ausgerichtet (Plan 13. 14). Daraus ergeben sich unterschiedliche Treppenfluchten und es kommt dem Zugangspodest vor dem Eingang ES2 zu, diese unterschiedlichen Verläufe auszugleichen. Das bedingt die trapezförmige Form des Podests ES2, das ursprünglich bis an Mauer MA38 im Süden heranreichte. Mit Ausnahme eines etwa 1 m breiten Streifens im Süden und dem Anschluss an die Treppe-West, ist das Podest samt Originalpflasterung²⁰³ erhalten (Taf. 251 Abb. 513). Als Material wurde wie bei der Treppe-Ost grauer Marmor gewählt. Die Platten sind rechteckig bzw. leicht trapezförmig geschnitten und unregelmäßig verlegt.

Eine 2008 durchgeführte Messung mit Georadar sollte über eine eventuelle Erschließung des Podests ES2 durch einen nicht regulär im Straßenraster liegenden Zugang von Süden her Aufschluss geben (Taf. 295 Abb. 593). Das Ergebnis der Messung zeigt eine mächtige Mauer in Verlängerung von MA34, die etwa 38 m südlich des Theaters sogar über der Hangoberfläche sichtbar ist. Weiter nach Süden verlängert, trifft die Flucht exakt auf einen Mauerzug in der Insula M/1, dem sog. Freudenhaus²⁰⁴. Wie dort lassen sich auch im Georadar Ost-West verlaufende Mauern zu beiden Seiten der mächtigen Nord-Süd-Mauer erkennen. Die Nord-Süd-Mauer diente der Terrassierung innerhalb der Häuserzeile und stellt keine straßenbegleitende Mauer dar. Auffallend ist, dass die Ost-West-Mauern im Georadar in ihrer Orientierung der Insula-Nordmauer MA10 folgen, nicht den Mauern der Insula M/1.

3.7.1.4 UNTERER TREPPENABSCHNITT ZWISCHEN DEN EINGÄNGEN ES1 UND ES2

Der westliche Treppenabschnitt zwischen den Eingängen ES1 und ES2 (= Treppe-West) unterscheidet sich deutlich vom östlichen (Taf. 279 Abb. 570; 280 Abb. 571; Plan 13). Mit 15,33 m ist er deutlich länger als die östliche Treppe (Plan 14). Auf eine Höhendifferenz von 9,99 m kommen insgesamt 44 Stufen, wobei auf Höhe von Stufe 30 ein kleiner Treppenabsatz (Taf. 281 Abb. 572) im Bereich einer Nische in der Theateraußenmauer angelegt ist (Taf. 277 Abb. 563). Der Neigungswinkel von 33,76° ist geringfügig flacher als bei Treppe-Ost. Die ursprüngliche Breite der Treppe konnte nicht festgestellt werden. Sie wurde bei den Grabungen nicht erreicht, da im Abstand von durchschnittlich 6,50 m von ES2 bis nahe an die Terrassenmauer an der Marmorstraße ein stabiler Zaun zum Schutz vor Steinschlag verläuft. Zu diesem musste aus Sicherheitsgründen ein gut 1 m breiter Streifen belassen werden, hinter dem die eigentliche Insula-Nordmauer zu erwarten ist. Eine Breite von 4,77 m lässt sich immerhin am westlichen Ende zwischen der Theatersüdmauer und MA27 messen. Jedoch wurde MA27 bereits über der Treppe errichtet (Taf. 270 Abb. 552) und scheidet damit als treppenbauzeitliche Insula-Begrenzung aus. Würde man die Flucht von Mauer MA10 entlang von Treppe-Ost bis ES1 verlängern, ergäbe sich eine Breite von 6,82 m am östlichen und 8,22 m am westlichen Abschluss von Treppe-West. Das würde auch der Breite von Treppe-Ost entsprechen. Die gesamte Stiegengasse besäße damit einen geradlinigen Abschluss im Süden. Die Breite an den beiden Enden wäre mit 8,22 m (West) und 8,90 m (Ost) annähernd vergleichbar, während sich der mittlere Bereich durch die gekrümmte bzw. polygo-

²⁰² Kap. 3.7.2.1.

²⁰³ Niveau der Pflasterung: Tⁿ 30,36 m (Ost); Tⁿ 30,22 m (West).

²⁰⁴ BOULASIKIS 2003, 34 f.

nale Form der Theaterraußenmauer auf bis zu 6,50 m verengt. Für eine solche Konzeption ließen sich aber keine Hinweise finden. Allerdings verlaufen auch die im Georadar erkennbaren Ost-West-Mauern südlich der Terrassenmauer in der Orientierung von MA10²⁰⁵. Soweit sich aber feststellen lässt, knickt die Insula-Nordseite mit MA38 auf Höhe von ES2 leicht nach Norden (Plan 13. 14). Würde man MA38 in der Flucht nach Westen verlängern, ergäben sich folgende Breiten für Treppe-West: 6,07 m (Westen) und 6,73 m (Osten). Infolge der gekrümmten Theatermauer würden die 0,66 m Differenz kaum zu bemerken sein, sodass man von einer eigens auf den Abschnitt ES1 bis ES2 abgestimmten Ausrichtung der Insula-Nordmauer schließen könnte. Doch beide Varianten sind bloße Denkmodelle. Es wurde keine Verlängerung von MA10 südlich des Zugangspodests ES2 gefunden und eine Verlängerung des gerade einmal angeschnittenen Teilstücks von MA38 bis ES1 hinunter kann nur mit einem gebotenen Maß an Skepsis erfolgen.

Als Material für Treppe-West fand weißer Marmor Verwendung (Taf. 277 Abb. 565; 278 Abb. 566–568). Die Länge der erhaltenen Stufensteine liegt zwischen 71,5 und 141,5 cm, ist also deutlich kürzer als im Falle der Treppe-Ost. Die Höhe differiert zwischen 21 und 23 cm. Die Tiefe der Steine liegt bei 43 bis 47 cm, die Auftritte sind 32 bis 33 cm tief. Die Stoßfugen sind vorwiegend rechtwinkelig ausgeführt. Schräge Stoßfugen sind die Ausnahme. Die senkrechte Sichtfläche ist fein mit dem Zahneisen hergestellt, Versatzmarken kommen nicht vor. Die Trittsflächen sind gespitzt. Von knapp neben dem Theater bis etwa 3 m Entfernung sind die Abriebspuren deutlich ausgeprägter als im weiteren Verlauf nach Süden. Die Stirnseiten sind grob mit dem Zahneisen gearbeitet und mit einer Anathyrose versehen (Taf. 278 Abb. 569). Der Anschluss an das Theater ist sehr sorgfältig hergestellt (Taf. 277 Abb. 565; 278 Abb. 566). Die Steine sind in ein Mörtelbett über dem Unterbau verlegt. Der Unterbau besteht aus Bruchsteinen in grauer Mörtelbindung. Westlich von MA23 ist der Unterbau teilweise abgetragen (Taf. 272 Abb. 555; 273 Abb. 557. 558; 274 Abb. 559; 275 Abb. 560). Hier sind unmittelbar neben der Theaterraußenmauer mehrere Tonrohrleitungen im Profil erkennbar, die aus dem Wasserleitungskanal unter der Stufe 10 nach Westen führen (Taf. 272 Abb. 556; 273 Abb. 557; 274 Abb. 559). Ein weiterer Rest einer Rohrleitung wurde am Zugangspodest ES1 unter die Pflasterung geführt. Diese Leitung muss allerdings über den marmornen Stufen verlaufen sein (Taf. 283 Abb. 577). Sie dürfte aus der Zeit nach der Aufgabe der Treppe stammen, als das Zugangspodest selbst aber noch in Verwendung war.

3.7.1.5 ZUGANGSPODEST ES1

Durch den Eingang ES1 gelangte man in ein gewaltiges *vomitorium*, das heute, obzwar es von schweren Zerstörungen stark in Mitleidenschaft gezogen ist, dennoch einen imposanten Anblick bietet. Auch die Pfeiler des Eingangstors zeigen zahlreiche Risse und Sprünge von hoher Druckbelastung (Taf. 284 Abb. 578. 579; 285 Abb. 580. 581), und man ist geneigt, die etwa 2,5 m starke Mauer (Taf. 286 Abb. 582), die den Zugang verwehrt, unter statischen Gesichtspunkten zu sehen. Das ist nicht auszuschließen. Doch sei auch darauf hingewiesen, dass das Theater einen Teil der byzantinischen Stadtbefestigung darstellte und somit auch die Vermauerung von ES1 in diesem Zusammenhang zu verstehen ist²⁰⁶.

Am Zugangspodest ES1 ist die weiße Marmorpflasterung²⁰⁷ entlang des vermauerten Theatereingangs und des westlichen Abschnitts der Treppe erhalten (Taf. 282 Abb. 575; 283 Abb. 576). Große Bereiche im Westen und Süden sind jedoch nicht mehr vorhanden. Aufgrund des großen Niveauunterschieds von 9,60 m zwischen dem Zugangspodest ES1 und der Marmorstraße²⁰⁸ musste eine mächtige Terrassenmauer errichtet werden (Taf. 286 Abb. 583). Diese stellte gleichzeitig die westliche Begrenzung des Podests dar. Als Abschluss ist hier wohl eine Brüstung zu ergänzen. Etwa 2,40 m fehlen heute vom oberen Teil der Terrassenmauer.

Dieser Teil der Mauer ist vermutlich durch ein Erdbeben, das auch zum Einsturz des Süd-Analemma geführt hatte, gemeinsam mit einem Teil des Podests ES1 und der im Süden angrenzenden Insula nach Westen abgerutscht. Daher lässt sich vom Süden des Podests ES1 nur bedingt eine Vorstellung gewinnen.

An der Ostseite der Marmorstraße lassen sich zwischen Theater und Kuretenstraße zahlreiche Umbaumaßnahmen aus späterer Zeit feststellen. Wie an der Westseite ist auch an der Ostseite des Zugangspodests

²⁰⁵ Kap. 3.7.1.3.

²⁰⁶ Kap. 3.6.1 u. 3.7.2.

²⁰⁷ Niveau der Pflasterung: Tⁿ 20,23 m.

²⁰⁸ Niveau Marmorstraße vor der Terrassenmauer: Tⁿ 10,55 m.

ES1 das Gelände bis in eine Tiefe von 2,70 m unter das ursprüngliche Niveau abgerutscht. Es ist vermutlich von einem weiteren Treppenabschnitt auszugehen, der den Theatereingang ES1 und die Stiegegasse mit der Marmorstraße verbunden hat. Damit ließen sich auch die großzügigen Maße der Treppe erklären, mittels derer die Stiegegasse neben der Erschließung des Theaters auch eine übergeordnete, verbindende Funktion im Straßensystem der Stadt erfüllte. In diesem Zusammenhang muss erneut betont werden, dass die baulichen Dimensionen des Theaters in keiner Weise Rücksicht auf die Grenzen der Insulae und das innerstädtische Straßensystem nehmen. Auf Grundlage des theoretischen Rastersystems, das für die hellenistische Stadt angenommen wird, wären an der Position des Theaters bereits zwei Ost-West verlaufende Straßenzüge vorzusetzen²⁰⁹. Da durch den Theaterbau sowohl mehrere Ost-West- als auch Nord-Süd-Verbindungen »blockiert« werden, könnte man spätestens mit dem kaiserzeitlichen Ausbau mit einer Verbindung zwischen Marmorstraße und Akademiegasse rechnen. Die Überwindung des Höhenunterschieds zwischen Zugangspodest ES1 und Marmorstraße wird aufgrund der Hanglage nur durch eine Treppe oder eine Rampe erfolgt sein. Ein Beleg für diese Erschließungsmöglichkeit ist m. E. in Form von massiven Abriebspuren an der Oberfläche der ES1-Pflasterung gegeben. Vom westlichen Torpfeiler des Eingangs ES1 nach Südwesten verlaufend, ist eine deutliche Linie am noch erhaltenen Pflaster zu erkennen (Plan 13). Östlich dieser Linie ist das Pflaster stark abgetreten, westlich davon kaum (Taf. 283 Abb. 576). Die Spuren der Abnutzung im Osten sind deutlich stärker ausgeprägt als vom Eingang ES1 in Richtung der Treppe-West. Daraus lässt sich eine starke Frequentierung und Nutzung der westlichen Hälfte des Zugangspodests ES1 vom Eingang in Richtung Südwesten erschließen. Dies ist nur dann sinnvoll zu erklären, wenn der Bewegungsverlauf im Süden nicht etwa an einer Abmauerung des Podests ES1 endete, sondern sich weiter nach Süden über eine Treppe zur Marmorstraße fortsetzen konnte. Andere Hinweise als die Abnutzungsspuren am Pflaster von ES1 konnten im Zuge der Grabungen 2008 und 2009 leider nicht gewonnen werden.

Der Bereich östlich der Marmorstraße ist stark überbaut. In seinem nördlichen Abschnitt grenzt dieser unmittelbar an das Zugangspodest ES1 an. Es fällt auf, dass von dem Abschluss der großen Terrassenmauer bis zur Gebäudefront hinter der Straßenhalle an der Ostseite der Marmorstraße eine schräg verlaufende Verlängerung der Terrassenmauer existiert, die mit Sicherheit eine spätere Ergänzung darstellt. Wie in den folgenden Kapiteln aufgezeigt werden soll, wurden sowohl die Theaterzugänge ES1 bis ES3 als auch die Stiegegasse in der Spätzeit aufgegeben, wohingegen das Zugangspodest ES1 noch länger in Verwendung war. Ob diese über einen hypothetisch erschlossenen dritten Treppenabschnitt erfolgte oder über einen Teil der Wohnverbauung, kann freilich nicht gesagt werden. Die Aufgabe der Stiegegasse bedeutete über kurz oder lang auch keine weitere Notwendigkeit, einen Treppenabschnitt zwischen ES1 und Marmorstraße zu unterhalten, was die massive Überbauung erklären würde.

3.7.2 Aufgabe der Stiegegasse

Die gesamte Stiegegasse südlich des Theaters war mit 2,0 bis 5,0 m hohen Schuttmassen bedeckt (Taf. 196 Abb. 402. 403; 197 Abb. 404; 199 Abb. 408. 409; 200 Abb. 410. 411; 201 Abb. 412. 413; 202 Abb. 414–416), die aufgrund der Eigenart des Geländes, aber auch durch Zerstörung und bewusste Eingriffe des Menschen drei unterschiedliche Fließrichtungen aufwiesen. Da ist zum einen die Hauptrichtung nach Westen, was der Orientierung der Treppe entspricht. Durch teilweise starke Schäden der Wohnverbauung südlich der Treppe, was mit dem Abrutschen ganzer Teile der Insula verbunden gewesen sein dürfte, ergibt sich für den westlichen Treppenabschnitt auch eine Fließrichtung nach Süden, von der Treppe in die ehemalige, angrenzende Verbauung. Für den Abschnitt Treppe-Ost ist eine bewusst angelegte Schüttung nach Norden, also von der Insula in Richtung auf das Theater festzustellen (Taf. 235 Abb. 484). Im Einzelnen lässt sich aber oft nicht mehr genau feststellen, inwiefern die Verschüttungen durch Erosion und Abrutschen des Materials entstanden sind – was mittels quer zum Hang verlaufende Mauern verhindert werden sollte – oder inwiefern die Schuttmassen als Hinterfüllung einer Terrasse aufgebracht wurden (Taf. 295 Abb. 593; 296 Abb. 594). Es ist nicht anzunehmen, dass das Material von weiter entfernt herangeschafft wurde. Es stammt wohl, wie die Auswertung der Funde zeigte, im Großen und Ganzen aus der theaternahen Wohnbebauung. Durch die Steilheit des Geländes sind aber Verlagerungen um teilweise viele Meter vorzusetzen.

²⁰⁹ SCHERRER 2001, Abb. 3–20; GROH 2006, 70 Abb. 10.

3.7.2.1 OBERER TREPPENABSCHNITT UND ZUGANGSPODEST ES3

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 0	alter Grabungsschutt, 1960/70er Jahre	-	-
SE 1	Oberflächenhumus	-	-
SE 2	hellbraune, lockere Erde	2. H. 3. Jh. n. Chr.	-
SE 4	grauer, humoser Schutt	3.–4. Jh. n. Chr.	M 92 (Gordianus III.)
SE 5a	graubraune, sandige Erde mit Ziegeln	2. H. 3. Jh. n. Chr.	-
SE 5b	graubrauner Ziegelschutt	-	-
SE 6	dichte Lage von kleinen Steinen	-	-
SE 7	-	2. H. 4. Jh. n. Chr.	M 20. 85. 112. 114. 115 (Gordianus III.– Trebonianus Gallus)
SE 8	-	kaiserzeitlich?	-
SE 9	kleinteiliger Ziegelschutt mit Mörtelbrocken	5.–6. Jh. n. Chr.	M 6 (hellenistisch)
SE 11	braune, sandige feste Erde über dem Platzniveau von S3	2. H. 4. Jh. n. Chr.	-
SE 12	graubraune, sandige Erde mit Ziegelbruch, Mörtelgrieß und Holzkohle	2. H. 4. Jh.– 1. Viertel 5. Jh. n. Chr.	M 75. 198 (2./3. Jh. n. Chr.– Honorius)
SE 14	Ziegelschutt	2. H. 4./ Anfang 5. Jh. n. Chr.	M 104. 105 (prinzipatszeitl.)
SE 14a	Ziegelschutt mit rötlich brauner Erde	3.–5. Jh. n. Chr.	-
SE 14b	sandiger Schutt mit Ziegelbruch	-	-
SE 36 = SE 37 = SE 71 = SE 120	Kanalverfüllung	3. Jh. n. Chr.	-
SE 39	Verfüllung zwischen Kanal und byzantinischer Stadtmauer	3.–4. Jh. n. Chr.	-
SE 99	dünnes Band aus mittelbrauner Erde	-	-
SE 100	feine, rötliche Erde mit Ziegelbruch	kaiserzeitlich	-
SE 106	Mörtelniveau im westlichen Kanal (Kanalboden)	-	-
SE 109	feste, hellbraune Schicht	-	-
SE 110	stark verfestigte hellbraune Schicht	-	-
SE 156	Verfüllung des TRL-Grabens	-	-
SE 160	Mörtelbettung für Straßenpflasterung	-	-
SE 164	feinkörniges Material mit kleinen Steinen	kaiserzeitlich	-
SE 165	rötlich braune, sandige Erde	3. Viertel 1. Jh.– 1. Viertel 2. Jh. n. Chr.	-
SE 166	hellbraune kompakte Schicht mit kleinen Steinen und Ziegelbruch	-	-
SE 167	braune, lehmige Erde mit Steinen und Ziegelbruch	-	-

Tab. 50

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 0	alter Grabungsschutt, 1960/70er Jahre	-	-
SE 1	Oberflächenhumus	-	-
SE 2	hellbraune, lockere Erde	2. H. 3. Jh. n. Chr.	-
SE 3	braune Erde mit einer dichten Lage großer Bruchsteine	-	-
SE 4	grauer, humoser Schutt	3.–4. Jh. n. Chr.	-
SE 7= SE 143	lockerer Ziegelschutt	spätantik	-
SE 9	kleinteiliger Ziegelschutt mit Mörtelbrocken	5.–6. Jh. n. Chr.	-
SE 12	graubraune, sandige Erde mit Ziegelbruch, Mörtelgrieß und Holzkohle. Ist die Fortsetzung von SE12 (Tab. 50).	2. H. 4. Jh. –1. Viertel 5. Jh. n. Chr.	M 75, M 198 (2.–3. Jh. n. Chr.–Honorius)
SE 13	Versturz MA 4	-	-
SE 14	Ziegelschutt. Ist die Fortsetzung von SE14 (Tab. 50).	2. H. 4./5. Jh. n. Chr.	M 104, 105 kaiserzeitlich
SE 16	feste, mörtelige Schuttschicht	kaiserzeitlich	-
SE 19	Mörtelniveau	3. Viertel 1.–2. Jh. n. Chr.	-
SE 20 = SE 132a–c	Ziegelschutt	spätes 5.–6. Jh. n. Chr.	-
SE 29 = SE 131 = SE 144	dünne Sandschicht	kaiserzeitlich	-
SE 30	graue, sandige Erde	kaiserzeitlich	-
SE 31 = SE 133	Erde mit Ziegelsplitt über Stufenausriß	2. H./spätes 3. Jh. n. Chr.	-
SE 104 = SE 108	Zerstörungsschutt von MA7	-	-
SE 105	rötlich braune Erde	-	-
SE 134	kompakte, lehmige Erde mit kleinen Schneckenhäusern	3.–4. Jh. n. Chr.	-
SE 135	sandige, graubraune Erde in der Fuge zwischen Theater und Treppenunterbau	frühkaiserzeitlich ?	-
SE 136	feste, kompakte Erde in der Vertiefung zwischen Stufenoberfläche/-bosse bis zur nächsten Stufenvorderkante	3. Viertel 3. Jh. n. Chr.	-
SE 137	feiner, sandiger Ziegelschutt	2. Jh. n. Chr.	-
SE 138	brauner Schutt mit Bruchsteinen und Ziegelstücken	1.–3. Jh. n. Chr.	-
SE 139	sandig-mörteliger Schutt zwischen Theatermauer und Stufen	1. H. 3.–Jh. n. Chr.	-
SE 140	graubraune Erde	2. H. 3. Jh. n. Chr.	-
SE 141 = SE 142	kompakte, braune, sandige Schicht mit hohem Anteil an Holzkohle	3.–Anfang 4. Jh. n. Chr.	-
SE 146	graubraune Erde; sehr locker und sandig	kaiserzeitlich?	-
SE 150	Verfüllung einer Vertiefung im Treppenunterbau	spätantik?	-

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 152	Ziegelschutt mit lockerer, orange gefärbter Erde und Mörtelbröckchen	2. H. 3. Jh. n. Chr., einzelne Fragmente 4.–7. Jh. n. Chr. (intrusiv)	-
SE 153	feine, braune Erde mit kleinteiliger Keramik. Ähnlich wie SE 136	kaiserzeitlich	M 108 (Marcus Aurelius)
SE 154 = SE 157	Ziegelschutt mit zahlreichen Fensterglasscherben	2. H. 1.– 1. H. 2. Jh. n. Chr.	-
SE 155	lockere Erde mit Holzkohle	2. H. 3. Jh. n. Chr., einzelne Fragmente 2. H. 4. Jh. n. Chr. (intrusiv)	-
SE 158	graubraune Erde	-	-
SE 159	Ziegelschutt	kaiserzeitlich	-
SE 162	graubrauner, sandiger Schutt	(1. H.) 3. Jh. n. Chr.	-
SE 163	graue Erde mit kleinen Mörtelbrocken und Ziegelbruch	-	-

Tab. 51

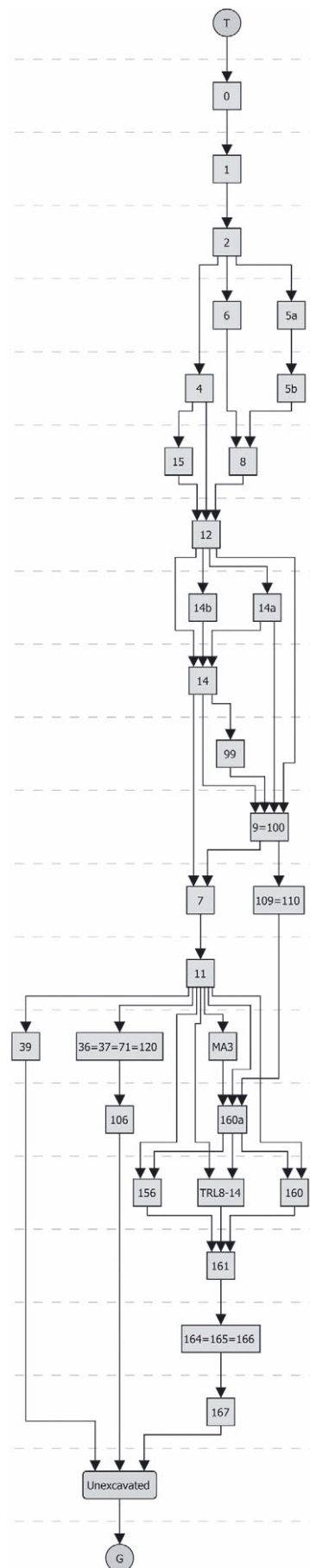
Wie bereits festgestellt wurde, ist am östlichen Treppenabschnitt eine eigenartige Form des Steinraubs zu erkennen. Sowohl im oberen als auch im unteren Bereich ist jeweils die theaternahe nördliche Hälfte der Treppe ihrer Marmorblöcke beraubt, während die zur Insula gewandte Seite vollständig erhalten ist (Taf. 244–246). Die fehlenden Quader wurden zum Verschluss des Eingangs ES2 (Taf. 251 Abb. 512) und zur Wiederherstellung der Mauer MA2 verwendet (Taf. 213 Abb. 440; 214 Abb. 441). Insofern ist das Ausrissmuster im Bereich des Zugangs ES2 noch verständlich, wo auch die weiter entfernt verbauten Steine nur treppenabwärts geschafft werden mussten. Im Falle des Ausrisses zum Zugangspodest ES1 hin ist es jedoch verwunderlich, dass man hier eher die tiefer liegenden Treppensteine in der nördlichen Hälfte nach oben geschafft haben soll, um sie in der Mauer MA2 zu verwenden, während man die weiter oben befindlichen in der südlichen Treppenhälfte an Ort und Stelle belassen hätte. Dies ist um so erstaunlicher, als man die Steine aus dem nordöstlichen Bereich der Treppe ja gar nicht in Richtung des Eingangs ES3 gebracht hatte, sondern eben zur ehemaligen Stützmauer nach Osten, um diese wiederherzustellen. Da wären die in der südlichen Hälfte, weiter oben gelegenen Steine mit weitaus weniger Mühe zu beschaffen gewesen als die tieferliegenden Steine im Norden. Wie ist dieser Sachverhalt zu erklären? Eine Antwort darauf könnte das Schuttpaket entlang der Insulamauer MA10 geben (Taf. 193 Abb. 396; 194 Abb. 398, 399). Im Gegensatz zu anderen Schuttschichten über der Stiegegasse waren hier einzelne, nicht vollständig zerbröckelte Mauerteile noch erhalten. Dazu kommen die Funde von Fenstergittern, die wohl verformt, aber teilweise als Ganzes aus dem Schutt geborgen werden konnten (Taf. 232 Abb. 479; 233 Abb. 480, 481; 234 Abb. 482, 483). Dieser Umstand weist recht deutlich auf einen kaum umgelagerten Zerstörungshorizont, der nur von der angrenzenden Insula stammen kann²¹⁰. Vermutlich gehört auch SE 155 dazu, die vor allem oberhalb der Tonrohrleitungen an SE 152 anschließt, sowie SE 162 und eventuell auch SE 138. Aufgrund der Stratigrafie sind auch die Schichten SE 158 und 163 dazu zu rechnen (Plan 15. 16). SE 136 und 153 befanden sich in dem Spalt zwischen der Bosse an der Stufenoberseite und der Front der nächst höheren Stufe. Die Schicht enthielt vor allem kleinformatige Keramikfragmente in großer Menge und zeichnete sich durch große Festigkeit aus. Es dürfte sich hierbei um Material handeln, das sich im Laufe der Zeit an diesen Stellen der Stufen abgelagert hatte, und auch beim Fegen der Stiege an diesen »geschützten« Stellen verblieben war. Das Fundmaterial ist relativ homogen und gehört dem 3. Viertel des 3. Jhs. n. Chr. an. Wie die Fundauswertung des Zerstörungsschutts SE 152 und die Datierung der jüngsten Funde aus dem Keramikspektrum in der darunterliegenden Schicht SE 136 belegen, ist die Zerstörung der Insula mit dem gallischen Erdbeben um 262 n. Chr. in Zusammenhang zu bringen. Das bedeutet aber auch, dass die Treppe seit diesem Ereignis in der südlichen Hälfte nicht mehr frei geräumt wurde. Diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, dass im oberen Bereich des liegen gebliebenen Zerstörungsschutts wenige Fundstücke späterer Zeit gefunden

²¹⁰ Kap. 4.7.2. Vgl. FURGER 2011, 295–300.

wurden. Die Anzahl an jüngeren Funden fällt im quantitativen Vergleich zu den Keramikfragmenten des 3. Jhs. n. Chr. gering aus. Dies spricht m. E. gegen eine Zugehörigkeit des Häuserschutts zu einem Erdbeben jüngerer Zeit. Das (teilweise) Belassen des Schutts hatte zur Folge, dass der darunterliegende Teil der Treppe erhalten blieb. Als man späterer daran ging, die Theatereingänge zu verschließen und die Stützmauer MA2 zu ergänzen, konnte man ohne große Freilegungsarbeit eben nur auf die in der nördlichen Hälfte nicht vom Schutt bedeckten Steine der Treppe zurückgreifen, was die Tatsache der Beraubung von Steinen aus eben dieser Hälfte erklärt.

Wie die Situation am Zugangspodest ES2 ausgesehen hat, lässt sich nicht mehr feststellen. Bereits vor den Ausgrabungen am westlichen Abschluss der Treppe-Ost durch St. Karwiese hat es hier Steinraub und später Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen gegeben. Dabei ist es zu großen Materialumlagerungen gekommen, sodass heute kein stratigrafischer Zusammenhang zwischen Treppe und Podest herzustellen ist. Wie die Grabungen südlich der Mauer MA38 gezeigt haben, dürften zumindest Teile der Wohnverbauung nach dem Erdbeben von 262 n. Chr. wieder benutzt worden sein. Es ist denkbar, dass die Ziegelmauer MA15 auf Treppe-Ost (Taf. 242 Abb. 498; 243 Abb. 500) auch der Zeit nach dem Erdbeben entstammt und die Aufgabe hatte, eine aus dem Erdbeben resultierende Beschädigung der Nordmauer der Insula MA10 zu sichern. Bei der aus Bruchsteinen errichteten Mauer MA14 ist das nicht so klar. Es kann aber festgestellt werden, dass westlich von MA14 die geböschte Mauer MA16 beginnt (Taf. 240 Abb. 493; 242 Abb. 497, 498; 243 Abb. 500), die früher anzusetzen ist als MA15.

Östlich von MA14 dagegen lassen sich zwei Tonrohrstränge TRL17 und TRL18 fassen, die entlang der Nordmauer der Insula MA10 verlaufen (Taf. 168 Abb. 343, 344; 169 Abb. 345, 346). Sie wurden unter dem Pflaster des Zugangspodests ES3 auf die Nordostecke der Insula zu geführt und verlaufen ab Stufe 33 über der Oberfläche der Treppe (Taf. 240 Abb. 494; 241 Abb. 495). Eine dritte Leitung (TRL16) schwenkt gleich nach dem Austritt aus Stufe 33 an der Nordostecke der Insula nach Süden in die Mauer MA10 (Taf. 231 Abb. 476, 477; 240 Abb. 494). TRL17 und TRL18 verlaufen im Treppenbereich über einem Schuttpaket und man ist somit geneigt, deren Installation erst nach dem Erdbeben in gallienischer Zeit als möglich zu erachten. An manchen Stellen jedoch kann man den Eindruck gewinnen, dass es eine Oberflächenbefestigung mit Mörtel gegeben haben könnte, die vergleichbar ist mit den geböschten Mauern MA16 und MA17 (Taf. 253 Abb. 517) entlang der Nordmauer der Insula MA10 weiter im Westen oder auch mit der Trasse für die Wasserleitung MA29 an der Mauer MA27 am unteren Treppenabschnitt bei ES1. Demnach können die Leitungen auch vor dem Erdbeben verlegt worden sein. Der Erhaltungszustand des gesamten Materials um die Tonrohrleitungen TRL17 und TRL18 ist jedoch derartig schlecht, dass eine gesicher-



Grafik 6: Harris-Matrix über dem Zugangspodest ES3

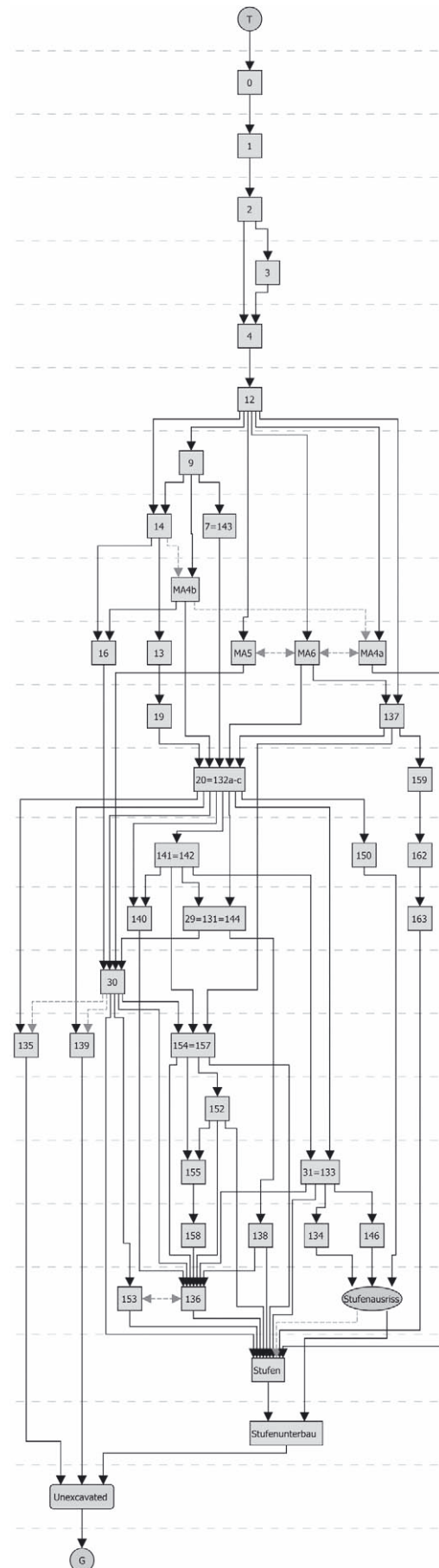
te Aussage nicht gemacht werden kann. Ab Mauer MA14 lassen sich die Rohrstränge nicht mehr weiter verfolgen. Sie biegen dort aber stark nach unten und sind im weiteren Verlauf durch Mauer MA16 geschützt (Taf. 241 Abb. 496; 242 Abb. 497).

Eine vergleichbare Situation gibt es am unteren Ende von Treppe-West. Hier dient die ebenfalls geböschte Mauer MA29 an der späten Insula(?) - Mauer MA27 der Führung von TRL20. Aus dem Gesamtbe- fund von Treppe-Ost lässt sich mit einiger Vorsicht aber doch folgendes Bild zeichnen. Die Mauer MA14 (Taf. 239 Abb. 492; 242 Abb. 499) diente zur Stabili- sierung der durch das schwere Erdbeben im 3. Jh. n. Chr. in Mitleidenschaft gezogenen Mauer MA10 der Insula. Wie vermutlich die Häuser²¹¹, wurde auch die Stiegegasse im östlichen Abschnitt nicht mehr voll- ständig vom Erdbebenschutt befreit. MA14 bildete nach ihrer Errichtung zunächst die untere Schuttgren- ze. Zeitgleich oder später erfolgte die Verlegung der Rohrleitungen. Diese wurden östlich der Mauer MA14 in den dort lagernden Schutt eingegraben, westlich von MA14 aber hinter der zu diesem Zweck errichteten Mauern MA16 und MA17 geführt.

Im Gegensatz zur Treppe-Ost scheint die Akade- miegasse, zusammen mit dem Podest ES3 (Taf. 215 Abb. 444), nach dem Erdbeben vom Schutt befreit worden zu sein. Dafür sprechen die Umgestaltung des Zugangspodests und die lange Nutzung des Vorplatzes, wie im Folgenden noch näher erläutert wird. Mit der Entfernung der Stufensteine, die zur Schließung des Eingangs ES2 führten, wurde auch die Treppe selbst praktisch unpassierbar. Sie hatte also ihre Bedeutung nicht nur hinsichtlich der Erschließung der Theaterein- gänge verloren, sondern auch ihre Funktion als Stra- ßenverbindung eingebüßt. Das Gelände blieb aber nicht gänzlich sich selbst überlassen. Der zwischen dem gallienischen Erdbebenschutt und der Theater- mauer verbleibende Streifen wurde im 5./6. Jh. n. Chr. mit einem groben Schuttpaket, bestehend aus den Str- ten SE 154 = 157, SE 30, SE 29 = 131 = 144, SE 141 = 142, SE 20 = 132a-c und SE 137, angefüllt. Westlich des Podests ES3 wurde der Schutt eben abgezogen und eine 8,0 × 4,0 m große Halle darauf errichtet (Taf. 222 Abb. 457; 223 Abb. 460; 224 Abb. 461. 462; Plan 12). Das Gebäude ist aus Ziegeln und Ziegelbruch in sek- undärer Verwendung errichtet. Für das kurze Stück der Ziegelmauer MA4a wurden die Stufen 32 und 33

²¹¹ LADSTÄTTER 2002, 37–39.

Grafik 7:
Harris-Matrix über dem oberen Treppenabschnitt (ES2–ES3)



als Unterbau verwendet (Taf. 226 Abb. 465; 229 Abb. 472). Die Mauern MA5 (Taf. 223 Abb. 459; 228 Abb. 470) und MA6 (Taf. 226 Abb. 466; 227 Abb. 467, 468; 228 Abb. 469) dagegen wurden direkt auf die Schuttplanierung gestellt. Dementsprechend zeigen sich gerade an MA6 Verformungen über die gesamte Länge. Dabei handelt es sich um Senkungen, die im mittleren Bereich mit einer horizontalen Verschiebung einhergehen. Entlang der Theateraußenmauer gab es keine Mauer (Taf. 227 Abb. 468). Das Hallendach – sofern vorhanden – muss hier direkt an die Theatermauer angeschlossen haben. Die Ostseite war allem Anschein nach zunächst offen. Nur im Bereich der Südmauer MA5 gab es das kurze Wandstück MA4a von 1,30 m Länge (Taf. 226 Abb. 465). Zwischen MA4a und der Theateraußenmauer dürften offensichtlich Stützen aus Holz das Dach getragen haben. Später wurde dieser Bereich durch eine aus Spolien, Ziegelbruch und Wandstücken bestehende Mauer MA4b geschlossen (Taf. 224 Abb. 461; 225 Abb. 463, 464; 226 Abb. 465; 228 Abb. 471). Innerhalb der Halle wurden die verstürzten Reste der Mauern MA4a und b vorgefunden (Taf. 222 Abb. 458). Der Schutt der Westmauer MA6 ist in Richtung des Zugangspodests ES2 abgerutscht. Die Halle zeigt jedenfalls deutlich, dass auch nach der Aufgabe der Stiegegasse die Akademiegasse bis zum Theater intakt gewesen sein dürfte. Wieweit das auch für den Theaterzugang ES3 (Taf. 213 Abb. 439) gilt, kann nicht gesagt werden. Der Verschluss von ES3 unterscheidet sich deutlich von den Verschlüssen der Eingänge ES1 (Taf. 286 Abb. 582) und ES2 (Taf. 251 Abb. 512). Daraus könnte also durchaus ein unterschiedliches Alter der Torverschlüsse abgeleitet werden.

Das Keramikmaterial der Schuttverfüllung an der Innenseite von ES3 (S 3/1998) reicht allerdings kaum über das 3. Jh. n. Chr. hinaus²¹². Die Verbringung des Materials könnte mit dem Erdbeben in der Regierungszeit des Gallienus in Verbindung gebracht werden. Der Eingang ES3 wäre folglich bereits verschlossen gewesen, als man die Halle am oberen Ende der Stiegegasse errichtete. Damit ist eine gleichzeitige Nutzung des Eingangs ES3 und des nunmehr eingerichteten Vorplatzes mit der Halle auszuschließen. Jedoch finden sich auch in den meterhohen Schuttschichten an den Außenseiten von ES3 Schichten, die zwar den Vorplatz und die Halle bedeckten, aber das Produkt einer inversen Stratigrafie darstellen und somit deutlich älter als der Hallenbau sind. Diese inversen Schichten wurden wohl im Laufe der Zeit durch immense Hangrutschungen und Erosion gebildet.

Die Mauern MA3a und MA3b waren bereits beseitigt, als SE 11 über dem Vorplatz zu liegen kam (Plan 15)²¹³. Die Schicht dürfte mit SE 31 über den Aufrissstellen der Treppe-Ost zusammengehören und muss der Zeit nach der Aufgabe der Treppe und der Errichtung der Halle angehören. Dasselbe gilt für den darüber liegenden Schutt SE 7 = 143. Die Keramikfunde weisen ihn frühestens in das 2. Viertel des 4. Jhs. n. Chr. Dazu gesellen sich Münzen mit Prägezeiten bis in die Mitte des 3. Jhs. n. Chr.²¹⁴. An der Schichtgrenze zwischen SE 11 und SE 7 wurde die Büste SK 81 gefunden²¹⁵. SE 11 könnte eventuell ein spätes Bodenniveau darstellen, das der Zeit der Halle über Treppe-Ost angehört. SE 7 = 143 dagegen setzt die Aufgabe der Halle bereits voraus. Aus dieser massiven Ziegel-Schuttschicht kamen außer einer vollständig erhaltenen Marmorsäule mit einer antiken Reparaturstelle keine anderen Architekturfragmente zum Vorschein (Taf. 208 Abb. 430; 209 Abb. 431, 432; 210 Abb. 433). SE 9 überdeckt bereits die Mauer MA4 und den Zerstörungsschutt dieser Mauer SE 13. Die Keramikfunde von SE 9 reichen bis in das 6. Jh. n. Chr., während alle darüberliegenden Schuttberge (SE 14; SE 12; SE 4) in ihrer Datierung variieren. Auf SE 4 aufliegend, umgeben von einer Schicht aus Mörtelgrieß, kleineren Steinen und humosen Einschlüssen, fanden sich zwei Brüstungspfeiler mit der Darstellung von Gladiatoren²¹⁶. Sie sind mit den Namen Stephanos (SK 85, Taf. 398 Abb. 677–680; 399 Abb. 681–683) und Aithales (SK 86, Taf. 400 Abb. 685–688; 401 Abb. 689–691) gekennzeichnet. Bis in die 1970er Jahre lagen die Pfeiler dicht unter der Hangoberfläche. SK 85 ragte mit einer Ecke sogar aus der Humusschicht SE 1 heraus. Zu den jüngsten Befunden gehört eine kleine Ziegelmauer über SE 4, im Anschluss an das südliche Ende von MA2 (Taf. 207 Abb. 427; 216 Abb. 445). Ein sehr schlecht erhaltenes Mauerstück der Insula-Ostmauer MA9 ragte aus der Hangoberfläche heraus (Taf. 207 Abb. 428; 208 Abb. 429) und wurde durch den Grabungsschutt aus den 1970er Jahren stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Schuttkegel wurde in den Jahren 1998, 2007 und 2008 vollständig abgetragen²¹⁷. Bei der Freilegung eines kleinen Teils des Raums an der Nordostecke der Insula wurden die obersten losen Ziegel der Mauer MA9 entfernt (Taf. 232 Abb. 478).

²¹² Kap. 3.6.4.

²¹³ Kap. 3.7.1.1.

²¹⁴ M 85 Taf. 358; M 112, M 114, M 115, M 120 (Kap. 5).

²¹⁵ Kap. 7.

²¹⁶ Kap. 7.

²¹⁷ Kap. 3.7.

Zumindest SE 9 beweist, dass die Schuttmassen über dem Zugangspodest ES3 und der Halle nicht vor dem 6. Jh. n. Chr. abgelagert wurden. Das passt zu den Erkenntnissen aus der Freilegung der Aristion-Leitung²¹⁸: Das Areal im Süden des Theaters war bereits seit dem 4. oder 5. Jh. n. Chr. nicht mehr vollflächig genutzt. Zwischen dem Theater und der noch immer dekorativen Kuretenstraße scheint es große, brachliegende Bereiche gegeben zu haben. Hier gab es stellenweise auch kein jüngeres Material, das in die Zerstörungsschichten hätte gelangen können. Wie die Grabungen im Bereich des sogenannten byzantinischen Palasts und des Hafengymnasiums gezeigt haben, kam es ab dieser Zeit zu einer zunehmenden Verlagerung des städtischen Zentrums nach Nordwesten. Der Bau des byzantinischen Stadtmauerings, an dessen Südseite das Theater eingebunden war, zeugt klar von diesem Vorgang. Während, mit Ausnahme der Kuretenstraße selbst, die südlichen Stadtteile eine zunehmend untergeordnete Rolle spielen, kommt es zu einem regen Ausbau des Gebiets nördlich und nordwestlich des Theaters. Die aus dem späten 4. Jh. n. Chr. stammenden gewaltigen Sicherungs- und Umbaumaßnahmen am Nordflügel des Theaters²¹⁹, die wie eine imposante Fassade nach Norden hin gewirkt haben müssen, kündigen dieses Phänomen bereits an.

3.7.2.2 ZUGANGSPODEST ES2

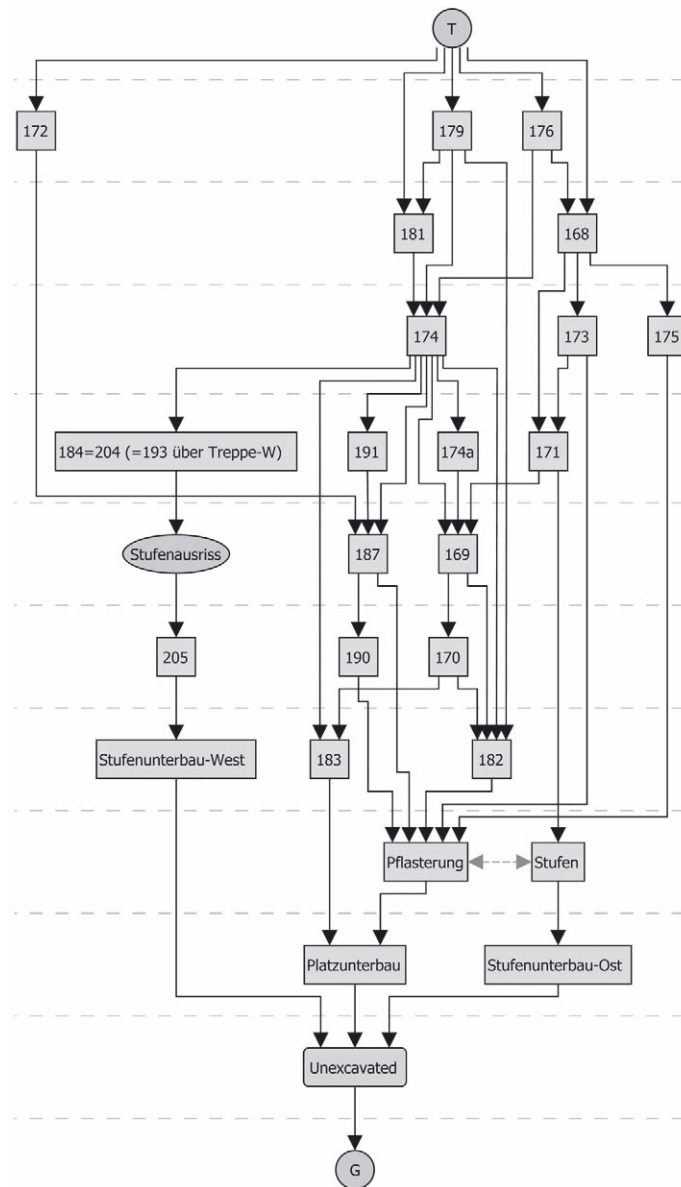
Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 168	mittelbraune Erde mit Mörtelbrocken, Steinen und Ziegelbruch	2. H. 4. Jh. n. Chr. – byzantinisch	-
SE 169	lockerer Ziegelschutt mit Sand und Mörtelgrieß	3.–4. Jh. n. Chr.	-
SE 170	mittelbrauner, sandiger Schutt mit grauem Mörtel, Ziegelstücken und Steinen	4.–1. H. 7. Jh. n. Chr.	M 66 (Severus Alexander)
SE 171	dunkelbraune Erde mit Holzkohle, Ziegelstücken, Steinen, Austernschalen und Schneckenhäusern	2. H. 4./Anfang 5. Jh. n. Chr.	-
SE 172	dunkelbraune Erde mit Holzkohle und Ziegelstücken	2.–3. Jh. n. Chr.	-
SE 173	braune Erde mit Ziegelbruch, Steinen und Mörtelbrocken	2.–3. Jh. n. Chr.	-
SE 174	grauer, verfestigter Schutt	Ende 4.–Mitte 5. Jh. n. Chr.	M 70 (Gordianus III.)
SE 175	braune Erde mit Ziegelbruch, Steinen und Mörtelbrocken	4.–5. Jh. n. Chr.	-
SE 176	hellbrauner, sandiger Schutt mit Mörtel u. kleinteiligem Ziegelbruch	Ende 2.–3. Jh. n. Chr.–spätantik	-
SE 179	Schicht aus Bruchsteinen verschiedener Größe; wenig Ziegel; alles in sehr losem Mörtelgrieß; sehr locker	5.–6. Jh. n. Chr.	-
SE 181	graubrauner Sand mit ganz wenigen Ziegelstückchen	2. H. 4. Jh. n. Chr.	-
SE 182	dünnes, sandiges Niveau direkt über der Platzpflasterung	1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.	-
SE 183	hartes, sandiges Niveau im Bereich von Pflasterfehlstellen	2.–3. Jh. n. Chr.	-
SE 184	lockerer Sand über dem Treppenansatz im Westen	um 400 n. Chr.	-
SE 187	massiver Ziegelversturz	2.–3. Jh. n. Chr.	-
SE 190	Mörtelschicht über Pflasterung	-	-
SE 191	einlagige Steinsetzung aus Bruchsteinen	-	-
SE 204	feste, sandige Schicht mit wenigen Steinen und Mörtelgrieß	-	-
SE 205	Ausgleichsschicht aus Mörtel über dem Treppenunterbau	-	-

Tab. 52

²¹⁸ Kap. 3.6.1.

²¹⁹ IV E 204. 2044; s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 12 u. 13 u. Kap. 8.6.2.

ginnt sich eine lockere, sandige Schuttschicht SE 184 (entspricht SE 193 auf Treppe-West) über den Treppenunterbau bis zum Treppenabsatz hinunter zu ziehen. Einer Zeit vor der Aufgabe der Treppen gehört Mauer MA18 an (Taf. 250 Abb. 510. 511). Die kleine Mauer befindet sich nahe der Nordostecke des Podests. Diese wurde direkt über dem Pflaster errichtet und reicht bis zu der die Insulamauer begleitenden, geböschten Mauer MA17 heran. Mit den Mauern MA34 und MA35 dürfte sie aber nichts zu tun haben. MA18 scheint wie MA14 und MA15 zur Stabilisierung der Insula-Außenmauer errichtet worden zu sein²²⁰. Über Teilen der intakten Pflasterung sowie den durch SE 183 gebildeten »Reparaturstellen« war eine dünne Sandschicht SE 182 festzustellen (Taf. 249 Abb. 509; Plan 15. 16). Im Bereich der Südwestecke des Podests haben sich Reste eines verfestigten Kalkmörtelniveaus SE 190 direkt über dem Pflaster erhalten. Die Schicht ist bis etwa 10 cm stark und enthielt keinerlei Fundmaterial. Interessant ist die im Süden des Podests teils über dem Pflaster, teils über dem Mörtel SE 190 befindliche Schicht SE 187. Es handelt sich dabei um ein bis zu 0,60 m hohes, dichtes Niveau aus Brocken an Ziegelmauerwerk. Diese Situation erinnert stark an den



Grafik 8: Harris-Matrix über Zugangspodest ES2

²²⁰ Kap. 3.7.2.1.

Zerstörungsschutt über dem Südteil der Treppe-Ost. Auch die Zeitstellung, die sich aus dem Fundmaterial ablesen lässt, ist entsprechend. Gleiches trifft auch auf die Schichten SE 171 (über den unteren beiden Stufen von Treppe-Ost) und – mit Vorbehalt – auch auf die westlich von MA 18 gelegenen Schichten SE 187 und 172 zu. Alle befanden sich an der Südseite des Podests ES2. Haben sich somit – wie über der Südseite von Treppe-Ost – weitere Spuren von teilweise nicht mehr beseitigtem Zerstörungsschutt des gallienischen Erdbebens gefunden? Hier ist doch Vorsicht geboten. Für das Material östlich von MA 18 (SE 171. 172) dürfte das zutreffend sein. Es handelt sich um Reste des Schutts, der sich über der Treppe befand und durch die Mauer MA18 an einer weiteren Ausbreitung nach Westen gehindert wurde. SE 187 und 172 dagegen befinden sich westlich der Mauer MA18. Von beiden Straten konnten nur mehr Reste festgestellt werden. Dementsprechend gering ist auch das darin enthaltene Keramikmaterial. Der Übergang zu dem nach Norden hin verlaufenden Schuttpaket (SE 170. 169. 174a. 174. 176) stellte sich als so fließend dar, dass man von keiner exakten Schichtgrenze sprechen kann. Einzig die im Verband verbliebenen Ziegelbrocken kommen nördlich von SE 187 nicht vor. Das Fundmaterial aus dem Paket darüber (SE 170. 169. 174a. 174. 176) gehört im Wesentlichen späterer Zeit an und reicht jedenfalls bis in das 5. Jh. n. Chr. Über SE 187 fanden sich Reste einer einfachen Steinsetzung (SE 191), vermutlich eine Schuttsperre. Sie verläuft von Ost nach West und schloss vermutlich an Mauer MA18 an (Taf. 248 Abb. 507).

Von den im 6. Jh. n. Chr. über der Treppe-Ost abgelagerten Schuttmassen muss auch das Podest ES2 betroffen gewesen sein. Zumindest gibt es keine Hinweise auf bauliche Einrichtungen, die den Schutt über der Treppe vom Podest fernhalten hätten können. Nach Aufgabe der Treppe und des Zugangs ES2 war auch das zugehörige Podest nicht mehr von Nöten.

3.7.2.3 UNTERER TREPPENABSCHNITT UND ZUGANGSPODEST ES1

Mit Ausnahme der untersten dreieinhalb Stufen und Stufe 10 wurde die Treppe-West sämtlicher Marmorblöcke beraubt (Taf. 272 Abb. 555; 287 Abb. 584). Es lassen sich somit keine Aussagen über den Zeitraum vor der Demontage der Treppenoberfläche machen. Somit wissen wir auch nicht, ob es hier nach dem gallienischen Beben eine mit Treppe-Ost vergleichbare Situation gegeben hat, was den Erdbebenschutt betrifft. Die Tatsache jedoch, dass die Demontage der Treppensteine konsequent über die gesamte Breite erfolgen konnte, spricht m. E. für keinerlei Nutzungsbeschränkungen in der Zeit zwischen dem Erdbeben und der Aufgabe des Treppenabschnitts. Die Steine wurden zum Verschluss von ES1 und der Barriere im Wasserleitungskanal verwendet²²¹. Lediglich am unteren Abschnitt sind die bereits erwähnten dreieinhalb Stufen *in situ* erhalten geblieben. Auch an Stufe 10, über der die Mauer MA23 (Taf. 271 Abb. 554; 272 Abb. 555. 556) errichtet wurde, und am Treppenabsatz im oberen Abschnitt von Treppe-West (Taf. 281 Abb. 572) blieb die Marmoroberfläche bestehen. Ausnahmen für die Stufen sind auch immer wieder an der Außenmauer des Theaters sichtbar (Taf. 275 Abb. 561; 276 Abb. 562; 277 Abb. 564).

Man kann davon ausgehen, dass MA23 nicht vor dem Ausriss der Treppensteine errichtet wurde. Sonst müsste auch an Stufe 11 der Marmorbelag verblieben sein. Das ist aber nicht der Fall (Taf. 271 Abb. 554). Die Aufgabe der Treppe mit Demontage der Stufen und die Errichtung von Mauer MA23 müssen zeitlich zusammenfallen, sonst hätte man sich wohl nicht entschieden, den Belag von Stufe 10 als Unterbau für die Mauer MA23 zu belassen. Die Mauer bestand ursprünglich aus einer Steinlage über Stufe 10 und einigen Ziegellagen, die eine Zone mit mehreren Entwässerungsrohren bildeten (Taf. 272 Abb. 556; 274 Abb. 559). Drei dieser Rohre sind erhalten. Darüber ändert sich das Material abermals; größere Bruchsteine, die mit kleineren, flachen Steinen als Ausgleich wechseln. Insgesamt ist das Mauerwerk sehr sorgfältig ausgeführt, was aber nicht für die gesamte Mauer MA23 gilt. Etwa 1 m südlich der Theateraußenmauer ändert sich das Bild. Von hier, zunächst bis Rohr drei über der Ziegelschicht, schließlich bis auf das Niveau von Stufe 10 verlaufend, zeigt sich das Mauerwerk recht unregelmäßig. Bruchsteine verschiedenster Größe sind willkürlich übereinandergeschichtet. Horizontal verlaufende Steinlagen sind nicht erkennbar. Allem Anschein nach wurde MA23 zerstört oder zerfiel und wurde wieder aufgebaut.

²²¹ Kap. 3.6.1.

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 21	Oberflächenhumus; umgelagert und rez. gestört	-	-
SE 21a	dünne Lage aus kleinen Steinchen	-	-
SE 22	sehr lockerer Schutt mit Steinen, Erde, Sand und Mörtelgrieß; rezent umgelagert	-	-
SE 23	Zerstörungsschutt vom Theater: sehr lockere, weißgraue – stellenweise auch rötliche – Mörtelschicht mit wenigen Steinen und Mauerquadern	-	-
SE 24	Zerstörungsschutt vom Theater: sehr harte, weißgraue – stellenweise auch rötliche – Mörtelschicht	-	-
SE 25	rötlich brauner Ziegelschutt. Enthält sehr viel Ziegelbruch	kaiserzeitlich	-
SE 122 = SE 210	verfestigte graubraune Erde mit zahlreichen Ziegelstücken und Steinen.	6. Jh. n. Chr.	-
SE 123	dünnes, weißgraues Mörtelband	5.–6. Jh. n. Chr.	-
SE 124 = SE 219	verfestigte graubraune Erde mit Ziegelstücken und Bruchsteinen. Ähnlich wie SE 122	6. Jh. n. Chr.	-
SE 179	Schicht aus Bruchsteinen verschiedener Größe. Wenig Ziegel. Alles in sehr losem Mörtelgrieß; sehr locker	5.–6. Jh. n. Chr.	-
SE 180	Zerstörungsschicht zu Mauer MA 19: dichte Lage aus Ziegelbruch um und über MA 19	kaiserzeitlich?	-
SE 185	Grubenverfüllung: lockere, braune Erde mit Steinen	-	-
SE 185a	Grube	-	-
SE 186	Zerstörungsschutt von MA 20: Ziegel- und Steinversturz in teilweise harter, rötlich brauner Mörtelbindung	6. Jh. n. Chr.	-
SE 188 = SE 199a	braune, sandige Erde; sehr fest; wahrscheinlich von SE 198 abgesacktes Material	-	-
SE 189	braune, sandige Erde	5. Jh. n. Chr.	-
SE 192	lockere, braune Erde mit kleinen Ziegelstücken, Keramik und wenigen Marmorplattenfragmenten	3. Viertel 3. Jh. n. Chr.	-
SE 193 = SE 194	graubraunes, leicht sandiges Material. Locker, mit kleinen Ziegelstücken, Steinen und Holzkohle; kleinteilige Keramik	3. Viertel 3. Jh. n. Chr.	M 35 (Antoninus Pius)
SE 195	grau und braun gesprenkelte Schicht; feines, lockeres Material	6. Jh. n. Chr.	M 127 (Maximianus I.)
SE 196	Versturz von MA 20: Schutt aus vielen großen Bruchsteinen und Ziegeln	spätantik– frühbyzantinisch	M 47 (Antoninus Pius)
SE 197	Ziegelschutt westlich von MA 21. Sehr lockeres Material mit großen Ziegelfragmenten und kleineren Steinen; vermutlich Versturz von MA 21	6. Jh. n. Chr.	-
SE 198 = SE 207	braune, sandige Erde mit Ziegelstücken, Steinen und Mörtelbrocken, teilweise sehr fest	1. H. 5. Jh. n. Chr.	M 19 (2. Jh. n. Chr.)
SE 199	Hohlraum unter SE 198 = SE 207 entstanden	-	-
SE 200	feiner, loser Sand	spätes 2./3. Jh. n. Chr.	M 87 (Philippus I.)
SE 201 = SE 206	massiver Ziegelschutt mit Bruchsteinen	3./4. Jh. n. Chr.	-

Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 202	graubraune Erde zwischen MA 21 und MA 23	5./6. Jh. n. Chr.	-
SE 203	sandige, braune Schicht aus kleinteiligem Ziegelbruch, Mörtelstückchen und Holzkohle; sehr locker	6. Jh. n. Chr.	-
SE 208	brauner, sandiger Schutt mit Steinen und Ziegelfragmenten	-	-
SE 209	Versturz von MA 26: Rötlich brauner Schutt aus großen Bruchsteinen, Ziegeln und fester Erde	Ende 4.–5. Jh. n. Chr.	-
SE 209a	rötlich brauner Schutt.	-	-
SE 209b	brauner Schutt Steinen und Ziegelstücken	-	-
SE 211	Fundamentgrube unter MA25: Braune, sandige Erde mit Mörtelgrieß, Holzkohle, Ziegelfragmenten und kleinen Steinen	-	-
SE 212	graubraunes, sandiges Material mit Holzkohle und Mörtelbrocken; kaum Ziegel oder Steine	kaiserzeitlich–3. Jh. n. Chr.	-
SE 213	Fundamentgrube unter MA26 und MA28: Brauner Schutt mit kleinen Steinen	-	-
SE 214	Schotter	-	-
SE 215	braune, feste Schicht mit kleinen Steinen	-	-
SE 217 = SE 218	rötlicher Schutt	2. Jh. n. Chr.	-
SE 222	braune, feine Erde zwischen MA 20 und MA 30. Sehr homogen	5./6. Jh. n. Chr.	M 247 (byzantinisch)
SE 223	Steinsetzung aus großen Bruchsteinen ohne Mörtelbindung	-	-
SE 225 = SE 230	kompaktes, braunes Material mit wenig Ziegelbruch, Mörtelbrocken und Holzkohle	-	-
SE 227	schwarzbraunes, lockeres Material mit vielen kleinteiligen Keramikfragmenten und Ziegelsplitt	4.–1. H. 7. Jh. n. Chr.	-
SE 228	braunes, lockeres Material mit vielen Mörtelbrocken, kleinen Ziegelstücken und kleinen Steinen. Ähnelt SE 207	-	-
SE 229	Versturz von MA22. Lockerer Schutt mit vielen Steinen und Mörtelgrieß	-	-

Tab. 53

Eine ganz ähnliche Situation lässt sich bei Mauer MA20 feststellen (Taf. 263 Abb. 538; 264 Abb. 539. 540). Im Gegensatz zu MA23 wurde MA20 jedoch nicht über den Stufensteinen errichtet, sondern direkt auf den Stufenunterbau gesetzt. Der nördliche Abschnitt besteht von Grund auf aus Bruchsteinen, wobei immer wieder mittels einzelner Ziegellagen ein horizontaler Ausgleich vorgenommen wurde. Eine Entwässerung ist, wie bei MA23, nicht vorhanden. Das alles könnte auf eine zeitlich versetzte Errichtung von Mauer MA20 deuten. In der südlichen Hälfte ist ganz klar eine vertikale Fuge zu erkennen, von der aus das Mauerwerk gegen Süden deutlich unregelmäßiger wird und womöglich in Zusammenhang mit der Wiederherstellung des Mauerzugs (MA20) steht. Unregelmäßiges Mauerwerk findet sich auch auf einem kleinen Mauerstück nördlich der Vertikalfuge. Hier ist jedoch nur der unterste Bereich erhalten, und zwar dort, wo die Mauer sich im Übergang auf eine tiefere Stufe des Treppenunterbaus befindet. Wie im Fall der Mauer MA23 wird man aber von einer Zweiphasigkeit ausgehen können. Das Zerstörungsbild von MA20, geprägt von einem zunehmenden Ausriss gegen Süden, deckt sich mit dem von MA23. Es ist daher plausibel, das gleiche Ereignis für die Zerstörung anzunehmen. Aus dem Befund ergibt sich keine Erklärung für die Vertikalfuge in MA20. Allerdings schloss an der Westseite unmittelbar nördlich der Vertikalfuge von MA20 eine Mauer (MA30) an (Taf. 265 Abb. 541. 542), die aber nicht mehr auf dem Stufenunterbau gründet,

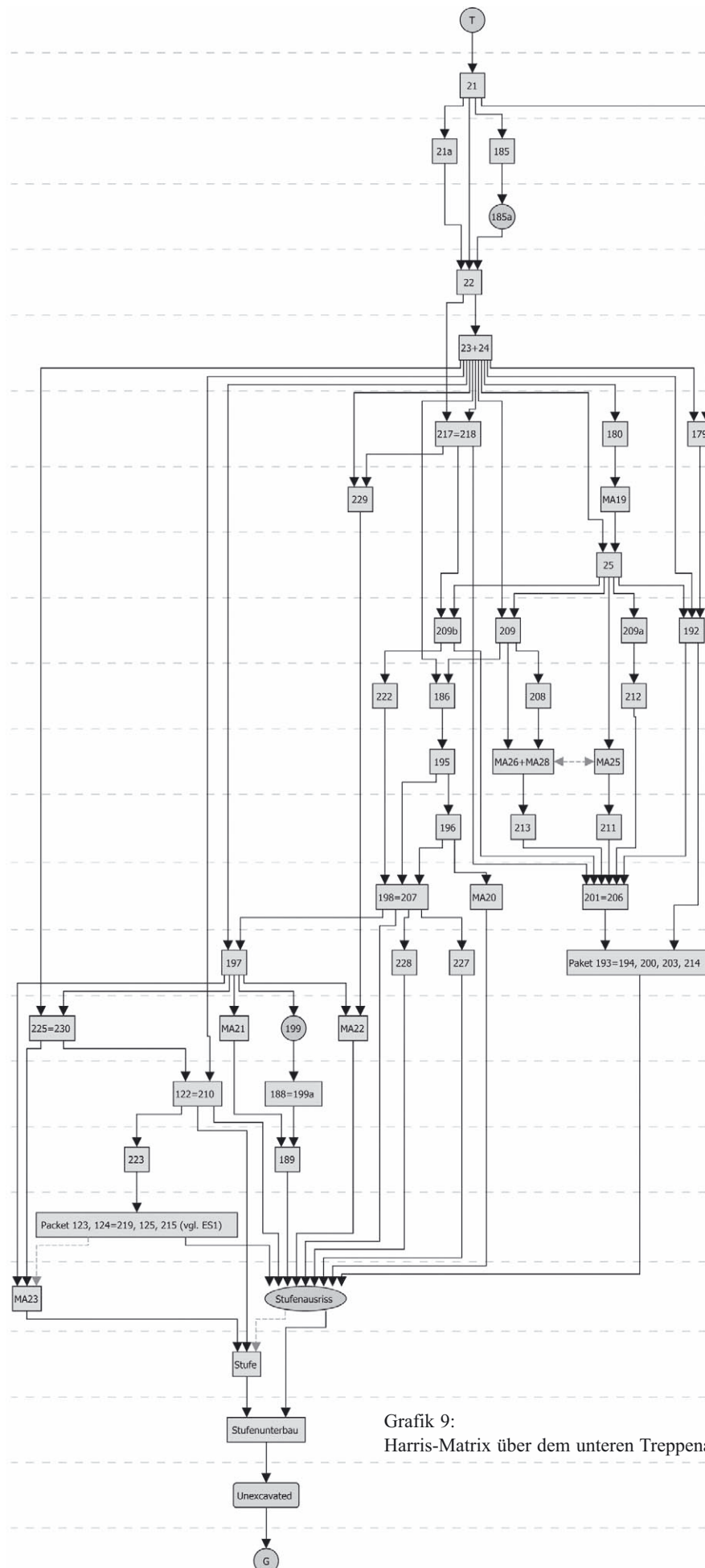
Schicht	Beschreibung/Interpretation	Keramik	Münzen
SE 21	Oberflächenhumus; umgelagert und rezent gestört	-	-
SE 22	sehr lockerer Schutt mit Steinen, Erde, Sand und Mörtelgrieß. Rezent umgelagert	-	-
SE 23	Zerstörungsschutt vom Theater: sehr lockere, weißgraue – stellenweise auch rötliche – Mörtelschicht mit wenigen Steinen und Mauerquadern	-	-
SE 24	Zerstörungsschutt vom Theater: sehr harte, weißgraue – stellenweise auch rötliche – Mörtelschicht	-	-
SE 122 = SE 210	verfestigte, graubraune Erde mit zahlreichen Ziegelstücken und Steinen	6. Jh. n. Chr.	-
SE 123	dünnes, weißgraues Mörtelband	5.–6. Jh. n. Chr.	-
SE 124 = SE 219	verfestigte, graubraune Erde mit Ziegelstücken und Bruchsteinen; ähnlich SE 122	6. Jh. n. Chr.	-
SE 125	Ziegelschutt	6. Jh. n. Chr.	-
SE 126	dünnes Mörtelband	5. Jh. n. Chr.	-
SE 127	massive, graubraune bis rötliche Erde mit etwas Ziegel und Bruchsteinen	5. Jh. n. Chr.	M 99 (2.–3. Jh. n. Chr.)
SE 130	hellbraune, leicht sandige Verfüllung mit Bruchsteinen und Ziegel	spätantik	M 10, 19 (Gallienus)
SE 215	braune, feste Schicht mit kleinen Steinen. Konnte nur mehr im Profil erfasst werden	-	-
SE 216	lockerer, sandiger Schutt mit Ziegelbruch und Steinen	5.–6. Jh. n. Chr.	-
SE 220	braune, leicht lehmige Erde über dem Pflaster von S1; sehr homogen	spätantik/5. Jh. n. Chr.?	-

Tab. 54

sondern auf Schicht SE 198/207 gesetzt wurde. Sie gleicht im Aufbau zwar dem Abschnitt der MA20 südlich der Vertikalfuge, bindet aber in diese nicht ein. Die südliche Seite der Mauer MA30 ist auf Ansicht gearbeitet, während die nördliche in das Erdreich gesetzt ist.

Die nur mehr in Resten erhaltenen Mauern MA25 und MA28 liegen deutlich höher und haben mit MA20 nichts zu tun. Am ehesten sind die beiden Mauern MA20 und MA23 als Terrassierungen zu verstehen (Taf. 295 Abb. 593; 296 Abb. 594). Sie sollten das Gelände stabilisieren und das Zugangspodest ES1 vor herabrutschendem Schutt bewahren. Dieses Podest war, wie die parallelen Mauerzüge MA11 und MA12 zeigen (Taf. 282 Abb. 574), auch nach der Aufgabe des westlichen Treppenabschnitts und dem Verschluss des Theatereingangs ES1 weiterhin in Verwendung. Möglicherweise gehen mit der Anlage der Terrassierungen über der Treppe aber auch Arbeiten zur Wiederinstandsetzung in die Wohneinheiten der Insula südlich des Theaters einher. Einerseits konnte dadurch Schutt entsorgt werden, zum anderen ermöglichten die Terrassen eine wie auch immer geartete Vergrößerung der Nutzfläche, sei es in Form kleinerer Annexräume, in Form von Höfen oder kleinen Gärten. Die beiden Verfüllungen SE 189 und SE 198 = 207 hinter MA23 wurde im 5./6. Jh. n. Chr. aufgebracht.

Die auf dem Podest ES1 errichteten Mauern MA11 und MA12 setzten am Torverschluss des Eingangs ES1 an (Taf. 282 Abb. 574). Wie bereits erwähnt, ist der Verschluss aus den Treppensteinen errichtet (Taf. 286 Abb. 582). Es gibt keine Hinweise, wozu die Mauern gedient haben und wie es um die Zugänglichkeit des Podests bzw. des darüber errichteten Gebäudes (?) bestellt war. Es fällt jedoch auf, dass gerade zwischen den Mauern MA11 und MA12 der Plattenbelag des ehemaligen Podests bis knapp vor den Theatereingang fehlt, während er östlich von MA11 bis zur Treppe vollständig erhalten ist und auch westlich von

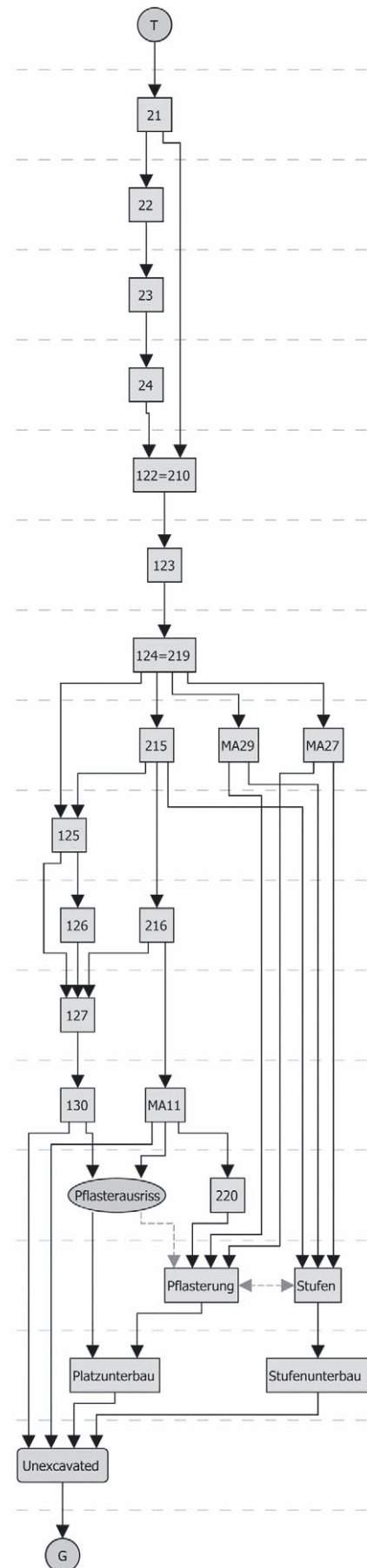


Grafik 9:
Harris-Matrix über dem unteren Treppenabschnitt (ES1–ES2)

MA11 noch ein Stück weiter nach Süden reicht. MA11 ist über die gesamte Breite vom Theater bis zur Ost-West verlaufenden Mauer MA27 und der geböschten Wasserleitungstrasse MA29 erhalten. Wie aus den wenigen erhaltenen Resten der Treppensüdseite abzulesen ist, wurde die Mauer MA27 über der Treppe errichtet (Taf. 270 Abb. 551. 552; Plan 13. 16)²²². Der kleine Mauerrest MA22 (Taf. 268 Abb. 548) weiter östlich bildet mit MA27 eine Flucht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie ein und demselben Mauerzug angehörten, der nach der Aufgabe der Treppe hier errichtet worden war. MA11 lässt sich bis zum erhaltenen Abschluss des Plattenbelags fassen. MA12 wird beidseitig von sehr lockerem Schutt SE 216 (Plan 16) aus Steinen und Ziegeln bedeckt. Es handelt sich hierbei um den Zerstörungsschutt der Mauer MA12, der anhand des keramischen Fundmaterials in das 5./6. Jh. n. Chr. zu datieren ist. Im Süden befindet sich SE 125 ebenfalls zu beiden Seiten der Mauer MA12, liegt aber über SE 216 und reicht bis an die Oberkante von MA27 (Taf. 269 Abb. 549. 550). Nach Norden fällt das Niveau ab und ist schließlich nur mehr westlich von MA12 vorhanden. SE 125 ist als Zerstörung von MA27 zu interpretieren. Das Fundmaterial gehört bereits dem 6. Jh. n. Chr. an. Das gilt auch für das recht kompakte Stratum SE 124 = 219, das MA27 bereits bedeckt. Die Oberfläche verläuft stellenweise auffallend horizontal oder weist nur ein geringes Gefälle auf. Das darüber verlaufende Mörtelniveau SE 123 sowie eine einfache Steinsetzung SE 223 (Taf. 275 Abb. 560) deuten auf eine zumindest kurzzeitige Nutzung des Niveaus über SE 124 = 219. Fundmaterial aus dem 6. Jh. n. Chr. ist aber genauso im Schutt SE 122 enthalten, der einer Zerstörung von Mauer MA23 angehören könnte.

Die Mauern MA20 und MA23 sowie MA11 und MA12 auf dem Podest ES1 bildeten nicht den letzten Hinweis auf bauliche Aktivitäten. Die Mauern MA20 und MA23 wurden entweder zerstört oder verfielen. SE 196 ist der Zerstörungsschutt der Mauer MA20, der auf die durch SE 198 = 207 gebildete Terrasse fiel (Taf. 296 Abb. 594). SE195 dagegen ist Material, das einst hinter der Mauer MA20 lag und nach der Zerstörung über dem Mauer-schutt SE 196 und die Terrassenoberfläche SE 189 = 207 zu liegen kam. Ähnlich verhält es sich mit den Schichten SE 122 = 210, SE 225 = 230 und SE 197, die über den bereits besprochenen Schichten SE 124 = 219, SE 125, SE 127, SE 215, SE 216 auf dem Podest ES1 und den Mauern MA11 und MA27 liegen.

Nach dem endgültigen Verfall der Mauern MA20, MA30 und MA23 wurde jedenfalls weiterhin der Versuch



²²² Kap. 3.7.1.4.

Grafik 10: Harris-Matrix über Zugangspodest ES1

unternommen, das Gelände zu sichern. Mehrere kleine Mauern wurden gegen die Schuttmassen gesetzt. Dazu dürfte MA21 gehören (Taf. 266 Abb. 544; 268 Abb. 547), sicher aber MA25 und MA26. Alle diese Mauern zeigen eine sehr unregelmäßige Ostseite, die nie auf Sicht gearbeitet wurde. An MA26 (Taf. 262 Abb. 534. 535) schließt im rechten Winkel MA28 (Taf. 263 Abb. 536. 537) an. Diese ist nach Norden gleichfalls gegen den Hangschutt gesetzt gewesen. SE 222 wurde daher nur südlich von MA28 gefunden und liegt über einer späten Terrassierung. MA25 (Taf. 261 Abb. 532. 533) bildet in geringem Abstand – quasi treppenförmig – eine weitere Terrassierung zu MA26 (Taf. 260 Abb. 530. 531). Mit MA19 (Taf. 258 Abb. 526; 259 Abb. 527–529) ist ein Rest der jüngsten Hangmauer gegeben, die über SE 25 errichtet wurde. SE 25 bedeckt den Mauerrest von MA25 bereits.

Alle über der Treppe-West befindlichen Schichten werden komplett von den Mörtelschichten SE 23 und SE 24 bedeckt. Diese sehr massive, im Fall von SE 24 teils sehr harte Schicht entlang des Theaters dünnt zunehmend nach Süden hin aus und kann nur vom Theater selbst stammen. Einige große Quader der Außenschale des Theaters wurden auch aus diesen Straten geborgen. Dennoch fehlt die große Masse an Quadern und Bruchsteinen, die aus dem *caementitium*-Mauerwerk hinter der Außenschale zu erwarten wäre. Es ist daher davon auszugehen, dass hier bereits ein massiver Steinraub stattgefunden hatte. Die dichte Bruchsteinschicht SE 22, wahrscheinlich identisch mit SE 179, ist vermutlich der verbliebene, aber umgelagerte Rest der Steinraubaktivitäten. Oberhalb von SE 22 = 179 konnte nur mehr eine bereits umgelagerte, sehr humose Schicht SE 21 und SE 21a festgestellt werden.

3.7.3 Zusammenfassung Areal südlich des Theaters, Stiegengasse

Mit dem großen Ausbau des Theaters in der Zeit zwischen den Kaisern Domitian und Trajan²²³ entstand eine großzügig angelegte Treppe an der Südseite des Theaters, deren Aufgabe die Verbindung der drei südlichen Zugänge ES1 bis ES3 war, die auch mit großer Wahrscheinlichkeit eine Verbindung zwischen der Marmorstraße und der Akademieasse darstellte (Taf. 288 Abb. 585; 289 Abb. 586). Rund 150 Jahre nach ihrer Fertigstellung wurde der östliche Treppenabschnitt teilweise nicht mehr von dem Schutt befreit, der durch das Erdbeben in gallienischer Zeit verursacht wurde. Eine etwa 3 bis 4 m breite begehbare Passage entlang der Theatermauer blieb aber weiterhin erhalten.

Eine exakte zeitliche Einordnung der Ereignisse der Spätzeit kann anhand der Befunde nicht vorgenommen werden. Das ältere Material, wie beispielsweise die Schicht SE 201 in der Verfüllung hinter Mauer MA20, stammt aus dem 3. Jh. n. Chr. Es handelt sich dabei um umgelagerten Schutt, vermutlich aus der Wohnverbauung im Süden der Stiegengasse. Es wurde aber mit Sicherheit nicht früher hier abgelagert als das Material der Terrassierung östlich der Mauer MA23. Funde des 4. Jhs. n. Chr. fallen kaum ins Gewicht. Den Schwerpunkt stellen Schichten mit Fundmaterial des 5./6. Jhs. n. Chr. dar. Diese bilden die großen Terrassierungen über der Treppe-West und geben einen *terminus post quem* für ihre Errichtung. Der letzte zeitliche Abschnitt wird durch die Zerstörung praktisch aller baulichen Strukturen im untersuchten Areal südlich des Theaters gekennzeichnet. Die Fundkeramik reicht bis in das 6. Jh. n. Chr. Die Münzfunde unterstreichen den keramischen Befund²²⁴. Ein Unterschied zwischen den beiden Treppenabschnitten West und Ost ist nicht gegeben. Die große erste Serie endet in beiden Abschnitten mit Gallienus. Danach ist eine Zäsur bis Theodosius I. festzustellen. Die verhältnismäßig geringe Zahl an Münzen dieser Epoche reicht zwar über Honorius bzw. Theodosius II. nicht hinaus²²⁵, macht aber die allgemeine Renovierungsphase, die in theodosianischer Zeit in Ephesos einsetzt und sich am Theater vor allem durch die Baumaßnahmen des Messalinus²²⁶ bemerkbar macht, auch in der Wohnverbauung südlich des Theaters fassbar. Warum aber enden die Münzfunde der Stiegengasse bereits mit Theodosius II., während sie im Norden des Theaters bis Heraklius reichen? Abgesehen davon, dass die geringe Anzahl an späteren Münzen im Süden des Theaters auch rein zufällig so früh enden kann, sei an den Bau der byzantinischen Stadtmauer erinnert, wonach sich

²²³ Etwa IV E 2037 an der Außenarchivolte des Eingangs ES2; s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 5 u. Kap. 8.6.2.

²²⁴ Kap. 4 u. 5.

²²⁵ Nur in Münze M 247 könnte ein byzantinisches Exemplar des frühen 6. Jhs. n. Chr. erhalten sein. Doch ist es unleserlich und in einem äußerst schlechten Erhaltungszustand, sodass sein Aussagegewicht begrenzt ist.

²²⁶ IV E 2043. 2044; s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 12. 13 u. Kap. 8.6.2.

das gesamte Gebiet südlich des Theaters *extra muros* befand, was auch zu einer geringen Dichte der Besiedlung beitrug. Dagegen befanden sich das Theater selbst und das gesamte nördliche und nordöstlich anschließende Areal innerhalb der Mauern. Die massive Zunahme an Wohnbauten in der befestigten Stadt wird durch die in den letzten Jahren durchgeführten Ausgrabungen im Hafengymnasium belegt. Womöglich war aber nicht der Stadtmauerbau selbst der Auslöser für die Verlagerung des städtischen Zentrums. Der Vorgang scheint bereits mit dem Bauboom in theodosianischer Zeit einzusetzen²²⁷. Die Errichtung der Stadtmauer trägt dem nur Rechnung.

Damit bleibt die entscheidende Frage: Wann wurde die byzantinische Stadtmauer errichtet? Vorschläge für eine Datierung zwischen dem 5. und dem 8. Jh. n. Chr. wurden bereits seit dem Anfang des 20. Jhs. gemacht und oftmals mit dem Hinweis auf den unzulänglichen Forschungsstand wiedergegeben. Die untere Eingrenzung ist plausibel. Die Mauer verläuft über den Südkammern der Arkadiane, kann also folglich erst nach deren Anlage errichtet worden sein. Für die obere Grenze geben die Kaiserakklamationen an den Torgewänden des unmittelbar westlich des Theaters gelegenen Stadttors einen *terminus ante quem* (Taf. 51 Abb. 97; 290 Abb. 587, 588). Der Stadtmauerbau erfolgte also noch vor 609/610 n. Chr.²²⁸. Im Befund über der Stiegegasse offenbart sich zwar sehr schlüssig dieser Transformationsprozess zwischen Zentrum und Peripherie, allein die Funde ergeben dafür nur einen groben Zeitrahmen. Wie bereits dargelegt wurde²²⁹, hängen die einzelnen Umbaumaßnahmen im Süden des Theaters zusammen: Demontage der Treppen, Errichtung der Barriere in der Aristion-Leitung aus Stufensteinen, Verschluss der Theatereingänge und Renovierung der alten hellenistischen Terrassenmauer bei ES3 als Adaptierung für die byzantinische Stadtmauer ebenfalls aus Stufensteinen. Aus dem Fundmaterial erschließt sich für diese Maßnahmen ein *terminus post quem* in der Zeit vom ausgehenden 5. bis in das 6. Jh. n. Chr. Diese Beobachtung korreliert mit dem angenommenen Zeitraum für die Aufgabe des Wasserbeckens hinter dem Nymphaeum Traiani²³⁰, welche in Zusammenhang mit der der Aristion-Leitung zwischen Theater und Kuretenstraße stehen dürfte.

Obzwar weiterhin vereinzelte menschliche Aktivitäten festzustellen sind, hat das Areal südlich und östlich des Theaters im 6. Jh. n. Chr. außerhalb der Stadtmauer gelegen. Es lag wohl weitgehend brach, wie zahlreiche Wildtierknochen in der Verfüllung der aufgelassenen Aristion-Leitung belegen.

M. HOFBAUER

3.8 GRABUNG ÖSTLICH DER *SUMMA CAVEA*

3.8.1 Aufgabenstellung und Methode

Die Sondierung östlich der *summa cavea* (ETH 09-Ost) widmete sich der Untersuchung der hier an die Portikusmauer angesetzten Bebauung und sollte Fragen nach der Funktionalität der Räume sowie nach deren wegetechnischen Erschließung durch das städtische Straßennetz nachgehen (Plan 2)²³¹. Die Entscheidung, den Schnitt etwas südlich der sekundär in die *summa cavea* eingebauten West-Ost-Treppe zu positionieren, beruht auf dem Nachweis eines Marmorbodens, dessen Reste zwischen den sogenannten Radialmauern²³² im schrägen Erdprofil des Hangs bereits bei einer Begehung vor Beginn der Grabung erkennbar waren. Die bauhistorische Dokumentation umfasste das digitale Einmessen der Mauerzüge und die zeichnerische, fotografische und deskriptive Aufnahme relevanter Maueransichten (Taf. 297 Abb. 595).

²²⁷ PÜLZ 2011, 56 f.

²²⁸ Während an vielen anderen Stellen an der Kuretenstraße, der Arkadiane und der Plateia in Koressos Kaisernamen, wie z. B. Phokas oder Heraklius, genannt werden, verzichten die beiden Akklamationen darauf. Doch ist auffällig, dass sie sowohl die Kaiser im Plural nennen als auch die Zirkuspartei der Grünen. Eine ganz ähnlich Inschrift am Hadrianstor wurde von H. Thür in die Zeit des Regierungsantritts des Heraklius datiert, vgl. dazu THÜR 1989, 74 f.

²²⁹ Kap. 3.6.1.

²³⁰ QUATEMBER u. a. 2008, 269; QUATEMBER 2011, 82.

²³¹ Die Grabung fand von 20.7. bis 21.8. 2009 statt. Neben dem Autor waren M. Grebien als studentischer Mitarbeiter sowie neun türkische Arbeiter bei den Untersuchungen beschäftigt.

²³² ATAÇ 1999b, 3.

3.8.2 Grabungsbefund

3.8.2.1 MAUERZÜGE

Rückwand des Theaters, Mauerzug MA1

Die sogenannte Portikusmauer, welche das Theater gegen Osten begrenzt, ist nur in ihren unteren Zonen im Original erhalten, der größte Teil des aufgehenden Mauerwerks wurde im Zuge von Konsolidierungsmaßnahmen rezent aufgemauert²³³.

Mauerzug ThO-MA2

Die südliche der radial orientierten Mauern lässt sich im Westen des Schnitts bis zu dem orthogonal ansetzenden Mauerzug ThO-MA4 nachweisen, wobei ihre vollständige Breite nur vor der Portikusmauer (MA1) auf einer Länge von etwa 2,3 m fassbar ist (Taf. 297 Abb. 596). Die ThO-MA2 reißt zwar ca. 1,0 m vor der MA1 aus, doch ist davon auszugehen, dass sie ehemals in die Portikusmauer eingebunden hat bzw. an diese angesetzt war. Sollte die ThO-MA2 nach der Ecke mit der Quermauer ThO-MA4 über eine Fortsetzung gegen Osten verfügt haben, so kann diese nach dem Grabungsbefund nicht in der direkten Flucht des westlichen Mauerabschnitts gelegen haben, sondern müsste nach Süden versetzt, außerhalb des Grabungsbereichs verlaufen sein.

Der unterste, etwa 0,4 m hohe Abschnitt der ThO-MA2 besteht aus kleineren Steinen, darüber findet sich eine Lage mit Steingrößen bis durchschnittlich 0,35 m. Am Westende der Mauer ist über dieser Lage auch eine Spolie in Form eines Quaders verbaut ($0,82 \times 0,55 \times 0,37$ m), der als einziger Mauerstein in diesem Bereich Versinterungen aufweist. Ab einer Mauerhöhe von 1,20 m nimmt die Größe der Mauersteine wieder ab, wobei sie nun gleichmäßiger geformt und in horizontalen Lagen geschichtet sind. Ca. 1,0 m nach Osten findet sich ein bis zu 0,06 m starker vertikaler Riss, der über einem quadratischen (Balken-)Loch seinen Ausgang nimmt. Rund 2,3 m östlich der MA1 ist das Gefüge der Mauer durch von Ost nach West verlaufende, starke Versinterungen nur noch schlecht zu erkennen. Zudem ist die OK der Mauer in diesem Bereich mit flachen und relativ ebenen Feldsteinen rezent abgemauert.

Mauerzug ThO-MA3

Die nördliche Radialmauer ThO-MA3 ist bis etwa 1,7 m vor die MA1 erhalten. Ihr stark beschädigter westlicher Abschnitt wurde restauriert und an der OK mit Beton gegen weiteren Verfall gesichert (Taf. 297 Abb. 597). Ihre OK ist heute deutlich niedriger als die der ThO-MA2. Rund 0,9 m östlich zweier großer, übereinander auf der rezenten OK versetzter Feldsteine wird die Mauer von einer Baufuge durchlaufen. Eine weitere Baufuge, die sich auch in der darüberliegenden ThO-MA9 fortsetzt, zeigt sich nochmals 0,9 m (drei römische Fuß) weiter östlich. Zwischen diesen beiden Fugen liegt ein bis zu 1,23 m hoch aufgemauerter Bereich bestehend aus annähernd quaderförmigen Feldsteinen, die jedoch im oberen Bereich mit einer dicken Mörtelschicht mit gezacktem Bürstenstrich verputzt sind. Östlich der östlichen Baufuge sind die Steine mit einer Kantenlänge bis zu 0,35 m durchgehend weit größer, auch ist die Mauer hier etwa 0,7 m höher als in ihrem westlichen Bereich und schließt mit einer Art Plattform für die Objekte 1 und 2 ab.

Mauerzug ThO-MA4

ThO-MA4 begrenzt die beiden radialen Mauerzüge ThO-MA2 und ThO-MA3 im Osten und trennt damit Raum 1 von Raum 2 (Taf. 298 Abb. 598). Im Norden sind der im Baumaterial sehr heterogenen Mauer die zum Teil aus Ziegeln gestalteten Strukturen der Objekte 1 und 2 vorgelagert, wobei in der Mauer bis zu einer Höhe von rund 0,4 m ebenfalls Ziegel verbaut waren (Taf. 299 Abb. 601. 602). Darüber ändern sich Material und Gefüge der Mauer und es folgen annähernd gleichförmige Steinquader. Nach Süden schließt ein mit 0,2 m schmalerer Mauerteil, ebenfalls aus Steinquadern errichtet, an; allerdings scheint dieser angesetzt und die Fuge mit kleinen Steinen ausgeglichen worden zu sein. Der schmale Südteil von ThO-MA4 ist auf einer Länge von 2,20 m erhalten und von Westen gesehen inhomogen mit unbehauenen Bruchsteinen

²³³ Vgl. zum architektonischen Befund die Ausführungen zur *porticus in summa cavea* in Kap. 10.2.4.2.

und Ziegeln aufgemauert. 1,2 m vom Südabschluss entfernt findet sich eine mit Ziegeln eingefasste tropfenförmige Öffnung, die jedoch an der Ostseite über keine Entsprechung verfügt. Der südlich daran anschließende Abschnitt weist in den unteren Bereichen Bruchsteinmauerwerk auf. Darüber deuten Ziegellagen eine wohl nachträglich eingebaute Schwelle und später verschlossene Öffnung an. Die Ostseite der Mauer vermittelt dagegen mit den verwendeten Quadersteinen einen sehr homogenen Eindruck, wobei die oberste Steinreihe mittig aufgesetzt zu sein scheint.

Mauerzug ThO-MA5

Die mehrphasige ThO-MA5 ist bis zu einer Höhe von 3,2 m über die Grabungsunterkante erhalten, wobei in der obersten erhaltenen Steinlage auch Ziegel verwendet wurden und ein Balkenloch eingelassen ist (Taf. 298 Abb. 599). In den regelmäßigen Lagen der darunterliegenden Mauerzonen kamen hingegen ausschließlich grob behauene und annähernd gleich formatierte Quadersteine zur Anwendung. Es ist auffällig, dass in der freigelegten Wandfläche in unregelmäßigen Abständen Ausnehmungen unterschiedlicher Größe und Funktion, etwa in Form von Durchlässen zur Ableitung des Hangwassers, sowie Balkenlöcher auftreten. Unterhalb der Austrittsöffnung für das Hangwasser im unteren Drittel der Mauer zeigen sich starke Sinterspuren, während die Funktion der nördlich darunterliegenden, etwa $0,4 \times 0,2$ m großen Öffnung unklar bleibt.

Mauerzug ThO-MA9

Die aus durchwegs größeren Feldsteinen errichtet ThO-MA9 sitzt auf der für die ThO-MA3 beschriebenen Plattform auf (Taf. 298 Abb. 600) und bindet in die ThO-MA4 ein. Ihr Aufbau ist bis 1,50 m oberhalb der Nische erhalten und besteht aus kaum behauenen Feldsteinen unterschiedlicher Größe ($< 0,45$ m Kantenlänge). Der relativ große Zwischenraum zwischen den Steinen ist mit Mörtel aufgefüllt.

3.8.2.2 WEITERE BAULICHE STRUKTUREN

Objekt 1: Herd

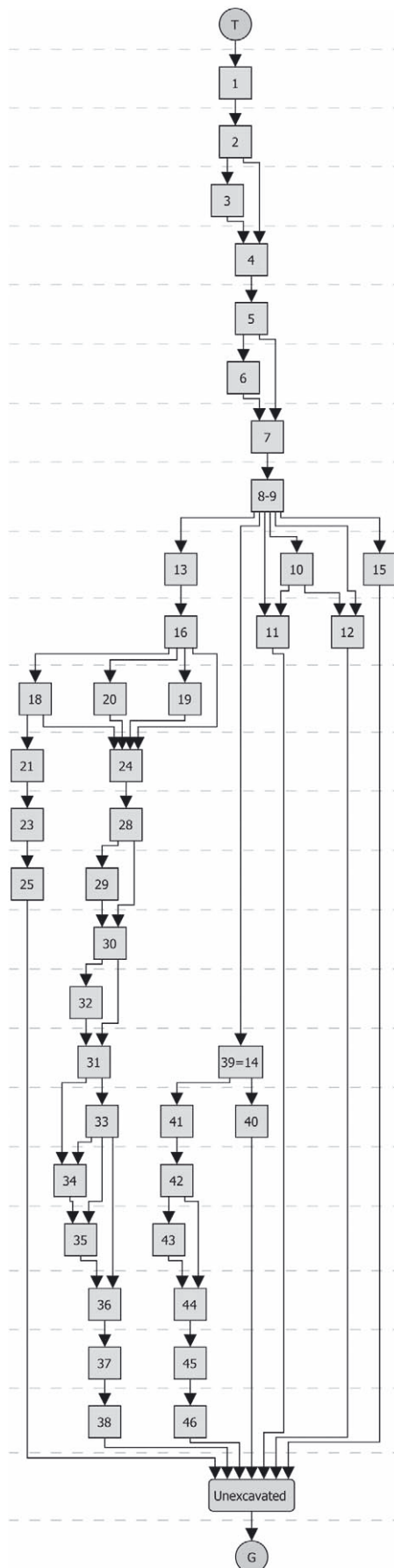
In der Nische zwischen den Mauern ThO-MA3/ThO-MA9 und ThO-MA4 fanden sich unter einem Versturz die Reste eines Ziegelherdes mit den Maßen 1,06 m in Ost-West-Richtung und 0,87 m in Nord-Süd-Richtung (Taf. 299 Abb. 601. 602). *In situ* erhalten sind neben Resten des Gewölbes, das im Osten in ThO-MA4 integriert ist und im Westen frei steht, noch der Boden des Gewölbes des Unterbaus sowie ein die Rückwand der Öffnung anzeigender, aufrecht stehender Ziegel. Dieser lehnt nicht direkt an ThO-MA9, sondern steht etwa 0,33 m davor, wohingegen die Ziegel des Gewölbes sehr wohl bis an ThO-MA9 reichen. Vom Marmorplattenboden des Raums ist die UK des Herdes durch eine niedrige, profilierte Steinleiste abgesetzt (Taf. 299 Abb. 603). Ziegelreste in ThO-MA4 markieren die OK des etwa 0,90 m hohen Herdes.

Objekt 2: Feuerstelle

Unter dem Herd (Objekt 1) findet sich eine Steinsetzung, die mit ihren Ausmaßen von $0,62 \times 0,99$ m die gesamte Nische zwischen den Mauern ThO-MA3/ThO-MA9 und ThO-MA4 ausfüllt (Taf. 299 Abb. 603). Sie zieht sowohl unter ThO-MA4 im Osten als auch unter den untersten Ziegel des Herdgewölbes sowie unter die profilierte Leiste und gehört somit einer früheren Bauphase des Raums an. In der Mitte der Setzung zeigt sich eine annähernd kreisrunde Aussparung, die mit Asche verfüllt ist, wodurch die Interpretation als Feuerstelle klar wird.

Objekt 3: Wasserbecken und Kanal

Westlich vor ThO-MA4 wurden die Reste eines Kanals und eines Wasserbeckens freigelegt (Taf. 300 Abb. 604. 605). Letzteres ist an Boden und Rändern mit kleinen Marmorplatten ausgelegt, die an der Westseite an einer Ziegelschar angebracht sind. Die nördliche und einzige vollständige Platte weist in ihrer Nordwestecke eine kreisrunde Öffnung auf, die bei der Freilegung mit einer noch *in situ* befindlichen steinernen Halbkugel verschlossen war. Die Ziegelschar wiederum ist durch eine ähnliche Steinleiste wie der Herd vom Marmorboden



des Raums abgetrennt. Die ursprüngliche Größe des Wasserbeckens lässt sich nicht mehr eruieren. Seine Breite beträgt 0,39 m, in Nord-Süd-Richtung ist es nur mehr auf einer Länge von 0,53 m erhalten. In seiner weiteren Fortsetzung nach Süden wurde das Becken in West-Ost-Richtung auf einer Breite von 0,15 m grob durchschlagen. Nach dieser Ausnehmung, die von der Öffnung in der ThO-MA4 etwas schräg nach Norden versetzt liegt, folgt nochmals ein 0,51 m breiter Mörtelblock, der wohl gleichfalls den Unterbau für den Beckenboden gebildet hat; jedoch fehlt die Marmoraufgabe.

Das Becken wurde über einem nur geringfügig schmalen Gerinne errichtet, welches auf 0,85 m erhalten und ebenfalls mit Steinplatten ausgelegt ist. Es weist ein starkes Gefälle von Süd nach Nord auf, wobei der höchste Punkt seiner Sohle im Süden etwa um 0,7 m höher als die OK der ThO-MA2 liegt. Auch wurde das Gerinne nicht durch eine Ziegelschar vom Marmorboden des Raums getrennt, sondern durch eine Lage unbehauener Feldsteine, die am südlichen Ende nach Westen umzuknicken scheint, wobei dies jedoch nicht mit Sicherheit geklärt werden konnte.

3.8.3 Stratigrafischer Befund

Der Schnitt ETH 09-Ost wurde etwa 5,3 m südlich der sekundär eingebauten Treppenanlage auf einer Fläche von $6,57 \times 4,13$ m angelegt. Die Platzwahl erfolgte aufgrund steinerner Bodenreste, die sich zwischen den Mauern ThO-MA2 und ThO-MA3 abzeichneten. Diese beiden Mauern bilden somit auch die Nord- und Südbegrenzung des Schnitts. Den Westabschluss markiert die Portikusmauer, im Osten wurde hingegen darauf geachtet, den Schnitt in einer überschaubaren Größe zu halten und dabei ein durch das starke Hanggefälle zu erwartendes, allzu hohes Ostprofil zu vermeiden.

3.8.3.1 RAUM 1

Das älteste fassbare, jedoch nicht datierbare Nutzungs-niveau bilden die marginalen Reste eines nicht mit einer SE-Nummer versehenen Estrichbodens in der Ecke zwischen ThO-MA3 und ThO-MA4 (OK 47,82 m; UK 47,69 m), der auf demselben Niveau liegt wie die UK der abgemauerten Tür in ThO-MA3. Dieser Boden der ersten Nutzungsphase wurde im Zuge einer Niveauerhöhung gänzlich entfernt. Zu dieser Niveauerhöhung gehört der Boden SE 32 (OK 48,22 m; UK 48,11 m), wiederum ein

Grafik 11: Harris-Matrix für die Räume 1 (l.) und 2 (r.)

Schicht	OK (Absolut)	UK (Absolut)	Lage	Konsistenz/Interpretation
16 = 13	49,54	49,08	von MA4 ca. 1 m nach W	Schuttschicht
18 = 14	49,08	48,775	im S-Drittel des Raums	Ziegelschuttschicht
19	49,08	48,571	im O von R1, mittlerer Bereich	stark mit Mörtelgriß versetzte Erde
20	48,94	48,38	in Ecke MA3/MA4	Ziegelversturz
21	48,57	48,38	N-Teil von R1	Ofenversturz
22	48,53	48,38	südl. des Ofens	Aschehaufen
23	48,67	48,34	im N d. Schnitts zw. MA9 und MA4	Ofen Obj. 1
24	48,38	48,29	flächig in erhaltenem Bereich von R1	Marmorplattenboden
25	48,34	48,16	unter Ofen Objekt 1	Feuerstelle
26	48,54	48,41	in der Ecke der Schalungen von MA4, über Becken	Bodenrest
27	48,38	48,29(S) 48,14(N)	westlich von MA4	Kanalverfüllung/Abfluss
28	48,29	48,17	unter Boden SE24	Bodenunterbau/ Aufplanierung
29	48,17	48,04	an südl. W-Profil	Verfüllung V03
30	48,17	48,09	flächig westl. des N-S-Kanals in R1	Aufplanierung
31	48,09	47,81	unter SE30	Planierschicht
32	48,22	48,11	in Ecke zw. Feuerstelle und Becken	Estrichrest
33	47,81	47,75	flächig westl. des Kanals und nördl. der Flucht von MA2	Planierschicht
34	47,81	47,80	über MA2	Planierschicht
35	47,80	47,74	über MA2	Planierschicht mit viel Steinsplitt
36	47,74	47,61	flächig westl. des N-S-Kanals	teils verbrannte lockere Erde
37	47,61	47,61	flächig westl. des N-S-Kanals	Planierschicht
38	47,31	46,90 (künstlich)	im NW von R1	Grube V04

Tab. 55

Estrich. Auch hierbei handelt es sich nur um den – diesmal etwas größeren – Rest eines Horizonts, welcher zugunsten einer Niveauerhöhung im Raum aufgegeben wurde (Taf. 300 Abb. 606). Beiden Böden ist gemein, dass sie nahezu gänzlich entfernt wurden, um so einen neuen Unterbau für den Marmorplattenboden SE 24 zu schaffen, dessen Einfüllungen aus verschiedenen teils homogen, teils vermischten Materialien bestehen.

Bei dem Marmorplattenboden SE 24 (OK 48,38; UK 48,29; Taf. 300 Abb. 607. 608) handelt es sich nun um jene Schicht, die erstmals auch eine chronologische Einordnung zulässt. Die Platten sind zum großen Teil annähernd quadratisch mit Seitenlängen von ca. 0,3 m (1 römischer Fuß). Nur im Bereich vor der Feuerstelle findet sich eine etwa viermal so große, und südlich anschließend eine etwa doppelt so große Platte.

Von der Feuerstelle ist der Boden durch eine fein gearbeitete Profilleiste abgetrennt. Auffällig ist auch ein etwa $0,8 \times 0,3$ m großer Abschnitt, der exakt vor der abgemauerten und erhöhten Schwelle in ThO-MA4 liegt, in dem drei größere und an der Oberfläche eher flache Steine eine Art Unterlage formen.

Südlich an den Boden schließt eine gemeinsam mit SE 29 abgetragene Ost-West verlaufende Verfüllung aus lockerer Erde und viel Steinsplitt an (OK 48,17; UK 48,04), bei der es sich wohl um einen Ausriss handelt. Diese Schicht liegt exakt über der Mauer ThO-MA2 und lässt sich bis zum Abriss im Westen des Raums verfolgen. Der Abflusskanal an der ThO-MA4 ist mit einer rötlich verbrannten, stark mit Ziegelbruch angereicherten Erdschicht SE 27 (OK 48,38; UK 48,14) verfüllt. Zu erwähnen ist weiters auch noch ein Bodenrest SE 26 (OK 48,54; UK 48,41), der in der Nordostecke des Wasserbeckens liegt, und unter dem sich zwei Münzen fanden, mit deren Hilfe sich die Aufgabe des Wasserbeckens datieren lässt, sowie der unmittelbar vor der Gewölbeöffnung des Herdunterbaus liegende Aschehaufen SE 22 (OK 48,53; UK 48,38). Ebenso sollte der verstürzte Teil des Herdes nicht unerwähnt bleiben, da aus dieser Schicht SE 20 (OK 48,94; UK 48,38) mehrere Öllampenfragmente geborgen werden konnten.

3.8.3.2 RAUM 2

Schicht	OK (Absolut)	UK (Absolut)	Lage	Konsistenz/Interpretation
1	52,53	51,46	flächig über R2	Planierschicht
2	52,48	51,00	flächig über R2	Schuttschicht
3	52,19	50,96	flächig über R2	Planierschicht
4	52,19	51,28	in SO-Ecke	Grube V01
5	52,19	50,83	flächig außer V01	Planierschicht
6	51,35	50,57	über R2	Schuttverfüllung
7	50,83	50,49	flächig	Planierschicht
8	50,94	49,69	westl. Teil von R2	Planierschicht
9	50,57	49,57	östl. Teil von R2	Schuttlage
10	50,79	50,11	mittig N-S verlaufend	Schuttlage
11	50,11	49,54	unter SE10	Schuttlage
12	50,34	49,98	an N-Profil in Flucht MA3	Schuttlage
13	50,00	48,92	in NO-Bereich	Schuttlage
14	49,57	48,90	über R2	Grube V02 im NO von R2
15	49,57	49,45	östl. Bereich entlang MA5	Streukies aus Kanal in MA5
39	49,14	49,01	östl. Teil des Suchschnitts	SE 39 = SE 14
40	49,01	48,64	östl. Teil des Suchschnitts	Ascheschicht, evtl. Zerstörungslage des Kanalüberbaus
41	49,01	48,77	Mitte bis W des Suchschnitts	Estrichunterbau mit leichter Erhöhung für Schranke vor Kanal
42	48,77	48,63	flächig im Suchschnitt	Planierschicht für Boden SE41
43	48,63	48,49	westl. MA5, in Flucht unter SE40	Schuttauffüllung
44	48,63	48,50	zw. MA4 und SE43	Planierung
45	48,53	48,50	flächig im Schnitt bis ~1 m vor MA5	Bodenrest?
46	48,50	48,19	östl. MA4	weiche Erde an MA4 – steht im Zusammenhang mit dem Kanal in dieser Mauer

Tab. 56

Der hangseitig gelegene Raum 2 war von massiven, etwa 3 m hohen Schuttschichten überlagert, ehe man ein erstes, für die Funktion des Raums Erkenntnis bringendes Stratum erreichte. Bei diesem handelte es sich um die Kieslage SE 15 (OK 49,57; UK 49,45), die exakt in der Verlängerung des aus ThO-MA5 führenden Kanalrohrs liegt und sich von der Mauer Richtung Westen ausbreitete.

Da sich die Grabung hauptsächlich auf Raum 1 konzentrierte, musste zur Untersuchung von Raum 2 ein zwischen den Mauern ThO-MA4 und ThO-MA5 verlaufender, etwa 1 m breiter Suchschnitt genügen. Einen ersten Hinweis auf eine Nutzung liefert die SE 40 (OK 49,01; UK 48,64), eine Aschelage, die, ca. 1,4 m westlich von ThO-MA5 beginnend, zu dieser hin knapp 0,25 m abfällt und sich an dieser verdickt. Sie liegt auf einer Mörtel-Ziegelbruch-Schicht SE41 (OK 49,01; UK 48,77), die über den gesamten Verlauf des Suchschnitts zwischen den Mauern ThO-MA4 und ThO-MA5 zu verfolgen ist und bei der es sich offensichtlich um den Unterbau des jüngsten Gehnniveaus handelt. Der darüberliegende eigentliche (Estrich-) Boden ist jedoch nur noch in Form kleiner Mörtelbrösel in der sie bedeckenden SE 39 (OK 49,14; UK 49,01) zu erahnen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch eine wulstartige Verdickung der SE 41 in jenem Bereich, der an die Aschelage SE 40 anschließt (Taf. 301 Abb. 609. 610). Zur Mauer ThO-MA5 hin fällt die Schicht, ebenso wie die Aschelage, ab, besteht hier aber aus reinem, glattgestrichenem Mörtel.

Unter einer weiteren Schuttschicht SE 44 (OK 48,63; UK 48,50) findet sich schließlich der älteste ergrabene Estrich (SE 45, OK 48,53; UK 48,50) sowie an ThO-MA4 die aus weicher Erde bestehende, rund 0,25 m breite Baugrube derselben (SE 46, OK 48,50; ergrabene UK 48,19). Letztere wurde bis auf ein unförmiges, und damit wohl nachträglich in ThO-MA4 eingefügtes, sich auf den darunter verlaufenden Kanal öffnendes Loch verfolgt.

Außerhalb des Schnitts wurde nördlich der Mauer ThO-MA3 noch die oberste rezente Schicht abgetragen, wobei sich unmittelbar darunter die Reste einer den Hang hinaufführenden Treppe zeigten (Taf. 301 Abb. 611). Diese reißt in einer Flucht mit dem Marmorplattenboden des Raums 1 ab, eine etwaige Fortsetzung nach Westen konnte ebenfalls nicht verfolgt werden.

3.8.4 Bauphasen

Die Betrachtung der Strukturen in Raum 1 ergab das Vorhandensein von fünf unterschiedlichen Bauphasen, die allesamt im Zusammenhang mit der Erhöhung von Gehnniveaus stehen bzw. durch eine solche bedingt sind. Die Gründe für die Niveauerhöhungen sind nicht mehr zu erfassen, jedoch kann es sich nur um funktionale Aspekte handeln, wobei auch die Wasserversorgung durch den Kanal eine Rolle gespielt haben mag. Raum 2 kann zur allgemeinen Relativchronologie nur wenig beitragen, da hier nur die Böden Anhaltspunkte liefern, diese jedoch in keinen Zusammenhang mit den Phasen in Raum 1 gebracht werden können.

Phase 1

Das Gehnniveau wird hier vom nicht benannten Estrichboden in Raum 1 gebildet, dessen Reste ein Niveau mit jenem Bereich der Tür in ThO-MA3 markieren, ab dem nach oben hin eine grobe, aber dünne Putzschicht erkennbar ist. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um eine Art gemauerte Türschwelle handelte, über die der Raum von einem im Norden anzunehmenden Treppenhaus betreten werden konnte. Die Nische, die durch die weiter hinten auf ThO-MA3 aufgesetzte ThO-MA9 entstand, war schon zu dieser Zeit vorhanden, weshalb auch damit zu rechnen ist, dass der Bereich der Feuerstelle bereits in der ersten Phase des Raums genutzt wurde, als sie noch auf einem Sockel über dem nicht benannten Boden lag.

Der Kanal kam zu dieser Zeit von Süden, traf etwa mittig in ThO-MA2 und lief auf dieser entlang nach Osten, wo er vor ThO-MA4 nach Norden umknickte. Er lief parallel zur ThO-MA4 und verließ – leicht nach Westen versetzt – unter der Feuerstelle den Raum.

Phase 2

In Phase 2 erfolgte eine der markantesten Änderungen an Raum 1, indem die Tür im Norden des Raums abgemauert und stattdessen eine neue Öffnung im Süden von ThO-MA4 eingefügt wurde. Da sich aber

unmittelbar hinter der Tür im Inneren des Raums der Kanal befand, war es notwendig, diesen mit Hilfe einer vermutlich aus Holz bestehenden Konstruktion zu überqueren, deren Auflager unmittelbar westlich des Kanals in Form der größeren, abgeflachten Feldsteine zu erkennen sind. Weiters wurde der erste Boden entfernt, das Niveau erhöht und ein neuer Estrich verlegt.

Phase 3

Der dritte Umbau brachte den Einbau des bekannten Marmorplattenbodens mit sich, für den der jüngere Estrich ebenfalls abgetragen und das Niveau mit Füllmaterial angehoben wurde. Kanal und Feuerstelle bestanden weiterhin, wobei letztere nun durch einen Herd ersetzt wurde, den eine profilierte Leiste vom Marmorboden trennte.

Phase 4

In Phase 4 erfolgte der Einbau des Beckens, welches direkt auf den Marmorplattenboden gesetzt wurde. Damit wurde auch die Wasserversorgung des Raums nachhaltig verändert. Der Kanal über ThO-MA2 wurde offensichtlich entfernt, worauf der Ausriss hindeutet. An seiner Stelle wurde das Wasserbecken installiert, welches nun über eine nachträglich in ThO-MA4 eingebaute Öffnung gespeist wurde. Abfließen konnte das Wasser über das im Nordosten in den Marmorboden geschlagene kreisrunde Loch, das durch die *in situ* gefundene steinerne Halbkugel verschlossen werden konnte.

Durch die Erhöhung des Niveaus wurde es auch notwendig, das Niveau des Eingangsbereichs um ca. 0,7 m anzuheben, was durch die Aufmauerung der Schwelle in ThO-MA4 erzielt wurde. Auch hier ist wiederum eine nur noch in der rot verbrannten SE 27 fassbare Holzkonstruktion, evtl. in Form einer Treppe, anzunehmen, um in den Raum zu gelangen. In diesem Zusammenhang ist nun auch der jüngere Boden in Raum 2 zu sehen, der hinsichtlich des Niveaus zur Oberkante der Schwelle passt, von dem allerdings nur noch marginale Reste und der Unterbau SE 41 zu erkennen waren.

Phase 5

Phase 5 stellt die letzte der fassbaren Baumaßnahmen dar, in der das Becken aufgegeben und von einem weiteren Estrich überbaut wurde.

Phasen	Baumaßnahmen
1	erster Estrichboden, Eingang im Norden über MA3; Kanal läuft aus Süden kommend auf MA2 nach Osten und MA4 entlang nach Norden
2	zweiter Estrichboden, die Tür wird nun abgemauert und statt dessen eine neue in MA4 eingefügt; (vermutlich) hölzerner Übergang über Kanal
3	Einbau des Marmorplattenbodens; Einbau des Ofens
4	Einbau des Beckens und Aufgabe des ursprünglichen Kanals, die Wasserversorgung erfolgt nun aus Osten über eine Leitung in MA4; Erhöhung des Eingangsniveaus, dazu passend auch Unterbau des jüngsten Bodens in Raum 2
5	Aufgabe des Beckens, das nun durch einen Estrich abgedeckt wird

Tab. 57

3.8.5 Datierung

Zur Einordnung der letzten Bauphase kann auf eine Münzdatierung für den Estrich SE 26 über dem Becken zurückgegriffen und die Zeit um 300 n. Chr. angegeben werden²³⁴. Die Keramik deutet in diesem Fall einzig in die Spätantike – dabei ist jedoch die Möglichkeit einer Fundvermischung nicht auszuschließen. Hierbei

²³⁴ Zur Datierung vgl. auch Kap. 4 u. 5.

Schicht	Beschreibung	Datierung
21	Versturz des Ofens	2. H. 1. Jh. n. Chr.
23	Ofen Objekt 1	1. H.–Mitte 2. Jh. n. Chr.
25	Feuerstelle Objekt 2	Mitte 1.–3. Jh. n. Chr.
26	Bodenrest über Becken	spätes 3. Jh. n. Chr.
27	Kanalverfüllung	späthellenistisch–kaiserzeitlich
28	Unterbau Marmorplattenboden	kaiserzeitlich (1.–2. Jh. n. Chr.)
32	Estrichrest	1. H. 1. Jh. n. Chr.?
36	Planierschicht	flavisch
40	Zerstörungslage	2. Jh. n. Chr.
41	Estrichunterbau	4.–5. Jh. n. Chr.
43	Schuttauuffüllung	frühes (?) 5. Jh. n. Chr.
44	Planierschicht	spätantik
46	Grube für Kanal	2.–3. Jh. n. Chr.

Tab. 58

sind weniger Fehler im Zuge der Grabung gemeint, sondern vielmehr die Tatsache, dass sich der Befund unmittelbar unter der Oberfläche eines über die Jahre abrutschenden Hangs befand.

Hinsichtlich der Verfüllung der älteren Feuerstelle (Objekt 2) sowie der Errichtung des darüber liegenden Herdes (Objekt 1) belegen die Ergebnisse eine chronologisch schlüssige Abfolge zwischen etwa der Mitte des 1. Jhs. und der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. Die Aufgabe der Herdstelle dürfte hingegen erst im 4. oder 5. Jh. n. Chr. erfolgt sein, womit auch das Ende der Nutzungsdauer des Raums festgelegt sein dürfte. Dem entspricht auch die Nutzungsdauer des Kanals über die gesamte Kaiserzeit sowie die Auswertung der Funde des Unterbaus des Marmorplattenbodens, die an die Wende vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. deuten.

Früher scheint der kleine Estrichrest SE 32 mit seiner darunterliegenden Materialaufbringung SE 36 anzusetzen zu sein. Die Datierung dieser beiden Schichten in die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bzw. flavische Zeit legt nahe, dass die Umbauten in Raum 1 über einen Zeitrahmen von etwa 70 Jahren stattgefunden haben.

Die Tatsache, dass aus den Schichten in Raum 2 nur wenige aussagekräftige Stücke stammen, die allesamt frühestens in das 2./3. Jh. n. Chr. datiert werden können, beweist, dass an dieser Stelle nicht die ältesten Schichten erreicht wurden.

3.8.6 Auswertung und Interpretation

Die beiden freigelegten Räume sind Teil der Bebauung, deren flankierende Radialmauern von Osten an die Ringmauer der Cavea angeschlossen sind²³⁵. Raum 1 diente vermutlich schon ab der ersten, gesichert aber ab der zweiten Bauphase im späten 1. bzw. 2. Jh. n. Chr. als Thermopolion²³⁶. Dies wird durch die Verwendung einer Feuerstelle und später eines Herdes in einer Nische in der Nordostecke des Raums deutlich. Die Herdstelle findet hinsichtlich ihrer typologischen Einordnung am ehesten in dem »Type ST, ›Stove‹ Subtype (2)« Entsprechung, wie ihn P. W. Foss für die Küchen von Pompeji definierte²³⁷. Der Aschehaufen vor

²³⁵ Vgl. zu den an die Portikus-Rückwand angesetzten Räume Kap. 10.2.4.2.

²³⁶ Es ist dies einer der wenigen Nachweise für eine Garküche als Versorgungseinrichtung im Bereich des Theaters, wenngleich SEAR 2006, 9 bereits darauf hinwies, dass in Substruktionen Lager- oder Verkaufsräume zu suchen seien. Ebenso CALZA BINI 1953, 11 f. für das Marcellustheater.

²³⁷ Foss 1997, 80: »... this kind of stove has its top tiled cooking surface supported by one or more masonry or brick arches. It measures ca. 0,85–3,70 m long, 0,42–1,29 m deep, and 0,50–0,90 m high. The arches range from a perfect semicircle to being

der Gewölbeöffnung des Herdunterbaus belegt eine durchgehende Verwendung der Kochstelle bis zur Aufgabe des Raums im 4./5. Jh. n. Chr.

Raum 1 wird von Süden nach Norden von einer zum Teil entlang der Ostwand geführten Abwasserleitung durchlaufen, wobei anhand der Grabungsergebnisse weder deren ursächlicher Beginn noch deren intendierter Endpunkt erschlossen werden können. Ebenso bleibt unklar, ob mit ihrer Hilfe auch Regenwasser von den Dachflächen und vom Hang abgeleitet wurde. Die Leitung entwässerte jedenfalls das Marmorbecken an der Ostwand des Raums, welches durch die nachträglich eingearbeitete Öffnung in ThO-MA4 und eine vom Hang kommende neue Leitung gespeist wurde. Das Becken verfügte über einen verschließbaren Abfluss und diente damit möglicherweise auch zum Frischhalten von Nahrungsmitteln, wie gefundene Muschelschalen nahelegen.

Der Einbau des Beckens sowie des Marmorplattenbodens und die Errichtung des Herdes im späten 1. oder frühen 2. Jh. n. Chr. fallen in die Zeit eines allgemeinen großen Umbaus des Theaters und dokumentieren die nachhaltige Umgestaltung des Raums. Auffällig ist, dass man vor der Verlegung des neuen Bodens den alten bis auf wenige Reste nahezu vollständig entfernte und das Laufniveau mittels Aufschüttung erhöhte. Möglicherweise steht diese Maßnahme im Zusammenhang mit der fortgesetzten Nutzung der Wasserleitung, auf die auch der neue Marmorboden Rücksicht nimmt.

Hand in Hand mit der Erhöhung des Bodens ist auch die Veränderung der Eingangssituation in Raum 1 zu sehen. Befand sich die Tür in der ersten Bauphase noch im Norden des Raums und führte in ein nach Osten führendes Treppenhaus, so musste sie durch die höherliegenden Gelniveaus der zweiten Phase anschließend nach Osten verlegt werden. Der Eingang befand sich nun im Südosten des Raums, was eine Behelfskonstruktion zum Übersteigen des Kanals notwendig machte. Die Reste des Auflagers dieser Konstruktion waren in Form von abgeflachten Feldsteinen noch erhalten. Mit dem Einbau des Beckens wurde auch der Eingang erhöht, sodass nun mit einer (hölzernen) Treppe zu rechnen war, mittels derer man in den Raum gelangte.

Bei dem im Osten des Schnitts liegenden Raum 2 handelt es sich um einen Nord-Süd verlaufenden Gang, der die Radialkammern hinter dem Theater von Osten erschloss. Bei den kleinen Öffnungen in der Ostmauer handelt es sich nicht um Gerüstlöcher, vielmehr stehen diese gemeinsam mit der großen Ausnehmung im unteren Mauerbereich offenbar im Zusammenhang mit der Ableitung des Hangwassers des Panayırdağ. Dieses Wasser wurde in der Spätphase in einer entlang der Mauer verlaufenden Rinne gesammelt und abgeleitet. Leider erlaubte es die Zeit nicht, in diesem Bereich tiefer zu gehen und ältere Böden und Strukturen, wie etwa jene das Becken in Raum 1 speisende Wasserleitung, zu erforschen. Eine annähernd quadratische Öffnung im obersten Bereich der Ostmauer diente vermutlich als Balkenloch. Es ist als Hinweis auf eine Dachkonstruktion mit einem auf der Rückwand der Portikus ansetzenden und zum Hang hin geneigten Pultdach zu sehen, das Dach der Halle selbst war zum Theater hin geneigt²³⁸.

Die Räumlichkeiten stehen zwar funktional im Zusammenhang mit dem Theaterbetrieb, sind aber architektonisch vom eigentlichen Theaterbau zu trennen und können am ehesten als Annex zu diesem aufgefasst werden. Womit auch von der These von I. Ataç, wonach es sich bei den am Hang an der Rückwand der *porticus in summa cavea* abzeichnenden Radialmauern um Substruktionen für zusätzliche hölzerne Sitzbänke handle, Abstand genommen werden kann²³⁹. Die Rückwand der Portikus verfügte – wie an ihrer Westseite zu erkennen ist – über mehrere nachträglich zugesetzte Zugangsöffnungen, wobei der aus der Mittelachse verschobene, korridorartige Zugang mit seiner steil ansteigenden Treppe den Höhenunterschied zwischen dem Oberflächenniveau in den Radialkammern überwand. Wie verwendete Spolien belegen, wurde der heute sichtbare Zugang mit dem vorgelagerten unteren Treppenansatz sekundär angelegt. Der obere Abschluss ist verschüttet, die Treppe mündete vermutlich in den Umgang (Raum 2)²⁴⁰.

Die urbanistische Erschließung des hangseitig über dem Theater anschließenden Areals erfolgte über die Badgasse bzw. die Straße 46²⁴¹, wobei die Erforschung der sich hier abzeichnenden Bebauung nicht mehr Teil der gegenständlichen Untersuchungen war und ein Desiderat für zukünftige Forschungsvorhaben dar-

nearly flat, and some are even pointed or triangular in shape. It is generally accepted that the open spaces formed by the arches beneath the stove were used for the storage of fuel.«

²³⁸ Vgl. Kap. 10.2.4.2. Ich danke G. Styhler-Aydin und M. Hofbauer für den regen Gedankenaustausch und die hilfreichen Hinweise.

²³⁹ ATAÇ 1999b, 3.

²⁴⁰ Vgl. STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

²⁴¹ Zur Einbindung der Hangzonen in das hellenistische Stadtgebiet s. SCHERRER 1995, 172; HUEBER 1997b, 252–255; GROH 2006, 70.

stellt²⁴². Dies betrifft im Besonderen jene Architektur, die sich über einem langrechteckigen Fundament auf einer deutlich aus der Mittelachse des Theaters gegen Süden situierten Felsterrasse erhob und deren chronologische Stellung, genaue Gestalt und Funktion noch nicht untersucht und geklärt sind²⁴³. Dass der Westabhang des Panayırdağ neben diesen Strukturen jedoch sicherlich bereits in hellenistischer Zeit bebaut war, ergibt sich aus den aktuellen Forschungen an dem großflächigen, villenartigen Gebäudekomplex auf der ausgedehnten Geländekuppe oberhalb des Theaters²⁴⁴. So verweist die chronologische Stellung der Bauornamentik auf eine Errichtung der ältesten Teile der Anlage um die Mitte des 2. Jhs. v. Chr.²⁴⁵.

M. TSCHANNERL

3.9 ZUSAMMENFASSUNG ARCHÄOLOGISCHER BEFUND

Im Folgenden werden die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen besonders hinsichtlich ihrer Konsequenzen für die Bauforschung zusammengefasst, wobei aber nochmals auf die teils ausführlichen Resümees zu den Grabungen im Bereich der Bühnen des Theaters²⁴⁶, im Auditorium²⁴⁷ und an der Stiegen-gasse im Süden des Theaters hingewiesen sei²⁴⁸.

Bühnengebäude

Die Grabungsbefunde aus den beiden Kammern D3 und D8 gestatten – zumindest für das hellenistische Bühnengebäude – eine Datierung in die Zeit ab dem 2. Viertel des 2. Jhs. v. Chr. Das ist doch deutlich später als die Ausgräber um 1900 postulierten. Wie sich diese mehr als 100-jährige Lücke zwischen der Neugründung der hellenistischen Stadt und dem sich aus den jüngeren Grabungsergebnissen ermittelten Datum in konkreter baulicher Gestalt manifestierte, wissen wir nicht. Man kann jedoch davon ausgehen, dass zumindest der Bauplatz und eine vorläufige Gestaltung des Theaters mit der lysimachischen Neugründung festgelegt wurden.

Bei der Planung des Theaters machte man sich eine natürliche Geländeformation in den unteren Zonen des Panayırdağ in Form eines engen, nach Nordwesten auslaufenden Geländeeinschnitts mit steil abfallendem Schuttkegel zunutze. Daher können jene Quaderreste, die 1969 unter dem Logeion-Bereich freigelegt wurden, möglicherweise im Zusammenhang mit baulichen Maßnahmen interpretiert werden, mit deren Hilfe die Niveauunterschiede zwischen der Ebene des kleinen Brunnenhauses an der nordwestlichen Ecke des Bühnengebäudes aus der Zeit um 280 v. Chr. und der späteren Orchestra gestaltet wurden. Oder die Blöcke waren für die Errichtung des Sockels der *scaenae frons* bereitgelegt, der ausschließlich aus sekundär verwendetem Baumaterial errichtet ist. Hinsichtlich der Anlage des Zuschauerraums konnten keine datierenden Hinweise gefunden werden, sodass wir nicht wissen, wie zeitnah oder -fern das Koilon und die Orchestra – für die Gleiches gilt – zum Bühnengebäude stehen. Man kann aber berechtigterweise von einem Baubeginn vor der Errichtung der Skene ausgehen.

Für die Errichtung des Bühnengebäudes musste eine bis zu 4,5 m hohe Terrasse angelegt werden. Ihre Fundamente reichen bis auf den felsigen Untergrund und wurden gleichzeitig mit der dazwischen aufgetragenen Verfüllung schrittweise errichtet.

²⁴² Zu den älteren Forschungen am Westabhang des Panayırdağ s. KEIL 1930, 31 f.; KEIL 1932, 12–15.

²⁴³ Eine erste Begehung der Ruine wurde seitens des ÖAI in der Kampagne 2013 durchgeführt. Die Erforschung der mit der Frontseite nach Nordwesten orientierten Gebäudereste wird mit der damit einhergehenden Klärung der inhaltlichen Bezüge zwischen dem Theater und den im Osten anschließenden Architekturen zweifellos auch zu übergeordneten Fragenstellungen nach der Konzeption von Theater-Tempel-Komplexen in hellenistischer Zeit beitragen; vgl. zu dieser Problematik etwa MERT 2002, 187–203; GROS 2009, 53–63 und die Rezension dieses Beitrags von CAVALIER 2010.

²⁴⁴ ÖAI-BERICHT 2012, 11–14; ÖAI-BERICHT 2013, 11 f. Zu den vorläufigen Ergebnissen der aktuellen Forschungen an der *domus* s. auch BAIER 2013.

²⁴⁵ ÖAI-BERICHT 2013, 12 (mit der Periodisierung in mindestens drei Hauptphasen); vgl. THÜR 2002, 257–274; ÖAI-BERICHT 2012, 13.

²⁴⁶ Kap. 3.2.3.

²⁴⁷ Kap. 3.4.4.

²⁴⁸ Zur Periodisierung s. Kap. 11.

Dieselbe Konstruktionstechnik konnte für die kaiserzeitlichen Kammern zwischen hellenistischer Westmauer und Terrassenmauer festgestellt werden. Aus den Funden in der Auffüllung ist ersichtlich, dass das gesamte in hellenistischer Zeit aufgebrachte Material bis hinab zur Felsoberfläche abgetragen wurde. Die neuen Fundamente und die neuerlich aufgebrachte Verfüllung wurden wiederum Hand in Hand errichtet. In der kaiserzeitlichen Kammerreihe E konnten Nutzungsspuren von der Errichtungszeit im 1. Jh. n. Chr. bis in byzantinische Zeit hinein festgestellt werden.

Der Grundriss des kaiserzeitlichen Bühnenhauses konnte um einige wesentliche Details ergänzt werden. Es zeigte sich, dass das hellenistische Gebäude, das weiterhin erhalten blieb, von dem kaiserzeitlichen Umbau zwischen Bühnenfassade und Westerweiterung umfasst wird. Dies geschah an den Schmalseiten nicht mittels einer durchgehenden geschlossenen Mauer, sondern durch eine mit Pfeilern aufgelockerte Wand. Dadurch blieb das hellenistische Mauerwerk an diesen Stellen sichtbar. Der T-förmige Grundriss der Pfeiler und das in gleicher Weise zurückspringende Mauerwerk an den Westecken lassen eine Rekonstruktion von Bögen zu, die von Pfeilern mit darüber verlaufendem Architrav gerahmt werden.

Orchestra

Für die oft nur knapp über dem abgearbeiteten Fels errichtete Orchestra konnte der Befund der Altgrabungen bestätigt werden. Form und Niveau der älteren hellenistischen Orchestra lassen sich gut rekonstruieren. Lediglich für den Anschluss zu den Sitzreihen des Koilon muss es bei Vermutungen bleiben. Durch die kaiserzeitliche Umgestaltung der Orchestra wurden die untersten Sitzreihen entfernt. Der erste kaiserzeitliche Umbau des Theaters in flavischer Zeit hatte keine Auswirkungen auf das Niveau der Orchestra. Auch der hellenistische Ringkanal stand weiterhin in Verwendung, wie Reparaturstellen und die Auskleidung mit *opus signinum* belegen. Abarbeitungen an der Oberkante der Kanalwandungen sprechen für die Anbringung einer Kanalabdeckung. Um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. wurde der alte Ringkanal aufgegeben, das Orchestraniveau um rund 0,3 m angehoben und ein neuer, deutlich seichterer Abwasserkanal über dem alten errichtet.

Das Fundament U liegt mit seiner Oberkante deutlich tiefer als der hellenistische Ringkanal und scheint einen Hinweis auf eine ältere Phase eines einfacheren Theaters darzustellen. Es dürfte mit seiner sorgsam gesetzten Innenseite den »Tanzplatz« begrenzt haben und war hangseitig von einem Plattenbelag bedeckt, wodurch die unterschiedlich vorspringende Außenkante des Fundaments erklärt werden kann.

Proskenion

Vom hellenistischen Proskenion konnten keine Spuren nachgewiesen werden. An seiner Stelle erhebt sich der aus mächtigen Polsterquadern errichtete Sockel der kaiserzeitlichen *scaenae frons*.

Als komplexe Baumaßnahme präsentiert sich die Umgestaltung der römisch-kaiserzeitlichen Bühne. Die zunächst mit nur einer mittleren Stützenreihe errichtete Bühne wurde später mit zwei Stützenreihen ausgestattet. Die Umgestaltung der Front von einer hellenistisch anmutenden »Säulenhalle« aus flavischer Zeit zu einer geschlossenen, marmorgetäfelten Wand um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr., die auch einer Inschrift zufolge als tiefreichender Eingriff zu verstehen ist, könnte mit der Verdoppelung der Stützen im Inneren einhergegangen sein.

Koilon

Die Ausgrabungen auf den drei Diazomata erbrachten vor allem ein besseres Verständnis der Konstruktion und der Abfolge der Baumaßnahmen im Auditorium. Absolute Datierungen sind kaum möglich. Das hellenistische Fundmaterial ist in der Regel umgelagert und meist mit kaiserzeitlicher Keramik vergesellschaftet. Hingegen lässt sich ein Schwerpunkt in der frühen und mittleren Kaiserzeit feststellen, der mit der Umgestaltung und dem Ausbau des Koilon bis in das frühe 2. Jh. n. Chr. zusammenhängt. Eine präzise Differenzierung der mittel- oder spätkaiserzeitlichen Renovierungen kann nicht vorgenommen werden, einzelne Fundkomplexe belegen weitere Baumaßnahmen bis in die Spätantike.

Die beiden Tonrohrstränge, die 2006 auf dem unteren Diazoma festgestellt wurden, könnten mit dem Umbau der Orchestra in eine Arena zusammenhängen, wobei das herbeigeleitete Wasser wohl zu Reinigungszwecken oder als Trinkwasser und nicht für die Veranstaltung von Wasserspielen verwendet wurde.

Die Tonrohrleitungen führten von der unter der *media cavea* verlaufenden Aristion-Leitung, an welcher der Beginn der Leitungen zu sehen ist, durch den Zuschauerraum nach unten, queren das Diazoma und verlaufen unter der *ima cavea* weiter Richtung Orchestra²⁴⁹.

Die hangseitige Ausdehnung des Theaters im Osten ist durch die Rückwand der *porticus in summa cavea* klar definiert. Die östlich an die Rückwand der Portikus angesetzten Räumlichkeiten stehen funktional im Zusammenhang mit dem Theaterbetrieb, so wird einer der beiden in diesem Abschnitt freigelegten Räume als Thermopolion interpretiert. Architektonisch sind diese Räumlichkeiten aber vom eigentlichen Theaterbau zu trennen und können am ehesten als Annex zu diesem aufgefasst werden.

Analemmata mit Zugangssystemen und Stiegengasse im Süden des Theaters

Die Untersuchung der Analemmata erbrachte einen aufschlussreichen Einblick in die Konstruktion dieser gewaltigen Gebäudeflügel mit ihren hochüberwölbten Zugangssystemen und den entlang der *vomitioria* anschließenden Raumfluchten. Beide Analemmata wurden abschnittsweise ab spätflavischer bis in trajanische Zeit errichtet, ausgebaut und dann in spätantik/frühbyzantinischer Zeit aufgegeben. Im nördlichen Teil des Gebäudes waren es die schweren Erdbebenschäden des 3. und 4. Jhs. n. Chr., die umfangreiche Sanierungsarbeiten nach sich zogen. Dabei kam es zur Umgestaltung des *vomitorium* EN1 und im späten 4. Jh. n. Chr. zur Aufgabe des Zugangs EN2. Im 5. Jh. n. Chr. erfolgte der Einbau eines Wasserspeichers in EN1. Die Kammern westlich des *vomitorium* waren zu diesem Zeitpunkt bereits verschlossen. Der Südflügel des Theaters scheint hingegen von den Erdbebenzerstörungen des 3. und 4. Jhs. n. Chr. weniger stark betroffen gewesen zu sein. Schwere Schäden wiesen jedoch die Wohnhäuser südlich des Theaters auf, deren Schutt auch die Stiegengasse zwischen den Eingängen ES1 und ES3 großflächig bedeckte. Man unterließ es, die Treppe gänzlich vom Erdbebenschutt zu befreien. Am oberen Abschnitt der Stiegengasse, zwischen den Eingängen ES2 und ES3, wurde der nahe der Insula lagernde Schutt nicht mehr entfernt, wie die nur mehr an dieser Stelle *in situ* erhaltenen Stufensteine zeigen.

Auch die im frühen 2. Jh. n. Chr. errichtete Aristion-Leitung, die unter der *media cavea* des Theaters zum Nymphaeum Traiani führt, scheint im Laufe des 6. Jhs. n. Chr. aufgegeben worden zu sein, wie zahlreiche daraus geborgene Wildtierknochen nahelegen. Dass es sich dabei um eine intendierte Maßnahme handelte, zeigt eine Steinsetzung nahe der südlichen Außenmauer des Theaters. Diese aus Stufenblöcken der Treppe errichtete Sperre sollte wohl den Zugang ins Theater durch den Wasserleitungskanal unterbinden, was auf einen fortifikatorischen Aspekt verweist. Eine Maßnahme, die in Zusammenhang mit der Errichtung der byzantinischen Stadtmauer und mit der Integration des Theaters in das byzantinische Befestigungssystem zu sehen ist, wobei die wuchtigen Mauern zwischen dem Zugang ES3 und der Kammer E5 des kaiserzeitlichen Bühnengebäudes als Teil der Befestigung genutzt wurden. Damit verbunden waren die Zusetzung der südlichen Eingänge ES1, ES2 und ES3 sowie die Aufstockung einer aus hellenistischer Zeit stammenden Terrassenmauer entlang der Akademiegasse östlich des Eingangs EN3 unter Verwendung zahlreicher Stufensteine der großen Treppe. Am Bühnengebäude führten diese Maßnahmen zur Aufgabe einiger Kammern, deren Türen gleichfalls vermauert wurden. Zusätzlich verstärkte man die Westmauern der Kammern E7 und E8 durch eine Mauer im Inneren der Kammern. Die Südmauer des hellenistischen Bühnenhauses erhielt zudem eine Verstärkung aus großen Quadern. Wie Inschriften an einem Torgewände der Stadtmauer in unmittelbarer Nähe des Bühnengebäudes zeigen, ist mit der Errichtung der Stadtmauer bis spätestens in die Zeit des Heraklios zu rechnen.

Die Stiegengasse, die einst die südlichen Theaterzugänge und mit großer Wahrscheinlichkeit auch die Marmorstraße und die Akademiegasse verband, lag nun außerhalb der befestigten Stadt. Sie versank nach und nach unter meterhohem Schutt, wobei man offenbar zunächst noch versucht hatte, die Erdmassen mittels quer zur Treppe bzw. zu deren Unterbau verlaufenden Mauern abzufangen.

M. HOFBAUER

²⁴⁹ Vgl. Kap. 3.3 u. 3.3.2.

